This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

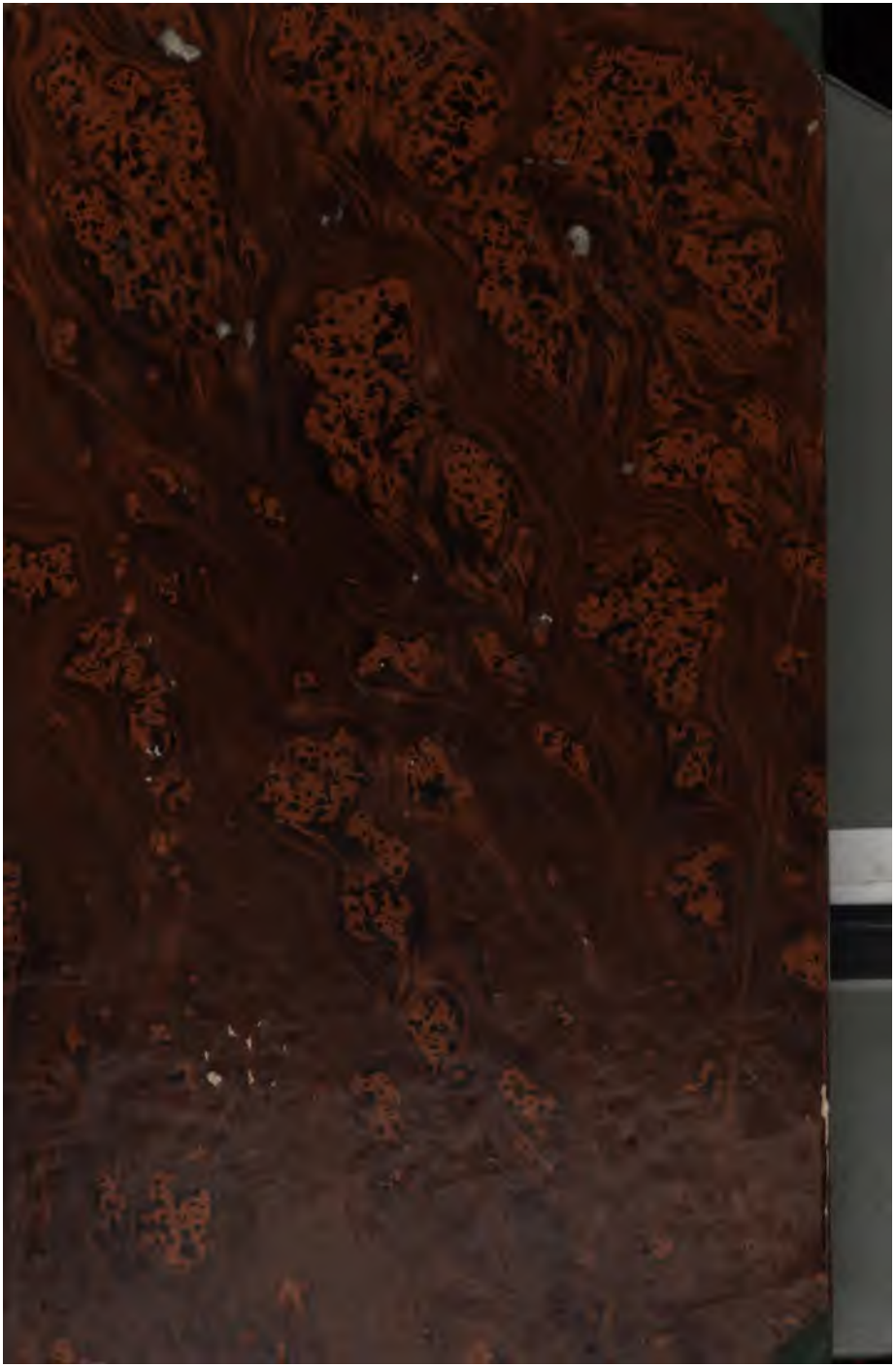
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



K. und k. Kriegs-Archiv.

Bibliothek-Abtheilung.

Eintheilung und Buch-Nummer A/b 8

Grundbuch

Exemplar 2. 6.

Karten und Pläne

Abbildungen

Sonstige Beilagen

Seitenzahl

Aus Dienst-Vorschrift v. J. 1889, S. 98:

Nicht-Militärs, ferner Militär-Behörden, Officiere und Militärbeamte außerhalb Wien, haben behufs Entleihung von Büchern die Bewilligung der k. und k. Kriegs-Archivs-Direction einzuholen.

Das Weitergeben von entliehenen Büchern an andere Personen ist nicht gestattet.

Leihzeit 8 Wochen, Verlängerung bei der Kriegs-Archivs-Direction anzusprechen. (Bureaux des Generalstabes und des Reichs-Kriegsministeriums nach Bedarf.)

Beschädigungen, Randbemerkungen verpflichten den Schuldtragenden unbedingt zum Ersatz des Einkaufspreises.

UNIVERSITY LIBRARIES

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Erster Band.

Erstes bis drittes Heft.

Redakteur: J. B. Schels.

Wien, 1824.

Gedruckt bei Anton Strauß.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Erstes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: J. B. Schels.

Donation des Hauptmann Homolka

Wien, 1824.

Gedruckt bei Anton Strauß.

UWC
.592
1824
v.1

I.

Die Schlacht bei Kolin am 18., und der Entsatz von Prag am 20 Juni 1757.

Von A. L.....n.

(Mit dem Plane der Schlacht.)

Der unglückliche Ausgang der Schlacht bei Prag, am 6. Mai 1757 (siehe das 1. und 2. Heft der östreichischen militärischen Zeitschrift 1822) hatte in Östreichs Provinzen die größte Bestürzung verbreitet. Man vermuthete zwar, daß der Herzog Karl von Lothringen mit dem aus der Schlacht geretteten Theil des Heeres sich nach Prag geworfen habe; man kannte aber weder die Stärke noch den Zustand desselben. (Er belief sich auf 50,000 streitbare Männer mit 140 Geschützen.) Den vom ersten Schrecken Geblendeten erschien die Gefahr weit drohender, als sie wirklich war, und so kam es, daß man die Monarchie am Vorabend ihres Unterganges glaubte. Allein so verzweifelt standen die Angelegenheiten noch nicht, und es boten sich noch viele Mittel dar, um den Folgen kräftig zu begegnen, womit jener Unfall drohte. Selbst Prag wurde, wenigstens für den Augenblick, zur Stütze. Die geschlagene Armee fand darin auf zwei Monate Mehl; jedoch nur auf zwanzig Tage Futter für die Pferde, und an Schlachtvieh, außer jenem,

was die Regimenter selbst dahin mitgebracht hatten, nur das Wenige, was bei den Bürgern vorräthig war. Zwar gebrach es an schwerem Geschütz und Mörsern; allein außer den bei den Bataillons eingetheilten Dreipfündern waren noch 134 dreipfündige, 29 sechspfündige, 15 zwölfpfündige Kanonen und 8 siebenpfündige Haubitzen, mit hinlänglicher Munition vorhanden. — Der Feldmarschall Leopold Graf Daun, der eine frische, unerschütterte Streitmacht von mehr als 30,000 Mann befehligte, stand nur vier Meilen von Prag entfernt, bei Sazka. Der General der Kavallerie Baron Pretlack sammelte bei Beneschau die aus der Schlacht gegen die Sasawa Geflüchteten, beinahe 13,000 Mann, von denen aber nur ein Drittheil dienstbar war.

Aus der Meldung, die der FM. Daun am 6. Mai Abends von dem, seinen Vortrab befehligenden Feldmarschall-Lieutenant Graf Puebla aus Auwal erhalten hatte, konnte er wohl schließen, daß bei Prag eine Schlacht geliefert worden, jedoch über den Ausgang derselben nichts Bestimmtes entnehmen. In dieser Ungewißheit beschloß der Feldmarschall, sich der Gegend zu nähern, in welcher die Hauptarmee am Tage vorher gelagert hatte. Zu diesem Ende brach er mit den bei Sazka lagernden 20,000 Mann am 7. Mai auf, und rückte nach Böhmischbrod vor. FML. Graf Puebla mit seinen 9000 Mann blieb bei Auwal, und hatte den Oberstlieutenant Luschinski mit 250 Husaren bis nahe an Biechowitz vorgeschoben. GM. Baron Beck, der mit 1300 Grenzern und 400 Husaren in Przerow übernachtet hatte, zog sich eine Stunde weit nach Welenka zurück. Oberstlieutenant Frankendorf mit

360 Mann blieb zu Nimburg. Oberstlieutenant Gerstorf mit 400 Pferden stellte sich unweit Auwal auf. Sechs Bataillons (ungefähr 3000 Mann), auf dem Heranmarsch von Königgrätz begriffen, erreichten Podiebrad. GM. Graf Rudolph Palfy blieb mit 500 Husaren in Rozdialowitz auf dem rechten Elbeufer. FML. Haller in Königgrätz beobachtete mit 2000 Kroaten und 100 Husaren die aus dem Glazischen und über Trautenau kommenden Straßen.

Daun blieb am 7. noch in der nämlichen Ungewißheit über das Schicksal der Hauptarmee, wie Tags vorher. Keine Nachricht war ihm noch von dem Herzog von Lothringen zugekommen; keinem der von ihm ausgeschickten Offiziere, und keiner Patrulle, war es gelungen, sich nach Prag durchzuschleichen. Nur Landleute bestätigten ihm sehr unvollkommen den unglücklichen Ausgang der Schlacht. — Der Hof- und Staatskanzler Graf Kaunitz-Rittberg, den die Kaiserinn in der Absicht, um sich mit dem Herzog und dem FM. Broun über den mißlichen Anfang des Feldzugs zu besprechen, zur Hauptarmee abgeschickt hatte, traf am 7. Nachmittags zu Böhmischbrod im Hauptquartiere des FM. Daun ein. Der Staatskanzler rieth dem Feldmarschall: „durch einen herzhaften Angriff die bedrängte „Hauptarmee zu degagiren, oder wenigstens durch eine „Vorrückung dergleichen zu thun." Daun ging in diesen Vorschlag nicht ein. — Um eilf Uhr Nachts langte der vom G. d. K. Baron Pretlack aus Beneschau abgeschickte General-Adjutant, Oberstlieutenant Schulz, zu Böhmischbrod an. Allein auch dieser konnte über den Zustand der in Prag eingesperrten Armee keine genügende Auskunft geben; denn er war, in der Nacht

vom 5. auf den 6. Mai von Schischelitz, wohin ihn der Herzog von Lothringen zum FM. Daun gesendet hatte, weggeritten, am 6. bei Beginn der Schlacht auf dem rechten Flügel bei der Reiterei angekommen, und hatte, als diese zerstreut wurde, mit einem gesammelten Trupp derselben den Weg gen Beneschau eingeschlagen. Was auf dem linken Flügel und später geschah, war ihm unbekannt. — Bei dieser Lage der Dinge beschloß FM. Daun, so lange bei Böhmischbrod stehen zu bleiben, bis eine überlegene feindliche Macht gegen ihn anrücken würde. Der GM. Baron Gemmingen ward nach Wien abgeschickt, um Verhaltungsbefehle und Verstärkungen sich zu erbitten.

Am 8. Mai rückten sechs Bataillons, von Podiebrad kommend, im Lager bei Böhmischbrod ein. Das Daunische Korps zählte nun, ohne die bei Königgrätz, Rozdialowitz und Nimburg stehenden Abtheilungen, und das kleine Korps des General Pretlack bei Beneschau zu rechnen, 36,000 Streiter, welche man schon ein Heer nennen konnte.

Am 9. Mai Vormittags ließ FM. Daun das Pueblaische Korps von Auwal ins Lager bei Böhmischbrod einrücken. Es blieben daher bloß die 250 Husaren des Oberstlieutenants Luschinski auf der Straße nach Biechowitz als Vortruppen aufgestellt: für ein Heer eine viel zu schwache Vorhut. — Daun hatte noch immer keine Nachricht vom Herzog von Lothringen. Zwanzig Personen, die er unter großen Verheißungen zu dem Versuch bewogen hatte, sich nach Prag durchzuschleichen, kehrten alle unverrichteter Dinge zurück. Oberst Graf Schafgotsch, der sich hiezu freiwillig anbot, fiel in feindliche Hände.

Der König von Preußen hatte noch am Abend der Prager Schlacht den Obersten Putkammer mit 2 Grenadier-Bataillons und 15 Eskadrons zur Verfolgung der Fliehenden gegen die Sasawa, und den General Manstein mit 3 Bataillons und 7 Eskadrons zur Sicherung der Brücken bei Brandeis, entsendet. — Am 7. Mai ließ der König die Östreicher von dem Ziska-Berg vertreiben, die, Prag auf dem rechten Moldau-Ufer beherrschenden Höhen besetzen, zur Unterhaltung der Gemeinschaft mit dem jenseits stehenden Keithischen Korps auch oberhalb Prag bei Branik eine Schiffbrücke schlagen, (unterhalb, bei Podbaba befand sich schon eine), und eine bedeutende Truppen-Abtheilung auf das linke Ufer übersetzen, die sich zwischen Mottol und der Moldau auf den Höhen bei Slichow aufstellte. — Am 8. fingen die Preußen an, Verschanzungen aufzuwerfen, und die Stadt vom Ziska-Berg heftig zu beschießen. Ein schwacher Versuch der Besatzung, den Ziska-Berg wieder zu nehmen, ward vereitelt.

Der König hatte beschlossen, die in Prag eingesperrte östreichische Armee, entweder durch Waffengewalt, oder durch Hunger, zur Übergabe zu zwingen. Aber die Nähe einer so ansehnlichen Streitmacht, als der FM. Daun bei Böhmischbrod befehligte, konnte nicht bloß seine rückwärtigen Verbindungen und Zufuhren beunruhigen, sondern selbst dem Belagerungsheere gefährlich werden. Der König war daher bedacht, das Daunische Heer so weit als möglich zu entfernen. Zu diesem Ende entsendete er am 9. Mai den General-Lieutenant Ziethen mit 43 Schwadronen, um die Stellung Dauns bei Böhmischbrod zu rekognoziren.

Leicht war die ſchwache Abtheilung der Luſchinskiſchen Huſaren geworfen. Die preußiſchen Huſaren verfolgten dieſe ſo hitzig, daß ſie mit denſelben zugleich ins öſtreichiſche Lager, bis ans erſte Treffen der Infanterie vordrangen, und mehrere Piſtolenſchüſſe auf die Fahnenwachen thaten. Das ganze öſtreichiſche Heer ergriff die Waffen. Ziethen, der ſeinen Zweck erreicht hatte, zog ſich hierauf zurück.

Der FM. Daun, welcher aus dieſer Rekognoszirung ſchloß, daß ſein Aufenthalt in der Nähe von Prag den König leicht zu einem Angriffe auf die Stellung bei Böhmiſchbrod verleiten könnte, ſah ſich, zur Verhinderung eines unzeitigen gefährlichen Kampfes, gezwungen, dieſelbe zu räumen. Eine zu gleicher Zeit anlangende Nachricht, daß durch eine, gegen die Saſawa vorgerückte feindliche Abtheilung die Sicherheit der rückwärtigen kaiſerlichen Magazine bedroht ſey, beſchleunigte die Ausführung des von Daun gefaßten Entſchluſſes. Er brach nämlich noch in der Nacht vom 9. auf den 10. Mai auf, und zog ſich nach Planian zurück. — Oberſtlieutenant Luſchinski blieb bei Böhmiſchbrod; General Beck ging nach Sazka; Oberſtlieutenant Gerſthof nach Kaurzim.

Allein auch bei Planian war Dauns Aufenthalt von ſehr kurzer Dauer; denn er führte noch am 10. Nachmittags den rechten Flügel des Heeres nach Kolin, zur Deckung des dortigen ſehr beträchtlichen Magazins zurück, wohin am 11. Morgens auch der linke Flügel folgte. GM. Beck blieb am 11. in Sazka; Luſchinski ſtellte ſich unweit Böhmiſchbrod; Gerſtorf zwiſchen Böhmiſchbrod und Kaurzim, und GM. Palfy, der von Rozdialowitz angekommen

war, bei Kaurzim auf. Der Feldmarschall war nun wieder Willens, hier so lange stehen zu bleiben, bis er von einer Übermacht angegriffen würde. —

Der König hatte am 10. Mai den Herzog von Bevern mit 18 Bataillons und 15 Eskadrons aus dem Lager bei Prag gegen Böhmischbrod entsendet, und die Abtheilungen der Generale Ziethen, Manstein und des Obersten Putkammer an ihn angewiesen; wodurch sein Korps auf 24 Bataillons und 80 Eskadrons (20,000 Mann) anwuchs. — Am 11. bezog Bevern bei Böhmischbrod ein Lager, dessen rechter Flügel sich bis nahe an Schwarzkosteletz ausdehnte. Diese Vorrückung nöthigte den Oberstlieutenant Luschinski nach Planian, und den Oberstlieutenant Gerstorf nach Poborz unweit Planian, zurückzugehen. —

Obwohl der Krieg im eigenen Lande geführt wurde, so fehlte es dennoch dem FM. Daun an guten Kundschaftern, die ihm über die Bewegungen und Stärke des Feindes sichere Nachrichten gebracht hätten. Auch fühlte er sehr den Mangel einer guten Vorpostentruppe; denn die Meldungen der unregulirten Kroaten und Husaren, denen dieser wichtige Dienst anvertraut blieb, waren meistens falsch, oder kamen zu spät. Diese Ursachen trugen nothwendigerweise bei, die Ungewißheit, in welcher sich der Feldmarschall hinsichtlich der wahren Lage der Dinge befand, zu verlängern.

Der Gen. d. Kav. Pretlack war am 10. Mai, nachdem er das Gepäck der in Prag eingeschlossenen Armee und das Feldspital nach Tabor und Neuhaus abgeschickt hatte, mit seinem wieder geordneten und sich erholten Korps von Beneschau aufgebrochen, und nach Dibischau, — FML. Hadik, um diesen Marsch

zu decken, mit den leichten Truppen von Borzitsch nach dem Orte Sasawa gerückt. — Am 11. ging Pretlack nach Czestin, — Hadik nach Janowitz. — Am 12. blieb Pretlack bei Czestin. Hadik, der zur Verstärkung der Vortruppen zur Dauniſchen Armee gezogen wurde, rückte auf die Höhe bei Planian, ließ jedoch das Szluiner Bataillon unter dem Oberſten Kleefeld, und 200 Huſaren bei Kaurzim zurück. —

Das Heer des FM. Daun war dem Könige noch zu nahe an Prag. Es mußte verſucht werden, daſſelbe noch weiter zu entfernen. Zu dieſem Ende rückte das Korps des Herzogs von Bevern am 12. Mai aus ſeinem Lager bei Böhmiſchbrod bis Chraſtian (auf dem halben Wege nach Planian) vor, und entſendete eine Abtheilung gegen Kaurzim. — GM. Beck, der noch in Sazka ſtand, ging hierauf nach Nimburg zurück, und ließ daſelbſt und zu Podiebrad zur Abtragung der Brücken, und zur Wegführung der noch vorhandenen Vorräthe, alle Anſtalten treffen.

Die Vorrückung des Herzogs von Bevern veranlaßte den FM. Daun, obwohl alle Meldungen die Stärke ſeines Gegners unter 20,000 Mann angaben, dennoch, am 13. mit dem Heere von Kolin aufzubrechen, und zwiſchen Kuttenberg und Alt-Kolin ein Lager zu beziehen. *)

*) Dieſer abermalige Rückmarſch des FM. Daun iſt, ſo wie ſein früheres und ſpäteres Benehmen, ſehr leicht erklärbar, wenn man bedenkt, daß er in einem Augenblicke, wie der damalige, wo ſein Heer für den Staat von ſo hoher Wichtigkeit war, nicht übereilt, nicht früher ſchlagen wollte, bis er alle ſeine Kräfte und Mittel an ſich gezogen hatte, die ihm den Sieg verbürgen konnten.

Das östreichische Heer brach demnach am 13. Mai von Kolin auf, und lagerte sich zwischen Kuttenberg und Alt-Kolin. Die Vorhut unter FML. Hadik

---

Ein anderes, nicht weniger beachtenswerthes Hinderniß schneller Operationen, lag Anfangs in dem Mangel an Nachrichten, über die Stärke und den Zustand des in Prag eingeschlossenen Heeres. Daun konnte daher auf eine kräftige und zweckmäßige Mitwirkung des Herzogs von Lothringen nicht sicher rechnen; besonders da auch kein Plan zu einer gemeinschaftlichen Unternehmung verabredet war. Eben so unbekannt waren ihm durch längere Zeit die Maßregeln des Feindes, und es fehlten dem kaiserlichen Feldherrn die verläßlichsten Behelfe zu einer zweckmäßigen Disposition, ohne welche jede entscheidende Operation ein kühnes Wagstück gewesen seyn würde, das die Klugheit einem verantwortlichen Feldherrn um so mehr widerrieth, als er voraussehen mußte, daß jeder erlittene Unfall dann mit Recht für eine nothwendige Folge planloser und unbesonnener Entschlüsse angesehen werden würde.

Alle diese Rücksichten zeichneten dem FM. Daun eine Verfahrungsweise vor, welche ihn sicherer zum Ziele zu führen versprach, als ein voreiliger, Alles aufs Spiel setzender Angriff. Hätte sich Daun für Letzteren entschieden, so glich er einem Arzte, der das Leben seines Kranken in Gefahr sieht, nichts desto weniger das zu Gebothe stehende sichere Heilmittel vernachlässiget, um mit einem schnell-tödtlichen zu experimentiren. —

Das Eintreffen seiner zahlreichen Verstärkungen abzuwarten, durch eine längere nahe Berührung, und durch Märsche, welche, auch ohne ernstliche Absicht, den Feind in beständiger Besorgniß erhielten, die verschiedenen Theile seiner sich allmählig sammelnden Armee zu einem kräftigen, leicht beweglichen Ganzen zu verbinden, war der wichtige Zweck des von Daun

zog sich nach Kolin zurück, wo auch die Abtheilungen der Generale Beck und Palfy eintrafen. FML. Hadik übernahm nun den Befehl über sämmtliche leichte, die Vorhut bildende Truppen, die ungefähr 7000 Mann betrugen. — Daun glaubte das in Kolin befindliche, sehr bedeutende Magazin durch diese Vorhut hinlänglich gesichert, da er sie im Fall eines feindlichen Angriffs

---

mit Umsicht erfaßten, mit Standhaftigkeit verfolgten Systems, und zugleich die beste Einleitung zu dem entscheidenden Schlage, welcher endlich geführt werden sollte. Während sich die Zahl der kaiserlichen Truppen fast täglich vermehrte, stieg auch ihr Vertrauen zu ihrem Feldherrn, ihre Hoffnung eines guten Erfolges. Dieser Sieg über die Gemüther mußte zuerst errungen werden, wenn Daun, wie ein Fabius, eine höhere Bürgschaft haben wollte, seinen Gegner, der bis jetzt für unüberwindlich galt, zu besiegen.

Daß sich übrigens Daun so lange aller offensiven Schritte gegen das gegenüberstehende feindliche Korps enthielt, war eine Folge seiner wichtigen, später durch die Erfahrung bestätigten, Voraussetzung: daß der Herzog von Bevern einem ernsten Angriffe ausweichen und gegen Prag sich zurückziehen werde. — Allein die ersten offensiven Schritte Dauns würden den König bewogen haben, mit allen bei der Blockade entbehrlichen Truppen eiligst aufzubrechen, das Bevernsche Korps an sich zu ziehen, und die anrückende kaiserliche Armee früher, als es in Dauns Plane lag, zu einer entscheidenden Schlacht zu zwingen. Dieß war es, was der kaiserliche Feldherr durch sein angenommenes System vermeiden wollte, wozu er aber später die Hand bot, als er seine Kräfte bereits vereinigt hatte.

Anmerkung der Redaktion.

auch aus seinem Lager zu unterstützen gedachte. — Von dem Pretlackischen Korps rückten an diesem Tage der G. d. K. Graf Stampach, der FML. Odonell und GM. Argenteau mit den aus 1100 Pferden bestehenden dienstbaren Resten der Dragoner Regimenter Porporati und Jung-Modena, und das 900 Mann zählende Bataillon Stahremberg mit seinen zwei Grenadier-Kompagnien zur Armee. Mit den übrigen Truppen, die wegen Mangel an Feldgeräthe undienstbar waren, ging Pretlack nach Nieder-Östreich zurück. — Dauns Armee zählte nun mit Inbegriff der Vorhut 41,000 Streiter.

Mittlerweile war der nach Wien abgesandte GM. Gemmingen zurückgekehrt, und hatte dem FM. Daun ein Handbillet der Kaiserinn überbracht. Die erlauchte Frau sagt darin: „Sie könne ihm nichts Eigentliches „vorschreiben, sondern finde in seiner geprüften Treue, „seinem Eifer, seiner Vernunft und Kriegserfahrenheit „hinlängliche Bürgschaft, daß er nichts unternehmen „werde, was er nicht ihrem Dienste beförderlich erachten „sollte. Sie billigte sein bisheriges Benehmen, und empfahl ihm, sich vor der feindlichen Armee wohl in Acht „zu nehmen, die nun, da sie von der Armee des Prinzen Karl nicht mehr viel zu besorgen hätte, ihr ganzes Augenmerk auf seine Armee richten werde. Der „vorzüglichste Gegenstand wäre, sich so zu setzen, daß „die rückwärts liegenden Erbländer gegen einen feindlichen Einbruch gedeckt würden. Endlich erinnerte sie „ihn, alle verfügbaren Truppen an sich zu ziehen."—

Indessen beschäftigte man sich in Wien sehr angelegentlich, die Daunische Armee, jetzt die einzige Hoffnung der Monarchie, auf das schleunigste zu verstärken.

In einer am 12. Mai gehaltenen Konferenz wurde beschlossen:

1) Das Nadasdysche Korps *) aus Mähren zur Daunischen Armee zu ziehen, und bloß das Infanterie-Regiment Simbschen und die zwei sächsischen Uhlanen-Pulks zur Deckung jener Provinz zurückzulassen.

2) Von jedem Grenz-Regiment noch eine Division, und von den kroatischen Banderien eine starke Abtheilung, ins Feld zu schicken.

3) Neun Garnisons- (dritte) Bataillons durch Abgabe zweier vollständigen Kompagnien und anderer zu Felddiensten vollkommen tauglichen Mannschaft von den übrigen Garnisons-Bataillons, auf den Kriegsstand von sechs Kompagnien zu vermehren, und unverzüglich zur Daunischen Armee in Marsch zu setzen.

4) Vier Bataillons und sechs Grenadier-Kompagnien aus dem Banat und Siebenbürgen, so wie

5) Die bei Olmütz stehenden sächsischen Garde-Karabiniere und drei Chevauxlegers-Regimenter dahin zu beordern.

6) Alle Truppen ihren Marsch beschleunigen zu lassen; das heißt: erst den vierten Tag einen Ruhetag

*) Dieses bei 7000 Mann betragende Korps sollte seiner ursprünglichen Bestimmung zu Folge, von Sternberg, wo es sich sammelte, über Freiwalde, dann längs des glazischen Gebirges über Frankenstein, Reichenbach und Schweidnitz einen Streifzug unternehmen, um die Verbindungen des feindlichen, in Böhmen stehenden Heeres mit Schlesien zu unterbrechen. Allein schon zu Anfang Mai wurde seine Bestimmung abgeändert, und dasselbe sollte, statt nach Schlesien, zum Serbelloni-schen Korps nach Königgrätz rücken; was aber auch noch nicht in Vollzug gesetzt war.

zu halten. (Gewöhnlich wurde damals nach zwei Märschen schon Rasttag gemacht.)

7) Noch 6000 Rekruten in den deutschen Erbländern, Böhmen ungerechnet, auszuschreiben, — in den vom Feinde noch unbesetzten Kreisen Böhmens aber alle junge Mannschaft auszuheben, alle Pferde aufzukaufen, und freiwillige Inländer und Ausländer mit vierjähriger Dienstzeit anzuwerben.

8) Den Offizieren der ins Feld rückenden Bataillons eine dreimonatliche Equipirungsgage zu bewilligen.

9) Die Artillerie zu vermehren.

Nebstdem wurde der Marsch der bairischen und würzburgischen Kontingente betrieben, und die verbündeten Höfe von Rußland, Frankreich und Schweden aufgefordert, durch baldigen Beginn ihrer Operationen einen Theil der feindlichen Streitmacht auf sich zu lenken. —

Indessen hatte sich das in Prag eingeschlossene Heer wieder erholt, geordnet, und zur standhaftesten Vertheidigung angeschickt. Die Kroaten wurden hie und da außerhalb der Stadt in die nächst gelegenen Dörfer postirt. — Am 9. Mai berief der Herzog Karl einen Kriegsrath. In diesem ward beschlossen: „den „FML. Thierheim mit 10 Bataillons in Prag zurück„zulassen, mit allen übrigen dienstbaren Truppen aber „in der kommenden Nacht durch das Wischehrader Thor „herauszubrechen, und sich gegen die Sasawa durchzu„schlagen." — Schon waren bei einbrechender Dämmerung die Truppen in Bewegung, als ein Gegenbefehl des Herzogs von Lothringen erschien, in Folge dessen die Unternehmung unterblieb. — Der Herzog hielt nunmehr seine Befreiung ohne Mitwirkung des FM. Daun

für unthunlich, und war vor Allem darauf bedacht, dieſen von ſeiner Lage in Kenntniß zu ſetzen. Es gelang auch wirklich einem von dem Herzog abgeſchickten Vertrauten, ſich durch das feindliche Lager zu ſchleichen. Dieſer langte am 15. Mai im Hauptquartier des FM. Daun zu Alt-Kolin an, und eröffnete ihm mündlich: „Der Herzog wünſche, daß ihm die Daunische Armee „bald zu Hilfe kommen möge, und der Tag ihres Ein„treffens vor Prag verläßlich zu wiſſen gemacht werde, „damit, wenn der Feind von ihr angegriffen würde, „der Herzog ſeiner Seits ausfallen, und ſich mit der„ſelben vereinigen könnte: was er auf der Seite gegen „Jeſſenitz am leichteſten ausführbar erachte." — Durch dieſen Vertrauten, der mit weitern Aufträgen des Prinzen ſich ſofort nach Wien verfügte, erhielt Daun auch eine ſehr genaue Kenntniß von der Stellung des Königs auf beiden Seiten der Moldau, die einen weiten Kreis beſchrieb, und viele Lücken bemerken ließ. — Daun wollte jedoch ſein bisheriges Syſtem ohne höhere Genehmigung jetzt nicht mehr ändern; weil es von ſeiner Monarchinn ſelbſt gebilligt, und ihm überdieß alle Vorſicht vor der feindlichen Armee, und die Deckung der rückwärtigen Provinzen, empfohlen worden war. Mit dieſen Vorſchriften war das Anſinnen des Herzogs von Lothringen nicht recht zu vereinigen, und der Feldmarſchall hielt es daher für nothwendig, Verhaltungsbefehle von Wien einzuholen. —

Am 17. Mai des Morgens rückte Bevern über Planian nach Kolin vor. Die öſtreichiſchen leichten Truppen, von der Armee nicht unterſtützt, überließen nach einigen Piſtolen- und Kanonen-Schüſſen dem Feinde dieſe Stadt, und mit ihr das koſtbare Maga-

zin. — Daun ſagt in ſeinem aus Alt-Kolin über dieſes Ereigniß, am nämlichen Tage erſtatteten Bericht Folgendes:

„Anſonſten ſoll ich unterthänigſt beibringen, was„maßen mir heute früh gegen eilf Uhr die Nachricht zu„gekommen, daß der Feind gegen Kolin in Anmarſch „wäre; was auch durch den heute Morgens, um ſich zu „orientiren und die Dispoſitionen zu machen, dahin „abgegangenen, und kurz nach der erhaltenen Nachricht „von dem Anrücken des Feindes wieder von da zurück„gekommenen General der Kavallerie, Graf Nadasdy *) „bekräftiget worden. Worauf ich ſolchen erſuchet, ſo„gleich wieder dahin zurückzukehren, und die möglich„ſten Maßnehmungen zu Soutenirung des Poſtens und „der Stadt Kolin vorzukehren. Ich ſelbſt habe mich um „zwei Uhr Nachmittag hinausbegeben, um den Feind „zu rekognosziren, deſſen Stärke, in ſo weit ſie zu „entdecken war, höchſtens auf 15,000 Mann zu ſchä„tzen iſt. Mit großer Verwunderung aber mußte ich „ſehen, daß die leichten Truppen ſchon Kolin verlaſſen „hatten, ob ſolche ſchon über 4000 Kroaten und „bei 2000 Huſaren, mithin zuſammen wenigſtens 6000 „Mann ſtark geweſen; und hiebei wurde nichts anderes „vorgewendet, als daß man ſich hätte retiriren müſſen, „weil der Feind zu ſtark anrückte, wo doch dieſer nicht „mehr als vier Kanonenſchüſſe gethan, und unſerer Seits „einige Piſtolenſchüſſe zwiſchen den feindlichen voraus„gerückten, und den dießſeitigen Huſaren erfolget ſind. — „Vorgedachter Gen. Nadasdy iſt kurz darauf, beiläufig „gegen ſechs Uhr Abends, wieder zu mir gekommen,

*) Nadasdy war ſeinem Korps mit der Poſt vorausgeeilt, und am 15. Mai bei der Armee eingetroffen.

„mit Vermelden: daß die Retraite von Kolin eher ge„ſchehen, als er beim Avantkorps angelangt wäre. Es „ſcheinet aber, daß ſich erwähnter Gen. Nadasdy etwas „verweilet haben dürfte; indem ich allerdings vermu„then muß, daß er anſonſt in rechter Zeit bei der Avant„garde hätte eintreffen können."

„Da hiernächſt von dem über Suchdol auf Re„kognoszirung befindlichen Oberſt-Lieutenant, Baron „Gerſtorf, bald nachher der Bericht eingelaufen, daß „der Feind in zwei Kolonnen auf ſeiner rechten Seite „marſchire, mithin die Sache den Anſchein gewinnt, „als hätte ſolcher durch das nach Kolin vorgerückte Korps „ſeinen Marſch masquirt, und ſuche, mir vielleicht auf „Czaslau zuvorzukommen: ſo habe ich mich mit der „Meinung der Generale der Kavallerie und Feldzeug„meiſters vereinigt, daß ich morgen mit dem Tag von „hier aufbrechen, und nach Czaslau mit der geſammten „Armee marſchiren werde. Hier aber zwiſchen Kutten„berg und Alt-Kolin laſſe ich den Gen. Nadasdy mit „den ſämmtlichen Kroaten und Huſaren zurück, zu de„nen ſich morgen noch der FML. Morocz (der in Ab„weſenheit des Gen. Nadasdy das aus Mähren anrü„ckende Korps befehligt) ſtoßen wird. Außerdem aber „bleiben noch zwei deutſche Kavallerie-Regimenter und „ſechs Grenadier-Kompagnien zu Fuß bei erſtgedachtem „General der Kavallerie, um ſolchen dadurch in Stand „zu ſetzen, den hieſigen Poſten zwiſchen Kuttenberg und „Alt-Kolin deſto gewiſſer zu behaupten."

„Die preußiſchen Deſerteurs verſichern, das Be„vernſche, bis Kolin vorgerückte Korps wäre 20,000 „Mann ſtark, und ſolches erwarte nächſtens mehrere „Verſtärkung. Gleichwie aber keine anderweite Nach-

„richten von der Stärke dieſes Korps zu haben ſind, „ſo läßt ſich hierüber kein Entſchluß faſſen. Betrüblich „iſt es, ja faſt nicht möglich, dergeſtalt und auf dieſe „Weiſe das Kommando zu führen, wenn man ſich auf „derlei ſtarke Vorpoſten nicht verlaſſen, noch die min„deſte ſichere Nachricht von ihnen erhalten kann; und bei„nebſt hat das Avant-Korps bei dieſer Gelegenheit „nicht einen einzigen Kriegsgefangenen gemacht, und „alles, was ich bisher von der Poſition und Stärke „des Feindes erfahren, iſt durch die zur Rekognoszi„rung von der Armee ausgeſchickten deutſchen Offiziere „und Kommandi geſchehen. Ich will jedoch hoffen, da „nun der oft berührte Gen. d. Kav. Nadasdy das Kom„mando von den geſammten leichten Truppen übernom„men, ſolcher mir beſſere Nachrichten ertheilen, und „dem Feind mehreren Abbruch und Aufenthalt verurſa„chen wird; dann ſonſt würde weder ich, noch jemand „Anderer, wer es auch immer ſeyn möchte, ſich im „Stande finden, in den Operationen dergeſtalt fürzu„gehen, wie es der wahre Dienſt und die Beförderung „des Allerhöchſten Intereſſe erheiſchet." —

Der Aufbruch der kaiſerlichen Armee nach Czaslau erfolgte indeß erſt am 19. Mai, an welchem Tage der FML. Morocz mit den zwei Huſaren-Regimentern Morocz und Kalnoky (1430 Pferde), 1000 Banaliſten zu Fuß, und zwei Bataillons von Deutſchmeiſter und Puebla (1730 Mann) bei der Armee einrückte, denen am folgenden Tag neun Kompagnien des Dragoner-Regiments Darmſtadt (626 Pferde) folgten; wodurch die Streitmacht Dauns auf 46,000 Mann anwuchs. — Die Vorhut unter dem G. d. K. Nadasdy, durch die eben angeführten leichten Trup-

pen, und überdieß durch deutsche Infanterie und Kavallerie auf 12,000 Mann verstärkt, stellte sich zwischen Alt-Kolin, Kuttenberg und Maleschau auf, und schickte Abtheilungen über Suchdol bis gen Zasmuk, und an die Sasawa bis nach Borzitsch. — Das Bevernsche Korps blieb ruhig in seinem Lager.

Am 20. Mai traf auch der regierende Herzog von Würtemberg im östreichischen Lager ein, um diesem Feldzug beizuwohnen. Daun ließ die Armee dem Herzog ausrücken, welche im besten Zustande war.

Am 21. Mai rekognoszirte der Feldmarschall die Stellung des Herzogs von Bevern vorwärts Kolin, fand denselben 24 bis 30,000 Mann stark, und, wie Daun selbst sagt, „so gelagert, daß der General Na„dasdy ihn auf seinem rechten Flügel und im Rücken „inkommodiren könne; was er auch diesem General zu „erkennen gegeben, und nicht zweifle, daß Nadasdy „es befolgen würde."

Der Feldmarschall erhielt endlich am 21. von der Kaiserinn bestimmte Verhaltungsbefehle: „Er habe von „nun an sein Hauptaugenmerk auf den baldigen Ent„satz von Prag zu richten, und hiezu einen vollständi„gen Plan zu entwerfen. Es ließe sich zwar, der Lan„desbeschaffenheit und anderer Umstände wegen, von „Wien aus nichts Sicheres an die Hand geben; doch „scheine der Entsatz am leichtesten zu bewerkstelligen, „wenn Daun, nach erhaltener genügender Verstärkung, „mit der Armee an die Moldau vorrücken, und durch „Schlagung von Brücken den Feind in die Ungewiß„heit versetzen möchte, auf welcher Seite der Moldau „er die weitern Operationen vorzunehmen gedenke. Die-

„ser müßte dann seine Macht theilen; Daun aber hätte „das Gebirg im Rücken, an welchem er bei einem wi„drigen Ausschlag sich wieder setzen könne. — Mit dem „Prinzen Karl müßte, wie man sich bei der Ausfüh„rung die Hände bieten könnte, verabredet, und zu die„sem Ende vertraute Leute nach Prag geschickt werden."

„Nachdem seine (Daun's) Armee bereits so an„sehnlich verstärkt worden, und in Kurzem noch meh„rere Verstärkungen zu erwarten hätte, so werde er „bedacht seyn, den Feind in seinen Flanken und, wo „möglich, auch im Rücken zu beunruhigen, seine Zu„fuhren von Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen, an „denen er ohnehin schon Mangel leide, ganz zu unter„brechen, oder wenigstens zu erschweren, und das Land „von den feindlichen Streifereien mehr sicher zu stellen."

„Um die Stärke des Feindes zu erfahren, solle „er ihn öfters durch leichte Truppen, von regulirten „Regimentern unterstützt, rekognosziren lassen. — Und „sollte sich die Gelegenheit ergeben, dem feindli„chen Korps, das ihm gegenüberstehe, und von „seiner Hauptarmee etliche Märsche ent„fernt sey, mit ganzer Macht auf den „Hals zu fallen, und ehe der König ihm „zu Hilfe kommen könne, einen empfind„lichen Streich beizubringen, so werde er hof„fentlich solches nicht außer Acht lassen. — Die „Kaiserinn erkenne übrigens im vollen Maße, daß die „Umstände nicht die vergnüglichsten wären, verlasse sich „aber auf seine Einsicht und Kriegserfahrenheit." —

Wenn man die Lage der drei Punkte: Prag, Kolin und Czaslau genau betrachtet, die Übermacht Dauns, und die Entfernung des Bevernschen

Korps von der Armee des Königs erwägt, so erscheint die von der Kaiserinn gehegte Erwartung, „daß das Bevernsche Korps nicht nur beunruhigt, sondern demselben ein empfindlicher Streich beigebracht werde," sehr gerechtfertigt. — Der Feldmarschall unterließ nicht, mit dem General Nadasdy, wie er sich selbst ausdrückt, neuerdings Unterredung zu pflegen; der ihm auch versicherte, daß er die Beunruhigung des Feindes sich werde angelegen seyn lassen. — Rücksichtlich des andern Punktes: „den Herzog von Bevern bei guter Gelegenheit anzugreifen," war Daun der Meinung, daß der Feind ihn nicht erwarten, auch dieses Unternehmen zur Unzeit eher Schaden als Nutzen bringen könnte, und eben deßhalb vor der Hand noch aufgegeben werden müsse. — Da sich übrigens der General Nadasdy die empfohlene Beunruhigung des Feindes eben nicht sehr angelegen seyn ließ, so wurde es Letzterem möglich, am 22. eine Abtheilung von 6000 Mann nach Suchdol zu schicken. Diese leerte den dortigen Schüttkasten unter den Augen der östreichischen Vorhut aus, und zog sich nach vollbrachter Arbeit, am folgenden Tage wieder in ihre Stellung zurück. —

Indessen fuhren die vor Prag stehenden Preußen fort, rings um die Stadt Verschanzungen aufzuwerfen, um den etwaigen Ausfällen der Garnison überall mit Nachdruck begegnen zu können. Der König ließ Belagerungsgeschütz aus Sachsen kommen. — Die Belagerten versäumten ihrerseits auch nicht, die Festungswerke zu verstärken, und alles Nöthige vorzubereiten, um einer Beschießung und Bewerfung Trotz zu bieten. — Am 19. Mai Mittags wurde abermals, in Folge eines im Kriegsrath gefaßten Beschlusses, den

Truppen die Anordnung hinausgegeben: noch am nämlichen Abend in drei Kolonnen durch die westlichen Thore der Stadt gegen Beraun herauszubrechen, — diese Unternehmung aber auf den 21. verschoben, endlich auf die Nachricht, „daß der Feind davon Wind bekommen, und Bewegungen in seinem Lager bemerkt würden," ganz aufgegeben. — Dieses öftere Befehlen und Widerrufen war eben nicht geeignet, dem Soldaten Vertrauen und Muth einzuflößen. —

In der Nacht vom 23. auf den 24. Mai geschah endlich der erste Ausfall. Viertausend sechshundert Mann Fußvolk, aus Grenadieren, Freiwilligen, Grenzern und zwei ungrischen Bataillons bestehend, rückten vor Tagesanbruch bei dem Reichs- und Karls-Thore heraus, und griffen den Mansfeldischen Garten an. Das Linien-Fußvolk konnte jedoch die sehr hohen Gartenmauern nicht ersteigen (weil man unterlassen hatte, es mit Leitern zu versehen), — eben so wenig, aus Mangel an Zimmerleuten und Äxten, dessen Thore erbrechen. Nur die vom Obersten Loudon geführten Kroaten gelangten, — mit Hülfe eines dieser Nation sehr geläufigen gymnastischen Manövers, welches darin bestand, daß auf den Schultern mehrerer, neben einander stehender Männer sich eine zweite, auf dieser eine dritte und vierte Reihe von Männern in Pyramidalform erhob, — in das Innere des Gartens, und stürzten sich beherzt mitten unter die Feinde. Der Anführer der außerhalb des Gartens befindlichen Grenadiere, ließ nun durch ein unglückliches Mißverständniß einen Hagel von Granaten in den Garten hineinwerfen, wodurch ein großer Theil der wackern Kroaten getödtet und verwundet, und den Preußen die Arbeit

erleichtert wurde. Die Kroaten wurden wieder herausgejagt, und in gröſter Verwirrung auf die Grenadiers geworfen, welche in der Morgendämmerung die blau gekleideten Banaliſten für Preußen anſahen, und ſie mit einer Decharge empfingen. — Die andern Abtheilungen wurden durch eine, aus dem feindlichen Lager herbeieilende Unterſtützung in die Flucht geſchlagen. — So mißlang dieſe nicht gut angeordnete Unternehmung, und die Truppe kehrte mit einem Verluſt von 636 Mann, worunter 4 todte und 17 verwundete Offiziere waren, in die Stadt zurück. —

Der König erwartete um dieſe Zeit fünfzehnhundert mit Lebensmitteln und Kriegsbedürfniſſen beladene Wägen, die unter Bedeckung von 1700 Mann mit 8 Kanonen, aus Schleſien über Trautenau und Gitſchin auf dem Wege waren. Um ſie vor jedem Unfall ſicher zu ſtellen, hatte der König ſchon am 17. Mai 2 Bataillons und 100 Pferde gegen den, noch zu Liſſa mit 560 Mann ſtehenden Oberſten Sinzendorf entſendet. Letzterer zog ſich bei Annäherung der preußiſchen Abtheilung nach Chlumetz, und am 21. nach Alt-Kolin zurück. Der FML. Haller zu Königgrätz, dem 3200 Mann zu Gebote ſtanden, und der von dem Anmarſch dieſes Wagenzugs geraume Zeit vorher Nachricht erhalten hatte, ließ denſelben ruhig ſeinen Weg fortſetzen. Unangetaſtet langten gegen Ende Mai die preußiſchen Wägen im Lager vor Prag an. —

Am 24. Mai erhielt der FM. Daun aus Wien neue, den früheren ganz entgegengeſetzte Verhaltungsbefehle, die im Weſentlichen alſo lauteten: „Da die „aus Prag erhaltenen Nachrichten die Beſorgniſſe we„gen der eingeſchloſſenen Armee ſehr vermindert hätten,

„so komme es jetzt nicht so sehr auf den „Entsatz von Prag, als auf Gewinnung „von Zeit und Erhaltung seiner (Dauns) „Armee an, von welcher die Wohlfahrt „und Beschützung der übrigen Länder ab„hinge. Es sey nicht einmal wünschenswerth, Prag „schon jetzt zu verlassen; denn so lange diese Stadt mit „einer Garnison, die eine Armee ausmacht, und mit „Lebensmitteln und Munition, hinlänglich versehen sey, „und andererseits eine ansehnliche, sich täglich vermeh„rende Armee dem Feinde im Rücken stehe, könne der „König wohl nicht an eine förmliche Belagerung den„ken. Wollte er sie dennoch unternehmen, so würden „hiezu seine gesammten Streitkräfte, und zu den Vor„anstalten mehrere Wochen, erforderlich seyn. Selbst „zu einer bloßen Umzinglung bedürfe der Feind des grö„ßeren Theils seines Heeres, und könne daher der „Daunischen Armee nie recht zu Leibe gehen. Es lege „also der längere Aufenthalt der Armee in Prag dem „Feinde in allen Fällen große Hindernisse in den Weg, „unterbreche die Lebhaftigkeit seiner Kriegsoperationen, „verschaffe die nothwendige Zeit zur eigenen Verstär„kung, und erleichtere den russischen und französischen „Armeen die Vorrückung gegen die feindlichen Gren„zen. Alle diese Vortheile fielen weg, wenn die in „Prag eingeschlossene Kriegsmacht sich nach Pilsen oder „Eger durchschlagen sollte; überdieß würde diese auf „ihrem Rückzug, vom Feinde nachdrücklich verfolgt, „fast alles Feldgeräths ermangelnd, und ohne Maga„zine, sehr leiden, und der Feind mittlerweile mit „ganzer Macht vordringen, oder wenigstens die Ver„einigung beider Armeen sehr erschweren können. —

„Aus dieſem folge, daß die von Daun befeh-
„ligte Armee keiner Gefahr auszuſetzen,
„möglichſt zu ſchonen, und vielmehr von den
„Truppen in Prag ein oder das andere Blockade-Korps
„anzugreifen ſey, da ſelbſt, im Fall das Unterneh-
„men fehlſchlüge, ihre Lage nicht viel ſchlimmer wer-
„de, als ſie dermalen iſt. — Es ſcheine rathſam,
„daß Daun noch weiter, bis Jenkau, oder
„Deutſchbrod zurückgehe. Was aber die Kaiſe-
„rinn vorzüglich bewerkſtelligt zu ſehen wünſche, wäre
„die Entſendung zweier ſtarken Korps leich-
„ter Truppen in des Feindes Rücken und
„Flanken, um ihn fortwährend zu beunruhigen,
„ſeine Zufuhren zu erſchweren, ſeine Magazine in
„Brand zu ſtecken, und das Land zu decken.“—*)

Gleichzeitig erhielt auch der Herzog von Lothringen durch Emiſſäre eine im obigen Sinn

*) Dauns Wille war, wie die bisher angeführten offiziellen Belege zeigen, durch die Abhängigkeit von höhern Weiſungen beſchränkt. Dieſer Umſtand darf bei Beurtheilung der Operationen des Feldmarſchalls nicht unbeachtet bleiben; denn er war ein wichtiger Beweggrund des zögernden, auf ſicheres Gelingen berechneten Verfahrens. Aus der Verſchiedenheit der Anſichten, welche zu Wien über das zu befolgende Syſtem abwechſelnd herrſchten, konnte Daun ſehr leicht entnehmen, daß er dem Tadel und der Verantwortung nur durch einen entſcheidenden glücklichen Schlag entgehen werde, welchen ihm die ſtandhafte Verfolgung ſeines bisherigen Syſtems am ſicherſten verbürgte. — Viele haben über Daun ein öffentliches Urtheil gefällt, ohne ſeine ſchwierige Lage richtig aufgefaßt und erwogen zu haben. — Anmerkung der Redaktion.

verfaßte Instruktion, die es ihm zur vorzüglichsten Pflicht machte, jeden Gedanken, Prag zu verlassen, aufzugeben, sondern sich einzig und allein mit den Mitteln zu beschäftigen, sich darin so lange als möglich, und wenn es drei oder vier Monate wären, zu halten, und das durch die Moldau getheilte Einschließungsheer durch kraftvolle Ausfälle zu schwächen und zu beschäftigen.

Der FM. Daun, welcher dem Feinde nicht noch mehr Land und Hilfsquellen durch einen weitern Rückzug überlassen wollte, blieb bei Czaslau stehen. — Indeß erhielt seine Armee beinahe täglich ansehnliche Verstärkungen. Am 24. Mai traf das neu errichtete Husaren-Regiment der Jazyger und Kumaner (855 Pferde) bei der Armee ein, und wurde dem Gen. d. Kav. Nadasdy zugetheilt. — Am 26. rückte der sächsische General Graf Ludwig Nostiz mit 483 Garde-Karabinieren und 1906 Chevaurlegers, einer auserlesenen, vortrefflich berittenen Mannschaft, — am 28. das kaiserliche Kürassier Regiment Alt-Modena (620 Pferde), und am 31. Mai der FML. Graf Wied mit 5 Bataillons und 4 Grenadier Kompagnien von den, aus der Schlacht bei Prag nach Beneschau geflüchteten, und mittlerweile wieder dienstbar gemachten Infanterie-Regimentern Harrach, Los Rios, Mercy und Arberg (3000 Mann) im Lager bei Czaslau ein; wodurch die Armee zu Ende Mai auf 53,000 Mann, und darunter 21,600 Reiter, anwuchs. Die sächsischen Chevaurlegers-Regimenter wurden dem Gen. d. Kav. Nadasdy untergeordnet, der nun ein Korps von beinahe 15,000 Mann, also nicht viel schwächer als das Bevernsche, befehligte. Demungeachtet geschah nicht viel

durch ihn. Am 25. ließ er das feindliche Lager durch eine Schwadron allarmiren. — Der Oberst des Morocziſchen Huſaren-Regiments, der in Erfahrung brachte, daß 200 feindliche Huſaren bei Kolin über die Elbe geſetzt wären, um nach Chlumetz zu rücken, beorderte einen Major mit 300 Pferden, um dieſe Abtheilung anzugreifen. Der Major ſtieß jedoch auf das ganze Werneriſche Huſaren-Regiment, und mußte ſich mit Verluſt von 16 Mann eiligſt zurückziehen. — In der Nacht vom 28. auf den 29. Mai überfiel der Oberſtlieutenant Nauendorf mit 200 Huſaren und 120 Banaliſten das Wartembergiſche Huſaren-Regiment, welches in einiger Entfernung vom preußiſchen Lager, zur Deckung deſſen rechter Flanke, aufgeſtellt war. Neunzig Mann, worunter der Befehlshaber des Regiments, wurden zuſammengehauen, eben ſo viele Pferde erbeutet, ein Lieutenant und 16 Mann gefangen. Nauendorf hatte nur 2 Todte und 2 Verwundete. — Übrigens durchſtreiften kleine Huſaren-Abtheilungen die Gegend zwiſchen der Saſawa und den feindlichen Heeren, und machten deren Fouragirungen unſicher. Der König war genöthigt, den Oberſten Seidlitz mit 3 Bataillons und 800 Pferden an die Saſawa zu entſenden, dem ſpäter der General-Lieutenant Treskow noch mit 2 Bataillons und 5 Eskadrons folgte. — Durch dieſe Unternehmungen glaubte Nadasdy, den kaiſerlichen Befehlen Genüge zu leiſten.

Während Bevern in ſeiner Stellung bei Kolin die Armee des FM. Daun von Prag entfernt hielt, ließ der König die Belagerungsarbeiten vor Prag mit größter Thätigkeit fortſetzen. Das ſchwere Geſchütz war angekommen, und am 28. Mai in die auf den

beherrschenden Höhen rings um die Stadt errichteten Batterien eingeführt worden. — In der Nacht vom 29. auf den 30. Mai, während eines heftigen Regens, begannen alle Batterien die Stadt mit Bomben und glühenden Kugeln zu bewerfen. Mehrere Gebäude brannten, und man fing an, das Straßenpflaster auszuheben. — Die Belagerten konnten mit ihrem Feldgeschütz das Feuer der höher liegenden feindlichen Verschanzungen nur schwach erwiedern. — Am 30. und 31. Mai dauerte der Regen, und die Bewerfung mit gleicher Heftigkeit fort. Das feindliche Feuer war besonders gegen die Domkirche, dieses ehrwürdige Denkmal gothischer Baukunst, gerichtet, und verursachte überdieß neue Feuersbrünste. Durch die anhaltenden Regengüsse, und vielleicht durch die gleichzeitige Durchstechung des großen Rosenberger Teiches bei Wittingau, schwoll die Moldau plötzlich zu einer so außerordentlichen Höhe, daß am 31. Mai die beiden feindlichen Schiffbrücken bei Podol und Podbaba zerrissen, die einzelnen Pontons vom Strome entführt, und zwei und fünfzig derselben von den Östreichern aufgefangen wurden *). Die Verbindung des

*) Zwei Müllermeister aus Prag, Johann Tham und Johann Marschik, hatten schon früher dem Herzog Karl einen Vorschlag eingereicht, wie die zwei feindlichen Schiffbrücken ober- und unterhalb Prag, ohne Verlust eines einzigen Mannes, zerstört werden könnten. Dieser Vorschlag bestand darin: „alle Schleußen des bei Wittingau befindlichen großen Rosenberger Teiches auf einmal zu öffnen; indem hierdurch binnen vier und zwanzig Stunden die Moldau bei Prag um mehr als sechs Fuß steigen würde. Eigens bei König-

auf beiden Ufern befindlichen preußischen Heeres war somit gänzlich unterbrochen. Um von diesem günstigen Umstande schnell Nutzen zu ziehen, wurde am 1. Juni ein Ausfall beschlossen, der mit 28,000 Mann in der kommenden Mitternacht durch drei Thore bewirkt werden sollte. Zwei Kolonnen standen verdeckt in den Gräben, des Zeichens zum Angriff harrend; die dritte Kolonne aber, von dem Herzog von Ahremberg geführt, verspätete sich, bis der Tag anbrach. Nun unterblieb der Ausfall, und der günstigste Zeitpunkt, die Belagerer theilweise zu schlagen, ging unbenützt vorüber; da der König seine Schiffbrücken bald wieder herzustellen bedacht war.

Indessen fuhren die Preußen fort, der Stadt mit glühenden Kugeln, Feuerballen und Brandkugeln auf das heftigste zuzusetzen; die Wälle blieben jedoch verschont. Ihre Absicht war bloß die Stadt zu Grunde zu richten, und durch das Unglück der wehrlosen Bürger die Übergabe derselben zu erzwingen. — Am 2. Juni gab der Prinz Karl den allgemeinen Befehl, wenn die feindlichen Laufgräben sich der Stadt nähern

---

sal vorgerichtete schwere Flöße sollten dann dem reißenden Wasserstrome Preis gegeben werden, und dadurch die Zerstörung der feindlichen Schiffbrücken unfehlbar erfolgen. Um der guten Wirkung sich noch mehr zu versichern, sollte, wo möglich der Zeitpunkt abgewartet werden, wo Regengüße die der Moldau zuströmenden Gewässer ohnehin angeschwollen hätten." — Ob dieser Vorschlag ganz so, wie er hier angedeutet ist, in Ausführung gebracht worden, und zur Zerstörung der preußischen Schiffbrücken wirklich beigetragen habe, oder nicht, ist aus unsern Quellen nicht ersichtlich.

ſollten, durch unaufhörliche Ausfälle die feindlichen Arbeiten zu ſtören." Allein der Feind wollte es nur mit den Häuſern, Palläſten und Kirchen zu thun haben, und dachte wenig daran, den Wällen zu nahe zu treten. — Am 3. Juni nach Mitternacht fiel der Oberſt Graf Braun (älteſter Sohn des damals noch lebenden, aber an ſeiner tödlichen Verwundung in Prag darniederliegenden Feldmarſchalls Braun), von ſeiner in der Schlacht bei Prag erhaltenen Wunde kaum hergeſtellt, mit 900 auserleſenen Männern beim Reichs- und Karls-Thore aus, erſtieg mit dem Säbel in der Fauſt eine feindliche Batterie, eroberte drei zwölfpfündige Kanonen, hieb viele Feinde nieder, und zerſtörte die Schanze. In zwei Offizieren und 18 Soldaten beſtand der Verluſt der Kaiſerlichen. Am 4. Juni ward die Bewerfung der Stadt fortgeſetzt, und an der Domkirche großer Schaden verurſacht. — In der Stadt war das Schlacht- und Hornvieh faſt aufgezehrt, und man fing an, Pferde zu ſchlachten. —

Am 6. Juni gerieth die Domkirche in Brand, und mit ihr zugleich dreißig Häuſer. Das wieder eingetretene Regenwetter und das Anwachſen der Moldau, bewogen den König, am 7. ſeine beiden Schiffbrücken abtragen zu laſſen, wodurch die Gemeinſchaft der beiden Ufer zum zweitenmal unterbrochen ward, ohne daß die Beſatzung von einer ſo günſtigen Gelegenheit Vortheil gezogen hätte. — Am 9. wurde der Wiſchehrad aus neu errichteten Batterien beſchoſſen und beworfen. — Am 10. Morgens verließen die Preußen den Mansfeldiſchen Garten und mehrere Verſchanzungen, und zogen ſich auf die rückwärtigen Anhöhen zurück. Das Theater und die Reitſchule im königlichen Schloſſe

auf dem Hradschin geriethen durch Bomben in Brand, und wenig fehlte, so wäre das ganze Schloß abgebrannt. Gegen Abend wollten die Preußen sich wieder des Mansfeldischen Gartens bemächtigen, mußten aber unverrichteter Dinge abziehen. — Am 12. Juni waren schon fünfhundert Häuser theils ganz abgebrannt, theils sehr beschädigt; die Wälle dagegen hatten wenig gelitten. Pferdefleisch fand reißenden Abgang, und die Brod-Portionen wurden um ein Fünftel vermindert. —

Mittlerweile waren die für den FM. Daun bestimmten Verstärkungen größtentheils bei Czaslau angelangt. Am 1. Juni rückte das dritte Bataillon Puebla (410 Mann), am 4. die dritten Bataillons von Ahremberg, Moltke, Reipperg und Daun (3000 Mann), und eine Ergänzung von 300 Husaren bei der Armee ein, die nunmehr 57,000 Mann, und darunter bei 22,000 Reiter, zählte. — Der Herzog von Bevern hatte am 3. Juni ebenfalls Verstärkungen erhalten, und rückte am 5. Morgens von Kolin gegen Kuttenberg vor. Nadasdy zog sich fechtend nach Trzebetitz (eine Stunde vorwärts Czaslau) zurück. Zwischen den beiderseitigen Vortruppen entspann sich ein starkes Scharmützel, das den ganzen Tag hindurch währte, und den Östreichern 60 Todte und 90 Verwundete kostete. Bei dieser Gelegenheit legten die sächsischen leichten Reiter die ersten Beweise von ihrer Tapferkeit ab.

Das Vorrücken Beverns, und die gleichzeitig einlaufenden Nachrichten, daß der König mit Verstärkungen in Kolin eingetroffen sey, und daß die an der Sasawa bei Kammerburg und Borzitsch stehenden östreichischen Posten zurückgedrängt worden, brachten den FM. Daun auf die Vermuthung, daß ein

starkes Korps von Prag her gegen ihn im Anzuge sey. Um der erhaltenen Weisung, in Nichts sich einzulassen, zu genügen, beschloß Daun, sich nach Deutschbrod zurückzuziehen. Das Gepäcke ließ er noch am 5. Nachmittags dahin vorausgehen, mit dem Heere selbst brach er am 6. Morgens auf, und rückte bis Goltsch-Jenkau. Hier langte der vor mehreren Tagen von ihm heimlich nach Prag abgeschickte Grenadier-Hauptmann Baron Ubelli wieder an, und brachte ihm die Gewißheit, daß Bevern keine beträchtliche Verstärkung erhalten habe. Daun änderte nun seinen Entschluß, und blieb bei Goltsch-Jenkau in einem vortheilhaften Lager stehen, das er überdieß noch zu verschanzen begann. Nadasdy stellte sich bei Czaslau auf, und dehnte seine Vorposten links über Janowitz bis Rattay an die Sasawa aus. Der Herzog von Bevern bezog ein Lager zwischen Kuttenberg und Alt-Kolin.

Indessen berathschlagte man zu Wien, wie der Entsatz von Prag, der früher oder später doch unternommen werden mußte, am sichersten zu bewerkstelligen sey. Der General-Landeskommissär, Baron Nettolitzki, der die meiste Kenntniß der Landesbeschaffenheit besaß, hatte schon früher hiezu drei Wege vorgeschlagen: der erste lief über Maleschau, Zasmuk, Schwarz-Kosteletz gerade nach Prag; der zweite führte hinter der Sasawa über Diwischau, Beneschau an die Moldau, und nach Übersetzung derselben, gegen Königsal; der dritte ging über Kolin, und dann auf dem rechten Elbufer über Podiebrad, Nimburg und Lissa nach Brandeis, wo das Heer wieder über die Elbe setzen, und dann gegen Prag vorrücken sollte. — FM. Daun

war für den ersten; der Hof, der sich anfänglich zu dem zweiten hin neigte, entschied sich endlich für den dritten, als denjenigen, der am wenigsten gefährlich schien. — Kaum war der Kurier an den FM. Daun, dessen Gutmeinung über den gefaßten Beschluß und die Art der Ausführung noch vorher eingeholt werden sollte, abgegangen (am 6. Juni), als Hauptmann Vaugez, vom Prinzen Karl aus Prag abgesandt, in Wien eintraf, und die Meldung mitbrachte: „daß die eingeschlossene Armee wegen Mangel an Lebensmitteln sich nicht länger als bis 20. Juni halten könne." — Diese unerwartete Nachricht änderte Vieles. Am folgenden Tage (den 7. Juni) wurde in Gegenwart beider Majestäten eine neue Berathschlagung gepflogen, und in derselben erkannt: „daß nunmehr die Zeit erschienen sey, das Schicksal des Krieges auf den Ausschlag der Waffen ankommen zu lassen." — Dem FM. Daun wurde in Folge dessen aufgetragen: „mit der „Armee dem Feinde entgegen zu gehen, und eine „Schlacht zu wagen." Die gütige Monarchinn verpfändete dem Feldmarschall ihr kaiserliches Wort, „daß sie „bei einem glücklichen Ausgang seine großen Verdienste mit allem Dank und Gnaden ansehen, hingegen „einen unglücklichen Erfolg ihm nimmermehr zur Last „legen werde." —

Auf den von der Kaiserinn erhaltenen bestimmten Befehl, zum Entsatz von Prag vorzurücken, — faßte Daun den Entschluß, am 12. Juni mit dem Heere von Goltsch-Jenkau aufzubrechen, und sich den geraden Weg über Janowizky nach Prag mit Waffengewalt zu bahnen. Er theilte denselben sogleich der Kaiserinn durch einen Eilboten mit, der am 11. Juni

Morgens in Wien eintraf. Die Kaiſerinn ſchrieb noch am nämlichen Tage dem Feldmarſchall: „Sie genehmige den von ihm entworfenen Plan, und überlaſſe ihm „die Ausführung gänzlich. Das Gelingen dieſer Unternehmung ſcheine ihr hauptſächlich von der Schnelligkeit der erſten Märſche abzuhängen, damit der König „nicht Zeit gewänne, Bevern bedeutend zu verſtärken. — „Über die Saſawa ſollte Daun mehrere Brücken ſchlagen, und dieſe mit Verſchanzungen verſichern laſſen. „Auch wäre es vielleicht zuträglich, ein Korps von „5 bis 6000 Mann leichter Truppen nach Stiechowitz „an die Moldau zu entſenden, und dort ebenfalls eine „Brücke ſchlagen zu laſſen, damit der Feind auf mehreren Punkten beſchäftigt, und zur Theilung ſeiner „Macht bewogen würde. Auch könnte dieſes Korps, im „Fall die Unternehmung Dauns mißlänge, den Ausmarſch der in Prag eingeſchloſſenen Armee begünſtigen. „Der Gen. d. Kav. Baron Pretlack erhalte unter einem „den Befehl, die dienſtbaren Reiter zur Armee abzuſchicken, mit dem Reſt ſeines über 6000 Pferde betragenden „Kavallerie-Korps aber ſich bei Iglau aufzuſtellen. „Sollte auch der Herzog von Bevern, während Daun „gegen Prag vorrücke, nach Deutſchbrod marſchiren, „und Mähren mit einem Einfall bedrohen, ſo habe „Daun ſich dadurch in ſeinem Vorhaben ganz und gar „nicht irre machen zu laſſen, ſondern dasſelbe ſo gut als „möglich zu bewerkſtelligen. Übrigens laſſe Sie ihm in „Allem freie Hand."

Der FM. Daun ſchickte mehrere Offiziere und andere Perſonen nach Prag ab, um den Prinzen Karl zu verſtändigen: daß er gegen den 20. Juni in der Gegend dieſer Hauptſtadt anzulangen gedenke. —

Allein keinem dieser Abgesandten gelang es, wegen der vom Feinde genommenen Vorsichten, in die Stadt zu kommen.

Mittlerweile waren die dritten Bataillons von Botta und Thierheim (1500 Mann), das neu errichtete Husaren-Regiment Kaiser (1300 Pferde), das Dragoner-Regiment Würtemberg (710 Pferde) und ein beträchtlicher Geschützzug beim Heere eingerückt. Dieses war nun auf 51 Bataillons, 42 Grenadier-Kompagnien, 151 Eskadrons und 24 Grenadier- und Karabinier-Kompagnien zu Pferd angewachsen, und bildete eine Streitmacht von beinahe 60,000 Mann. — Wenn man die bei der Artillerie-Reserve, beim Gepäck, bei den Magazinen, auf Wachen, und sonst abwesende Mannschaft abzieht, so behielt die Armee, ohne die Artillerie zu rechnen, nach den Frührapporten vom 12. Juni, einen ausrückenden Stand von beinahe 54,000 Mann, und darunter über 18,000 Reiter. Sie bildete, wie beiliegende Schlachtordnung ausweiset, außer der vom Gen. d. Kav. Graf Nadasdy geführten Vorhut, zwei Treffen und ein Reserve-Korps. Die Reiterei des rechten Flügels beider Treffen befehligte der Gen. d. Kav. Graf Serbelloni, jenen des linken der Gen. d. Kav. Graf Stampach. Das Fußvolk des rechten Flügels beider Treffen stand unter dem FZM. Baron Marchal, jenes des linken Flügels unter dem FZM. Graf Anton Colloredo. Die Kavallerie des Reserve-Korps kommandirte der FML. Baron Lützow, — die Infanterie des FML. Graf Wied. — In Allem standen zwölf Feldmarschall-Lieutenants und acht und zwanzig General-Majors an

Feldzeugmeisters oder Generale der Kavallerie	Grenadier-Komp	Eskadrons	Grenadier- und Carabinier-Komp	Ausrückender Stand an Inf.	Kav.
Rechter Flügel	G. d. K. Gr. Serbelloni	—	6	—	520
	FZM. Bar. Marchal	—	6	—	630
	FZM. Graf Unt. Colloredo	—	6	—	580
	G. d. K. Graf Stampach	2	—	1900	—
		2	—	1330	—
		2	—	1460	—
		2	—	1560	—

Linker Flügel.	G. d. K. Graf Serbelloni	Graf Benedikt Daun	—	650
			—	570
			—	710
	FZM. Bar. Marchal	Andlau	1310	—
			2200	—
			2230	—
			2320	—
	FZM. Graf Unt. Colloredo	Graf Puebla	2140	—
			2220	—
			1130	—
	G. d. K. Graf Stampach	Graf Kollowr	—	650
			—	500
			—	560
			13,550	3640

	Graf Haddik	—	850
		—	240
		—	200
		—	700
		—	400
		6200	8720

Bauden-Bauden „	2	2	—	—	1280	—
Botta „	3	2	—	—	2120	—
Gelhay Kürassiere	—	—	6	1	—	540
Alt-Modena „	—	—	6	1	—	570
Sachsen-Gotha Drag.	—	—	6	1	—	650
iten Treffens . . .	14	12	36	6	9650	3490

ve-Korps.

Jung-Modena Drag.	—	—	4		—	420
Odonell Kürassiere	—	—	6		—	610
Sächs. Carabin. Garde	—	—		8	—	370
Los-Rios Infanterie	1	1			620	—
Salm „	2	2			1190	—
Platz „	1	2			860	—
Starhemberg „	1	2			900	—
Arberg „	1	1			420	—
Sachsen-Gotha „	1	2			550	—
Mercy „	1	1			670	—
Ligne „	1	2			550	—
Birkenfeld Kürassiere	—	—	6		—	670
Würtemberg Drag.	—	—	6		—	710
serve-Korps . . .	9	13	22	12	5760	2780

ersicht.

Vorhut	9	4	60	—	6200	8720
Erstes Treffen . . .	19	13	33	6	13550	3640
Zweites Treffen . .	14	12	36	6	9650	3490
Reserve-Korps . .	9	13	22	12	5760	2780
zen Armee . . .	51	42	151	24	35,160	18,630
					53,790	

der Spitze der Diviſionen und Brigaden. — Die Anzahl der Geſchütze iſt nicht genau bekannt; doch hatte, nach damaligem Kriegsgebrauch, jedes Linien-Bataillon zwei dreipfündige, und die Grenz-Bataillons mehrere einpfündige Geſchütze. Außer dem ſtand eine Reſerve von mehreren drei-, ſechs- und zwölfpfündigen Kanonen und ſiebenpfündigen Haubitzen hinter der Schlachtlinie bereit, um nach Umſtänden, und auf den bedrohteſten Punkten verwendet zu werden. Die Füſelier-Bataillons ſtanden vier, die Grenadier-Kompagnien und die ganze Reiterei drei Mann hoch. —

Die Kaiſerinn hatte zur Aufmunterung der Armee, und als Anerkennung des tapfern Benehmens jener 22 Grenadier-Kompagnien, die in der Prager Schlacht auf dem rechten Flügel gefochten, allen Offizieren und Soldaten derſelben, die dabei gegenwärtig waren, für ihre Lebenszeit doppelten Sold bewilligt, und überdieß den Ober- und Unteroffizieren verſprochen, auf ihre ſchnellere Beförderung vorzüglich Bedacht zu nehmen. Zu gleicher Zeit wurde die Errichtung eines Jägerkorps angeordnet, und die Löhnung für einen gemeinen Jäger auf ſieben Kreuzer feſtgeſetzt. —

Mit einer ſo bedeutenden, wohl ausgerüſteten, mit Geſchütz hinlänglich verſehenen, und von Kampfbegierde entflammten Streitmacht begann nun FM. Daun ſeine Operationen, um die in Prag eingeſchloſſene Armee, die über 48,000 waffenfähige Männer, und darunter mehr als 4000 Reiter zählte, zu befreien. — Dem Könige von Preußen ſtanden in Allem nicht viel über 70,000 Mann zu Geboth, von denen beiläufig 25,000 Mann unter dem Herzog von Bevern zwiſchen Kuttenberg und Alt-Kolin

zur Beobachtung der Dauniſchen Armee ſtanden. Mit dieſer Streitkraft, die um 30,000 Mann geringer, als die öſtreichiſche war, hatte der König die doppelte Aufgabe zu löſen: Prag auf beiden Ufern einzuſchließen, und dem FM. Daun das Vorrücken nach Prag zu wehren. — Wir werden nun ſehen, was beide Theile zur Erreichung ihrer Zwecke thaten. —

Am 12. Juni mit Tagesanbruch brach FM. Daun von Goltſch-Jenkau auf, und rückte in zwei Kolonnen nach dem drei kleine Stunden entfernten Janowizky, wo die Armee, durch viele beſchwerliche Engwege aufgehalten, erſt um ſechs Uhr Abends eintraf. Um dieſe Flankenbewegung dem Feinde zu verbergen, blieb Nadasdy den größten Theil des Vormittags bei Czaslau unbeweglich ſtehen; dann brach er gleichfalls auf, und rückte nach dem anderthalb Stunden entfernten Bikan, einem ſüdöſtlich von Maleſchau gelegenen Dorfe. — Daun rekognoszirte noch am nämlichen Abend den Feind bei Kuttenberg, und fand ihn unverrückt in der bisher inne gehabten Stellung.

Die Armee brach am 13. Juni mit dem Tag von Janowizky auf, und rückte in vier Kolonnen gerade auf Kuttenberg los. Daun war für ſeine Perſon der Armee vorangeeilt, und eben bei Nadasdys Korps angelangt, als dieſer in ſeiner Stellung bei Bikan von Bevern heftig angegriffen wurde. Nadasdy behauptete ſich mit vieler Standhaftigkeit, bis die Spitzen der Armee-Kolonnen erſchienen. Sobald die Preußen dieſe gewahrten, zogen ſie ſich eiligſt nach Kolin zurück. — Dieſes Gefecht ſcheint eine von Bevern unternommene Rekognoszirung geweſen zu ſeyn, der Ge-

wißheit haben wollte, ob er nur die feindliche Vorhut, oder die Armee selbst, vor sich habe. Sobald er sich von Letzterem überzeugt hatte, war sein Zweck erfüllt, und der Rückzug wurde befohlen. — FM. Daun hatte mehrere bei Maleschau befindliche Deiche durchstechen lassen, wodurch der an Kuttenberg vorbeifließende Bach bedeutend schwoll, und die fliehenden Preußen nöthigte, bis über den halben Leib durchs Wasser zu waten. Gen. Beck folgte ihnen mit 300 Slavoniern auf dem Fuße, und besetzte Abends Kuttenberg. Nadasdy mit seinem ganzen Korps, an welches sich noch alle Grenadier- und Karabinier-Kompagnien zu Pferd und das Dragoner-Regiment Darmstadt anschlossen, setzte dem Feinde über Maleschau und Suchdol bis Petschkau, — Oberstlieutenant Gerstorf bis eine halbe Stunde vor Kolin nach; beide jedoch, ohne ihn zu erreichen. — Bevern stellte sich hinter Kolin wieder auf. Die östreichische Armee bezog bei Maleschau das Lager; Dauns Hauptquartier kam nach Krzesetitz. — Das Nadasdysche Korps zählte an diesem Tage 51 Todte, 130 Verwundete und 57 Vermißte. Die sächsischen Chevauxlegers zeichneten sich wieder aus. —

Der König erfuhr noch am 13. Juni die Annäherung der Dauniſchen Armee. Er brach am nämlichen Abend mit 4 Bataillons und 6 Eskadrons aus dem Lager vor Prag auf, und rückte nach dem zwei Stunden entfernten Aurzeniowes. Hier schickte er dem an der Sasawa stehenden Gen. Treskow den Befehl, mit 5 Bataillons und 10 Eskadrons am folgenden Tage (14. Juni) bei Zasmuk zu ihm zu stoßen. Die Absicht des Königs war, sich mit dem Bevernschen Korps bei Kolin zu vereinigen, und dann den FM. Daun anzu-

greifen. Er vermuthete jedoch, daß Daun ihm nicht Stich halten würde. —

Der 13. Juni hätte vielleicht für die östreichischen Waffen ein glänzenderes Resultat haben können, wenn Nadasdy am 12. unverrückt bei Czaslau stehen geblieben, und Daun am 13., statt gerade auf Kuttenberg los zu gehen, in der Richtung von Suchdol schnell vorgerückt wäre. Er hätte dadurch die rechte Flanke des Bevernschen Korps gewonnen, und dasselbe sehr wahrscheinlich, da Bevern am 13. Morgens noch keine Kenntniß von dem Marsch der kaiserlichen Armee hatte, von Prag abgeschnitten und aufgerieben, ehe der König ihm zu Hilfe kommen konnte. Hauptsächlich aber verdankte Bevern sein Heil den kleinen Märschen Dauns, der in zwei Tagen kaum fünf Stunden Wegs zurückgelegt hatte. —

Am 14. Juni rückte Daun nach dem nur zwei Stunden entfernten, westlich von Maleschau liegenden Dorfe Gintitz, wo er sein Hauptquartier nahm. Nadasdy deckte den Marsch des Heeres, indem er nach Zasmuk rückte, und zu gleicher Zeit das von Kolin nach Kaurzim sich zurückziehende Bevernsche Korps zur Seite begleitete. — Bei Kaurzim vereinigte sich Bevern spät Abends mit Treskow und dem Könige, welch letzterer sein Vorhaben noch am 14. das vier Meilen von Aurzeniowes entfernte Zasmuk zu erreichen, — aufgeben mußte, indem Nadasdy ihm hier schon zuvorgekommen war. Der König stellte sein Heer zwischen Kaurzim und dem südlich gelegenen Dorfe Malotitz auf, in welchem er sein Hauptquartier aufschlug.

Am 15. Juni machte Daun zu Gintitz Rasttag.

Bei den unſichern Nachrichten über die feindliche Stärke, rekognoszirte er an dieſem Tage den Feind bei Kaurzim, fand ihn um vieles ſtärker, als bei Kuttenberg, und erfuhr zugleich die Ankunft des Königs beim Heere. FM. Daun ſchickte hierauf das Gepäck zurück, und beſchloß, da der gerade Weg über Kaurzim nach Prag ihm bereits durch den König verlegt war, am folgenden Morgen in der Richtung von Planian weiter zu rücken, und parallel mit der Stellung des Königs, und in ſeinem Angeſichte, bei Swoyſchitz zu lagern. — Seine Abſicht hiebei war: entweder den Angriff des Königs, wenn er ſich dazu verleiten ließe, in dieſer guten Stellung zu erwarten, oder aber den König ſelbſt anzugreifen, wenn eine günſtige Gelegenheit ſich hiezu anbieten ſollte.

Das öſtreichiſche Heer brach daher am 16. Juni mit dem Früheſten von Gintitz auf, und marſchirte in drei Kolonnen, durch die bei Zasmuk ſtehen gebliebene Vorhut gedeckt, in das neue Lager, wo es, ungeachtet der Weg nicht über drei Stunden betrug, dennoch erſt um acht Uhr Abends einrückte. Es lagerte in zwei Treffen. Der rechte Flügel lehnte ſich an Hradenin, der linke hatte das Neudorfer Wäldchen vor ſich; die Front war durch den Petſchwarer Bach gedeckt. Swoyſchitz lag vor der Mitte der Schlachtlinie, — Krichnau, wo das Hauptquartier war, hinter derſelben. Das Reſervekorps bildete auf dem rechten Flügel der Armee eine Flanke rückwärts; die Reiterei desſelben ſtand in der Ebene, mit dem linken Flügel an Hradenin; das Fußvolk rechts von ihr theils in der Ebene, theils auf dem Kamhaieker Berge. Nadasdy blieb bei Zasmuk, zur Deckung

der linken Flanke. Beck war mit den Kroaten gegen Plania n vorgeschoben. — Der König blieb an diesem Tage in seinem Lager bei Kaurzim unbeweglich stehen, wo der Fürst Moriz von Dessau mit 6 Bataillons und 10 Eskadrons, von Prag kommend, eintraf. Die preußische Armee zählte nun in 31 Bataillons und 118 Eskadrons bei 36,000 Mann, worunter 14,000 Reiter. —

Ehe wir weiter gehen, sey es uns erlaubt, einen durch den beigefügten Plan versinnlichten Überblick der Gegend zu geben, welche durch das denkwürdige Kriegsereigniß, die Schlacht von Kolin genannt, berühmt geworden ist. —

Der bei Swoyschitz vorbeifließende Petschwarer Bach läuft, mehrere kleine Teiche bildend, in einem von steilen Thalrändern eingeengten Wiesengrunde, bei Boschitz, Przebos und Zabanoß vorbei, gegen Plania n, und ergießt sich kurz vor diesem Orte in den von Kaurzim kommenden Wewor ka-Bach. Bei dem eine kleine Stunde östlich von Swoyschitz liegenden Dorfe Libodrzitz entspringt ein anderer Bach, der in nordwestlicher Richtung bei dem Dorfe Poborz vorbei nach Hradenin, dann in einem gegen Osten ausbiegenden Halbkreis über Blinka ebenfalls nach Plania n fließt. Zwischen Boschitz und Poborz befindet sich ein bedeutender, die Gegend ringsum beherrschender Hügel, auf dessen östlichem Abhang, dem feindlichen Auge entzogen, der rechte Flügel der Östreicher stand. Eine starke halbe Stunde östlich von diesem Hügel, durch den von Libodrzitz kommenden Bach getrennt, liegt der Kamhaje-

ker-Berg, dessen Rücken in östlicher Richtung, nach dem eine Stunde entfernten Dorfe Krzeczhorz sich hinzieht, und von hier sehr sanft gegen Radowesnitz, Kolin und die Elbe abfällt. Fünfhundert Schritte südlich von Krzeczhorz, befindet sich ein Eichenwäldchen, das in dieser Schlacht eine bedeutende Rolle spielt. Dieser Bergrücken hat gegen Norden anfangs etwas steile, dann aber in die Ebene sanft sich verflächende Abfälle; am Fuße desselben liegen die Dörfer Brzezan, Chotzemitz, Brzistwy und Kutlirz. — In der Entfernung von einer Viertelstunde, mit dem genannten Bergrücken fast parallel, läuft die von Kolin nach Planian führende Chaussee, und wird auf dieser ganzen Strecke von der Höhe aus gesehen, die überhaupt nach allen Seiten hin einer weiten Aussicht genießt. Der Terrain von dem Rücken bis an die Chaussee und noch weiter ist offen, zwar von Hohlwegen hie und da durchschnitten; jedoch laufen diese nur von der Höhe herab, und gestatten daher in den Zwischenräumen die Annäherung aller Waffengattungen *). Eine halbe Stunde nördlich von Krzeczhorz, auf der andern Seite der Chaussee, ist ein hoher, kegelförmiger Berg (der Neudorfer), welcher ebenfalls eine weite Aussicht hat, und seit jener Zeit der König Friederichs-

*) Wir begreifen nicht wohl, wie der König, Tempelhof, und andere Schriftsteller, wenn sie die eben beschriebene Gegend meinen, von sehr durchschnittenem Terrain, von unzugänglichen Höhen, unersteiglichen Felsen und Klippen reden können, die hier nicht zu finden sind. Wahrscheinlich wollte man den ungeheuern Terrain-Hindernissen allein das Mißlingen der preußischen Angriffe beimessen.

Berg genannt wird; da Friederich von seinem Gipfel die Schlacht, die wir zu beschreiben im Begriff sind, lenkte *). —

In der kritischen Lage, in welcher sich der König um jene Zeit befand, gab es für ihn nur einen Ausweg, von dem noch wahrscheinlicherweise ein günstiger Erfolg zu hoffen war; nämlich: zwischen Prag und dem Dauniſchen Heere eine gute Stellung, die der FM. Daun nicht vorbeigehen konnte, zu wählen, und in dieser die Schlacht anzunehmen. Denn nur durch die Vortheile des Terrains konnte, was den Preußen an Zahl abging, aufgewogen werden. Das Lager bei Kaurzim entsprach diesen Forderungen vollkommen. Ungeachtet Daun eine entscheidende Schlacht suchen mußte, und auch wirklich dazu entschlossen war, so hielt er es doch nicht für rathsam, den König in dieser Stellung anzugreifen, sondern wollte lieber eine günstigere Gelegenheit abwarten, die ihm vielleicht die weitern Unternehmungen des Königs bieten würden. — Beide

*) Das in dieser Beschreibung und im Plane vorkommende Eichenwäldchen bei Krzeczhorz, ist gegenwärtig auf einen geringeren Umfang beschränkt, und erstreckte sich zur Zeit der hier geschilderten Ereignisse bis auf den Kamm der Höhe; wie es ältere Aufnahmen beweisen.

Auch muß hier noch bemerkt werden, daß das dermalige große Dorf Siegfeld oder Kell zur Zeit des siebenjährigen Krieges nur aus einigen Höfen bestand, welche Koller genannt wurden.

Der Name Brziſtwy bezeichnet kein Dorf, sondern nur zwei Höfe.

Anmerkung der Redaktion.

Armeen blieben daher am 17. Juni Vormittags unverrückt einander gegenüber stehen. Dem Könige hätte das Zaudern und die Unentschlossenheit seines Gegners willkommen seyn sollen. Allein um durch eine Schlacht sobald als möglich die Entscheidung herbeizuführen, hatte er beschlossen, statt den Angriff zu erwarten, die ihm an Zahl bedeutend überlegenen Östreicher selbst anzugreifen. Da jedoch die Stellung Dauns bei Krichnau in der Front zu fest war, so richtete der König sein Absehen auf die rechte Flanke derselben. Zu diesem Ende hob er am 17. Nachmittags zwischen drei und vier Uhr sein Lager bei Kaurzim auf, und rückte, im Angesicht des östreichischen Heeres, nur von den Kroaten des General Beck etwas beunruhigt, links gegen Planian hinab, und stellte sich auf den Höhen hinter dem Weworka-Bache dergestalt auf, daß Planian vor dem linken Flügel lag, und der rechte sich bis unweit Kaurzim ausdehnte. — In diesem Lager brachte er die Nacht zu. —

Aus Besorgniß, daß nicht ein bedeutendes östreichisches Korps schnell, und dem König unbewußt, vom FM. Daun gen Prag entsendet werde, und das Belagerungsheer im Rücken überfalle, so schickte Friedrich noch am 17. Juni den Obersten Warnery mit 500 Husaren ab, um längs der Sasawa bis an ihren Einfluß in die Moldau zu streifen. Warnery sendete in der kommenden Nacht dem Könige die Meldung, daß in dieser Gegend kein Feind zu sehen sey: welches den König, von dieser Seite beruhigt, in seinem Angriffsplane bestärkte. Warnery traf am folgenden Tage kurz vor Anfang der Schlacht bei der Armee wieder ein. — Der östreichische Husaren-General Baloczay griff

an dieſem Tage einen von Nimburg kommenden, mit Lebensmitteln beladenen preußiſchen Wagenzug an, mußte aber unverrichteter Dinge abziehen. —

Der Flankenmarſch des Königs nach Planian veranlaßte den FM. Daun, der für ſeine rechte Flanke beſorgt wurde, noch an demſelben Abend ſein Lager zu verändern. Um jedoch dieſe Bewegung dem Feinde zu verbergen, blieb die Armee, ſo lang es Tag war, ruhig ſtehen. Bei einbrechender Nacht bezog ſie in aller Stille folgende Aufſtellung: der rechte Flügel kam auf den Kamhajeker-Berg bis an den Weg, der gen Chotzemitz herabführt, — der linke auf die Boſchitzer-Höhe zu ſtehen, wo früher der rechte war. Die Dörfer Hradenin und Poborz wurden mit Grenadieren und Geſchütz ſtark beſetzt. Längs der ganzen Linie war eine zahlreiche Artillerie vortheilhaft aufgefahren, vorzüglich auf den beiden Höhen, von welchen die zwiſchenliegende Ebene kreuzweis beſtrichen wurde. Von der bisher üblichen Stellordnung, nach welcher die Reiterei auf die Flügel gehörte, wich Daun hier zum erſten Mal ab. Er ſtellte nämlich die ganze Reiterei Stampachs in die Ebene zwiſchen Poborz und dem Kamhajeker-Berg, das Fußvolk Colloredos aber auf den äußerſten linken Flügel: eine Neuerung, welche der Natur des Terrains und den Eigenthümlichkeiten beider Waffengattungen angemeſſen war. Außerdem wurden von dem Reſerve-Korps die zwei Kavallerie-Brigaden Caſtiglione und Czeſchwitz dem in der Mitte ſtehenden Stampachiſchen Reiter-Korps als Verſtärkung zugetheilt. Die Infanterie-Brigade Müfling wurde zwiſchen dem Dorfe Boſchitz und der gleichna-

migen Höhe aufgestellt. Die Brigaden Reichlin und Kölbel, von dem FML. Wied befehligt, bildeten auf dem linken Flügel eine Flanke, die sich bis an Swoyschitz erstreckte. Kroaten-Abtheilungen besetzten alle vor der Front und in den Flanken liegende Dörfer, und hatten, mit Husaren untermengt, Posten außerhalb derselben vorgeschoben. General Beck mit dem größten Theil der Kroaten stand auf dem linken Flügel bei Boschitz am Abhange der schon erwähnten Höhe. — Nadasdys Korps bei dem sich 1000 deutsche Pferde, unter dem Generalen Ludwig Starhemberg, befanden, wurde von Zasmuk auf den rechten Flügel der Armee beordert, und lagerte unweit des Krzeczhorzer-Wäldchens. Durch viele Entsendungen nach allen Richtungen hin war es bedeutend geschwächt. —

Bis spät in die Nacht dauerten die sich hie und da kreuzenden Bewegungen, um die so eben beschriebene Aufstellung zu gewinnen. Der Feldmarschall Daun ließ die Armee, ohne Zelter zu schlagen, beim Gewehre ruhen. Er selbst brachte die Nacht in einem Zelte, vor der Front seines Regiments, auf dem linken Flügel zu. —

(Der Schluß folgt.)

II.

Der Krieg zwiſchen Spanien und Frankreich

in den Jahren 1689 bis 1697.

Die Verhandlungen zu Nimwegen endigten Frankreichs ausgedehnte Streitigkeiten durch eine bedeutende Erweiterung ſeiner Grenzen, — mit Spanien insbeſondere der Friede vom 17. September 1678. — Frankreich behielt einen großen Theil der Eroberungen in den ſpaniſchen Niederlanden für ſich, und gab nur einen unbedeutenden an Spanien zurück. — Zur Ausführung der unbeſtimmten Verträge mit dem deutſchen Reiche, welche neuen Irrungen die Wege offen ließen, ordnete Ludwig XIV. zu Metz und Breiſach Kammern an, welche ſeine Erwerbungen genau prüfen, ihnen die größtmöglichſte Ausdehnung geben, und ihm Alles in Form eines Rechts zuerkennen ſollten, was ſeine Wünſche ſchon vorhinein umfaßten.

Aber noch weiter griff der König um ſich. Schlaue Verhandlungen erwarben ihm Caſale im Herzogthume Mantua. Straßburg fiel durch die Gewalt eines Überfalles in Louvois Hände (1681). — Auch mit Spanien traten Spannungen ein. Es wollte die Ausdehnung der zugeſtandenen Abtretungen beſchränken, Frankreich ſie erweitern; das Letztere beſetzte ſchon, was ihm zuerkannt war. Beiderſeitige Bevollmächtigte ſollten nun in Courtrai Alles ordnen. Spanien war bereit auf

die Grafschaft Burgund und Chinei zu verzichten; nur Aloſt wollte es behalten. Allein ſelbſt dieſe Nachgiebigkeit war nicht nachgiebig genug. Frankreich hob deßhalb die Unterhandlungen auf. — Ludwig XIV. begehrte ſpäter von Spanien, gegen Verzichtleiſtung auf ſonſtige Forderungen, die Feſtung Luxemburg; aber Spanien verweigerte ſie. Er begehrte ſofort Courtrai und Dixmude; aber auch dieß wurde verworfen.

Im Jahre 1683 ging, um Frankreichs Forderungen zu erzwingen, eine Armee unter dem Marſchall Humières in das ſpaniſche Flandern. Der Marſchall eroberte am 5. November Courtrai, und der König ordnete die Belagerung von Luxemburg an. — Nach ſolchen Gewaltthätigkeiten erklärte Spanien den Krieg am 11. December. — Im folgenden Jahre 1684 fiel Luxemburg am 7. Juni, und Marſchall Bellfonds rückte in Katalonien ein. Er drang bis Gerona, und belagerte dieſe Feſtung. Aber nach einem vergeblichen blutigen Sturm, wurde die Belagerung aufgehoben. —

Indeſſen näherten ſich die ſchon im September 1681 zu Frankfurt begonnenen Verhandlungen, zu Regensburg ihrem Ziele. Holland, Spaniens Bundesgenoſſe, ſchloß am 29. Juni 1684 im Haag mit Frankreich einen Vertrag, um Spanien zum Frieden zu zwingen. Spanien ſtand nun allein. Es bat den Kaiſer Leopold I. um Vermittlung mit Frankreich, und wurde ſonach in den Vertrag zu Regensburg vom 15. Auguſt 1684 aufgenommen. Eine zweijährige Waffenruhe war die allgemeine Grundlage desſelben.— Frankreich wurde vom Reiche in dem Beſitze der Erkenntniſſe der Reunions-Kammern beſtätiget. Es gab

an Spanien Courtrai und Dixmude zurück, behielt dagegen Luxemburg und dessen Gebiet.

Schon zwei Jahre darauf (am 29. Juli 1686) bildete sich zu Augsburg ein Bund — zwar angeblich nur um die Verträge von Regensburg aufrecht zu erhalten; eigentlich aber, um Frankreich auf jenen Stand seiner Besitzungen zurück zu führen, in welchem es vor den Vergrößerungen durch die Aussprüche der Reunions-Kammern bestand. Die Folgen dieses Bundes wollte Frankreich keineswegs abwarten. Es erklärte daher dem Kaiser am 24. September, — Holland am 16. December 1688, und Spanien am 16. April 1689 den Krieg. Das Letztere entgegnete diese Erklärung mit jener vom 3. Mai. —

Durch schwache Verwaltung unter Karl II. entnervt, war Spanien nicht in der Lage, bei dem bevorstehenden Kampfe seine Grenzen zu schützen; viel weniger selbst den Krieg nach Frankreich zu führen, wo beinahe die gesammten Streitkräfte nach den andern, viel entscheidenderen Punkten des allgemeinen Krieges abgesendet wurden. Katalonien, durch Verletzung seiner vielen Freiheiten und Rechte gekränkt, empörte sich gegen die Anordnungen des Hofes. — Frankreich erkannte in diesem Umstand die schwächste Seite seines Gegners, und hiervon Nutzen ziehend, wollte es ausschließend nur in Katalonien Spanien bekämpfen. Es ward also diese Provinz der Schauplatz eines neunjährigen Krieges.

Katalonien *), durch den Kamm der Pyreneen

*) In der Carte générale de Monts pyrenées et partie des Royaumes de France et d'Espagne; par le St.

von Frankreich geschieden, ist von Gebirgsfüßen durchschnitten, die zwischen dem Ursprunge der Noguera Ribagorsana (Aragonesa), und dem Vorgebirge Cruez ausgehend, — in südlicher Richtung, theils am Meere, theils am Ebro, enden. — Ihre Höhe ist nur wenig von jener des Hauptrückens unterschieden, der am Ursprunge der Noguera Ribagorsana, mit der Kuppe Maladetta, 10,548 Pariser Fuß über das Meer emporragt. Aber es gibt auch ausgedehnte Flächen in dieser Landschaft; wie das untere Gebiet zwischen der Muga und Fluvia, — Ampourdan genannt; — wie die Fläche Urgel, zwischen dem Cervera und Sio-Flusse, bis an den Segre, — und wie jene von Tarragona. — Die Ebenen sind fruchtbar, und werden von den Bewohnern, die mit Beharrlichkeit, selbst in den höchsten Gegenden, der Natur die Fruchtbarkeit abzugewinnen trachten, auf das emsigste gepfleget. Mit besonderer Vorliebe wird von denselben die Baumzucht getrieben. —

Das Land ist rauh in der Bildung seiner höhern Oberfläche, also unwegsam; oder in den Thälern durch Weinbau und Baumzucht so durchschnitten, daß es durch die Hindernisse der Natur und Kunst, mehr den kleinen Krieg, als die Entwickelung großer Streitkräfte zuläßt. — Brücken und Wege sind verwahrloset, und überhaupt in Katalonien der Gebrauch des Fuhrwerkes ungewöhnlich. Eine zahlreiche Menge von Befestigungen erleichtert allenthalben die Vertheidigung haltbarer Gegenden, und zwingt den Angreifenden

Roussel, Ingénieur du Roy — ist unter den bekannten Karten, Katalonien am speciellsten entworfen, und dienet am vorzüglichsten zur Übersicht der Darstellung dieses Krieges.

seine Kräfte zu zersplittern. Zwar sind diese Befestigungen nach und nach, im Bedürfnisse der Zeit, ohne Rücksicht auf ein geordnetes System der Landesvertheidigung, entstanden, demungeachtet kann man die bedeutendsten derselben in folgende Reihen zusammenstellen.

In erster Linie:

Cadaques, eine Citadelle und Hafen gleichen Namens.

Rosas, Festung und Hafen, mit dem selbstständigen Schlosse der Dreieinigkeit *).

Castelfolit, eine Bergfeste.

S. Jean de las Abadessas, eine Stadt mit starker Umfassung und Thürmen, nächst und oberhalb dem Einflusse des Reeq Darsemal am linken Ter-Ufer.

Campredon, ein geräumiges Felsenschloß, von der Stadt gleichen Namens umgeben.

Puycerda, Stadt mit Umfassung, und ein Schloß mit fünf Bastionen.

Belver, eine Feste mit Umfassungsmauern auf Felsen.

Valence, Felsenschloß auf dem rechten Ufer des Noguera Pallereſſa-Flusses, nächst dem Dorfe Esterry.

Leon, Schloß am linken Garonne-Ufer.

In zweiter Linie:

Palamos, Festung und Hafen, dann eine Citadelle.

Islas de las Medas, zwei befestigte Felsen-Eilande, an der Mündung des Ter-Flusses.

---

*) In unserer Zeit gehört Figueras, eine der bedeutendsten Festungen Kataloniens, gleichfalls zur obigen Linie. Es wurde aber erst unter der Regierung Ferdinand VI. (1746—1759) erbaut; ist ein unregelmäßiges Fünfeck, und trägt den Namen Schloß San Fernando.

Gerona, Festung mit mehreren vorliegenden Forts, Redouten und Klöstern.

Ripoll, Stadt, mit einer bastionirten Umfassung, nächst und oberhalb dem Einflusse des Reeq Frenet, auf dem rechten Ter-Ufer.

Berga, Felsenschloß.

Urgel, Stadt mit bastionirter Umfassung, auf dem rechten Segre-Ufer.

Castel Ciudad (nächst Urgel) auf dem rechten Balira-Ufer; Dorf und eine Citadelle auf Felsen, mit einigen vorliegenden Thürmen und Redouten.

In dritter Linie:

San Felieu, ein Schloß bei S. Felieu de Quixols.

Ostalric, befestigte Stadt, mit einem Felsenschlosse.

Barcellona, Festung und Hafen, mit dem Fort Mont Juy. (Die Citadelle wurde erst in spätern Zeiten gebaut.)

Cardona, Stadt mit Umfassungsmauer und einer Citadelle.

Cervera, befestigte Stadt.

Balaguer, befestigte Stadt.

Lerida, befestigte Stadt mit einem Schlosse, und dem Fort Garden.

Endlich längs der Küste bis zum Ebro:

Tarragona, befestigte Stadt mit 12 Bastionen.

Salon, Schloß und Hafen am Vorgebirge gleichen Namens.

Balaguer, ein Fort am Meere, auf einer Kuppe, welche den Weg von Tortosa nach Tarragona sperrt.

Tortosa, Festung mit einem Schlosse.

Nebst diesen bedeutenden Befestigungen gibt es noch eine zahlreiche Menge von festen Thürmen, und

solchen Ortschaften, die durch ihre Lage, oder die Festigkeit ihrer öffentlichen Gebäude, mit geringer Mühe zur selbstständigen Vertheidigung eingerichtet werden können.

Katalonien steht, außer durch eine Anzahl von Gebirgssteigen, vorzüglich nur durch drei Hauptwege mit Frankreich *) in Verbindung. Das fruchtbare Ampourdan mit Perpignan über Jonquera, — das obere Ter-Thal mit dem Tech über Prats de Mollo, — und die spanische Cerdagna **) mit der französischen, das obere Segre-Thal nämlich mit dem Thale des Tet-Flusses, über Montlouis. — Frankreich hatte die erwähnten drei Eingänge durch Befestigungen verwahret. Die Verbindung über Jonquera herein, die gangbarste von allen, deckt am Col Pertus, die Feste Bellegarde. — Das Thal des Tech-Flusses, den Eingang bei dem Col d'Arres herein, sperrten Prats de Mollo, Arles, und das Fort des Bains. — Das Tet-Thal ist durch Montlouis und Villefranche gesichert. Alle Verbindungen endlich, sperrt an deren Vereinigungspunkte zu Perpignan diese Festung und Citadelle. Längs der Küste von Roussillon war die Einfahrt des Hafens Vendre, dann jener von Collioure befestiget, und zwischen beiden zurückgezogen, lag das Felsenschloß Saint Elme. —

*) Damals mit der Provinz Roussillon und Foix; mit den heutigen Departements des Pyrénées orientales und d'Arriége.

**) Das Thalgebiet des Segre-Flusses zwischen Urgel und Puycerda ist die spanische; die Gegend zwischen Puycerda und Montlouis aber, die französische Cerdagna.

Feldzug im Jahre 1689.

Ludwig XIV. entschied sich, Frankreichs Truppen in Roussillon den Befehlen des Herzogs Anne Jules von Noailles unterzuordnen. Die Dienste, welche dieser durch fünf Jahre in Languedoc, durch Mäßigung, Milde und Klugheit dem Staate geleistet, zogen des Königs Aufmerksamkeit auf ihn. Das blaue Band, der Auftrag, ein Reiter-Regiment mit dem Namen Noailles zu errichten, waren für den Herzog die gültigsten Beweise von der Gunst des Königs. Aber die Übernahme einer Armee gegen Spanien war ein ruhmvoller Lohn.

Schon bei einer Bereisung der Provinz Roussillon, wo Noailles im Jahre 1687 alle festen Plätze besichtigte, versäumte er nicht, sich von Kataloniens Angelegenheiten zu unterrichten. Mehr als sonst, schien ihm dort das Volk seiner gegenwärtigen Lage überdrüssig. Der Konsul aus Puycerda, wie die gesammte Geistlichkeit, zogen dem Herzoge bei der Ankunft zu Montlouis entgegen, und boten seinem König ihre Dienste an. Noailles traf am 30. März 1689 zu Perpignan ein. Nachdem er dort den Zustand der Dinge sorgfältig erwogen, sendete er dem Kriegsminister das Ergebniß seiner Beobachtungen, und den zweckdienlichsten Entwurf zum Feldzuge ein.

„Frankreichs Armee müsse schwach seyn, weil man auf anderen Punkten die größern Kräfte des Staates gebrauche. Das spanische Heer könne nicht zahlreich werden, weil es das zerrüttete Königreich nicht zu erschwingen vermöge. — Die Schwäche des Feindes nun, und die Neigung des Volkes zum Aufruhr,

böten eine solche Gelegenheit dar, Katalonien zu erobern, daß man die Umstände, wenigstens nach Thunlichkeit, benutzen müßte."

„Würde man ihm bis zum Juli-Monat annoch 5 oder 6 Bataillons und 2 Reiter-Regimenter zusenden; so könnten sie, bei Montlouis in die spanische Cerdagna eindringend, sehr leicht noch vor dem Anfange des Feldzuges Belver erreichen. Er selbst aber, wenn die Spanier ihre Truppen auf diese Seite geworfen hätten, würde über Prats de Mollo nach Katalonien vorgehen, wo er ihre Plätze gewiß entblößt finden, und so zuerst Campredon, vielleicht später Gerona belagern, und die Truppen dann in der heißen Jahreszeit im fruchtbaren Ampourdan ruhen lassen könne."

„Bei günstigen Vorgängen wären die Eroberungen hier nicht geendet. Würde man aber im Gegentheil nichts unternehmen; so könnte die allmälige Vereinigung der spanischen Streitkräfte allerdings die französische Armee schneller zu einer Rückbewegung nach Rousillon zwingen, als sie von dort hervorging."

Endlich war der Herzog der Meinung, daß, wenn man etwas Ernstliches unternehmen wolle, — Galeeren und Schiffe sich an Kataloniens Küste zeigen müßten, um mit denselben dann weiters zu verfügen. —

Louvois, des Kriegsministers, Antwort war nicht billigend. Absprechend in Allem, tadelte er einen Entwurf, der von dem seinigen verschieden war: „Der König war überrascht, Anträge zu erblicken, die seinen Absichten, über die er sich erklärt hat, zuwider sind. Er hält es weder für zweckmäßig, die Armee mit Truppen zu verstärken, noch die Belagerung von Gerona zuzugeben. Sie haben also die Truppen in Ampourdan so

lange leben zu machen, bis nicht überlegene Streitkräfte Sie zum Rückwege nach Rouſſillon zwingen." —

In einem Lande zu erſcheinen, um dort wenige Monate zu leben, und dann überlegenen Streitkräften zu weichen, war für einen Generalen niederſchlagend, der billige Hoffnung zu einem größeren Erfolge des Feldzugs hatte. Obgleich er nur über 9 Bataillons und einige Kompagnien ſchlecht geregelter und ſchlecht bewaffneter Gebirgsbewohner befahl; ſchlug er doch von Neuem die Belagerung von Campredon vor, die dann auch der König zugab. —

Erneuerte Nachrichten aus Katalonien beſtätigten die gänzliche Vernichtung des königlichen Anſehens. Der Krieg wurde nun ganz Spanien erklärt; aber Katalonien in Schutz genommen. Die Wirkungen zeigten ſich bald. — Puycerda unterwarf ſich Frankreichs König, und ſchwur ihm Treue. Die umliegenden Dörfer folgten unbedingt dem Beiſpiele, und viele von Ampourdan trugen ihre Unterwerfung an. — Man hieß ſie noch warten, bis ſie an Ort und Stelle unterſtützt, und geſichert werden könnten.

Noch waren viele Generäle nicht angelangt, als der Herzog am 14. Mai das Heer in der Ebene, auf dem linken Ufer des Tech bei Boulou verſammelte, und am 16. über 7700 Mann, mit 2200 Pferden, in 9 Bataillons und 17 Schwadronen, Heerſchau hielt.

Stand

der französischen Armee unter dem Herzoge von Noailles in Rousillon, im Jahre 1689.

Generallieutenant Graf Chazerons.
Marechal de Camp Marquis Rivarolles.

Regimenter.	Batail- lons	Eska- drons	Mann	Pferde
Normandie Inf.	1	—	500	—
Erlach (Schweizer Regt.) .	3	—	1500	—
Chappes Inf.	1	—	500	—
Du Roy Inf.	1	—	500	—
Surlauben Inf.	1	—	500	—
Flandres Inf.	1	—	500	—
Pleſſis-Belliere Inf. . .	1	—	500	—
Languedoc Dragoner . . .	—	5	650	650
De la Reyne „	—	3	390	390
Servon Kav.	—	3	390	390
Puyſegur Kav.	—	3	390	390
Chaſtelet Kav.	—	3	380	380
Gebirgsſchützen	—	—	1000	—
Summe	9	17	7700	2200

Die Zeit war koſtbar; Noailles entſendete noch am Abend des 14. Mai eine Abtheilung von 2000 Mann Fußvolk und 1000 Reitern, unter dem M. d. C. Rivarolles, um Campredon einzuſchließen, und wies ſie dem bei Arles aufgeſtellten GL. Graf Chazerons in dieſer Abſicht zu. — Das Geſchütz der Armee beſtand in 12 Kanonen und 2 Mörſern. Zwölfhundert Maul- oder Saumthiere ſollten dieſes führen, und das Gepäcke, wie die Lebensmittel tragen. —

Gewandtheit mußte die Stärke erſetzen; ein un-

vermutheter Marsch den Feind überraschen. Der Herzog ließ alle Wege verbessern, die gegen Ampourdan führen, und der Kommandant im Fort Bellegarde erhielt den Auftrag, mehrere Abtheilungen der Besatzung in das Gebirge abzusenden, die sich durch Trommelschläge allenthalben verkündigen sollten. Aber plötzlich drang am 17. Mai GL. Graf Chazerons nicht, wie man allgemein der Meinung war, bei dem Paß Pertus, sondern bei jenem von Darres in Katalonien ein. Am 18. stand er schon vor Campredon, wo man sogleich zur Beschießung des Platzes ein Redoute aufwarf.

Die Armee rückte am 17. in das Lager auf dem rechten Tech-Ufer, gegenüber von Arles, — den 18. bis Prats de Mollo; und durchschritt am 19. bei stürmischer Witterung das rauhe Gebirge durch den Paß Darres. — Seit drei Uhr des Morgens bis zehn Uhr Abends hatten die Truppen, bei der Beschwerlichkeit die Geschütze fortzubringen, nur drei Stunden vorwärts gewonnen. Der Sturm schleuderte Reiter und Maulthiere in Abgründe hinab. — Noch am Abende bemächtigte sich der Herzog mit den Truppen des GL. Graf Chazerons der Vorstadt von Campredon; und nahm sodann sein Hauptquartier zu Lienas, welches in der kleinen Ebene, auf dem linken Ter-Ufer, zwischen der eroberten Vorstadt und dem am rechten Ufer erbauten Thurme Roque, der die Feste unterstützt, in der Mitte lag. Die Armee lagerte auf dem rechten Ufer des Ter, längs demselben, Campredon auf dem linken Flügel vor sich.

In einer vortheilhaften Lage, an dem linken Ter-Ufer, auf einem Absturz des Erdreichs bei der Mündung des vom Joch Darres herabströmenden Gewässers,

ist mit dreifacher Umfassung das unregelmäßige Sechseck des Schlosses Campredon erbaut. Nicht entlegen davon, bei 1000 Klafter oberhalb der Stadt, und am jenseitigen Ufer, stand auf senkrechtem Felsen der Thurm Roque, dessen Feuer sich mit jenem des Platzes kreuzte, und den Belagerern sehr nachtheilig war. — Hier schien der Angriff ohne Erfolg bleiben zu müssen. Eine Aufforderung zur Übergabe ward versucht. — „Was zu thun sey," antwortete der Kommandant, „würde er sehen, wenn die Feinde Herrn des Schlosses zu Campredon sind." — Gegen dieses wurden nun die Laufgräben am 20. Mai eröffnet, und zwei Brücken über den Ter geschlagen.

Die Hochfläche, auf welcher die Einsidelei St. Antoine steht, und von wo aus man die Gegend beherrscht, wurde sogleich von Gebirgsschützen unter Palmeros besetzt. Zu ihrer Unterstützung, und um sich dort zu verschanzen, rückte eine Abtheilung des Regiments Erlach dahin. Noch vor Ankunft derselben, wurden die französischen von den spanischen Gebirgsschützen heftig angegriffen. Aber nach einem einstündigen Gefechte, als die Unterstützung herangekommen war, wurden die Spanier in die Flucht getrieben. Die Franzosen verschanzten sofort die Höhe.

Pincherie, Führer der spanischen Gebirgsschützen, hatte den Auftrag, durch die Gewinnung des Passes von Darres, den Zug des französischen Trosses zu unterbrechen, und das kaum fortkommende Geschütz zu nehmen. Noch wollte er nur eine zahlreiche Abtheilung geregelter spanischer Gebirgsmilizen abwarten, die sich an ihn anzuschließen gesonnen waren. — Von seiner Absicht unterrichtet, und fest entschlossen, sie zu verei-

keln entsendete der Herzog den Marechal de Camp, Marquis Rivarolles, am 20. Mai des Nachts, den Haufen aufzusuchen, und zu vertreiben.

Pincherie hatte indessen seinen Entwurf gegen eine kühnere, gewagtere Unternehmung aufgegeben. In der Absicht, das französische Lager des Nachts zu erstürmen, verschanzte er sich mit 4000 Mann im Dorfe St. Paul, unterhalb Campredon, am linken Ufer des Ter, um dort den günstigen Zeitpunkt der Ausführung zu erspähen. Rivarolles gelangte mit Anbruch des Tages vor diesen Posten, vor welchem ein dichter Nebel seine Bewegungen verbarg. Ohne entdeckt zu werden, gewann das französische Fußvolk eine Höhe, von der es die Feinde noch früher beschoß, als sie ihre mißliche Lage erkannten. Nichtsdestoweniger schlugen sie sich von Höhe zu Höhe tapfer, bis man sie im Handgemenge bezwang, und aufgelöst in die Gebirge zurückwarf. Auch die 900 zur Vereinigung eben angekommenen spanischen Milizen ergriffen die Flucht.

Erst am 21. Abends langten sechs leichte Feldstücke an. Die schweren sollte man nach mehreren Tagen erwarten; aber man bedurfte sie nicht. Alsogleich wurden einige der Ersteren gegen das Schloß von Campredon in eine Batterie gestellt, die man sodann bis auf dreißig Schritte vom bedeckten Weg vorschob. — Am folgenden Tag wurde der Platz ohne besondere Wirkung beschossen, und mit einigen Bomben beworfen. Aber Abends um sechs Uhr schon flatterte eine weiße Fahne auf den Wällen; und auch der Thurm wurde übergeben. Die Besatzung, bei 500 Mann, zog mit kriegerischen Ehren am 23. Mai nach Olot, Tags darauf gegen Gerona. Die Belagerer zählten 60 Todte und Verwundete. —

Diese glückliche Unternehmung öffnete das Land, in dieser Richtung der Operationen, bis Barcellona. Die nächsten Gegenden trugen dem Herzog ihren Gehorsam an; aber es fehlten die Kräfte, hiervon Nutzen zu ziehen. Weit entfernt, den Herzog für Eroberungen zu verstärken, tadelte ihn Louvois, daß er eine Kompagnie Gebirgsschützen mehr in Verwendung hatte, als es genehmiget sey. Erst als Noailles den Nutzen dieser Waffe erwies, und sich entschloß, die überzählige Kompagnie aus eigenen Mitteln zu erhalten, wurde ihm die Vermehrung dieser Truppe bis auf achtzehn Kompagnien gestattet.

Um seine Eroberung zu sichern, ließ Herzog Noailles ohne Unterlaß die nöthigen Ausbesserungen in Campredon besorgen, die am 3. Juni beendigt waren. Er übergab dann den Platz einem alten, erprobten Offizier, Pitoux. — Ripoll und St. Jean de las Abadessas, zwei geschlossene Städte am Ter, wie auch der Thurm zu Ribas wurden von der Abtheilung des M. d. C. Rivarolles besetzt, und auf diese Art die Eroberung von Campredon erweitert. — Die Spanier verstärkten sich nun, um Campredon zurück zu erobern; aber es war bereits in den Stand gesetzt, ihnen zu widerstehen. —

Die an den Herzog ergangenen Aufträge verpflichteten ihn zwar, in das Gebiet von Ampourdan zu rücken. Aber die beschwerlichen Märsche, aus dem Thale des Ter, nach der Muga und Fluvia hinüber, hätten seine ohnedieß geschwächten Truppen der allmähligen Auflösung Preis gegeben. Er ging also mit der Armee wieder auf demselben Pfade nach Roussillon zurück, den er im Vorrücken verfolgte: den 6. Juni nach

Prats de Mollo, — am 7. nach Arles, und am 8. nach Boulou. Hier raſtete die Armee, theils ſich von den erlittenen Beſchwerniſſen zu erholen, theils das Abrinnen der allenthalben hoch angeſchwollenen Gewäſſer abzuwarten. —

Nach fünf Ruhetagen führte der Herzog die franzöſiſchen Truppen wieder nach Katalonien hinüber. Am 14. Juni über Col Pertus nach Jonquera auf das linke Ufer des Llobregat, und am 15. über Figueras nach S. Locaye, wo ſie in einer fruchtbaren Gegend ein feſtes Lager hinter dem Algama-Bache bezog.

Den 20. in der Nacht beorderte der Herzog 70 Reiter, unter Führung des Kapitän Bertilin, die Gegend zu durchſtreifen. Er fand vor Tagesanbruch in einem Engwege die Feinde bei Joline. Obgleich viel ſchwächer als ſie, wagte er doch einen muthigen Angriff, mit dem er die Spanier warf, und ſie in dem fortgeſetzten zweiſtündigen Gefechte immer ſchlug. Die Franzoſen verloren nebſt 2 Offizieren 12 Mann; — die Spanier ließen 80 Reiter auf dem Platze. —

Das Vorrücken des Herzogs nach Ampourdan war unerwartet. Die Einwohner hielten das Unternehmen für eine Übereilung, wenn es nicht auf beträchtliche Unterſtützung gefußt ſey. Aller Orten ſprach man von den überlegenen Streitkräften Spaniens, die im Begriffe waren, ſich unter dem Herzoge von Villa-Hermoſa bei Gerona zu ſammeln. Aber mehr als dieſe Gerüchte, regte die bei heißer Jahreszeit unter den Truppen ausgebrochene Krankheit alle Beſorgniſſe des Herzogs auf. Mit Sorgfalt den Genuß der Lebensmittel prüfend, und durch das ſtrenge Verbot aller Früchte, war er bemüht, dem Übel Grenzen zu ſetzen.

Indeſſen verſiegten alle Gewäſſer, oder wurden ſo ſchlecht, daß ſie den Pferden ungenießbar blieben. Die höhern Offiziere wurden durch Krankheit weggerafft; dagegen van Tag zu Tag ſich verſtärkend, ſetzte der Feind ſich in Bewegung. Da empfing der Herzog den Befehl, die Armee nicht der Auflöſung Preis zu geben, indeſſen doch dem Feinde den Eingang nach Rouſſillon zu wehren. Es war auch höchſte Zeit, die Trümmer dahin zurück zu führen. Der Herzog ſetzte ſich am 22. Juni von S. Locaye in Marſch, und bezog unweit das feſte Lager zwiſchen den ſanften Höhen bei Alfar und Villaſacra. — Am 24. ging er von hier hinter die Muga nach Cabanes, den 28. nach Jonquera, und den 30. Juni wieder bis Boulou, auf das linke Tech-Ufer zurück.

Schon zu Jonquera lief die Nachricht ein, daß S. Jean de las Abadeſſas von 600 ſpaniſchen Gebirgsſchützen unter Pincherie berennt ſey, und daß ſich hierzu noch 900 Mann mit 400 Pferden geſellen wollten. M. d. C. Rivarolles erhielt den Auftrag, die Stadt mit 1600 Mann und 500 Pferden zu entſetzen. Er fand ſie wirklich ſchon von 1200 Mann umſchloſſen, und des trinkbaren Waſſers beraubt. Bei ſeiner unvermutheten Ankunft zerſtreute ſich der Feind gegen Ripoll. Rivarolles zerſtörte hierauf die Vertheidigungswerke, zog die Beſatzung an ſich, und eilte wieder zur Armee.

Die Hitze mehrte indeſſen die herrſchende Krankheit, und es war nöthig, die Truppen in Erholungsquartiere zu legen. Sie waren in Rouſſillon ſo vertheilt, um ſie in einem Tage wieder zu verſammeln. Der kleine Krieg wurde zur Sicherung der Provinz fortgeſetzt,

und vereitelte alle Anstalten der Spanier. In jedem der vielfältigen Handgemenge wurden ihre Milizen geschlagen, so daß Pincherie, der eines bessern Standpunktes würdig gewesen wäre, sie spottend vom Schauplatze des Krieges in ihre Heimath verwies. Nur ein Mal, am 5. August, überraschten die spanischen Milizen, von Reiterei unterstützt, in dem Dorfe Das nächst Belver eine Abtheilung Franzosen, unter Führung des Hauptmanns Cabrit, der eines ausgezeichneten Rufes genoß. Nach einem neunstündigen hartnäckigen Widerstande, ohne Munition, und mit Wunden bedeckt, streckte Cabrit, mit der Bedingung eines freien Abzuges, die Waffen. Aber auf die unwürdigste Art wurde der Vertrag verletzt. Man fesselte alle seine Gefährten, riß ihn selbst vom Pferde, vergiftete seine Wunden, und führte die übrigen Gefangenen in ganz Katalonien zum schmählichsten Triumphe herum. —

Auf Campredon hatten die Spanier mittlerweile ihr Hauptaugenmerk gerichtet. Schon am 5. Juli erschienen 2000 Mann unter Don Joseph Agullo vor dem Platze. Pitoux empfing sie mit einem so heftigen Geschützfeuer, daß sie sich bald nach Alot zogen, und nur wenige Miliz-Kompagnien in der Nähe der Festung stehen ließen. — Noailles, auf ihre Bewegungen aufmerksam, hielt alle Zugänge nach Katalonien besetzt, und wollte Campredon nicht früher unterstützen, bis sich nicht die Bewegungen des Feindes, nach einer unzweideutigen Unternehmung, entschieden hätten.

Ein prahlerisches Unternehmen gegen die Thore von Bellegarde im Roussillon, war für die Spanier nicht ehrenvoller, wie jenes vor Campredon. Das schwache französische Fußvolk jagte mit einem einzigen Voll-

feuer die spanische Reiterei in die Flucht, und verfolgte sie bis Jonquera.

Endlich langte am 13. August, Kataloniens Vicekönig, der Herzog von Villa-Hermosa, mit 20,900 Mann, worunter 4000 Reiter waren, vor Campredon an, und eine spanische Flottille bedrohte die Küsten von Roussillon. Aber hier hatte der Herzog die größte Sicherheit vorbereitet, und blieb keinen Augenblick unentschlossen, dem Platze zu Hilfe zu eilen.

Am 16. August waren die französischen Truppen schon größten Theils am Flusse Tet bei Ille versammelt, und rückten am 17. in das Lager zwischen Castel und Vernet bei Villefranche. — Auf einem beschwerlichen Pfade schritt die Armee am 19. an den Abfällen des Canigou vorüber *), bis auf die Höhe Plat-Guillete, wo sie so lange anhielt, bis die Nachricht vom M. d. C. Langallerie einlief, daß er bereits mit dem Vortrab, den vortheilhaften Posten auf der Höhe nächst dem Ursprunge des Tech-Flusses genommen habe. Als auch die Armee auf diesem Punkte, der, im Besitze des Feindes, das weitere Vorrücken unmöglich gemacht hätte, angelangt war, befahl der Herzog, mit dem Vortrabe die weiters vorliegenden Höhen zu besetzen, welche der Feind vertheidigen zu wollen schien. Langallerie vollführte nun einen muthigen Angriff, und warf den Feind mit solchem Nach-

*) Canigou ist die höchste Kuppe des Gebirgsrückens, welcher zwischen dem Tech- und Tet-Flusse vom Pyrenäen-Kamme in die Ebene von Perpignan herabzieht; die Kuppe ist, obgleich vom Meere nicht entfernt, zwischen Villefranche und Prats de Mollo — 8640 Pariser Fuß über dasselbe erhoben.

druck zurück, daß er sich bis Campredon zog. Der Vortrab lagerte die Nacht auf der genommenen Höhe, und die Armee in dem Thale, Combe du Tech genannt.

Am 20. senkte sich die französische Armee gegen Campredon hinab, das der Feind so eben heftig beschoß. Die spanische Armee stand, von dem reißenden Ter-Flusse gedeckt, auf dem rechten Ufer desselben, zwischen dem noch immer von den Franzosen besetzten Thurme Roque und der Festung. Streifparteien dehnten sich bis St. Paul. Eine Brücke in der Mitte der Stellung, gut verschanzt, gab auch einen Anhaltspunkt auf das linke Ufer des Ter.

Als der Herzog mit 6600 Mann auf den Höhen, zwischen Lienas und der Vorstadt von Campredon ein Lager bezog, waren seit acht Tagen bereits die Laufgräben vor dem Platze eröffnet. Der tapfere Pitour fiel an diesem Tage muthvoll und zwei Mal mit dem besten Erfolge gegen die Belagerer aus, so daß schon am Abende ihr Feuer verstummte, und sie am folgenden Morgen (den 21.) das Geschütz aus den Laufgräben zum Theil den Franzosen entgegen kehrten.

Das Geschützfeuer, das sich, als der Nebel aus dem Thale gewichen, längs den beiderseitigen Aufstellungen entspann, wurde aus der französischen so lebhaft unterhalten, daß sich die Spanier, welche in Abwesenheit des Vicekönigs, der sich nach Olot begab, der Marquis Conflans befehligte, in vereinzelten Abtheilungen hinter den Höhen verbargen. In diesem Augenblicke beorderte der Herzog einen Theil der Reiterei, vom Fußvolk unterstützt, zu einem scheinbaren Angriff des zerstreuten Feindes, um ihn wieder zur Vereinigung zu zwingen, und in seinen Reihen erneuert mit

Geschützfeuer zu wirken. Aber zu rasch, und in schlechter Stellung vorrückend, wurden diese Reiter noch früher von 3, über den Ter-Fluß gekommenen spanischen Schwadronen in dem Augenblick angegriffen und geworfen, als sie sich in eine bessere Anfstellung bewegten. Kein Widerstand war möglich. Oberstlieutenant Montanel blieb todt auf dem Felde. Doch nicht lange war der errungene Vortheil auf der Seite des Feindes. Französische Dragoner zu Fuß, und Fußvolk vom Oberstlieutenant Ossilon geführt, griffen ihn rasch von zweien Seiten an. Er floh und verlor bei Erklimmung der Höhen mehr als 60 Pferde.

Die Aufmerksamkeit, welche dieses Gefecht auf sich zog, ließ die Bewegung des spanischen Regiments Amarillos unbeobachtet geschehen, das sich zum Angriff eines wichtigen, mit 300 Mann besetzten Postens, an einem kleinen Hause, vor der Mitte der französischen Stellung, heranschlich. Aber die Ausdauer in der Vertheidigung hielt so lange der muthigsten Heftigkeit des Angriffes das Gleichgewicht, bis Unterstützung hinzu gekommen war. Ein Bataillon des Schweizer-Regiments Erlach, von Noailles hierzu beordert, entschied eines der blutigsten Gefechte. Mehr als die Hälfte des spanischen Regiments blieb auf dem Platze; die andere rettete sich unter den Schutz einer vorgerückten zahlreichen Abtheilung Fußvolk.

Das Gefecht wurde bis Abends noch fortgesetzt, dann begehrten die Spanier eine halbstündige Ruhe, um die Todten zu begraben; unter welchen sich ein ausgezeichneter Offizier, der General-Kommissär der Reiterei, Don Dyonisio Ombredon, befand. Die Franzosen verloren 300 Mann. Der Herzog versammelte sei-

ne Truppen des Nachts in einer engen Stellung, und verbrannte alle vorliegenden einzelnen Häuser. — Der kommende Tag verstrich unter immerwährender Beschießung des Feindes. —

Von einer Belagerung war, seit dem Abende des 22., an welchem die Feinde ihr Geschütz ganz vom Platze abgewendet, keine Rede mehr; denn die Laufgräben standen verlassen, und der Herzog gerieth nun in eine so enge Verbindung mit Campredon, daß er den Dienst im Platze durch die Truppen der Armee bestreiten ließ. Die Belagerer, durch die Höhen verborgen, oder hinter die Aufwürfe ihres Lagers eingegraben, sorgten nur, sich dem Geschützfeuer zu entziehen. Wo sie sich zeigten, vor Campredon, vor dem Felsenthurme, oder vor dem Lager, überall zogen sie mit bedeutendem Verluste ab. Zu einem vollständigen Triumphe fehlte dem Herzoge nichts, als eine Armee, um mit ihr dem Feinde eine Schlacht zu geben. Aber die Kräfte waren zu untergeordnet, der Feind verschanzt, und durch die steilen Ufer des reißenden Ter-Flusses gesichert. Ihm konnten im eigenen Lande die Lebensmittel nie fehlen, während die Zufuhr derselben für die Franzosen nur beschwerlich, und mit Gefahr verbunden war.

Unter diesen Umständen hielt es der Herzog für Pflicht, seine Truppen zwar zurück zu führen, aber dem Feinde auch zugleich für die Folge alle Vortheile von Campredon und Roque zu entziehen. Unter seinen Augen sollte die Sprengung beider Festen vor sich gehen. — Die Spanier gewahrten am 23. von den benachbarten Höhen ihres Lagers die Minenarbeit, und die Anstalten zum Abzug. Sie kehrten nun das sämmtliche Geschütz wieder gegen die Stadt, und fuhren fort,

ſie am 24. zu bewerfen, wurden dagegen auch in ihrem Lager beſchoſſen.

Am 25. waren endlich zwei Breſchen eröffnet, deren Erſtürmung der Herzog am kommenden Tage zu vermuthen berechtiget war. Er hielt eine Vertheidigung derſelben gegen zahlreiche Stürmer für zu gewagt, und befahl alſo, daß Pitoux am Abende zum Abzuge bereit ſey, und der Kommandant von Roque ſeine Bewegung nach jener zu Campredon, einleiten ſolle. Die Geſchütze und Mundvorräthe wurden aus dem Platze gezogen, und die Armee war um neun Uhr Abends in Schlachtordnung geſtellt.

Das Zeichen erſchallte. Pitoux zog mit 600 Mann aus Campredon, und der Marquis de la Garde verließ mit ſeinem Bataillon die Breſche. Der Kommandant im Thurme Roqué, vom Feinde umgeben, ſchlich mit ſeiner Mannſchaft eben ſo glücklich durch, als Campredon durch die Entzündung der Minen in Schutt zerfiel. Auch Roque wurde geſprengt, und zwei Geſchütze die man von dort nicht wegbringen konnte, durch eine überſtarke Ladung zertrümmert.

Schon hatte der in der Dunkelheit begonnene Rückzug, vom Feinde unbemerkt, eine volle Stunde in größter Ordnung gewährt, als die Beſchießung des geräumten Platzes noch immer zu vernehmen war. — Als die Armee die Höhe gewonnen, raſtete ſie die Nacht hindurch, und zog ſich am 26. Auguſt in das Lager bei Caſtel zurück.

Der Feind fand an dieſem Tage bei dem demüthigenden Einzuge in Campredon eine geſprengte Feſte. Aber er vollendete die Schleifung, um den Glauben zu verbreiten, daß die That, mit welcher ihn die Fran-

zosen überrascht, ganz in seinem Sinne ausgeführt gewesen. — Kataloniens Vicekönig verlor in diesen zwölf Tagen an Todten, Verwundeten, und Überläufern bei 2000 Mann, und gewann eine zerstörte Festung, die er vor der Ankunft der französischen schwachen Armee schon sieben Tage belagert gehalten. Mit viel geringern Kräften war sie kurze Zeit zuvor, wohlerhalten, am vierten Tage nach Eröffnung der Laufgräben, an die Franzosen übergegangen. Der Unwille des Vicekönigs fiel hierüber auf den spanischen Befehlshaber, der den Platz mit geringem Widerstande übergab. Er wurde zur Rechenschaft gezogen, und enthauptet. —

Der Herzog von Noailles verlegte nun einen Theil seiner Truppen in die spanische Cerdagne, sicherte Roussillon, und beschäftigte sich mit den Mitteln, um den Krieg immer mit Ehren fortzusetzen. Bald darauf ging der Herzog für seine Person nach Nimes zurück. — Er erschien später am Hofe zu Versailles; und nur ausschließend mit der, ihm auch für die Folge anvertauten Leitung des Krieges nach Katalonien beschäftiget, übergab er dem Könige eine lehrreiche Denkschrift, über die Art, den nächsten Feldzug fortzuführen. Man wird in demselben Alles gewahr, was Vorsicht und Klugheit, die vollkommenste Kenntniß der Örtlichkeit, und richtiges Urtheil eingeben können, wenn beschränkende Umstände alle größeren Unternehmungen ausschließen müssen. Man sieht in derselben den ausgezeichneten Bürger, der nach keinem größeren Ruhme kämpft, als dem Vaterlande und dem Könige nützlich zu seyn.

„Es wäre", sagt der Herzog, „zum Besten des Dienstes für Ew. Majestät, in diesem Lande über eine

zahlreichere Armee gebieten zu können, als jene des Feindes ist; sie wäre dem Lande weniger zur Last, weil sie im feindlichen Gebiete leben könnte; was eine schwache nicht vermag. — Wenn jedoch Ew. Majestät nicht gestatten wollen, daß für den nächsten Feldzug in Roussillon mehr Truppen aufgestellt würden, als in dem vergangenen, so sey mir die Bemerkung erlaubt, daß es für diesen Fall besser wäre, noch weniger zu haben, und es dann genügen müsse, die Plätze mit Menschen, Lebensmitteln und Munition wohl zu versehen. Ich selbst würde mich in Perpignan halten, von wo ich nach allen meinen Kräften, wo es nöthig werden sollte, die hartnäckigste Vertheidigung einleiten könnte." —

Feldzug im Jahre 1690.

Im Anfange d. J. 1690 bestand die gegen Katalonien aufgestellte Armee des Herzogs von Noailles aus 14 Bataillons und 24 Schwadronen, in einer Stärke von 11,400 Mann, worunter 3180 Reiter waren.

Stand

der französischen Armee unter dem Herzoge von Noailles in Rouſſillon, im Jahre 1690.

Divisionärs.	Brigadiers.	Regimenter.	Bataillons.	Eskadrons.	Mann.	Pferde.
		Gebirgsschützen .	—	—	1220	—
Gl. Bulonde.	Bacheuiller.	Languedoc Dragoner	—	2	260	260
		De la Reyne „	—	3	390	390
		Bacheuiller Kav.	—	3	390	390
	Prez Bac.	Champagne Inf.	1	—	500	—
		Erlach „ .	3	—	1500	—
M. d. C. Sepville	Monts Reynac bas.	D'Alsaſe Inf. . .	3	—	1500	—
		Navarre „ . . .	1	—	500	—
		Molac Kav. . . .	—	3	390	390
		Montbas „ . . .	—	3	390	390
		De la Salle Drag.	—	2	260	260
Marechal de Camp Gl. Langallerie. Lotaurval.		Languedoc „ .	—	1	150	150
	Puiſegur.	Puiſegur Kav. .	—	3	400	400
	Fürſt Fürſtenberg.	Normandie Inf. .	1	—	500	—
		Surbek „ .	2	—	1000	—
	Juigné.	Rochecourbon Milices	1	—	500	—
		Poul Inf. . . .	1	—	500	—
		le Roy „ . . .	1	—	500	—
		Legall Kav. . .	—	3	400	400
		De la Salle Drag.	—	1	150	150
		Summa .	14	24	11400	3180

Noch einmal erwog Noailles die Lage der Dinge, berathſchlagte ſich mit ſeinen höhern Offizieren, und überſendete den Kriegsentwurf dem Miniſter in einer Denkſchrift, in welcher allen Fällen vorgeſehen, und jede Maßregel nach dem Ziele geleitet wurde, das man ihm vorgeſetzt hat. Sie betraf vorzüglich, nach der Abſicht des Hofes, die Art, auf Koſten des Feindes die Armee zu ernähren, ihm dagegen den Eintritt nach Frankreich zu ſperren, die eigenen Truppen nach Thunlichkeit zu ſchonen, und die Gährung in Katalonien zu nützen, die ſich ſeit Kurzem mehr mit Kühnheit, als mit Erfolg emporzuheben begann. — Louvois antwortete, daß der König alle Vorſchläge gebilliget habe, und geſtatte, ſie den Unternehmungen des Feindes anzupaſſen.

Am 21. Mai war die franzöſiſche Armee bei Boulou geſammelt. — Die Jahreszeit erlaubte nicht mehr in die Ebenen von Ampourdan zu dringen, die man nach vierzehn Tagen wieder hätte verlaſſen müſſen, um der Hitze und den Krankheiten zu entgehen. Der Herzog gab daher der Richtung nach den Gebirgen von Campredon den Vorzug.

Die Spanier hatten ihr geſammtes Fußvolk in die feſten Plätze verlegt. Nur bei 3000 Reiter lagerten nächſt Gerona, an dem Ter. Aber auch dieſe Abtheilung zerſtreute ſich, als die franzöſiſche Armee ſich in Bewegung ſetzte.

Durch falſche Nachrichten bei dem Feinde den Glauben verbreitend, als ſey er Willens, nach Ampourdan zu gehen, ſtand der Herzog plötzlich am 29. Mai zu Campredon, ohne andern Hinderniſſen begegnet zu ſeyn, als dem ſehr beſchwerlichen Wege (über Arles und Prats de Mollo), und einer rauhen Witterung. Von

hieraus wollte er das Gebirge durchſtreifen, und vom Feinde reinigen. — Gl. Bulonde ſtellte ſich mit 4 Bataillons (2000 Mann), und 1300 Pferden bei St. Paul, und verſchanzte die Höhe Secoſte, welche zwiſchen dem Thalgebiete des Ter-Fluſſes, und dem Urſprung der Fluvia, auf dem Wege gegen Caſtelfolit, die Gegend beherrſcht. —

St. Jean delas Abadeſſas, ſeit dem vorigen Jahre von Ringmauern entblößt, wurde von den Spaniern aufs Neue befeſtiget; ſie hielten den Ort und die Gegend mit einer ſchwachen Anzahl guter Truppen beſetzt. Zur Wegnahme des Ortes beorderte der Herzog Noailles den M. d. C. Sepville mit 2000 Mann, der alſobald die Feinde bis an die Thore der Stadt zurücktrieb, und die Vorſtädte beſetzen ließ. — Nach einer kurzen Beſchießung ergab ſich die Beſatzung, aus einem Oberſten, und 150 Mann beſtehend, als kriegsgefangen. — Sepville nahm nun auch Ripoll, das die Spanier früher verließen, und rückte von hier bis in die Gegend von Gerona vor.

Der Vicekönig, Herzog von Villa-Hermoſa ließ es, jedoch ohne Erfolg, verſuchen, ſich wieder der von den Franzoſen eingenommenen Punkte zu bemächtigen. Ohne Einklang in den Bewegungen, ohne Muth, gelang den Spaniern nichts. — So konnte die franzöſiſche Armee am 12. Juni das Lager bei Olot, in einer fruchtreichen Gegend beziehen, wo ſie das ganze Monat hindurch verweilte. — Von allen Seiten ſendeten die kleinen Städte und die Dörfer Abgeordnete ins Lager, um ſich in Gehorſam Frankreichs Könige zu unterwerfen. Selbſt Vich, die biſchöfliche Stadt, empfahl ſich ſeinem Schutze.

Allein in dieſem Augenblicke, in welchem Noailles eben zur Belagerung von Caſtelfolit Anſtalten traf, empfing er den Befehl, 5 Bataillons, 1 Reiter- und 1 Dragoner-Regiment nach den Alpen, gegen den Prinzen Eugen von Savoyen abzuſenden; den Frankreich einſt, wenig ſchonend von ſich abgeſtoßen hatte, und der, gegen Louvois Willen, nun mit den Waffen in der Hand ſein Vaterland dennoch wieder betrat. — Dieſe Anordnung mußte eine ohnehin ſchwache Armee, die überdieß aus den letzten Aushebungen und ſchlechten Garniſonstruppen zuſammengeſetzt war, beinahe in Nichts auflöſen. Im Gefühle des Gehorſams, tröſtete den Herzog, bei dem Unvermögen, die Operationen mit größerem Erfolge fortzuſetzen, die Anwendung Alles deſſen, was nur immer Mögliches in ſeinen Kräften lag. Nach Anfang des Juli verließen die Franzoſen die Gegend von Olot. Der Herzog führte ſie mit ſo viel Klugheit und Ordnung wieder in das Thal des Ter-Fluſſes nach St. Paul hinüber, daß es der bei Caſtelfolit nahe ſtehende Feind nicht wagte, ihren Zug zu unterbrechen. — Er langte am 6. Juli von St. Paul in St. Jean de las Abadeſſas an, und ließ dieſen Ort, wie auch Ripoll, wieder zerſtören. — Später wurden auch Tours de Ribes und Pradines geſchleift, und ſomit das ganze Land zwiſchen Prats de Mollo bis Vich geöffnet. —

Während dieſer Unternehmungen hatte der Vicekönig von Katalonien bei Gerona 12,000 Mann verſammelt, und rückte nun gegen Frankreichs Grenze. Durch dieſe Bewegung und durch den Mangel an Lebensmitteln in der verheerten Strecke beunruhigt, von ſeinem Hofe nur zur Vertheidigung mit ſchwachen Kräften an-

gewieſen, und ohne Vollmacht etwas zu wagen, fand es Noailles für gut, ſich von St. Jean über St. Paul, Campredon und die Höhe Campmagre gegen Rouſſillon zurück zu bewegen; wo er ſeine Truppen dergeſtalt verlegte, daß ſie in einem Tage zu Touy in der Mitte der Provinz verſammelt werden konnten.

Obgleich die Feinde nichts unternahmen, und in ihrer Stellung an dem Muga-Fluſſe bei Perelada ruhig blieben, wie es der Herzog vorhergeſehen hatte, bezog er doch wieder ein Lager nächſt Ille am Tet-Fluſſe, um die nichtigen Beſorgniſſe zu zerſtreuen, mit denen ganz Rouſſillon einer Verheerung entgegen ſah. Aber erneuert überzeugt, daß ſich die Spanier auch itzt ruhig verhalten, und hiervon auch die Bewohner überzeugend, gönnte er ſeinen Truppen bald darauf abermal Kantonirungs-Quartiere. — Es war ein Zug der Schwäche des Feindes, daß es ſeine Galeeren zu dieſer Zeit wagten, des Nachts an der Küſte von Rouſſillon zu landen, einige Fiſcherhütten abzubrennen, und dieſe That, ſo wie auch die Wegnahme einer ſchlechten Barke aus Marſeille, wie einen Sieg zu feiern.

Nachdem endlich die Spanier in ihrem Lager, aus welchem ſie vergeblich Rouſſillon bedrohten, alle Lebensmittel aufgezehrt, kehrten ſie am 20. September wieder tiefer nach ihrem Lande zurück. Noailles hiervon unterrichtet, eilte mit ſeinen Truppen längs dem Tet, über Prades, Aulette, Bolquer bei Montlouis, bis Puycerda, nach der ſpaniſchen Cerdagne vor. Von hier aus erforſchte er die Beſchaffenheit des Landes im Segre-Thale, nach der Gegend von Urgel hin, das er einſt belagern wollte, und ließ ſeine Truppen ganz auf dem feindlichen Gebiete zehren.

So schloß Noailles einen Feldzug, dessen erreichter Zweck den schwachen Mitteln, den Vollmachten und Weisungen, mit welchen dieser Feldherr ausgerüstet war, vollkommen entspricht. Die Bemerkungen über alle Übergänge der Pyrenäen, vom Meere bis nach Montlouis, welche der Herzog nun dem Kriegsminister eingesendet, waren ein neuer Beweis seines unermüdeten Eifers, und mußten gewissermassen zum Schlüssel für Spaniens Thore dienen. Seine Betrachtungen und Entwürfe für den nächsten Feldzug zeigen ebenfalls die gründlichste und weiseste Ansicht der Verhältnisse. —

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Ueber die orientalischen damaszirten Säbelklingen, und die neuern Versuche des europäischen Kunstfleißes, sie nachzuahmen.

Es gibt vielleicht im ganzen Gebiete der polytechnischen Wissenschaften keinen Gegenstand, welcher den Erfindungsgeist länger beschäftiget, die Spekulation zu mehr Versuchen gereizt hätte, als die Nachahmung des orientalischen, sogenannten damaszirten Stahles. Während man sich, durch eine höchst beschwerliche mechanische Verbindung bemühte, ein mehr oder weniger ähnliches Gefüge in die Stahlmasse zu bringen, wurde gewöhnlich die wesentlichere Bedingniß guter Waffen übersehen, nämlich die innere Güte. Was man durch die Beimischung an Zähigkeit gewann, ging meistens an Härte verloren, und eine solche Damaszener-Klinge blieb, bei einer vorurtheilslosen Prüfung, immer nur auf der Stufe gewöhnlicher Surrogate. — Das von Clouet vorgeschlagene Verfahren, aus einem Bündel von abwechselnden Stahl- und Eisenblech-Streifen, oder von Stängelchen beider Metalle die Klingen zu erzeugen, hatte den Nachtheil, daß die Schneide, wenn sie beim Schleifen zufällig auf ein Eisenblech kam, ganz von Eisen seyn mußte. Durch das Zusammendrehen dieser Büschel, wie es bisher in allen europäischen Fabriken üblich war, konnte jenem Übel nicht abgeholfen werden; indem die Schneide solcher

Klingen abwechselnd aus Stahl und Eisen besteht, und, ohne eine besondere Verstählung, der nöthigen Konsistenz ermangelt. —

Gelungener ist das Verfahren, welches Herr Professor Anton Crivelli in Mailand erfand, und in einem eigenen Werkchen öffentlich bekannt machte. Was eine sorgfältige mechanische Verbindung des Stahles und Eisens, zur Erzeugung eines gefälligen und feinen Gefüges oder Damastes, zu leisten vermag, dürfte Crivellis Methode wohl leisten. — Das Material, aus welchem Herr Crivelli seine Säbel verfertigen läßt, ist guter Stahl, der in der Gegend bei Brescia erzeugt wird. Dieser Stahl wird durch Schmieden, in einer nicht ganz an das Weißglühen reichenden Hitze, in Blechstreifen von $\frac{3}{4}$ Linien Dicke verwandelt, und diese Bleche mit gleich dickem Eisendraht dergestalt umwickelt, daß zwischen zwei einzelnen Windungen immer ein Zwischenraum bleibt, der dreimal so groß ist, als die Dicke des Drahtes. Nachdem diese umwickelten Bleche, bis nahe zur Weißglühhitze, gehörig erhitzt worden sind, wird ihre breite Fläche vorsichtig mit einem großen Hammer geschlagen, und dadurch der Eisendraht nicht nur flach, sondern auch um beiläufig den dritten Theil von beiden Seiten in das Blech eingedrückt. Hierauf werden achtzehn bis zwanzig solche flach gehämmerte Bleche, von einer Länge zwischen sieben und acht Zoll, auf einander gelegt, mit Eisendraht umwunden, und daraus, durch Schweißen und Schmieden im Gesenke, eine eilf Linien breite, in der Mitte 5, an den Enden aber $2\frac{1}{2}$ Linien dicke Stange gebildet, welche zwei Säbelklingen von gewöhnlicher Form und einmaliger Bearbeitung gibt. Herr Crivelli nennt den

Damaſt, welcher auf ſolchen Klingen nach dem Beitzen (mit 1 Theile gewöhnlichen käuflichen Scheidewaſſer und 20 Theilen Eſſig), in großen, nach der Länge gezogenen Flecken und Linien zum Vorſchein kommt, natürlichen Damaſt. Die Zeichnung ſolcher Säbel iſt zwar ſehr unregelmäßig und wenig gefällig; allein die ganze Erzeugung iſt höchſt einfach und wohlfeil. — Um dieſen natürlichen Damaſt zu verfeinern, wird die Stange von der erſten Bearbeitung, nachdem ſie zu einer gleichen Dicke ausgehämmert worden, in mehrere Theile zerſchnitten, dieſe wieder zuſammen geſchweißt, und daraus eine der vorigen ganz gleiche Stange von zweimaliger Bearbeitung gebildet. Durch dieſe Operation ſind die Blätter in der Maſſe vervielfältigt, folglich dünner und feiner geworden, was nothwendig einen ſchönern und feinern Damaſt hervorbringt. Wird dieſes Verfahren noch öfter wiederholt, ſo muß auch das Gemenge aus Eiſen und Stahl immer inniger, folglich der Damaſt, ohne ſeine Zeichnungen weſentlich zu ändern, ſtufenweis feiner, endlich aber faſt ganz unmerklich werden. —

Die vortheilhafte Art, nach welcher das Eiſen dem Stahle beigemiſcht iſt, ſchützt die Crivelliſchen Säbel vor dem Zerbrechen, und da überdieß alle, an beiden Kanten der umwickelten Blechſtreifen hervorſtehenden Umbiegungen des Eiſendrahtes, mit der gehörigen Vorſicht hinweggeſchafft werden können, ſo wird das mittlere Drittel der Blechdicke, welches reiner Stahl iſt, entblößt, und die Klingen behalten demnach eine gute Schneide, die aber mehr Feſtigkeit hat, als die Schneide eines gewöhnlichen Säbels; weil der ſchneidende Theil auf beiden Seiten von dem Eiſendrahte

gehalten, und so vor dem Ausspringen gesichert wird. —

Wir verweisen diejenigen Leser, welche über diesen Gegenstand genauer unterrichtet zu seyn wünschen, auf den Aufsatz VIII. im vierten Bande der Jahrbücher des k. k. polytechnischen Instituts, in welchem Herr Karmarsch, Assistent des Lehrfaches der Technologie an diesem Institute, das ganze Verfahren umständlich und deutlich schildert, wie Herr Crivelli sowohl den hier erwähnten natürlichen, als auch den sogenannten Rosetten-Damast hervorzubringen, und die Zeichnung der Klingen nach Belieben zu modifiziren im Stande war. Herr Karmarsch hat zugleich die Hauptgattungen des Crivellischen Damastes durch einige, mit Hilfe der Kupferdruckerpresse, von den Stahlplättchen selbst gemachte Abdrücke, versinnlicht, wozu ihm, auf sein Ansuchen, Herr Professor Crivelli die erforderlichen Stahlmuster bereitwillig übersandte. Diese zuerst in Frankreich ausgeführte Idee, Abdrücke unmittelbar von damaszirtem Stahl zu machen, war wohl nur eine Nachahmung des glücklichen Versuches, welchen Herr von Wi'dmannstädten in Wien viel früher an einem Stücke der bekannten Ellbogener Meteoreisen-Masse anstellte, auf welchen wir später noch einmal zurückkommen. —

Im Fabriksprodukten-Kabinette des k. k. polytechnischen Institutes sind sechs Mustersäbel aufgestellt, welche nach Crivellis Methode im Münzhause zu Mailand verfertigt, und vom Herrn Crivelli, nebst einer detaillirten Beschreibung der dabei beobachteten Verfahrungsarten eingesandt worden sind.

Laut eines Zertifikats sind mehrere, nach den in

der k. k. Armee üblichen Formen verfertigte, damaszirte Säbelklingen genau untersucht, und da man ihre Stärke und Elastizität vollkommen genügend fand, nachstehenden Proben unterzogen worden.

1) Acht starke, in einer Reihe aufgehängte Talgkerzen wurden ohne die mindeste Anstrengung rein abgehauen.

2) Auf eine ebenfalls frei hängende, zusammengewickelte und in Wasser getauchte Kotze, deren Ganzes eine Rolle von 44 Blättern bildete, wurden durch verschiedene Personen Hiebe geführt, von denen die meisten 20 bis 24 Blätter durchdrangen.

3) Einzelne, späterhin auch bis fünf neben einander eingeschlagene starke Hufnägel wurden immer, ohne Beschädigung der Klingen durchgehauen.

4) Wurden mit Crivellischen Säbeln gegen die in der k. k. Armee eingeführten Kavallerie-Säbel Hiebe geführt, wobei die Scharten der erstern immer beiläufig um die Hälfte weniger tief ausfielen, als jene in den gewöhnlichen Säbeln. *)

Durch eine mechanische Verbindung des Eisens mit Stahl kann nun zwar, besonders nach der von Crivelli erfundenen Methode, eine mehr oder weniger regelmäßige Damaszirung auf den Säbeln hervorgebracht, und durch die allerdings noch mögliche Ver-

*) Ich glaubte in dieser kurzen Schilderung über die Crivellischen Säbel, in so weit es möglich war, wörtliche Auszüge aus der vortrefflichen Abhandlung des Herrn Karmarsch aufnehmen zu müssen, welche mir schon zu Ende August v. J. in einem besondern Abdrucke, durch die Gefälligkeit des Herrn Verfassers, zum beliebigen Gebrauche, mitgetheilt wurde.

vollkommnung vielleicht eine täuschende Ähnlichkeit mit jenen orientalischen Säbelklingen erzielt werden, welche eines ähnlichen Ursprungs sind. Allein diese mechanische Entstehungsart läßt sich nur bei einer gewissen Gattung des orientalischen Damastes voraussetzen, und die damit versehenen Klingen sind keineswegs diejenigen, welche von Kennern ihrer innern Güte wegen am meisten geschätzt werden. Letztere zeigen vielmehr eine von jener wesentlich verschiedene Damaszirung, deren Ursprung in einem krystallinischen Gefüge der Stahlmasse gesucht werden muß. Was man in dieser Beziehung früher nur dunkel ahnete, wurde durch wissenschaftliche Untersuchungen in unsern Tagen zur Gewißheit. —

Das Material der ächten Damaszener Klingen ist, wenn wir den bis jetzt hierüber bekannt gewordenen Erfahrungen unbedingt glauben wollen, der von Alters her so berühmte Stahl von Menauckabo in Ost-Indien, welchen die Indier Wutz (Wootz) nennen. Dieses Wutz ist Gußstahl, in welchem die chemische Analyse jene Eigenschaften entdeckt hat, welchen die orientalischen Waffen das schöne krystallinische Gefüge, oder den sogenannten Damast, verdanken. — Chardin und der bekannte Reisende Tavernier waren die Ersten, welche Europa mit dem indischen Stahle bekannt machten. Tavernier's Bemerkungen über diesen Gegenstand verdienen hier erwähnt zu werden; weil er schon vor hundert fünfzig Jahren das Verfahren kannte, wie die Orientalen den türkischen und persischen Säbeln, die man gewöhnlich Damaszener Klingen nennt, das Dscheiohär (Giohare) oder den Damast, nämlich ihren so beliebten kry-

kalliniſchen Spiegelglanz ertheilen. Noch heut zu Tage bedienet man ſich hierzu im Orient des nämlichen Mittels, nämlich einer ſchwefelſauren Miſchung, welche Zagh heißt. — Wie ſich Tavernier in ſeiner Reiſe-Beſchreibung (Voyage de Tavernier en Turquie, en Perse et aux Indes) ſelbſt ausdrückt, wollte er ſeine Nachrichten für diejenigen niederſchreiben, „welche glauben, die türkiſchen Säbel und Meſſer würden aus Stahl von Damascus verfertiget, was unrichtig ſey, indem es keinen andern Stahl, als Golconda-Stahl gebe, der ſich damasziren läßt, ohne, wie der unſrige, durch dieſe Operation zerfreſſen zu werden .... Man verkaufe dieſen Stahl in Kuchen. Ein ſolcher Stahlkuchen, der in Golconda nur 9 bis 10 Sous koſten würde, werde in Perſien ſchon doppelt ſo theuer, in der Türkei um beiläufig drei Piaſter verkauft. Am häufigſten wurde dieſer Stahl ehemals, als der indiſche Handel auf dem rothen Meere über Kahira ſeinen Zug hatte, nach Damascus verführt. Die übrigen großen Handels- und Konſumtionsplätze dieſes Artikels waren Konſtantinopel, Smyrna und Aleppo. Der Schach von Perſien ſuchte jedoch ſchon damals auf alle erdenkliche Art zu verhindern, daß der bereits eingeführte indiſche Stahl nicht wieder ausgeführt wurde, weil der König von Golconda den Handel mit dieſem ſo ſehr geſuchten Produkte durch ſtrenge Verbote erſchwerte." *) —

*) Der durch dieſe Hinderniſſe entſtandene Mangel oder zu hohe Preis des ächten indiſchen Stahles dürfte im Orient wohl die erſte Veranlaſſung zu dem Verſuche gegeben haben, durch eine künſtliche Verbindung gewöhnlicher Stahlgattungen mit Eiſen, Klingen oder andere Kunſtgegenſtände zu erzeugen, welche ſich, wie

Auffallend iſt es, daß kein Reiſender der ſpätern Zeit dieſen wichtigen Gegenſtand gehörig beachtete, woran jedoch weniger der Mangel an gutem Willen, als die Schwierigkeit, die Wahrheit in dieſer Sache von den verſchloſſenen Orientalen zu erfahren, Schuld geweſen ſeyn möchte. Dem engliſchen General-Konſul zu Aleppo, Herrn Barker, gebührt die Ehre, den Europäern über die Damaszener Klingen mehrere nützliche Aufklärungen gegeben zu haben. Die Veranlaſſung hiezu waren zwei Kermani Dahans (Damaszener Klingen vom erſten Range), welche Herr Barker käuflich an ſich gebracht hatte. Da dieſe Klingen einige gelbliche Flecken hatten, welche ſie entſtellten, ſo wendete er ſich an einen Schwertfeger zu Aleppo, um das Dſcheiohär auffriſchen zu laſſen, bei welcher Gelegenheit Herr Barker das ganze Verfahren beobachtete. Die Hauptrolle ſpielte dabei das in reinem Waſſer aufgelöſte Zagh*); die weſentlichſten Momente der ganzen Operation hingegen waren folgende:

---

der indiſche Stahl, durch ein wäſſeriges oder geadertes Gefüge auszeichnen. Ein geübtes Auge wird jedoch dieſen künſtlich erzeugten Damaſt von jenem leicht unterſcheiden, welcher in der Stahlmaſſe durch eine chemiſche Verbindung, nämlich durch die, während des Kryſtalliſations-Prozeſſes Statt gefundene gleichartige Lagerung der Metalltheilchen entſtanden, und durch Ätzung an der Oberfläche deutlich hervorgehoben worden iſt.

*) Das Zagh, deſſen ſich dieſer Schwertfeger bediente, kommt aus den Bergen der Druſen. Es iſt eine Erde, welche von einer Mineralquelle nahe bei Ghazir erzeugt wird. Nach Baruel iſt es eine natürliche Zerſetzung von Alaunſchiefer und Schwefelkies, welche ein

Zuerst wurde die Klinge, auf einem Lager glühender, früher noch niemals gebrauchter Kohlen, im Freien durchaus gleichförmig kirschroth glühend gemacht, und nach dieſem erreichten Hitzegrade in eine Flüſſigkeit, aus gleichen Theilen Seſam-Öhl (Schiuridſch), Schöpſentalg, Jungfernwachs und perſiſcher Naphta getaucht und abgekühlt. Um ſodann die Klinge zu poliren, legte ſie der Schwertfeger auf ein Bret, und rieb, mit einem Stück Holz, Öhl und Schmergelpulver ſtark über dieſelbe, und glättete ſie endlich mit einem Stück Eiſen, ſo lang, bis ſie vollkommen glänzte, und von einem gewöhnlichen engliſchen Säbel nicht mehr zu unterſcheiden war. Dieſes Poliren dauerte fünf bis ſechs Stunden. Nun wurde die Klinge ſorgfältig vom Öhle befreit, wozu ſich der Schwertfeger zuerſt des Kalkes, und ſodann der Tabaksaſche bediente. Nach dieſer Zubereitung der Klinge wurde etwas Zagh mit reinem Waſſer in einem bleiernen Gefäße aufgelöſt, und mit dieſer Flüſſigkeit die Klinge ſchnell von oben bis unten mittelſt der Fingerſpitzen beſtrichen. Dieſes Beſtreichen wiederholte der Schwerfeger acht bis zehnmal, wuſch jedoch inzwiſchen immer die Klinge im Waſſer wieder ab. Als ſich endlich durch dieſe Operation das Dſcheiohär nicht mehr deutlicher hervorhob, wurde die Klinge getrocknet und mit Öhle beſtrichen, womit der ganze Vorgang beendiget war. *) —

Gemenge von ſchwefelſaurer Thonerde und ſchwefelſaurem Eiſen bildet.

*) Ein hieſiger Schwertfeger, welchem wir dieſes Verfahren bekannt gaben, wollte an das Erhitzen der Klinge, bis zur kirſchrothen Farbe nicht recht glauben. Die bei ihm vorhandenen zwei Damaszener Klingen

Nach Herrn Barker gibt es zehn verschiedene Arten von Damaszener Klingen; sie sind nach ihrer Rangsordnung folgende:

1. Kermani Dabán,
2. Lahori Karà-Khoraſán,
3. Lahori Neiris,
4. Diſchi Dabán,
5. Herkék Dabán,
6. Elif Stambul,
7. Eski Scham,
8. Bayaz Khoraſán,
9. Sari Hindi,
10. Kaum Hindi.

Herr Barker bemerkt, daß es auch Säbel gebe, welche, wie die perſiſchen Feuergewehre, nur mit jener Art von Stahl, der das Dſcheiohär zeigt, platirt oder überzogen ſind *). — Übrigens ſey die Kunſt, das

bewieſen jedoch hinlänglich, daß ſeine Methode, das Dſcheiohär durch Ätzung hervorzuheben, keine Nachahmung verdiene. Auf der trüben Oberfläche erſchien das kryſtalliniſche Gefüge hier ſtärker, dort ſchwächer, und an vielen Stellen war es kaum bemerkbar. —

*) Solche Klingen mit aufgeſchweißter Damaszirung, in Form eines dünnen Überzuges, fanden ſich erſt kürzlich unter den Vorräthen Wiener Schwertfeger, und es verdient bemerkt zu werden, daß der eine Schwertfeger auf die Unächtheit dieſer Klingen aufmerkſam machte, während ein anderer behauptete, daß der weggeſchliffene Damaſt durch Ätzung wieder zum Vorſchein gebracht werden könne. — Dergleichen Beiſpiele beweiſen, daß beim Kaufe dieſer koſtſpieligen Waffen die größte Vorſicht nöthig ſey, um nicht mit einer unächten Waare getäuſcht zu werden.

Metall zu gießen, aus welchem die perſiſchen Klingen verfertigt werden, im Orient verloren gegangen. Die Form der Klumpen, welche ſich noch einzeln vorfänden, zeige deutlich, daß ſie in Modeln gegoſſen worden ſeyen. Sie werden zu Klingen für Säbel, Dolche und Meſſer verarbeitet, ſeyen aber zuweilen nicht hämmerbar genug, um benützt werden zu können. — Dieſer Umſtand brachte Herrn Barker auf die Vermuthung, daß mit der Kunſt, das Wutz zu gießen, zugleich jene, dasſelbe gehörig zu bearbeiten, verloren gegangen ſeyn dürfte. —

Dieſe Aufklärungen und die Unterſuchungen, welche man in England an dem Wutz ſelbſt angeſtellt hatte, mußten die Induſtrie und die Wiſſenſchaft reitzen. Die Herren Stodart und Faraday waren die Erſten, welche den Stahl zu legiren, nämlich durch Beimiſchung anderer Metalle einen Gußſtahl, oder vielmehr ein Metallgemenge zu Stande zu bringen verſuchten, das zur Verfertigung ſchneidender Inſtrumente tauglicher wäre, als reiner Stahl. Dieſe Verſuche gaben die erwünſchteſten Reſültate. — Der franzöſiſche General-Konſul zu London beeilte ſich, zwei Stücke Wutz von der beſten Gattung, nebſt einem Berichte über die Arbeiten der Herren Stodart und Faraday in ſein Vaterland zu ſenden. Nun wurden auch in Frankreich Verſuche angeſtellt, unter denen beſonders jene des Herrn Breant Beachtung verdienten. Er verband verſchiedene Metalle mit dem Stahle, und er brachte mehrere Legierungen zu Stande, die ſich theils durch Vervollkommnung der innern Güte des Stahles, theils durch eine gefällige Damaszirung auszeichneten. —

Herr Hericart de Thury ſagt, in einem

Berichte an die Aufmunterungs-Gesellschaft für National-Industrie, daß Herr Degrand-Gurgey schon viele Jahre über einem mit Platina legirten Stahle arbeitete, als die ersten Nachrichten über die eigentliche Natur des Wutzes und die Stahl-Legierungen aus England nach Frankreich kamen. Diese Behauptung kann indessen dem Verdienste der beiden genannten Engländer nicht schaden. Denn abgesehen von jener Eifersucht, welche so gerne den Ruhm wichtiger Erfindungen wenn nicht ganz in Anspruch nimmt, doch wenigstens durch Anpreisung vermeinter Verbesserungen zu schmälern sucht, wird es Niemand bestreiten, daß Europa den vorgeblichen Bemühungen des Herrn Degrand-Gurgey, hinsichtlich des Wutzes und der Stahl-Legierungen, keine besondere Aufklärung verdanke. — Übrigens begnügten sich die Herrn Stodart und Faraday nicht damit, die Bahn gebrochen zu haben; sie wollten auf derselben auch fortschreiten. Was ihnen im Kleinen gelungen war, versuchten sie nun zu Cheffield im Großen. Nach ihrem Berichte wäre das beste Verhältniß, Stahl mit Silber zu legieren, $\frac{1}{500}$; würde von Letzterem mehr zugesetzt, so bliebe ein Theil desselben mechanisch mit dem Stahle verbunden. Mit Platina und Rhodium hingegen ließe sich der Stahl in verschiedenen Verhältnissen vortheilhaft verbinden; besonders gaben die Legierungen mit Rhodium ein Korn, welches polirt eine Oberfläche von seltener Schönheit darbot. Diese Farbe ist die schönste, die man sich an einen Metallspiegel denken kann, und sie wird, wenn man sie auch lange Zeit der atmosphärischen Luft aussetzt, nicht matt. In Frankreich wurden aus Rhodium-Stahl die vor-

trefflichſten damaszirten Klingen verfertigt, und in dieſer Beziehung hat Degrand-Gurgey ein ausgezeichnetes Verdienſt; indem die Fabrikate dieſes Künſtlers nicht bloß in Frankreich, ſondern auch im Auslande, als in Italien, Rußland, Amerika, und ſelbſt im Orient, geſucht und beliebt ſind. — Durch den Zuſatz von ein bis zwei Theilen Rhodium zu hundert Theilen Stahl, erhielten die Herrn Stodart und Faradey eine ſo vorzügliche Legierung, daß ſelbſt der Silberſtahl derſelben nachſteht. Dieſer Rhodium-Stahl war übrigens ſo hart, daß, wenn man ihn durch neues Feuer erweichen wollte, um dreißig Grade (nach Fahrenheit) mehr Hitze nöthig war, als beim vorzüglichſten Wutz, das ſchon ſelbſt eine, um vierzig Grade ſtärkere Hitze fordert, als der beſte engliſche Gußſtahl. Es iſt nur zu bedauern, daß die Seltenheit des Rhodium-Metalls nicht erlaubt, einen allgemeineren Gebrauch von dieſer Legierung zu machen. —

Die Stahl-Legierungen mit Chrom-Metall, erhielten ein Korn von beſonderer Güte, das ſich ungeachtet ſeiner großen Härte, dennoch gut hämmern ließ, keine Neigung zu Riſſen zeigte, und durch Ätzung mit Säuren eine ſehr ſchöne Damaszirung annahm. Die aus Chrom-Stahl in Frankreich verfertigten Klingen hatten einen feinaderigen Damaſt, der ſehr ſtark ſilberweiß glänzte. —

Die Legierung des Stahles mit Gold gab, ungeachtet man das Gold in verſchiedenen Verhältniſſen zuſetzte, kein ſehr günſtiges Reſultat. Mit dieſer Angabe der beiden engliſchen Chemiker ſteht jedoch der Bericht des Herrn Héricart de Thury im Widerſpruche. Dieſer ſagt nämlich ausdrücklich, daß die Herren

gehalten, und so vor dem Ausspringen gesichert wird. —

Wir verweisen diejenigen Leser, welche über diesen Gegenstand genauer unterrichtet zu seyn wünschen, auf den Aufsatz VIII. im vierten Bande der Jahrbücher des k. k. polytechnischen Instituts, in welchem Herr Karmarsch, Assistent des Lehrfaches der Technologie an diesem Institute, das ganze Verfahren umständlich und deutlich schildert, wie Herr Crivelli sowohl den hier erwähnten natürlichen, als auch den sogenannten Rosetten-Damast hervorzubringen, und die Zeichnung der Klingen nach Belieben zu modifiziren im Stande war. Herr Karmarsch hat zugleich die Hauptgattungen des Crivellischen Damastes durch einige, mit Hilfe der Kupferdruckerpresse, von den Stahlplättchen selbst gemachte Abdrücke, versinnlicht, wozu ihm, auf sein Ansuchen, Herr Professor Crivelli die erforderlichen Stahlmuster bereitwillig übersandte. Diese zuerst in Frankreich ausgeführte Idee, Abdrücke unmittelbar von damaszirtem Stahl zu machen, war wohl nur eine Nachahmung des glücklichen Versuches, welchen Herr von Wi'dmannstädten in Wien viel früher an einem Stücke der bekannten Ellbogener Meteoreisen-Masse anstellte, auf welchen wir später noch einmal zurückkommen. —

Im Fabriksprodukten-Kabinette des k. k. polytechnischen Institutes sind sechs Mustersäbel aufgestellt, welche nach Crivellis Methode im Münzhause zu Mailand verfertigt, und vom Herrn Crivelli, nebst einer detaillirten Beschreibung der dabei beobachteten Verfahrungsarten eingesandt worden sind.

Laut eines Zertifikats sind mehrere, nach den in

der k. k. Armee üblichen Formen verfertigte, damaszirte Säbelklingen genau unterſucht, und da man ihre Stärke und Elaſtizität vollkommen genügend fand, nachſtehenden Proben unterzogen worden.

1) Acht ſtarke, in einer Reihe aufgehängte Talgkerzen wurden ohne die mindeſte Anſtrengung rein abgehauen.

2) Auf eine ebenfalls frei hängende, zuſammengewickelte und in Waſſer getauchte Kotze, deren Ganzes eine Rolle von 44 Blättern bildete, wurden durch verſchiedene Perſonen Hiebe geführt, von denen die meiſten 20 bis 24 Blätter durchdrangen.

3) Einzelne, ſpäterhin auch bis fünf neben einander eingeſchlagene ſtarke Hufnägel wurden immer, ohne Beſchädigung der Klingen durchgehauen.

4) Wurden mit Crivelliſchen Säbeln gegen die in der k. k. Armee eingeführten Kavallerie-Säbel Hiebe geführt, wobei die Scharten der erſtern immer beiläufig um die Hälfte weniger tief ausfielen, als jene in den gewöhnlichen Säbeln. *)

Durch eine mechaniſche Verbindung des Eiſens mit Stahl kann nun zwar, beſonders nach der von Crivelli erfundenen Methode, eine mehr oder weniger regelmäßige Damaszirung auf den Säbeln hervorgebracht, und durch die allerdings noch mögliche Ver-

*) Ich glaubte in dieſer kurzen Schilderung über die Crivelliſchen Säbel, in ſo weit es möglich war, wörtliche Auszüge aus der vortrefflichen Abhandlung des Herrn Karmarſch aufnehmen zu müſſen, welche mir ſchon zu Ende Auguſt v. J. in einem beſondern Abdrucke, durch die Gefälligkeit des Herrn Verfaſſers, zum beliebigen Gebrauche, mitgetheilt wurde.

vollkommnung vielleicht eine täuschende Ähnlichkeit mit jenen orientalischen Säbelklingen erzielt werden, welche eines ähnlichen Ursprungs sind. Allein diese mechanische Entstehungsart läßt sich nur bei einer gewissen Gattung des orientalischen Damastes voraussetzen, und die damit versehenen Klingen sind keineswegs diejenigen, welche von Kennern ihrer innern Güte wegen am meisten geschätzt werden. Letztere zeigen vielmehr eine von jener wesentlich verschiedene Damaszirung, deren Ursprung in einem krystallinischen Gefüge der Stahlmasse gesucht werden muß. Was man in dieser Beziehung früher nur dunkel ahnete, wurde durch wissenschaftliche Untersuchungen in unsern Tagen zur Gewißheit. —

Das Material der ächten Damaszener Klingen ist, wenn wir den bis jetzt hierüber bekannt gewordenen Erfahrungen unbedingt glauben wollen, der von Alters her so berühmte Stahl von Menauckabo in Ost-Indien, welchen die Indier Wutz (Wootz) nennen. Dieses Wutz ist Gußstahl, in welchem die chemische Analyse jene Eigenschaften entdeckt hat, welchen die orientalischen Waffen das schöne krystallinische Gefüge, oder den sogenannten Damast, verdanken. — Chardin und der bekannte Reisende Tavernier waren die Ersten, welche Europa mit dem indischen Stahle bekannt machten. Taverniers Bemerkungen über diesen Gegenstand verdienen hier erwähnt zu werden; weil er schon vor hundert fünfzig Jahren das Verfahren kannte, wie die Orientalen den türkischen und persischen Säbeln, die man gewöhnlich Damaszener Klingen nennt, das Dscheiohär (Giohare) oder den Damast, nämlich ihren so beliebten kry-

kalliniſchen Spiegelglanz ertheilen. Noch heut zu Tage bedienet man ſich hierzu im Orient des nämlichen Mittels, nämlich einer ſchwefelſauren Miſchung, welche Zagh heißt. — Wie ſich Tavernier in ſeiner Reiſe-Beſchreibung (Voyage de Tavernier en Turquie, en Perse et aux Indes) ſelbſt ausdrückt, wollte er ſeine Nachrichten für diejenigen niederſchreiben, „welche glauben, die türkiſchen Säbel und Meſſer würden aus Stahl von Damascus verfertiget, was unrichtig ſey, indem es keinen andern Stahl, als Golconda-Stahl gebe, der ſich damasziren läßt, ohne, wie der unſrige, durch dieſe Operation zerfreſſen zu werden .... Man verkaufe dieſen Stahl in Kuchen. Ein ſolcher Stahlkuchen, der in Golconda nur 9 bis 10 Sous koſten würde, werde in Perſien ſchon doppelt ſo theuer, in der Türkei um beiläufig drei Piaſter verkauft. Am häufigſten wurde dieſer Stahl ehemals, als der indiſche Handel auf dem rothen Meere über Kahira ſeinen Zug hatte, nach Damascus verführt. Die übrigen großen Handels- und Konſumtionsplätze dieſes Artikels waren Konſtantinopel, Smyrna und Aleppo. Der Schach von Perſien ſuchte jedoch ſchon damals auf alle erdenkliche Art zu verhindern, daß der bereits eingeführte indiſche Stahl nicht wieder ausgeführt wurde, weil der König von Golconda den Handel mit dieſem ſo ſehr geſuchten Produkte durch ſtrenge Verbote erſchwerte." *) —

*) Der durch dieſe Hinderniſſe entſtandene Mangel oder zu hohe Preis des ächten indiſchen Stahles dürfte im Orient wohl die erſte Veranlaſſung zu dem Verſuche gegeben haben, durch eine künſtliche Verbindung gewöhnlichen Stahlgattungen mit Eiſen, Klingen oder andere Kunſtgegenſtände zu erzeugen, welche ſich, wie

Auffallend iſt es, daß kein Reiſender der ſpätern Zeit dieſen wichtigen Gegenſtand gehörig beachtete, woran jedoch weniger der Mangel an gutem Willen, als die Schwierigkeit, die Wahrheit in dieſer Sache von den verſchloſſenen Orientalen zu erfahren, Schuld geweſen ſeyn möchte. Dem engliſchen General-Konſul zu Aleppo, Herrn Barker, gebührt die Ehre, den Europäern über die Damaszener Klingen mehrere nützliche Aufklärungen gegeben zu haben. Die Veranlaſſung hiezu waren zwei Kermani Dahans (Damaszener Klingen vom erſten Range), welche Herr Barker käuflich an ſich gebracht hatte. Da dieſe Klingen einige gelbliche Flecken hatten, welche ſie entſtellten, ſo wendete er ſich an einen Schwertfeger zu Aleppo, um das Dſcheiohär auffriſchen zu laſſen, bei welcher Gelegenheit Herr Barker das ganze Verfahren beobachtete. Die Hauptrolle ſpielte dabei das in reinem Waſſer aufgelöſte Zagh*); die weſentlichſten Momente der ganzen Operation hingegen waren folgende:

---

der indiſche Stahl, durch ein wäſſeriges oder geadertes Gefüge auszeichnen. Ein geübtes Auge wird jedoch dieſen künſtlich erzeugten Damaſt von jenem leicht unterſcheiden, welcher in der Stahlmaſſe durch eine chemiſche Verbindung, nämlich durch die, während des Kryſtalliſations-Prozeſſes Statt gefundene gleichartige Lagerung der Metalltheilchen entſtanden, und durch Ätzung an der Oberfläche deutlich hervorgehoben worden iſt.

*) Das Zagh, deſſen ſich dieſer Schwertfeger bediente, kommt aus den Bergen der Druſen. Es iſt eine Erde, welche von einer Mineralquelle nahe bei Ghazir erzeugt wird. Nach Bauuel iſt es eine natürliche Zerſetzung von Alaunſchiefer und Schwefelkies, welche ein

Zuerst wurde die Klinge, auf einem Lager glühender, früher noch niemals gebrauchter Kohlen, im Freien durchaus gleichförmig kirschroth glühend gemacht, und nach dieſem erreichten Hitzegrade in eine Flüſſigkeit, aus gleichen Theilen Seſam-Öhl (Schiuridſch), Schöpſentalg, Jungfernwachs und perſiſcher Naphta getaucht und abgekühlt. Um ſodann die Klinge zu poliren, legte ſie der Schwertfeger auf ein Bret, und rieb, mit einem Stück Holz, Öhl und Schmergelpulver ſtark über dieſelbe, und glättete ſie endlich mit einem Stück Eiſen, ſo lang, bis ſie vollkommen glänzte, und von einem gewöhnlichen engliſchen Säbel nicht mehr zu unterſcheiden war. Dieſes Poliren dauerte fünf bis ſechs Stunden. Nun wurde die Klinge ſorgfältig vom Öhle befreit, wozu ſich der Schwertfeger zuerſt des Kalkes, und ſodann der Tabaksaſche bediente. Nach dieſer Zubereitung der Klinge wurde etwas Zagh mit reinem Waſſer in einem bleiernen Gefäße aufgelöſt, und mit dieſer Flüſſigkeit die Klinge ſchnell von oben bis unten mittelſt der Fingerſpitzen beſtrichen. Dieſes Beſtreichen wiederholte der Schwerfeger acht- bis zehnmal, wuſch jedoch inzwiſchen immer die Klinge im Waſſer wieder ab. Als ſich endlich durch dieſe Operation das Dſcheiohär nicht mehr deutlicher hervorhob, wurde die Klinge getrocknet und mit Öhle beſtrichen, womit der ganze Vorgang beendiget war. *) —

Gemenge von ſchwefelſaurer Thonerde und ſchwefelſaurem Eiſen bildet.

*) Ein hieſiger Schwertfeger, welchem wir dieſes Verfahren bekannt gaben, wollte an das Erhitzen der Klinge, bis zur kirſchrothen Farbe nicht recht glauben. Die bei ihm vorhandenen zwei Damaszener Klingen

Nach Herrn Barker gibt es zehn verschiedene Arten von Damaszener Klingen; sie sind nach ihrer Rangsordnung folgende:

1. Kermani Dabán,
2. Lahori Karà-Khoraſán,
3. Lahori Neiris,
4. Dischi Dabán,
5. Herkék Dabán,
6. Elif Stambul,
7. Eski Scham,
8. Bayaz Khoraſán,
9. Sari Hindi,
10. Kaum Hindi.

Herr Barker bemerkt, daß es auch Säbel gebe, welche, wie die perſiſchen Feuergewehre, nur mit jener Art von Stahl, der das Dſcheiohär zeigt, platirt oder überzogen ſind *). — Übrigens ſey die Kunſt, das

bewieſen jedoch hinlänglich, daß ſeine Methode, das Dſcheiohär durch Ätzung hervorzuheben, keine Nachahmung verdiene. Auf der trüben Oberfläche erſchien das kryſtalliniſche Gefüge hier ſtärker, dort ſchwächer, und an vielen Stellen war es kaum bemerkbar. —

*) Solche Klingen mit aufgeſchweißter Damaszirung, in Form eines dünnen Überzuges, fanden ſich erſt kürzlich unter den Vorräthen Wiener Schwertfeger, und es verdient bemerkt zu werden, daß der eine Schwertfeger auf die Unächtheit dieſer Klingen aufmerkſam machte, während ein anderer behauptete, daß der weggeſchliffene Damaſt durch Ätzung wieder zum Vorſchein gebracht werden könne. — Dergleichen Beiſpiele beweiſen, daß beim Kaufe dieſer koſtſpieligen Waffen die größte Vorſicht nöthig ſey, um nicht mit einer unächten Waare getäuſcht zu werden.

Metall zu gießen, aus welchem die perſiſchen Klingen verfertigt werden, im Orient verloren gegangen. Die Form der Klumpen, welche ſich noch einzeln vorfänden, zeige deutlich, daß ſie in Modeln gegoſſen worden ſeyen. Sie werden zu Klingen für Säbel, Dolche und Meſſer verarbeitet, ſeyen aber zuweilen nicht hämmerbar genug, um benützt werden zu können. — Dieſer Umſtand brachte Herrn Barker auf die Vermuthung, daß mit der Kunſt, das Wutz zu gießen, zugleich jene, dasſelbe gehörig zu bearbeiten, verloren gegangen ſeyn dürfte. —

Dieſe Aufklärungen und die Unterſuchungen, welche man in England an dem Wutz ſelbſt angeſtellt hatte, mußten die Induſtrie und die Wiſſenſchaft reitzen. Die Herren Stodart und Faraday waren die Erſten, welche den Stahl zu legiren, nämlich durch Beimiſchung anderer Metalle einen Gußſtahl, oder vielmehr ein Metallgemenge zu Stande zu bringen verſuchten, das zur Verfertigung ſchneidender Inſtrumente tauglicher wäre, als reiner Stahl. Dieſe Verſuche gaben die erwünſchteſten Reſültate. — Der franzöſiſche General-Konſul zu London beeilte ſich, zwei Stücke Wutz von der beſten Gattung, nebſt einem Berichte über die Arbeiten der Herren Stodart und Faraday in ſein Vaterland zu ſenden. Nun wurden auch in Frankreich Verſuche angeſtellt, unter denen beſonders jene des Herrn Breant Beachtung verdienten. Er verband verſchiedene Metalle mit dem Stahle, und er brachte mehrere Legierungen zu Stande, die ſich theils durch Vervollkommnung der innern Güte des Stahles, theils durch eine gefällige Damaszirung auszeichneten. —

Herr Hericart de Thury ſagt, in einem

Berichte an die Aufmunterungs-Gesellschaft für National-Industrie, daß Herr Degrand-Gurgey schon viele Jahre über einem mit Platina legirten Stahle arbeitete, als die ersten Nachrichten über die eigentliche Natur des Wutzes und die Stahl-Legierungen aus England nach Frankreich kamen. Diese Behauptung kann indessen dem Verdienste der beiden genannten Engländer nicht schaden. Denn abgesehen von jener Eifersucht, welche so gerne den Ruhm wichtiger Erfindungen wenn nicht ganz in Anspruch nimmt, doch wenigstens durch Anpreisung vermeinter Verbesserungen zu schmälern sucht, wird es Niemand bestreiten, daß Europa den vorgeblichen Bemühungen des Herrn Degrand-Gurgey, hinsichtlich des Wutzes und der Stahl-Legierungen, keine besondere Aufklärung verdanke. — Übrigens begnügten sich die Herrn Stodart und Faraday nicht damit, die Bahn gebrochen zu haben; sie wollten auf derselben auch fortschreiten. Was ihnen im Kleinen gelungen war, versuchten sie nun zu Cheffield im Großen. Nach ihrem Berichte wäre das beste Verhältniß, Stahl mit Silber zu legieren, $\frac{1}{500}$; würde von Letzterem mehr zugesetzt, so bliebe ein Theil desselben mechanisch mit dem Stahle verbunden. Mit Platina und Rhodium hingegen ließe sich der Stahl in verschiedenen Verhältnissen vortheilhaft verbinden; besonders gaben die Legierungen mit Rhodium ein Korn, welches polirt eine Oberfläche von seltener Schönheit darbot. Diese Farbe ist die schönste, die man sich an einen Metallspiegel denken kann, und sie wird, wenn man sie auch lange Zeit der atmosphärischen Luft aussetzt, nicht matt. In Frankreich wurden aus Rhodium-Stahl die vor-

trefflichſten damaszirten Klingen verfertigt, und in dieſer Beziehung hat Degrand-Gurgey ein ausgezeichnetes Verdienſt; indem die Fabrikate dieſes Künſtlers nicht bloß in Frankreich, ſondern auch im Auslande, als in Italien, Rußland, Amerika, und ſelbſt im Orient, geſucht und beliebt ſind. — Durch den Zuſatz von ein bis zwei Theilen Rhodium zu hundert Theilen Stahl, erhielten die Herrn Stodart und Faradey eine ſo vorzügliche Legierung, daß ſelbſt der Silberſtahl derſelben nachſteht. Dieſer Rhodium-Stahl war übrigens ſo hart, daß, wenn man ihn durch neues Feuer erweichen wollte, um dreißig Grade (nach Fahrenheit) mehr Hitze nöthig war, als beim vorzüglichſten Wutz, das ſchon ſelbſt eine, um vierzig Grade ſtärkere Hitze fordert, als der beſte engliſche Gußſtahl. Es iſt nur zu bedauern, daß die Seltenheit des Rhodium-Metalls nicht erlaubt, einen allgemeineren Gebrauch von dieſer Legierung zu machen. —

Die Stahl-Legierungen mit Chrom-Metall, erhielten ein Korn von beſonderer Güte, das ſich ungeachtet ſeiner großen Härte, dennoch gut hämmern ließ, keine Neigung zu Riſſen zeigte, und durch Ätzung mit Säuren eine ſehr ſchöne Damaszirung annahm. Die aus Chrom-Stahl in Frankreich verfertigten Klingen hatten einen feinaderigen Damaſt, der ſehr ſtark ſilberweiß glänzte. —

Die Legierung des Stahles mit Gold gab, ungeachtet man das Gold in verſchiedenen Verhältniſſen zuſetzte, kein ſehr günſtiges Reſultat. Mit dieſer Angabe der beiden engliſchen Chemiker ſteht jedoch der Bericht des Herrn Héricart de Thury im Widerſpruche. Dieſer ſagt nämlich ausdrücklich, daß die Herren

Stodart und Faraday eine gute Legierung von Stahl und Gold erhielten; nur gäben sie die Verhältnisse nicht an, sondern behaupteten vielmehr, daß sie noch keine Erfahrung über diese Legierungsart besäßen. Übrigens habe Herr Bréant ähnliche Legierungen versucht, über welche Herr Mérimée in der Aufmunterungs-Gesellschaft wiederholt Bericht erstattete. — Sollte man hier nicht muthmaßen, daß die nähern Aufschlüsse über diese Legierung absichtlich zurückgehalten wurden? — Bemerkenswerth ist es, daß, nach einem im Bulletin de la Societé d'Encouragement vom 3. April 1823 enthaltenen Artikel, Herr Bréant, nachdem er schon längere Zeit mit den Stahl-Legierungen beschäftiget war, so eben die Methode erfunden haben wollte, echten Damaszener Stahl zu verfertigen, welche Erfindung jedoch, wie das Bulletin meint, dem Auslande nicht mitgetheilt werden sollte. — In wie weit nun diese Angabe gegründet sey, läßt sich vor der Hand noch nicht beurtheilen; allein hoffen dürfen wir, daß sich, wenn Herrn Bréants Erfindung nicht überschätzt wurde, das orientalische System, das Bessere ausschließlich allein besitzen zu wollen, vor den Fortschritten der Wissenschaft nicht lange behaupten werde. —

Aus dem Wenigen, was wir über die Stahl-Legierungen hier angeführt haben, wird der Leser leicht im Stande seyn, die Wichtigkeit derselben, in Beziehung auf die dadurch vielleicht möglich werdende größere Vervollkommnung in der Bewaffnung der Heere, zu beurtheilen. Inzwischen möge das Streben in heutiger Zeit, die Stahl-Fabrikation zu verbessern, immer mehr auf vorzügliche innere Eigenschaften, als auf das äußerliche Ansehen gerichtet seyn; wie

bisher ein berühmter französischer Stahl-Fabrikant, Herr Henry, gethan hat. Nach dem Berichte des Herrn Hericart de Thury hat Herr Henry die gewöhnlichen, im Handel vorkommenden Stahlsorten, auf die einfachste Weise, zu einem hohen Grade von Vollkommenheit gebracht, und aus solchem, durch ihn verbessertem Stahle, vortreffliche damaszirte Säbel, Messer und schneidende chirurgische Instrumente verfertigt. Herr Henry hält jedoch weniger auf die Zeichnung des Damastes oder das sogenannte Wasser, als auf die Veredlung des Stahles in anderer Hinsicht, und erklärt die Damaszirung bloß für eine Folge seiner Art den Stahl zu bereiten, welche in der Stahlmasse das krystallinische Gefüge erzeuge. Letzteres ist an Herrn Henrys Stahlsorten, nach der Modification in der Zubereitung, sehr verschieden. An dem Schweißstahle, und an allen daraus, oder auch aus Rohstahle gebildeten Gemengen, erscheint die Damaszirung gebändert, gewunden, oder Rosetten ähnlich; an dem Gußstahle krystallinisch, schuppig, faserig, Jaspisartig oder punktirt. —

Nachdem wir die künstlichen Stahl-Legierungen, als das Resultat wissenschaftlicher Forschungen kennen gelernt haben, müssen wir, dem früher gegebenen Versprechen gemäß, auch noch einer natürlichen Chrom- und Nickel-Legierung erwähnen; nämlich des Meteor-Eisens, oder der in verschiedenen Gegenden aus der Luft auf die Erde gefallenen Metallmassen. — Man hat aus solchem Meteor-Eisen durch Schmieden damaszirten Stahl von der besten Eigenschaft erhalten, der dem indischen ganz ähnlich war. Aus südafrikanischem, oder dem soge-

nannten Cap'schen Meteor-Eisen, welches auf 100 Theile Eisen bei 10 Theile (nach Andern weniger) Nickel enthielt, hat Herr Sowerby eine Degenklinge verfertigen lassen, die durch Härtung eine große Elastizität erhielt. Diese Klinge ist gegenwärtig ein Eigenthum des Kaisers von Rußland. — Ein anderer ähnlicher Versuch wurde, wie Herr Hericart de Thury berichtet, in Frankreich mit einem Stück des bei Ellbogen in Böhmen nieder gefallenen Meteor-Eisens gemacht. Dieses Stück befand sich in der Sammlung des Herrn Gillet de Laumont, General-Inspektors der Bergwerke, welcher es für analog und gleichartig mit derjenigen Materie erklärte, aus welcher man die damaszirten Klingen verfertigt. Herr Henry bearbeitete dasselbe mit dem glücklichsten Erfolge, und die Muthmaßung des Herrn Gillet de Laumont bestätigte sich vollkommen. — Gegen dieses Verdienst, welches Herr Héricart de Thury seinem Herrn Landsmann Gillet de Laumont zurechnet, müssen wir Einiges bemerken.

Schon im Jahre 1808 wurden zu Wien nach dem Vorschlage des Herrn v. Schreibers, durch den Hrn. Director v. Widmannstätten, Versuche mit einem 20 Lothe wiegenden Stücke Meteor-Eisen vorgenommen, welches man von der, im hiesigen Hof-Naturalienkabinette befindlichen Agramer Masse absägte. Diese Gediegeneisenmasse, welche 71 Pfunde wiegt, fiel am 26. Mai 1751, gegen sechs Uhr Abends, bei dem Dorfe Hraschina in Kroatien, etwa drei Meilen nordöstlich von Agram, im Angesichte mehrerer Augenzeugen aus der Luft herab, und drang bis drei Klafter tief in die Erde. —

Bei seinen Forschungen über die eigentliche Natur

des Meteor-Eisens, machte Hr. von Widmannstätten die höchst interessante Entdeckung des krystallinischen Gefüges, welches dem Agramer Meteor-Eisen eigen sey. Nun wurde die durch das Absägen jenes Stückes an der Masse entstandene Fläche mit Salpetersäure geätzt, wodurch das Gefüge auf der Oberfläche deutlich hervortrat, und die Entdeckung sich bewährte. — Ohne erst nach der Gewohnheit so mancher Gelehrten, mit dem Resultate dieses Versuches geheim zu thun, wurden von dem Überreste des abgesägten Stückes kleine Abschnitte nach London, Paris und Harlem geschickt, und die Nachricht von dieser Eigenschaft des Agramer Meteor-Eisens auf verschiedenen Wegen verbreitet. — Um aber auch die Gewißheit zu erhalten, ob diese merkwürdige Charakteristik allen Meteor-Eisengattungen überhaupt angehöre, wurde durch Hr. von Widmannstätten, noch im nämlichen Jahre (1808), ein Stück des sibirischen Eisens, und im Jahre 1810 ein Stück vom Mexikanischen Eisen untersucht, und es zeigte sich sowohl bei diesen, als bei dem im Jahre 1815 mit dem karpatischen Eisen unternommenen Versuche, daß das krystallinische Gefüge in allen diesen Meteor-Eisengattungen enthalten sey; jedoch bei jeder in eigenthümlichen Formen. — Da der Herr Regierungsrath v. Schreibers in seinem Werke (Beiträge zur Geschichte und Kenntniß meteorischer Steine und Metallmassen, Wien, 1820 bei Heubner) zugleich auf die, zu Wien unternommenen physisch-technischen Versuche aufmerksam gemacht hatte, so verwendeten wir uns, wegen einer nähern Aufklärung über diesen Gegenstand,

an den gelehrten Herrn Verfaſſer. Wir erfuhren von ihm, daß auf ſeine Veranlaſſung ein Gartenmeſſer für Se. Majeſtät den Kaiſer, und nebſt dieſem ein Federmeſſer und ein Ring, aus Meteor-Eiſen zu Wien erzeugt worden ſeyen; an welchen Gegenſtänden das kryſtalliniſche Gefüge, durch Poliren und Ätzen, im ſchönſten Glanze zum Vorſchein kam. —

Rückſichtlich des Verſuches in Frankreich glaubte Herr von Schreibers, daß nur ein höchſt unbedeutender Gegenſtand aus jenem kleinen Stücke der Ellbogner Maſſe, welches dem Herrn Gillet de Laumont zukam, erzeugt worden ſeyn könne. — Übrigens wäre auch der Verſuch des Herrn Sowerby nur eine Nachahmung; indem ſchon ehedem in Oſt-Indien ein Schwert aus Meteor-Eiſen erzeugt worden ſey. Ob aber Herr Sowerby ſeine Degenklinge aus reinem Meteor-Eiſen, oder aber mittelſt Legierung durch einen Zuſatz, zu Stande gebracht habe, iſt uns nicht bekannt. Schon deßhalb, noch mehr aber wegen des unſichern meteoriſchen Urſprungs des Cap'ſchen Eiſens, dürfte es höchſt intereſſant ſeyn, eine Degen- oder Säbelklinge aus dem im Wiener Hof-Naturalien kabinette vorhandenen, durch eine unbeſtreitbare Autorität verbürgten Meteor-Eiſen zu erzeugen. —

A. Herrmann.

IV.

Literatur.

Joh. Georg Aug. Galletti's, herzogl. Sachsen-Gothaischen Hofraths und Professors, „Allgemeine Weltkunde, oder: geographisch-statistisch-historische Übersicht aller Länder in Rücksicht ihrer Lage, Größe, Bevölkerung, Cultur, vorzüglichsten Städte, Verfassung, und Nationalkraft; nebst einer Skizze der älteren und neueren Geschichte. — Nach dem neuesten Zustande umgearbeitet und vermehrt von C. Reichard. — Sechste Auflage, Pesth und Wien. Verlegt bei C. A. Hartleben, und gedruckt bei A. Strauß. 1823. In groß Quart 348 Seiten. Mit lateinischen Lettern.

Preise: Ohne Karten, ungebunden 4 fl. C. M. — Mit Karten, steif broschirt 6 fl. 48 kr. C. M. — Hierbei ist zu bemerken, daß diese sechste Auflage gewöhnlich ohne die fünf und zwanzig Karten ausgegeben wird, von welchen die früheren Auflagen begleitet gewesen. Die Platten der Karten sind nämlich bereits so abgenutzt, daß sie nur schwache Abdrücke liefern. Jedoch auf ausdrückliches Verlangen sind auch Exemplare mit solchen Karten, hier zu Wien in dem Comptoir des östreichischen Beobachters zu haben. Es wird übrigens schon an einem ganz neuen Atlas zu dieser Weltkunde gezeichnet und gestochen, welcher im Laufe des Jahres 1824 erscheinen, und zwar Lieferungsweise zu fünf und fünf Karten, ausgegeben werden soll, um die Besitzer dieser neuen Auflage in den Stand zu setzen, das Werk von dieser Seite durch den möglichst erleichterten Ankauf der Karten zu vervollständigen.

Schon die fünfte Auflage dieses gemeinnützigen Werkes, welches eine gedrängte, jedoch klare Übersicht der Ausbildung und der gegenwärtigen Verfassung aller Staaten und Länder der Welt liefert, wurde — mit Einwilligung des rühmlichst bekannten, und um Geschichte und Länderkenntniß so vielfach verdienten Herrn Verfassers, — von Herrn C. Reichard durch zweckmäßige Erweiterungen und Zusätze der Vollkommenheit näher gebracht. Herr Reichard benutzte die neuesten und besten Quellen, welche für Geographie und Länderkunde bis auf die gegenwärtige Zeit vorhanden sind. Er gibt in der Vorerinnerung zur fünften Auflage selbst an, daß er das große, seit 1819 in Weimar erscheinende Werk: „Vollständiges Handbuch der neuesten Erdbeschreibung von Ad. Chr. Gaspari, G. Hassel, und J. G. Fr. Cannabich, — neben vielen anderen Hilfsmitteln, für den statistischen Theil der Arbeit zu Rathe gezogen habe. Der Ausführung des geographischen Bildes der verschiedenen Länder hat er vorzüglich die Arrowsmithischen Karten, um ihrer Bestimmtheit und Reichhaltigkeit willen, zum Grunde gelegt. — In dem geschichtlichen Theile fanden einige Einschaltungen Statt, die im Ganzen darauf berechnet wurden, die allmählige Ausbildung eines jeden Staates zu seiner jetzigen Verfassung in ihrem Zusammenhange darzustellen. — Auch wurden dem Werke genealogische Tafeln beigegeben, die der enge Raum jedoch auf die dermal lebenden Abkömmlinge und Seitenverwandten jedes regierenden Hauses zu beschränken gebot.

Bei dieser sechsten Auflage wurden alle in dem seit Erscheinung der fünften, verflossenen Jahre sich ergebenen statistischen und politischen Veränderungen sorgfältig berücksichtiget, und jedes neue Hilfsmittel benutzt. Überall wo es nöthig war, wurden Berichtigungen und Einschaltungen angebracht.

Die fünf und zwanzig Karten sind auf schönem Schreibpapier, auf halben Bogen Quer-Folio abgedruckt. Sie stellen dar: I. Weltkarte. — II. Europa. — III. Großbrittanien und Irland. — IV. Spanien und Portugal. —

V. Frankreich. — VI. Die Niederlande. — VII. Deutschland nach seiner Haupteintheilung. — VIII. Ganz Italien. — IX. Ober-Italien und die Schweiz. — X. Süd-Italien. — XI. Die östreichische Monarchie. — XII. Ungern und Siebenbürgen. — XIII. Böhmen, Mähren und östreichisch Schlesien. — XIV. Das Königreich Illyrien. — XV. Die preußische Monarchie und das Königreich Polen. — XVI. Schweden, Dänemark und Norwegen. — XVII. Das europäische Rußland. — XVIII. Die europäische Türkei — XIX. Die Moldau und Wallachei. — XX. Asien. — XXI. Afrika. — XXII. Nord-Amerika. — XXIII. Die östlichen vereinigten Staaten von Nord-Amerika. — XXIV. Süd-Amerika. — XXV. Australien. —

Die Karten der früheren Auflagen leisten Alles, was man von einem sehr kleinen Maßstabe fordern kann. Sie sind gut entworfen, rein gestochen, und die Grenzen genau illuminirt. Es ist zu wünschen, daß der neue Stich des Atlas eben so gut vollendet werde, und die Ausgabe der Lieferungen baldigst beginne.

Der Preis von 6 fl. 48 kr. C. M. für ein vier und vierzig Bogen starkes, auf sehr schönem Median-Papier und mit trefflichen Lettern gedrucktes, und von fünf und zwanzig Karten begleitetes Werk ist sehr billig gestellt. —

Aus der Reihe, in welcher sich die Karten folgen, läßt sich die Eintheilung des ganzen Werkes entnehmen. Es handelt also der erste Abschnitt von dem Erdkörper überhaupt; der zweite von Europa im Ganzen; der dritte von Großbrittanien und Irland; der vierte von Spanien und Portugal, u. s. w. — Bei jedem Lande insbesonders wird ein systematischer Gang des Vortrags befolgt, der in den geregelten Staaten beinahe gleichgehalten ist. Die Unterabtheilungen folgen sich in nachstehender Ordnung:

A. Land. 1. Lage; 2. Größe; 3. Boden und Eintheilung; 4. Klima; 5. Naturerzeugnisse: a) Mineralien, b) Pflanzen, c) Thierreich. —

B. Einwohner. 1. Zahl; 2. Herkunft; 3. Stände; 4. Gewerbe: a) Manufakturen und Fabriken, b) Handel. — 5. Religion; 6. Wissenschaften und Künste. —

C. Staatsverfassung. 1. Staatsform; 2. Der Monarch und sein Hofstaat; 3. Ritter-Orden; 4. Staatseinkünfte; 5. Kriegsmacht: a) zu Lande, b) zur See.

D. Geschichte.

Am Schlusse die Genealogie des regierenden Hauses. —

Wir glauben durch diese Übersicht des Inhalts das Werk in seiner Anlage und Umfang dem Publikum, seinem ganzen Werthe gemäß, geschildert zu haben. Zur Probe desselben theilen wir von der Menge der Gegenstände, welche in demselben zusammen gestellt sind, nur einen Gegenstand, aber diesen durch alle Länder der Erde verfolgend, mit, nämlich die Kriegsmacht. — Da die übrigen Rubriken, auf dem ihnen zugemessenen engen Raume, eben so erschöpfend abgehandelt werden, so wird diese Probe dazu dienen, das Werk selbst zu empfehlen. —

Übersicht der Kriegsmacht aller Länder, nach Galletti's Angaben:

Europa.

Flächeninhalt: 154,000 Quadratmeilen. — Bevölkerung: gegen 200 Millionen Seelen.

Großbrittanien und Irland.

Flächeninhalt: 5479 Quadratmeilen. — Bevölkerung: 20,836,500 Seelen. — Einkünfte: 440,000,000 Gulden.

Die Kriegsmacht wird durch freiwillige Werbung, bei der Marine manchmal auch durch Zwang (Matrosenpresse) aufgebracht. Sie zählt:

a) Zu Lande 106 Regimenter Infanterie (wovon 65 in Europa, 20 in Ostindien, 21 in den übrigen Kolonien); und 23 Regimenter Kavallerie (wovon 6 in Ostindien). Nach der Reduktion von 1822 beträgt der Stand dieser Truppen, — jedoch nach Abschlag aller in Ostindien stehen-

den Truppen, — nur 68,802 Mann; — mit Hinzurechnung der Artillerie, Marine-Soldaten und Veteranen-Bataillons aber 86,493 Mann. — Die Miliz und das Aufgebot der Reiterei aus den Grundeigenthümern (Yeomanry) zählt 152,391 Mann. — England ist in 11, Schottland in 6, und Irland in 7 Militärbezirke eingetheilt.

b) Zur See: In 3 Eskadren (die rothe, die blaue und die weiße) vertheilt. Im Jahre 1808 (der höchste Stand) Linienschiffe 255; Schiffe mit 50 Kanonen 38; Fregatten 258; — in den Jahren 1809—1813 zwischen 1000 und 1100 Kriegsfahrzeuge überhaupt, (worunter noch zwischen 250 bis 220 Linienschiffe) mit 26,900 Kanonen und 145,000 Matrosen; — seitdem bedeutend vermindert. Am 1. Oktober 1822 wurde der Stand der Kriegsschiffe offiziell so angegeben: 17 Linienschiffe von 100—120 K.; 15 von 80 bis 100 K.; 106 von 60—80 K.; 102 Schiffe von 40—60 K.; 15 von 30—40 K.; 203 Schiffe von 30 Kanonen und darunter; 67 Jachten, Schoner, Bombardierschiffe u. d. gl.; 84 im Bau begriffene Schiffe; in Allem 609 Kriegsschiffe. Hierzu waren 21,300 Seeleute, darunter 8000 Seesoldaten, vom Parlamente bewilligt.

Die Hauptkriegshafen sind Plymouth und Portsmouth. — Die Gesammtkosten der Armee, Artillerie und Flotte wurden (1822) auf 14,650,000 Pfund (gegen 132 Millionen Gulden) berechnet.

Spanien.

Flächeninhalt: 8,877½ Quadratmeilen. — Bevölkerung: 11,172,200 Seelen. — Einkünfte: 70,000,000 Gulden.

1. Land-Armee: Im Jahre 1807: in Europa 162,000; in den Kolonien 154,000 Mann. Im Jahre 1817: 170,000 zusammen. Der Staatskalender für 1821 führt folgenden Militärstand auf: 9 Generalkapitäne, 119 General-Lieutenants, 174 Marechaux de Camp, 423 Brigadiers, 5 General-Inspektoren. Königliche Haustruppen (1 Kompagnie Hellebardiers, Gardes du Korps, und 2 Infanterie-Regimenter). Linien-Infanterie: 37 Regimenter (ungemein schwach); 12 Bataillons leichte Infanterie. Artillerie:

5 Regimenter zu Fuß, 5 Eskadrons zu Pferde. 64 Stand-kompagnien von Veteranen; 76 Kompagnien exerzirte Milizen; 5 Bataillons Trainsoldaten. — Linien-Kavallerie 14 Regimenter. — 45 Kompagnien diensthuende Invaliden. — Generalissimus: Der Infant Don Carlos. — Im Mai 1822 war von den Cortes folgender Stand festgesetzt worden:

Infanterie 37 Linien-Regimenter 20,000 Mann.
» 14 leichte Regimenter 14,000 »
Zusammen . . 34,000 Mann.
Kavallerie 10 Linien-Regimenter,
» 12 leichte Regimenter;

im Friedensfuß 13,000, im Kriegsfuß 19,000 Mann. Mit Einschluß der Artillerie und der übrigen Korps betrug die ganze Stärke der Armee 62,043 Mann. — Das Reich war in 13 Militärdivisionen eingetheilt.

Bildungsanstalten: Ingenieurschulen zu Zamora, Segovia, Alcala de Henares und Barcelona. Kavallerieschule zu Acano. — Festungen (gegen Frankreich): Figueras, Rosas, Gerona, Lerida, Tortosa, Saragossa, Pampelona, Fuenterabia; — (gegen Portugal) Badajoz, Ciudad Rodrigo, Olivenza; — am mittelländischen Meere: Barcelona, Tarragona, Alicante, Carthagena und Cadix; — am Ocean: St. Sebastian und Ferrol.

2. Seemacht: (1808) 42 Linienschiffe, 30 Fregatten, und überhaupt 283 Schiffe; — im Jahre 1814 5 Linienschiffe, 10 Fregatten. — Der Staatskalender (1821) führt auf: 17 General-Lieutenants, 18 Chefs (der Eskadre), 43 Marine-Brigadiers, 82 Schiffskapitäns, 142 Fregattenkapitäns; aber keine Flotte. — 3 Seedepartemente: zu Cadix, Ferrol, Charthagena; welche zugleich die drei Kriegshafen sind, jeder mit einer Seekadetten-Akademie, mathematischen und Piloten-Schule; übrigens 17 andere nautische Schulen.

Portugal.

Flächeninhalt: 1694 Quadratmeilen. — Bevölkerung: 3,173,000 Seelen. — Einkünfte: 20,000,000 Gulden.

1. Land-Armee: a) reguläre Truppen, ungefähr 20,000 Mann, — mit der Landmiliz 50,000 Mann. — Ingenieur-, Artillerie- und Zeichnungsschule zu Lissabon. —

2. Zur See, im Jahre 1822: 3 Linienschiffe, 8 Fregatten, 9 Korvetten, 5 Briggs, 8 Transportschiffe und 7 kleinere Schiffe. — In Brasilien waren zurück geblieben 3 Linienschiffe, 3 Fregatten, 2 Korvetten und 1 Brigantine.

Frankreich.

Flächeninhalt: 9460 Quadratmeilen. — Bevölkerung: 30,565,000 Seelen. — Einkünfte: 360,000,000 Gulden.

1. Kriegsstaat zu Lande, ohne die königl. Leibwache, auf 240,000 Mann bestimmt, und im September 1822 bis auf die schwere Kavallerie, Artillerie und 8 Infanterie-Regimenter, — vollzählig; unter 4 Generaloberſten (von der königlichen Familie), und 16 Marschällen von Frankreich. Der wirkliche Stand 1822 war:

a) Infanterie: 60 Regimenter Linien-Infanterie 101,000 Mann; 20 Regimenter leichte Infanterie 16,000 Mann.

b) Kavallerie: 7 Regimenter schwere (6 Küraſſier, 1 Karabinier-Reg.) 3000 Mann; — 40 leichte Regimenter (24 Chaſſeurs-, 10 Dragoner-, 6 Husaren-Regimenter) 22,000 Mann.

c) Garde: 8 Regimenter Infanterie; — 4 Regimenter schwere, 4 leichte Kavallerie, 24,000 Mann.

d) Artillerie: 8 Regimenter zu Fuß, 4 Regimenter zu Pferd; 8 Eskadrons Artillerietrain, jede zu 935 Mann und 1429 Pferden; — 1 Bataillon Pontoniers; u. a. m. — Das Geniekorps beſteht aus 3 Regimentern.

e) 70 Kompagnien Veteranen. — 1600 Brigaden zu Pferd, 650 zu Fuß, oder 24 Legionen mit 15,500 Mann, Gensdarmerie (wovon 1500 Mann für Paris allein).

f) Extrakorps: Legion Hohenlohe; Schweizertruppen; Kolonien-Bataillone; Marinetruppen.

Ganz Frankreich ist in 21 Militärdivisionen eingetheilt, und zählt über 50 Festungen, und überhaupt 178 feste Plätze, welche Kommandanten haben.

nannten Cap'ſchen Meteor-Eiſen, welches auf 100 Theile Eiſen bei 10 Theile (nach Andern weniger) Nickel enthielt, hat Herr Sowerby eine Degenklinge verfertigen laſſen, die durch Härtung eine große Elaſtizität erhielt. Dieſe Klinge iſt gegenwärtig ein Eigenthum des Kaiſers von Rußland. — Ein anderer ähnlicher Verſuch wurde, wie Herr Hericart de Thury berichtet, in Frankreich mit einem Stück des bei Ellbogen in Böhmen nieder gefallenen Meteor-Eiſens gemacht. Dieſes Stück befand ſich in der Sammlung des Herrn Gillet de Laumont, General-Inſpektors der Bergwerke, welcher es für analog und gleichartig mit derjenigen Materie erklärte, aus welcher man die damaszirten Klingen verfertigt. Herr Henry bearbeitete daſſelbe mit dem glücklichſten Erfolge, und die Muthmaßung des Herrn Gillet de Laumont beſtätigte ſich vollkommen. — Gegen dieſes Verdienſt, welches Herr Héricart de Thury ſeinem Herrn Landsmann Gillet de Laumont zurechnet, müſſen wir Einiges bemerken.

Schon im Jahre 1808 wurden zu Wien nach dem Vorſchlage des Herrn v. Schreibers, durch den Hrn. Director v. Widmannſtätten, Verſuche mit einem 20 Lothe wiegenden Stücke Meteor-Eiſen vorgenommen, welches man von der, im hieſigen Hof-Naturalienkabinette befindlichen Agramer Maſſe abſägte. Dieſe Gediegeneiſenmaſſe, welche 71 Pfunde wiegt, fiel am 26. Mai 1751, gegen ſechs Uhr Abends, bei dem Dorfe Hraſchina in Kroatien, etwa drei Meilen nordöſtlich von Agram, im Angeſichte mehrerer Augenzeugen aus der Luft herab, und drang bis drei Klafter tief in die Erde. —

Bei ſeinen Forſchungen über die eigentliche Natur

des Meteor-Eisens, machte Hr. von Widmannstätten die höchst interessante Entdeckung des krystallinischen Gefüges, welches dem Agramer Meteor-Eisen eigen sey. Nun wurde die durch das Absägen jenes Stückes an der Masse entstandene Fläche mit Salpetersäure geätzt, wodurch das Gefüge auf der Oberfläche deutlich hervortrat, und die Entdeckung sich bewährte. — Ohne erst nach der Gewohnheit so mancher Gelehrten, mit dem Resultate dieses Versuches geheim zu thun, wurden von dem Überreste des abgesägten Stückes kleine Abschnitte nach London, Paris und Harlem geschickt, und die Nachricht von dieser Eigenschaft des Agramer Meteor-Eisens auf verschiedenen Wegen verbreitet. — Um aber auch die Gewißheit zu erhalten, ob diese merkwürdige Charakteristik allen Meteor-Eisengattungen überhaupt angehöre, wurde durch Hr. von Widmannstätten, noch im nämlichen Jahre (1808), ein Stück des sibirischen Eisens, und im Jahre 1810 ein Stück vom Mexikanischen Eisen untersucht, und es zeigte sich sowohl bei diesen, als bei dem im Jahre 1815 mit dem karpatischen Eisen unternommenen Versuche, daß das krystallinische Gefüge in allen diesen Meteor-Eisengattungen enthalten sey; jedoch bei jeder in eigenthümlichen Formen. — Da der Herr Regierungsrath v. Schreibers in seinem Werke (Beiträge zur Geschichte und Kenntniß meteorischer Steine und Metallmassen, Wien, 1820 bei Heubner) zugleich auf die, zu Wien unternommenen physisch-technischen Versuche aufmerksam gemacht hatte, so verwendeten wir uns, wegen einer nähern Aufklärung über diesen Gegenstand,

an den gelehrten Herrn Verfaſſer. Wir erfuhren von ihm, daß auf ſeine Veranlaſſung ein Gartenmeſſer für Se. Majeſtät den Kaiſer, und nebſt dieſem ein Federmeſſer und ein Ring, aus Meteor-Eiſen zu Wien erzeugt worden ſeyen; an welchen Gegenſtänden das kryſtalliniſche Gefüge, durch Poliren und Ätzen, im ſchönſten Glanze zum Vorſchein kam. —

Rückſichtlich des Verſuches in Frankreich glaubte Herr von Schreibers, daß nur ein höchſt unbedeutender Gegenſtand aus jenem kleinen Stücke der Ellbogner Maſſe, welches dem Herrn Gillet de Laumont zukam, erzeugt worden ſeyn könne. — Übrigens wäre auch der Verſuch des Herrn Sowerby nur eine Nachahmung; indem ſchon ehedem in Oſt-Indien ein Schwert aus Meteor-Eiſen erzeugt worden ſey. Ob aber Herr Sowerby ſeine Degenklinge aus reinem Meteor-Eiſen, oder aber mittelſt Legierung durch einen Zuſatz, zu Stande gebracht habe, iſt uns nicht bekannt. Schon deßhalb, noch mehr aber wegen des unſichern meteoriſchen Urſprungs des Cap'ſchen Eiſens, dürfte es höchſt interreſſant ſeyn, eine Degen- oder Säbelklinge aus dem im Wiener Hof-Naturalien kabinette vorhandenen, durch eine unbeſtreitbare Autorität verbürgten Meteor-Eiſen zu erzeugen. —

A. Herrmann.

IV.

Literatur.

Joh. Georg Aug. Galletti's, herzogl. Sachsen-Gothaischen Hofraths und Professors, „Allgemeine Weltkunde, oder: geographisch-statistisch-historische Übersicht aller Länder in Rücksicht ihrer Lage, Größe, Bevölkerung, Cultur, vorzüglichsten Städte, Verfassung, und Nationalkraft; nebst einer Skizze der älteren und neueren Geschichte. — Nach dem neuesten Zustande umgearbeitet und vermehrt von C. Reichard. — Sechste Auflage, Pesth und Wien. Verlegt bei C. A. Hartleben, und gedruckt bei A. Strauß 1823. In groß Quart 348 Seiten. Mit lateinischen Lettern.

Preise: Ohne Karten, ungebunden 4 fl. C. M. — Mit Karten, steif broschirt 6 fl. 48 kr. C. M. — Hierbei ist zu bemerken, daß diese sechste Auflage gewöhnlich ohne die fünf und zwanzig Karten ausgegeben wird, von welchen die früheren Auflagen begleitet gewesen. Die Platten der Karten sind nämlich bereits so abgenutzt, daß sie nur schwache Abdrücke liefern. Jedoch auf ausdrückliches Verlangen sind auch Exemplare mit solchen Karten, hier zu Wien in dem Comptoir des östreichischen Beobachters zu haben. Es wird übrigens schon an einem ganz neuen Atlas zu dieser Weltkunde gezeichnet und gestochen, welcher im Laufe des Jahres 1824 erscheinen, und zwar Lieferungsweise zu fünf und fünf Karten, ausgegeben werden soll, um die Besitzer dieser neuen Auflage in den Stand zu setzen, das Werk von dieser Seite durch den möglichst erleichterten Ankauf der Karten zu vervollständigen.

Schon die fünfte Auflage dieses gemeinnützigen Werkes, welches eine gedrängte, jedoch klare Übersicht der Ausbildung und der gegenwärtigen Verfassung aller Staaten und Länder der Welt liefert, wurde — mit Einwilligung des rühmlichst bekannten, und um Geschichte und Länderkenntniß so vielfach verdienten Herrn Verfassers, — von Herrn C. Reichard durch zweckmäßige Erweiterungen und Zusätze der Vollkommenheit näher gebracht. Herr Reichard benutzte die neuesten und besten Quellen, welche für Geographie und Länderkunde bis auf die gegenwärtige Zeit vorhanden sind. Er gibt in der Vorerinnerung zur fünften Auflage selbst an, daß er das große, seit 1819 in Weimar erscheinende Werk: „Vollständiges Handbuch der neuesten Erdbeschreibung von Ad. Chr. Gaspari, G. Hassel, und J. G. Fr. Cannabich, — neben vielen anderen Hilfsmitteln, für den statistischen Theil der Arbeit zu Rathe gezogen habe. Der Ausführung des geographischen Bildes der verschiedenen Länder hat er vorzüglich die Arrowsmithischen Karten, um ihrer Bestimmtheit und Reichhaltigkeit willen, zum Grunde gelegt. — In dem geschichtlichen Theile fanden einige Einschaltungen Statt, die im Ganzen darauf berechnet wurden, die allmählige Ausbildung eines jeden Staates zu seiner jetzigen Verfassung in ihrem Zusammenhange darzustellen. — Auch wurden dem Werke genealogische Tafeln beigegeben, die der enge Raum jedoch auf die dermal lebenden Abkömmlinge und Seitenverwandten jedes regierenden Hauses zu beschränken gebot.

Bei dieser sechsten Auflage wurden alle in dem seit Erscheinung der fünften, verflossenen Jahre sich ergebenen statistischen und politischen Veränderungen sorgfältig berücksichtiget, und jedes neue Hilfsmittel benutzt. Überall wo es nöthig war, wurden Berichtigungen und Einschaltungen angebracht.

Die fünf und zwanzig Karten sind auf schönem Schreibpapier, auf halben Bogen Quer-Folio abgedruckt. Sie stellen dar: I. Weltkarte. — II. Europa. — III. Großbrittanien und Irland. — IV. Spanien und Portugal. —

V. Frankreich. — VI. Die Niederlande. — VII. Deutschland nach seiner Haupteintheilung. — VIII. Ganz Italien. — IX. Ober-Italien und die Schweiz. — X. Süd-Italien. — XI. Die östreichische Monarchie. — XII. Ungern und Siebenbürgen. — XIII. Böhmen, Mähren und östreichisch Schlesien. — XIV. Das Königreich Illyrien. — XV. Die preußische Monarchie und das Königreich Polen. — XVI. Schweden, Dänemark und Norwegen. — XVII. Das europäische Rußland. — XVIII. Die europäische Türkei — XIX. Die Moldau und Wallachei. — XX. Asien. — XXI. Afrika. — XXII. Nord-Amerika. — XXIII. Die östlichen vereinigten Staaten von Nord-Amerika. — XXIV. Süd-Amerika. — XXV. Australien. —

Die Karten der früheren Auflagen leisten Alles, was man von einem sehr kleinen Maßstabe fordern kann. Sie sind gut entworfen, rein gestochen, und die Grenzen genau illuminirt. Es ist zu wünschen, daß der neue Stich des Atlas eben so gut vollendet werde, und die Ausgabe der Lieferungen baldigst beginne.

Der Preis von 6 fl. 48 kr. C. M. für ein vier und vierzig Bogen starkes, auf sehr schönem Median-Papier und mit trefflichen Lettern gedrucktes, und von fünf und zwanzig Karten begleitetes Werk ist sehr billig gestellt. —

Aus der Reihe, in welcher sich die Karten folgen, läßt sich die Eintheilung des ganzen Werkes entnehmen. Es handelt also der erste Abschnitt von dem Erdkörper überhaupt; der zweite von Europa im Ganzen; der dritte von Großbrittanien und Irland; der vierte von Spanien und Portugal, u. s. w. — Bei jedem Lande insbesonders wird ein systematischer Gang des Vortrags befolgt, der in den geregelten Staaten beinahe gleichgehalten ist. Die Unterabtheilungen folgen sich in nachstehender Ordnung:

A. Land. 1. Lage; 2. Größe; 3. Boden und Eintheilung; 4. Klima; 5. Naturerzeugnisse: a) Mineralien, b) Pflanzen, c) Thierreich. —

B. Einwohner. 1. Zahl; 2. Herkunft; 3. Stände; 4. Gewerbe: a) Manufakturen und Fabriken, b) Handel. — 5. Religion; 6. Wissenschaften und Künste. —

C. Staatsverfassung. 1. Staatsform; 2. Der Monarch und sein Hofstaat; 3. Ritter-Orden; 4. Staatseinkünfte; 5. Kriegsmacht: a) zu Lande, b) zur See.

D. Geschichte.

Am Schlusse die Genealogie des regierenden Hauses. —

Wir glauben durch diese Übersicht des Inhalts das Werk in seiner Anlage und Umfang dem Publikum, seinem ganzen Werthe gemäß, geschildert zu haben. Zur Probe desselben theilen wir von der Menge der Gegenstände, welche in demselben zusammen gestellt sind, nur einen Gegenstand, aber diesen durch alle Länder der Erde verfolgend, mit, nämlich die Kriegsmacht. — Da die übrigen Rubriken, auf dem ihnen zugemessenen engen Raume, eben so erschöpfend abgehandelt werden, so wird diese Probe dazu dienen, das Werk selbst zu empfehlen. —

Übersicht der Kriegsmacht aller Länder, nach Galletti's Angaben:

Europa.

Flächeninhalt: 154,000 Quadratmeilen. — Bevölkerung: gegen 200 Millionen Seelen.

Großbrittanien und Irland.

Flächeninhalt: 5479 Quadratmeilen. — Bevölkerung: 20,836,500 Seelen. — Einkünfte: 440,000,000 Gulden.

Die Kriegsmacht wird durch freiwillige Werbung, bei der Marine manchmal auch durch Zwang (Matrosenpresse) aufgebracht. Sie zählt:

a) Zu Lande 106 Regimenter Infanterie (wovon 65 in Europa, 20 in Ostindien, 21 in den übrigen Kolonien); und 23 Regimenter Kavallerie (wovon 6 in Ostindien). Nach der Reduktion von 1822 beträgt der Stand dieser Truppen, — jedoch nach Abschlag aller in Ostindien stehen-

den Truppen, — nur 68,802 Mann; — mit Hinzurechnung der Artillerie, Marine-Soldaten und Veteranen-Bataillons aber 86,493 Mann. — Die Miliz und das Aufgebot der Reiterei aus den Grundeigenthümern (Yeomanry) zählt 152,391 Mann. — England ist in 11, Schottland in 6, und Irland in 7 Militärbezirke eingetheilt.

b) Zur See: In 3 Eskadren (die rothe, die blaue und die weiße) vertheilt. Im Jahre 1808 (der höchste Stand) Linienschiffe 255; Schiffe mit 50 Kanonen 38; Fregatten 258; — in den Jahren 1809—1813 zwischen 1000 und 1100 Kriegsfahrzeuge überhaupt, (worunter noch zwischen 250 bis 220 Linienschiffe) mit 26,900 Kanonen und 145,000 Matrosen; — seitdem bedeutend vermindert. Am 1. Oktober 1822 wurde der Stand der Kriegsschiffe offiziell so angegeben: 17 Linienschiffe von 100—120 K.; 15 von 80 bis 100 K.; 106 von 60—80 K.; 102 Schiffe von 40—60 K.; 15 von 30—40 K.; 203 Schiffe von 30 Kanonen und darunter; 67 Jachten, Schoner, Bombardierschiffe u. d. gl.; 84 im Bau begriffene Schiffe; in Allem 609 Kriegsschiffe. Hierzu waren 21,300 Seeleute, darunter 8000 Seesoldaten, vom Parlamente bewilligt.

Die Hauptkriegshafen sind Plymouth und Portsmouth. — Die Gesammtkosten der Armee, Artillerie und Flotte wurden (1822) auf 14,650,000 Pfund (gegen 132 Millionen Gulden) berechnet.

Spanien.

Flächeninhalt: 8,877½ Quadratmeilen. — Bevölkerung: 11,172,200 Seelen. — Einkünfte: 70,000,000 Gulden.

1. Land-Armee: Im Jahre 1807: in Europa 162,000; in den Kolonien 154,000 Mann. Im Jahre 1817: 170,000 zusammen. Der Staatskalender für 1821 führt folgenden Militärstand auf: 9 Generalkapitäne, 119 General-Lieutenants, 174 Marechaux de Camp, 423 Brigadiers, 5 General-Inspektoren. Königliche Haustruppen (1 Kompagnie Hellebardiers, Gardes du Korps, und 2 Infanterie-Regimenter). Linien-Infanterie: 37 Regimenter (ungemein schwach); 12 Bataillons leichte Infanterie. Artillerie:

5 Regimenter zu Fuß, 5 Eskadrons zu Pferde. 6¼ Stand-kompagnien von Veteranen; 76 Kompagnien exerzirte Milizen; 5 Bataillons Trainsoldaten. — Linien-Kavallerie 14 Regimenter. — 45 Kompagnien diensthuende Invaliden. — Generalissimus: Der Infant Don Carlos. — Im Mai 1822 war von den Cortes folgender Stand festgesetzt worden:

Infanterie 37 Linien-Regimenter 20,000 Mann.
» 14 leichte Regimenter 14,000 »
Zusammen . . 34,000 Mann.

Kavallerie 10 Linien-Regimenter,
» 12 leichte Regimenter;

im Friedensfuß 13,000, im Kriegsfuß 19,000 Mann. Mit Einschluß der Artillerie und der übrigen Korps betrug die ganze Stärke der Armee 62,043 Mann. — Das Reich war in 13 Militärdivisionen eingetheilt.

Bildungsanstalten: Ingenieurschulen zu Zamora, Segovia, Alcala de Henares und Barcelona. Kavallerieschule zu Acano. — Festungen (gegen Frankreich): Figueras, Rosas, Gerona, Lerida, Tortosa, Saragossa, Pampelona, Fuenterabia; — (gegen Portugal) Badajoz, Ciudad Rodrigo, Olivenza; — am mittelländischen Meere: Barcelona, Tarragona, Alicante, Carthagena und Cadix; — am Ocean: St. Sebastian und Ferrol.

2. Seemacht: (1808) 42 Linienschiffe, 30 Fregatten, und überhaupt 283 Schiffe; — im Jahre 1814 5 Linienschiffe, 10 Fregatten. — Der Staatskalender (1821) führt auf: 17 General-Lieutenants, 18 Chefs (der Eskadre), 43 Marine-Brigadiers, 82 Schiffskapitäns, 142 Fregattenkapitäns; aber keine Flotte. — 3 Seedepartemente: zu Cadix, Ferrol, Charthagena; welche zugleich die drei Kriegshafen sind, jeder mit einer Seekadetten-Akademie, mathematischen und Piloten-Schule; übrigens 17 andere nautische Schulen.

Portugal.

Flächeninhalt: 1694¼ Quadratmeilen. — Bevölkerung: 3,173,000 Seelen. — Einkünfte: 20,000,000 Gulden.

1. Land-Armee: a) reguläre Truppen, ungefähr 20,000 Mann, — mit der Landmiliz 50,000 Mann. — Ingenieur-, Artillerie- und Zeichnungsschule zu Lissabon. —

2. Zur See, im Jahre 1822: 3 Linienschiffe, 8 Fregatten, 9 Korvetten, 5 Briggs, 8 Transportschiffe und 7 kleinere Schiffe. — In Brasilien waren zurück geblieben 3 Linienschiffe, 3 Fregatten, 2 Korvetten und 1 Brigantine.

Frankreich.

Flächeninhalt: 9460 Quadratmeilen. — Bevölkerung: 30,565,000 Seelen. — Einkünfte: 360,000,000 Gulden.

1. Kriegsstaat zu Lande, ohne die königl. Leibwache, auf 240,000 Mann bestimmt, und im September 1822 bis auf die schwere Kavallerie, Artillerie und 8 Infanterie-Regimenter, — vollzählig; unter 4 Generalobersten (von der königlichen Familie), und 16 Marschällen von Frankreich. Der wirkliche Stand 1822 war:

a) Infanterie: 60 Regimenter Linien-Infanterie 101,000 Mann; 20 Regimenter leichte Infanterie 16,000 Mann.

b) Kavallerie: 7 Regimenter schwere (6 Küraſſier, 1 Karabinier-Reg.) 3000 Mann; — 40 leichte Regimenter (24 Chasseurs-, 10 Dragoner-, 6 Husaren-Regimenter) 22,000 Mann.

c) Garde: 8 Regimenter Infanterie; — 4 Regimenter schwere, 4 leichte Kavallerie, 24,000 Mann.

d) Artillerie: 8 Regimenter zu Fuß, 4 Regimenter zu Pferd; 8 Eskadrons Artillerietrain, jede zu 935 Mann und 1429 Pferden; — 1 Bataillon Pontoniers; u. a. m. — Das Geniekorps besteht aus 3 Regimentern.

e) 70 Kompagnien Veteranen. — 1600 Brigaden zu Pferd, 650 zu Fuß, oder 24 Legionen mit 15,500 Mann, Gensdarmerie (wovon 1500 Mann für Paris allein).

f) Extrakorps: Legion Hohenlohe; Schweizertruppen; Kolonien-Bataillone; Marinetruppen.

Ganz Frankreich ist in 21 Militärdivisionen eingetheilt, und zählt über 50 Festungen, und überhaupt 178 feste Plätze, welche Kommandanten haben.

2. Seemacht. (Nach neuester Angabe für Eingang 1822) 59 Linienschiffe von 74—118 Kanonen, 31 Fregatten von 18, eine von 24 Kanonen, 26 Briggs, 42 Kanonenböte u. s. w., in allem 235 Schiffe; und 25 Fahrzeuge am Stapel; unter 1 Admiral und 5 Vice-Admirälen. — Kriegshäfen: Cherbourg, Brest, L'Orient, Rochefort, Toulon.

Niederlande.

Flächeninhalt: 1150 Quadratmeilen. — Bevölkerung: 5,300,000 Seelen. — Einkünfte; 80,000,000 Gulden.

a) Kriegsstaat zu Lande: Das stehende Heer besteht aus der Linien-Infanterie, Reiterei und Artillerie, nebst 10,000 Mann Schweizer Soldtruppen. Die aus allen Bürgern zu stellende Landwehre (60,000 Mann) ist der Rest und die Mehrzahl des Fußvolks. Das Heer zählt in Allem ungefähr 14,000 Mann. Es gibt 6 Generalkommando's, und 20 bedeutende Festungen, welche durch neue, längs der französischen Grenze, noch vermehrt werden sollen.

b) Zur See: 16 Linienschiffe, 30 Fregatten u. s. w., zusammen 76 Segel. — 3 Marinedepartements. — Kriegshäfen: der Helder, Antwerpen, Vliessingen, Helvoetluis.

Deutsche Bundesstaaten.

Flächeninhalt: 11,735 Quadratmeilen. — Bevölkerung: 30,163,500 Seelen. —

	Einkünfte:		Bundescontingent:	
Östreich (von ihren zum Bunde gehörenden Ländern)	64,000,000	Gulden	94,822	Mann
Preußen (von ihren zum Bunde gehörenden Ländern)	44,000,000	»	79,234	»
Baiern	30,600,000	»	35,600*)	»
Hannover	10,000,000	»	13,054	»
Sachsen	10,000,000	»	12,000	»
Würtemberg . . .	8,000,000	»	13,955	»
Baden	7,604,600	»	10,000	»
Hessendarmstadt . .	6,000,000	»	6,195	»
Hessen-Kassel . . .	4,000,000	»	5,679	»

*) Ganzer Stand der bairischen Armee 1820 — 1821: 44,981 Mann.

	Einkünfte:		Bundescontigent:	
Holstein-Lauenburg	2,850,000	Gulden	3,600	Mann
Meklenburg-Schwerin	2,250,000	»	3,580	»
Braunschweig . .	2,250,000	»	2,096	»
Luxemburg . . .	1,800,000	»	2,556	»
Nassau	1,550,000	»	3,028	»
Weimar	1,500,000	»	2,010	»
Hamburg	1,500,000	»	1,298	»
Gotha	1,320,000	»	1,857	»
Holstein-Oldenburg	1,200,000	»	2,178	»
Frankfurt	800,000	»	479	»
Anhalt-Dessau . .	710,000	»	529	»
Koburg	500,000	»	800	»
Meklenburg-Strelitz	450,000	»	718	»
Anhalt-Bernburg .	450,000	»	370	»
Lippe-Detmold .	400,000	»	691	»
Bremen	400,000	»	485	»
Lübeck	400,000	»	407	»
Waldeck	400,000	»	519	»
Reuß, jüngere Linie	350,000	»	522	»
Meinungen . . .	325,000	»	544	»
Schwarzburg-Sondershausen . . .	300,000	»	451	»
Hohenzollern-Sigmaringen . . .	240,000	»	356	»
Anhalt-Köthen . .	230,000	»	325	»
Schwarzburg-Rudolstadt	220,000	»	639	»
Lippe-Schaumburg	215,000	»	240	»
Hildburghausen . .	200,000	»	297	»
Hessen-Homburg .	200,000	»	200	»
Reuß, ältere Linie	130,000	»	223	»
Hohenzollern-Hechingen	80,000	»	145	»
Lichtenstein . . .	30,000	»	55	»
Zusammen	207,454,900	Gulden	301,637	Mann

Helvetien.

Flächeninhalt: 874 Quadratmeilen. — Bevölkerung: 1,828,000 Seelen. — Einkünfte sind nicht genau bekannt.

Das ganze helvetische Militärcontigent beträgt 33,758 Mann. (Außerdem eine eben so starke Reserve, und die Landwehre). Im auswärtigen Dienste (1816) in den Niederlanden 10,000 Mann, in Frankreich 12,378 Mann (doch 1821 hier nur noch 6 Regimenter oder 3815 Mann).

Sardinien.

Flächeninhalt: 1325 Quadratmeilen. — Bevölkerung: 4,000,000 Seelen. — Einkünfte: 21,600,000 Gulden.

a) Kriegsmacht zu Lande: 16,000 Mann, mit einer zahlreichen Reserve und Landwehr. Hauptfestung: Alessandria.

b) Zur See (1817): 4 Linienschiffe, 4 Fregatten zu Genua, 3 Schoner und Galeeren auf der Insel stationirt. Zu Genua ein Admiralitätsgericht.

Parma, Piacenza und Guastalla.

Flächeninhalt: 106 Quadratmeilen. — Bevölkerung: 378,000 Seelen. — Einkünfte: 1,875,000 Gulden.

Ein Infanterie-Regiment mit der Landwehr 3600 Mann

Modena, mit Massa-Carrara.

Flächeninhalt: 98½ Quadratmeilen. — Bevölkerung: 375,000 Seelen. — Einkünfte: 1,750,000 Gulden.

Kriegsmacht: 12 — 1300 Mann.

Toskana.

Flächeninhalt: 595 Quadratmeilen. — Bevölkerung: 1,177,100 Seelen. — Einkünfte: 5,000,000 Gulden.

Das regelmäßige Kriegsvolk besteht aus 3000 Mann. — Keine Seemacht.

Lucca.

Flächeninhalt: 20 Quadratmeilen. — Bevölkerung: 137,500 Seelen. — Einkünfte: 600,000 Gulden.

Kriegsmacht: 1400 Mann. — 1 Goelette mit 12 Kanonen, und einige Kanonierschaluppen zur Vertheidigung der Küste.

Freistaat San Marino.

Flächeninhalt: 1½ Quadratmeilen. — Bevölkerung: 7000 Seelen. — Keine Einkünfte. — Kein Militär.

Kirchenstaat.

Flächeninhalt: 812 Quadratmeilen. — Bevölkerung: 2,425,800 Seelen. — Einkünfte: 8,000,000 Gulden.

a) Kriegsmacht: 9000 Mann Landtruppen, (8 Bat. Linien-, 2 Bat. leichte Infanterie; 1 Kavallerie-, 1 Artilleriekorps, 1 Bat. Veteranen).

b) Zur See: 2 Fregatten, 2 kleine Kriegsfahrzeuge.

Neapel und Sizilien.

Flächeninhalt: 2043 Quadratmeilen. — Bevölkerung: 7,000,000 Seelen. — Einkünfte: 60,000,000 Gulden.

Die Landarmee wurde vor der neuesten Revolution (im Juli 1820) auf

42,000	Mann	Linien-Infanterie
4,000	„	Garden
2,000	„	Kavallerie
2,200	„	Artillerie
50,200	Mann	Zusammen

angegeben, nach wiederhergestellter Ordnung der Dinge aber aufgelöst. Ein königl. Dekret vom 1. Juli 1821, welches dieselbe neu organisirt, gibt zwar ihre Bestandtheile folgender Massen an:

12 Korps königliche Haustruppen;
7 Linienkorps (jedes zu 3 Kompagnien);
7 Korps-Reserve;
3 Ständische Korps;

und einen Landes-Generalstab, läßt aber ihre Stärke noch unbestimmt. — Hauptfestung: Gaeta. — Die seit dreißig Jahren ganz verfallene Seemacht ist noch nicht wieder hergestellt.

Freistaat der jonischen Inseln.

Flächeninhalt: 47⅔ Quadratmeilen. — Bevölkerung: 218,220 Seelen. — Einkünfte: 1,000,000 Gulden.

Die Kriegsmacht wird von Großbrittanien unterhalten. Sie besteht in 6400 Mann Landtruppen (worunter 2 Regimenter Eingeborne) und einigen Fregatten. — Corfu ist eine Hauptstation der brittischen Seemacht im mittelländischen Meer.

Östreich.

Flächeninhalt: 12,206 Quadratmeilen. — Bevölkerung: 29,105,160 Seelen. — Einkünfte: 125,000,000 Gulden.

A) Kriegsmacht zu Lande, im gegenwärtigen Friedensstande 270,000 Mann, als:

	Mann
a) Infanterie	185,000
(58 Regimenter Linientruppen, 20 Grenadier-Bataillons; 17 Regimenter Grenztruppen; 1 Regiment und 12 Bataillons Jäger; 5 Garnisons-Bataillons; 1 Tschaikisten-Bataillon auf der Donau, als Grenzschutz gegen die Türkei.)	
b) Kavallerie	38,400
(8 Regimenter Küraſſiere; 6 Regimenter Dragoner; 7 Regimenter Chevaux-Legers, 12 Regimenter Husaren; 4 Regimenter Uhlanen.)	
c) Artillerie	17,800
(5 Regimenter Feldartillerie; 1 Bombardierkorps; Garnisonsartillerie in 14 Distrikte vertheilt.)	
d) Genie	2,350
(1 Ingenieurkorps, 1 Mineurkorps, 1 Sappeurkorps.)	
e) Besondere Korps	20,600
(1 Lombardisch-Venetianisches Gensdarmerie-Regiment zu Fuß und zu Pferd; 1 Pioniers-korps; 9 Grenzkordon-Bataillons; 4 Invalidenkorps; 1 Fuhrwesenskorps ꝛc.)	

In Kriegszeiten kann die Stärke des Heeres durch Aufgeboth der Landwehre, und der adelichen Insurrektion in den ungrischen Ländern, auf das Doppelte gebracht werden. — Die ganze Militärverwaltung steht unter dem Hofkriegsrathe in Wien, dem die 13 Generalkommando's zu Wien, Prag, Lemberg, Ofen, Mailand, Padua, Pe-

kerwardein, Agram, Temeswar, Herrmannstadt, Zara, Grätz und Brünn, untergeordnet sind.

Der Staat besitzt 23 Festungen (mit ordentlichen Festungskommandonten), von denen Komorn, Mantua, Ollmütz und Peterwardein unter die Festungen des ersten Rangs gehören, und außerdem 60 feste Plätze mit Platzkommandanten.

Bildungsanstalten: Militärakademien zu Wien, Neustadt, Mailand, Waizen, u. a. O.; militärisch-geographisches Institut zu Mailand; die Kadetten-Kompagnien zu Grätz und Ollmütz; die Pionierschule zu Korneuburg; die Artillerie-, Mineurs-, Sappeurs- und Pontoniers-Schulen; vier und fünfzig Regiments-Erziehungshäuser; zur Bildung der Feldärzte die medizinisch-chirurgische Militärakademie zu Wien. —Das Thierarznei-Institut zu Wien.

B) Zur See (im adriatischen Meer): 34 Segel, worunter 3 Linienschiffe, 5 Fregatten, 5 Corvetten. Die Verwaltung der ganzen Marine zu Venedig mit seinem berühmten Arsenal, das sechzehn Werfte zum Schiffbau enthält.

Preußen.

Flächeninhalt: 5014½ Quadratmeilen. — Bevölkerung: 10,976,252 Seelen. — Einkünfte: 75,000,000 Gulden.

A) Kriegsmacht. Linientruppen.	Mann
a) Garden	17,900
b) Infanterie	104,700
(36 Regimenter, jedes mit 1 Garnisons-Kompagnie Invaliden; außerdem 18 Garnisons-Kompagnien, 2 Jäger- und 2 Schützen-Bataillons.)	
c) Kavallerie	19,200
(8 Regimenter Kurassiere, 4 Regimenter Dragoner, 12 Regimenter Husaren, 8 Regimenter Uhlanen.)	
d) Artillerie	16,700
e) Ein Ingenieurkorps.	

B) Landwehre:	Mann
a) Erstes Aufgeboth, zum Dienst im In- und Auslande, 51 Regimenter, im Felde, . .	118,500
Mithin als stehendes Heer zu betrachten .	277,000
b) Landwehre des 2. Aufgebothes gegen .	180,000
Sämmtlicher Kriegsstaat	457,000

Bildungsanstalten. Allgemeine Kriegsschule, vereinigtes Artillerie- und Ingenieur-Institut, und ein Militär-Unterrichtsinstitut für Offiziere zu Berlin; 3 Kadettenanstalten (Berlin, Potsdam, Kulm,); Brigadeschulen und Garnisonsschulen. Einige medizinisch-chirurgische Militär-Akademien.

Der ganze Staat ist in 7 Militärabtheilungen unter 7 Generalkommandos getheilt; Preußen (Ost und West); Posen; Brandenburg und Pommern; Schlesien; Sachsen; Westphalen; Rheinlande (Jülich — Berg und Niederrhein).

Hauptfestungen: 1) in Preußen: Graudenz, Danzig, Pillau, Thorn; 2) in Schlesien: Silberberg, Schweidnitz, Glatz, Neiße, Kosel, (Brieg), Glogau; 3) in Pommern: Stettin, Colberg, Stralsund; 4) in Brandenburg: Spandau, Küstrin, 5) in Sachsen: Magdeburg, Wittenberg, Torgau, Erfurt; 6) in Westphalen: Minden; 7) am Rheine: Saarlouis, Jülich, Wesel, Köln, Ehrenbreitstein mit Koblenz.

Keine Kriegsmarine, sondern nur Kauffartheyschiffe (1816: 803). Schifffahrtsschule zu Danzig.

Polen.

Flächeninhalt: 2,293 Quadratmeilen. — Bevölkerung: 3,438,700 Seelen. — Einkünfte: 15,173,000 Gulden.

Der Kriegsstaat nach dem Antrag, aber noch nicht völlig organisirt aus

	Mann
a) Infanterie	30,000
b) Kavallerie	20,000
Zusammen	50,000

worunter die königliche Garde von 12,000 Mann mitbe-

griffen ist. — Generalissimus der Armee: der russische Großfürst Constantin. — Zwei Festungen: Zamosk und Modlin. — Waffenfabrik zu Konskie (in Sandomirz).

Freistaat Krakau.

Flächeninhalt: 23½ Quadratmeilen. — Bevölkerung: 96,000 Seelen. — Einkünfte: 300,000 Gulden. — Kein Militär; nur eine Stadtmiliz, und auf dem Lande Gensdarmerie.

Dänemark.

Flächeninhalt: 2,446½ Quadratmeilen. — Bevölkerung: 1,692,200 Seelen. — Einkünfte: 11,000,000 Gulden.

Der Kriegsstaat

a) Zu Lande 1823: Infanterie 18,415 Mann; Jäger 2677 Mann; Kavallerie 6128 Mann; Artillerie 3239 Mann; nebst Generalstab, Ingenieur- und Raketten-Korps, zusammen 30,038 Mann; und eine Reserve von 27,450 Mann. — Ganzer Armeestand also über 58,000 Mann. — (Vor 1809 über 100,000 Mann). — Hauptfestungen: Kopenhagen, Kronenburg, Glückstadt, Rendsburg, Nyburg. — Bildungsanstalten: Landkadetten-Akademie und Artillerieschule zu Kopenhagen.

b) Seemacht (welche 1807 bei Wegführung der dänischen Flotte durch die Britten, 18 Linienschiffe, 15 Fregatten, u. s. w., zusammen 64 Segel, ohne Ersatz verlor, zählte 1819 erst wieder): 35 Segel, worunter 5 Linienschiffe und 5 Fregatten. — Hauptkriegshafen zu Kopenhagen mit einer Marine-, Navigationsschule, Schiffswerften ꝛc. ꝛc.

Schweden und Norwegen.

Flächeninhalt: 13,770 Quadratmeilen. — Bevölkerung: 3,570,000 Seelen. — Einkünfte: 13,500,000 Gulden.

Die Kriegsmacht zu Lande besteht:

1) In Schweden: aus 37,250 Mann reguläre Truppen (22 Regimenter Infanterie; 5 Regimenter Kavallerie und die Adelsfahne; 2 Regimenter Artillerie).

82,250 M. Landwehre in Kriegszeiten

2) In Norwegen: aus 12,000 Mann reguläre Truppen
10,000 Mann Landwehre

Zusammen aus 141,500 Mann

b) Zur See.

1) In Schweden die Kriegsflotte zu Karlskrona: 30 Schiffe mit 1243 Kanonen, darunter 1822 zehn Linienschiffe, und die Scheerenflotte zu Stockholm und Gothenburg: 216 Schiffe mit 1436 Kanonen. — 15 bis 20,000 Matrosen.

2) In Norwegen eine Art Scheerenflotte von 126 Schiffen mit 564 Kanonen. —

Kriegshafen: Christiania, Christiansand und Friederichsstadt, beide letzteren mit Schiffswerften.

Die Festungen in beiden Reichen sind zum Eingehen bestimmt, und als Centralfestung, Wanas, in Elfbergslän am Wenersee, im Bau. — Militärakademien: zu Stockholm, Karlsberg; Kadetteninstitut zu Christiania; Navigationsschulen zu Stockholm und Karlskrona. — Neuerrichtete Invalidenanstalt auf dem ehemaligen Lustschlosse Ulricksdal, für 300 Invaliden. —

Rußland.

Das europäische Rußland hat Flächeninhalt: 74,631 Quadratmeilen. — Bevölkerung: 43,011,700 Seelen. — Einkünfte: 110,000,000 Gulden.

Der Kriegsstaat (im Jahre 1819)

a) Landmacht:	Mann
Infanterie 189 Regimenter oder 565 Bat. .	613,722
Kavallerie 76 Regimenter oder 573 Eskad. .	118,141
Artillerie 30 Bataillons oder Brigaden, jede von 5 Kompagnien und 60 Kanonen . . .	47,088
Extrakorps (Pioniers, Pontoniers, Gensdarmerie ꝛc.) — 1 Regiment, 11 Bataillons, 8 Eskadrons	27,632
Irreguläre Kavallerie	103,534
Garnisons-Truppen	77,000
Zusammen	987,117

Nach anderen Angaben bestand 1819 die ganze russische Landmacht aus 879,308 Mann, 138,763 Pferden, 1848 Kanonen.

Die Garde macht einen Hauptbestandtheil dieser Armee aus, und zählt (ohne die Garde-Garnisons-Bataillons) in 28 Bataillons zu Fuß, 61 Eskadrons zu Pferde, 2 Artillerie-Brigaden und 2 Extra-Bataillons 48,883 Mann.

Eine neuere, sehr vortheilhafte Einrichtung des russischen Kriegswesens ist die Kolonisirung der Armee, nach welcher vom baltischen bis zum schwarzen Meere längs der westlichen Grenze des Reichs eine militärische Zone gebildet werden soll, die das eigentliche Vaterland des stehenden Heeres seyn wird. Dadurch bleibt das Reich auf seiner einzig angreifbaren Seite in einem immerwährenden Vertheidigungsstande, und sie ersetzt den Mangel an Festungen, von denen Rußland, in europäischer Bedeutung, keine von ausgezeichneter Wichtigkeit zählt. (1799 hatte dieser Staat nur 60,000 Mann disponible Truppen; 1813 machten seine gesammten Streitkräfte 300,000 Mann aus.)

b) Seemacht (1819): 70 Linienschiffe, 18 Fregatten. 6 Kutters, 7 Briggs, 54 Schooner, 20 Galeeren, 25 schwimmende Batterien, 121 Kanonenböte ꝛc. ꝛc., zusammen über 300 Segel mit 5000 Kanonen, und einer Bemannung von 33,000 Matrosen, 9000 Seesoldaten, und 3000 Seeartilleristen. — Zwei Flotten: a) Flotte der Ostsee; Haupthafen: Kronstadt (die Admiralität, die Werfte und Magazine zu St. Petersburg); b) Flotte des schwarzen Meeres; Haupthafen: Achtiar oder Sebastopol (die Admiralität und die Magazine zu Nikolajew). — Außerdem noch eine Flottille auf dem kaspischen Meere, deren Werfte zu Kasan auf der Wolga. — Drei Escadren: die weiße, blaue und rothe Flagge, jede unter 1 Admiral, 2 Vice- und 3 Contre-Admiralen.

c) Bildungsanstalten: Nach den neuesten Nachrichten befinden sich gegenwärtig folgende militärische Lehrinstitute im Reiche: a) Das kaiserliche Land-Kadettenkorps zu St. Petersburg: 1000 Zöglinge. Etat 145,000 Rubel. — b) Zehn Gouvernements-Militärschulen: 3000 Zög-

linge. — c) Die St. Petersburger Ingenieur- und Artillerie-Schule. — d) Das zu St. Petersburg befindliche griechische Kadettenkorps: 700 Zöglinge griechischer, albanesischer und wallachischer Abkunft. — e) Die See-Kadettenschule in Oranienbaum: 680 Zöglinge. Etat 212,050 Rubel. — f) Die Steuermannsschule zu Kronstadt: 250 Zöglinge. Etat 44,350 Rubel. — g) Die Schiffbauschule zu St. Petersburg. Etat 120,600 Rubel. h) die Steuermanns- und Schiffbau-Schulen zu Nikolajew, Odessa und Archangel. —

Europäische Türkei.

Flächeninhalt: 8440 Quadratmeilen. — Bevölkerung: 9,740,000 Seelen. — Einkünfte: 30,000,000 Gulden.

Der Kriegsstaat.

a) Landmacht (nach von Hammer).

	Mann	Mann
1) Infanterie (durchgängig besoldet)		124,000
nämlich Janitscharen (Jenjitscheri) .	80,000	
Artillerie (Topdschi).	10,000	
Besondere Korps: Waffenschmiede, Artilleriefuhrwesen, Bombardiere, Mineurs ꝛc.	10,000	
Neue regulirte Truppen	24,000	
2) Reiterei		124,000
wovon die Sipahi und Silihdari, nebst einigen kleineren Korps, sämmtlich Soldtruppen	24,000	
Die Landmiliz (Toprakli) von den Lehnträgern gestellt und unterhalten, gegen	100,000	
Zusammen		248,000

(Nach Haßel sollen aber die neuen regulirten Truppen in der Wirklichkeit noch kaum 4000 Mann stark seyn. Sodann sind die Janitscharen ein äußerst widerspenstiges, seine Vorrechte mißbrauchendes Korps, selten zur Hälfte in's Feld zu bringen, und von den Toprakli endlich fällt immer der größte Theil durch den Ungehorsam der Paschen, der größten Lehnsträger, weg. — Die Truppen, welche Alba-

nien, Bosnien und Macedonien ſtellen, ſind der Kern der Armee, worauf die Pforte ihr größtes Vertrauen ſetzt.)

Feſtungen und befeſtigte Schlöſſer gibt es ſehr viele. Unter jenen vom erſten Range ſind: Belgrad, Widdin, Semendria, Napoli di Romania.

b) Seemacht, ſehr im Verfalle, etwa 15 Linienſchiffe, 15 Fregatten, 30 kleine Fahrzeuge; unter dem Großadmiral (Kapudan Paſcha, einer der erſten Reichswürden) 1 Admiral, 1 Vice-Admiral, 1 Contre-Admiral. — Großes Arſenal zu Konſtantinopel mit Werften, Kanonengießerei, Ankerſchmieden, einer geometriſchen und nautiſchen Schule. — Vornehmſte Kriegshäfen an den europäiſchen Küſten: Konſtantinopel, Gallipoli, Napoli di Romania Varna.

Aſien.

Flächeninhalt: 910,600 Quadratmeilen. — Bevölkerung: 475,413,600 Seelen. —

Nord-Aſien.

Aſiatiſches Rußland. Flächeninhalt: 278,100 Quadratmeilen.— Bevölkerung: 11,545,600 Seelen.— Einkünfte: 40,000,000 Rubel.—Die Linientruppen ſind ſchon unter der Armee des europäiſchen Rußlands begriffen. Die Koſakenſtämme, Kalmuken und Baſchkiren haben eine eigenthümliche militäriſche Verfaſſung, welche ſie ausſchließend den Befehlen ihrer Kriegsgouverneure unterordnet. Sie ſind zur Beſetzung und Bewahrung der Linien beſtimmt, welche das aſiatiſche Rußland von dem übrigen Aſien trennen.

Dshagatai oder die große Bucharei. Flächeninhalt: 34,200 Quadratmeilen. — Bevölkerung: 3,600,000 Seelen. — Der Groß-Chan der Usbecken übet eine oberſte Gewalt über ſämmtliche buchariſche Chane. Die geſammte Kriegsmacht aller Chane ſoll ſich auf 60,000 Reiter und einiges Fußvolk belaufen.

Weſt-Aſien.

Aſiatiſche Türkei. Flächeninhalt: 27,700 Quadratmeilen. — Bevölkerung: 11,000,000 Seelen. — Die

Kriegsmacht wird durch die Lehensreiterei gebildet. Jeder Saim oder Timariot ist verbunden, mit einer gewissen Anzahl Reiter in's Feld zu rücken. Von sechszehn Sandschacken oder Unterstatthaltern können bei 67,000 Mann aufgeboten werden, welche, nebst großen Massen von Turkomanen und Kjurten, zu Felde ziehen.

Arabien. Flächeninhalt: 53,900 Quadratmeilen. — Bevölkerung: 12,000,000 Seelen. — Die Kriegsmacht der Wechabiten, einschließig ihrer Hilfstruppen, beläuft sich auf 200,000 Mann, die mit Luntenflinten, Lanzen, Säbeln und Schilden bewaffnet sind, und strenge Kriegszucht üben. — Die Kriegsmacht des Scherif von Mekka läuft sich nicht über 3000 Mann. — Die Armee des Imams von Jemen zählt bei 60,000 Mann, jedoch ohne Mannszucht und Taktik. Wenn das Land selbst bedroht ist, muß jeder Bürger Kriegsdienste thun. — Der Imam von Muskate unterhält neben seiner Landmacht, welche zum Theil aus Kaffern-Sclaven gebildet wird, 4 Kriegsschiffe und 8 kleinere Fahrzeuge.

Persien. Flächeninhalt: 29,016 Quadratmeilen. — Bevölkerung: 12,000,000 Seelen. — Die Kriegsmacht beträgt 200,000 Mann, worunter 60,000 Reiter, 1000 Artilleristen, 15,000 Garden. Davon werden 80,000 Mann vom König, die übrigen Truppen von den Statthaltern unterhalten.

Afghanistan. Flächeninhalt: 30,200 Quadratmeilen. — Bevölkerung: 10,000,000 Seelen. — Das Heer der Afghanen kann auf 200,000 bis 250,000 Mann gebracht werden. Die Oberbefehlshaber derselben heißen Sirdars.

Beludschistan. Flächeninhalt: 9500 Quadratmeilen. — Bevölkerung: Nach Stein 3,000,000 Seelen. — Der Ober-Chan von Khelat kann ein Heer von 250,000 Mann aufbringen. Die Sirdars oder Stammoberhäupter leisten ihm die Heeresfolge. — In Sind herrschen erbliche Triumvire, welche ein Heer von 36,000 Mann, meistens unregelmäßiger Reiterei, aufbringen können.

Ost-Asien.

China. Das eigentliche China hat Flächeninhalt: 81,000,000 Quadratmeilen. — Bevölkerung:

200,000,000 Seelen. — Einkünfte: 600,000,000 Gulden. — — Die Armee besteht aus 600,000 Fußgängern und 240,000 Reitern, mit Bogen, Pfeilen, Säbeln, Spießen, Schilden, und ziemlich schlechten Flinten bewaffnet. Der Artillerie gebricht es an jeder Geschicklichkeit. Die Seemacht ist unbedeutend. Die größten Kriegsfahrzeuge haben nur 10 Kanonen. — Von den China zinsbaren Ländern Thibet und Butan (von 18,000 Quadratmeilen und 12,000,000 Seelen), der kleinen Bucharei (von 10,000 Quadratmeilen und 300,000 nomadischen Bewohnern), der Mongolei (von 64,000 Quadratmeilen und nicht genau bekannter Bevölkerung), Tungusien (40,000 Quadratmeilen und 1,700,000 Seelen) und Korea (4200 Quadratmeilen und 5,000,000 Bewohnern), haben die Mongolen zahlreiche Reiterheere, und Korea eine eigene nicht unansehnliche Militärmacht.

Japan, ein Inselstaat, dessen Flächeninhalt auf 11,700 Quadratmeilen, die Bevölkerung auf 18,000,000 Seelen geschätzt wird, steht mit einem Theile seiner Provinzen unter der unmittelbaren Herrschaft eines Kaisers. Der größere Theil des Reiches ist an erbliche Fürsten verlehnt. Die gesammte Kriegsmacht beläuft sich auf 468,000 Mann Fußvolk, und 48,000 Reiter. Davon unterhält der Kaiser auf eigene Kosten ungefähr 100,000 zu Fuß und 20,000 Reiter; der Rest besteht aus den Kontingenten der Erbfürsten. Waffen sind Bogen, Säbel, Dolche, Lanzen. Gewehre und Kanonen werden noch nicht glücklich behandelt. — Es ist keine Kriegsflotte vorhanden.

Süd-Asien.

Vorder-Indien.

Brittisches Indien. Flächeninhalt: 59,535 Quadratmeilen. — Bevölkerung des unmittelbar brittischen Indien: 83,000,000 Seelen; des mittelbar brittischen Landes, worunter jetzt der größte Theil der Mahratten-Staaten: 40,000,000 Seelen; in Allem 123,000,000 Seelen. — Die Kriegsmacht bestand im Jahre 1819 in 213,444 Mann; darunter waren königlich brittische Truppen

22,540 Mann; regulirte Truppen der oſtindiſchen Geſellſchaft 160,288 Mann; irreguläre Truppen 24,741 Mann; Invaliden und Penſionirte 5875 Individuen. Der größte Theil der Kompagnie-Truppen beſteht aus Seapoys oder eingebornen, nach europäiſcher Art gebildeten Soldaten. In den neueſten Zeiten wurde im bengaliſchen Meerbuſen eine Flotille von 14 Schiffen unterhalten.

Die Republik der Seiks hat Flächeninhalt 3256 Quadratmeilen; — Bevölkerung: 3,000,000 Seelen, und eine Armee von 160,000 Mann, der größere Theil Reiterei, mit Schwertern, Spießen, Bogen, Pfeilen, und Luntenflinten bewaffnet.

Die Militärmacht der Mahratten-Staaten ſoll ſich früher auf 300,000 Mann, meiſtens Reiterei, belaufen haben. Da der größere Theil dieſer Staaten erſt 1818 den Engländern zinsbar geworden, ſo iſt jetzt ihre militäriſche Macht noch nicht genau bekannt. Der Maja Raha Sindia ſoll noch einen ſelbſtſtändigen Staat von 1860 Quadratmeilen, mit 4,000,000 Seelen bevölkert, beherrſchen, und eine Armee von 90,000 Mann, wovon drei Viertheile Reiter, mit einer guten Artillerie, aufbringen können. Der Rajah von Nepaul hat noch 2530 Quadratmeilen Land mit 2,000,000 Einwohnern unter ſeiner Herrſchaft, und hält nebſt einem regulären Korps von 12,000 Mann, auch eine zahlreiche Landmiliz.

Hinter-Indien.

In Hinter-Indien gibt es mehrere ſelbſtſtändige Staaten, deren Verfaſſung und militäriſche Macht nicht genau bekannt ſind, z. B.

Die Truppenzahl des Reiches Aſchem von 1600 Quadratmeilen und 500,000 Einwohnern, kennen wir nicht.

In dem Reiche der Birmanen von 14,300 Quadratmeilen, iſt bei einer Bevölkerung von zehn Millionen, jeder ſtreitbare Mann zum Kriegsdienſt verpflichtet. Es beſteht daher eine ſehr anſehnliche Land- und Seemacht.

Die militäriſchen Einrichtungen des Königreichs Siam (von 9,100 Quadratmeilen, und nur einer oder zwei

Millionen Einwohnern) sind nicht genau bekannt. Es soll ein Heer von 60,000 Mann mit 4000 Elephanten besitzen.

Das Land Malacca hat auf 3000 Quadratmeilen nur 5 bis 1,200,000 Seelen, von welchen alle Männer stets bewaffnet sind.

In dem Kaiserthum Anam von 9500 Quadratmeilen und 23,000,000 Einwohnern ist jeder Unterthan militärpflichtig. Die Kriegsmacht wird zu 113,000 Landtruppen und 26,000 Seesoldaten angegeben.

Indischer Archipelag.

Im indischen Archipelag ist der König von Candy, im Innern der englischen Insel Ceylon, der einzige eingeborne Fürst, der eine bedeutende Kriegsmacht unterhält. Er hat bei 20,000 Krieger.

Die indischen Inseln stehen größtentheils unter der Herrschaft der Engländer, Spanier, oder Niederländer. Einige derselben werden jedoch noch von selbstständigen Stämmen bewohnt, deren sogenannte Könige, oder Sultane meistens sich als Vasallen der Oberherrschaft einer oder der anderen europäischen Macht unterworfen haben, und eine sehr unbedeutende Truppenzahl unter den Waffen halten.

Afrika.

Flächeninhalt: 531,638 Quadratmeilen. — Bevölkerung 100 bis 120 Millionen Seelen.

Nord-Afrika.

Ägypten. Flächeninhalt: 8800 Quadratmeilen. — Bevölkerung: 2,500,000 (nach anderen Angaben bis 3,500,000) Seelen. — Die Kriegsmacht theilt sich in jene des türkischen Kaisers, und in die eigene der Beys. Die Truppen des Großsultans können sich auf 34,000 Mann belaufen, und sind selten vollzählig. Dagegen sind die Mameluken-Garden der Beys meistens von bedeutender Überlegenheit. — (Die Araber können 30 bis 40,000 bewaffnete Reiter stellen.)

Nubien. Flächeninhalt: 12,000 Quadratmeilen. — Bevölkerung unbekannt. — Ein Theil Nubiens steht unter türkischer Herrschaft; ein anderer unter der Herrschaft des

Scherifs von Mekka. Der selbstständige König von Senaar hat eine ansehnliche Kriegsmacht. Der Beherrscher von Dongola ist dessen Vasall.

Abyssinien (Habesch). Flächeninhalt 22,000,000 Quadratmeilen. — Bevölkerung: 4,000,000 Seelen. — Die Kriegsmacht dieses monarchischen Staates wird auf 48,000 Mann geschätzt.

Die Berberei begreift die Länder

	Flächeninhalt:	Bevölkerung:
Barka . . .	4200 QM.	300,000 S.
Tripolis . .	4700 —	1,000,000 —
Tunis . . .	3500 —	1,000,000 —
Algier . . .	4200 —	1,500,000 —
Fez und Marokko	10,000 —	15,000,000 —
Biledulgerid .	—— —	— — —

Die Kriegsmacht in Tripolis besteht in 6000 Mann zu Lande, und 13 kleinen Kriegsschiffen; in Tunis aus 25,000 Mann Landtruppen, 107 Fahrzeugen; in Algier höchstens aus 25000 Mann und 48 Fahrzeugen. In Marokko hält der Kaiser 24,000 Neger, 12000 eingeborne Soldaten. Die Seemacht zählt 10 Fregatten, 14 Gallioten, 6000 Matrosen. —

Die Wüste Saharah von 60,000 Quadratmeilen Flächeninhalt, wird von nomadischen Horden bewohnt, deren waffenfähige Männer durchaus Jäger, Räuber und Krieger sind.

Senegambien hat 30,000 Quadratmeilen Flächeninhalt, und umfaßt dreißig kleine Negerreiche, die um Sklaven zu machen, stets gegen einander Krieg führen: Doch sind die Truppen dieser Völker keineswegs regulirt, oder stehend.

Das Land Sudan, von vielen kriegerischen Königen beherrscht, ist nur wenig bekannt.

Süd-Afrika.

Die Länder der Ost-Küste: Adel, Ajan, Zanguebar, Mosambick, Monomotapa, und die Kaffern-Küste sind nur durch den am Meeresstrande getrie-

benen Handel mit Gold, Elfenbein und Sklaven bekannt. Dieß ist auch der Fall mit den Ländern der Westküste: Ober- und Nieder-Guinea, der wüstenküste, und dem inneren Negerlande.

Das Capland ist seit 1804 im Besitze der Engländer. Es hat 6000 Quadratmeilen Flächeninhalt, und doch nur 65,000 Einwohner, meist Hottentoten; wozu die geringe englische Garnison bereits gerechnet ist.

Unter den afrikanischen Inseln sind im Norden die portugiesische Madeira, die spanische Teneriffa, — in Westen die brittische Insel Sanct Helena, — in Osten die freie Insel Madagascar von 10,000 Quadratmeilen und 1,500,000 Seelen, — dann die französische Insel Bourbon, und die brittische Isle de France, bedeutend. Die von Europäern sich angeeigneten Inseln haben angemessene Besatzungen.

Amerika.

Flächeninhalt; 750,000 Quadratmeilen. — Bevölkerung: 27,640,000 Seelen.

Nord-Amerika.

Grönland hat, bei unbestimmtem Flächeninhalte, ungefähr 15,000 Seelen, und steht unter dänischer Herrschaft.

Spitzbergen, von 1390 Quadratmeilen, ist unbewohnt, und wird nur von Wallfischjägern besucht.

Die Nordwestküste ist von brittischen und russischen Faktoreien besetzt, welche den Pelzhandel mit den das innere Land bewohnenden wilden Stämmen betreiben.

Baffinsland ist eine in ihrem Innern unbekannte, von wenigen Horden der Eskimos bewohnte Wüste.

Die brittischen Kolonie-Länder.

Canada hat 36,000 Quadratmeilen, nur 3 bis 400,000 (nach andern bis 530,000) Einwohner, und eine englische Besatzung.

Neu-Schottland hat 1847 Quadratmeilen und 150,000 Einwohner.

Neu-Foundland hat 2090 Quadratmeilen und 70,000 Einwohner.

Neu-Braunschweig hat 1350 Quadratmeilen und 70,000 Einwohner.

Die Prinz Edwards-Insel, von 99 Quadratmeilen und 8000 Einwohnern, und die Insel Cap-Breton von 112 Quadratmeilen und 3000 Einwohnern, haben englische Statthalter und Besatzungen.

Die vereinigten Freistaaten von Nord-Amerika haben einen Flächeninhalt von 100,924 Quadratmeilen, und wurden 1820 von 9,625,734 Seelen bewohnt. Die Landmacht bestand in Kriegszeiten in 44 Regimentern Infanterie, 16 Reg. Reiterei, 3 Reg. Artillerie, 1 Reg. Chasseurs, und 2000 Scharfschützen. — Auf dem Friedensfuß besteht die Armee in der neueren Zeit nur in 10,420 Mann, und hat gar keine Kavallerie. — Alle Einwohner von 16 bis 40 Jahren sind zur Landmiliz verbunden, welche sich selbst bewaffnet. Die Stärke dieser Landmiliz betrug im Jahre 1809 bereits 2,290,000 Mann. (Nach anderen wahrscheinlicheren Angaben 748,556 Mann.) — Die Seemacht bestand 1822 in 7 Linienschiffen von 74 Kanonen, 4 Fregatten von 44 Kan., 3 Fregatten von 36 Kan., 1 Dampffregatte von 30 Kan., 2 Corvetten von 24 Kan., 5 Schaluppen von 18 Kan., 2 Briggs von 12 Kan., 6 Schonern, und über 100 Kanonenböten. Das Marine-Personal zählte 31 Kommandanten, 31 Masters, 196 Lieutenants, 336 Midschipmen, 46 Chirurgen, und über 7000 Matrosen.

Spanisches Nord-Amerika.

Mexiko hat 42,652 Quadratmeilen und 6,500,000 Einwohner, und

Guatimala 15,500 Quadratmeilen und 1,500,000 Einwohner. Von beiden im Revolutionszustande gegen das Mutterland sich befindenden Ländern ist die Stärke ihrer Streitkräfte noch nicht genau bekannt. —

West-Indien.

Es besteht in einer Inselwelt, deren größere, mehr als 360 an Zahl betragende Inseln, auf einen Flächen-

Inhalt von 5000 Quadratmeilen und eine Bevölkerung von 2,200,000 Seelen berechnet werden. Dazu gehören die großen und kleinen Antillen, die Bahama-Inseln, und die Bermuden. Bemerkenswerth sind: Cuba, im spanischen Besitz, von 2310 Quadratmeilen und 520,000 Bewohnern, mit dem Haupthandelsplatz Havannah. — Jamaika, den Britten gehörig, von 269 Quadratmeilen und 390,000 Bewohnern. — Das freie San Domingo oder Hayti, von 1385 Quadratmeilen und 475,000 Bewohnern. — Die übrigen Inseln sind unter England, Frankreich, Spanien, den Niederlanden, und Dänemark getheilt. Jede Macht hält in den ihr gehörigen Inseln die nöthigen Besatzungen, und auch einige Kriegsschiffe zur Deckung des Handels. —

Süd-Amerika.

Neu-Granada, von 64,957 Quadratmeilen Flächeninhalt und 1,928,000 Bewohnern, gehört Spanien.

Carracas: Größe 16,824 Quadratmeilen; 976,000 Bewohner; gehört Spanien.

Guiana hat 7100 Quadratmeilen. Davon gehört den

Engländern ein Antheil mit	102,990	Einwohnern
den Niederländern ein Bezirk mit	57,042	»
und den Franzosen ein Antheil mit	32,000	»
Zusammen hat das Land also	192,032	Einwohner.

Peru mit 44,650 Quadratmeilen und 1,460,000 Einwohnern, gehört Spanien.

Chili mit 10,440 Quadratmeilen und 900,000 Einwohnern, gehört Spanien.

Die Provinzen am Rio de la Plata, zu welchen Buenos-Ayres, Montevideo, Paraguay, u. a. m. gehören, haben einen Flächeninhalt von 52,076 Quadratmeilen, und 2,000,000 Einwohner, und gehören Spanien. — Die Kriegsmacht in allen spanischen Besitzungen in Amerika, sowohl jene des Mutterlandes, als die der Kolonien, ist dermalen nicht genau bekannt.

Brasilien von 127,000 Quadratmeilen und 3,204,000

Einwohnern, gehöret Portugal. Die Kriegs- und Seemacht sind nicht genau bekannt.

Patagonien von 22,350 Quadratmeilen, und dessen nomadische Bewohner, sind noch wenig bekannt.

Die südlichen Inseln, die Malouinen, das Feuerland, u. s. w. sind nur von der armseligen Menschenraçe der Pescherehs bewohnt. —

Australien,

oder der fünfte Welttheil zerfällt in

Das Festland Neu-Holland, mit einem Flächeninhalte von 151,300 Quadratmeilen, und nur einer sehr sparsamen Bevölkerung negerartiger Stämme. Die Volkszahl in den brittischen Kolonien belief sich 1818 auf 25,050 Seelen.

In die süd-australischen Inseln, unter welchen Neu-Seeland von 4291 Quadratmeilen, und

In die nord-australischen Inseln, unter denen die Sandwich- und Pelew-Inseln, und die Ladronen oder Marianen bekannt sind.

Der ganze Welttheil wird auf 180,000 Quadratmeilen und 2 bis 2½ Millionen Bewohner geschätzt. Diese sind meist kriegerisch, und unter sich oft in blutige Kämpfe verwickelt. —

V.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Watlet, FML., erhält das vak. J. R. Marschall.
Spleny, Bar., FML., wird zweiter Inhaber von König Max Joseph von Baiern J. R.
Revay, Rittm. v. Pensionsstand, erhält den Maj. Kar.
Knöpfler, Obl. v. Kaiser J. R. z. vak. Prochaska J. R. übersetzt.
Mauß, Ul. v. detto z. Obl. im R. bef.
Olbart, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Schrott, k. k. Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Hirnschall, F. v. vak. Czartorisky J. R. z. Ul. im R. detto.
Fürst, Ul. v. Mazzuchelli J. R. z. Obl. im R. detto.
Ressel, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Rogovsky, Bar., k. k. Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Carcano, F. v. Lichtenstein J. R. z. Ul. im R. detto.
Städter, Ul. v. Reuß-Plauen J. R. z. Obl. im R. detto.
Weigelt, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Gärtner, F. v. Lilienberg J. R. z. Ul. im R. detto.
Bittori, F. v. Hessen-Homburg J. R. z. Ul. im R. detto.
Mamula, Kapl. v. Prinz Leopold v. Sizilien J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Bauer, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Mraczeck, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Modler, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Giersig, F. v. Nassau J. R. z. Ul. im R. detto.
Fischbach, expr. Korp. v. Herzogenberg J. R. z. F. im R. detto.

Zündt, exprr. Kad. v. E. H. Karl J. R. z. F. bei Mariaßy J. R. bef.

Roth, Hptm. v. vak. Duka J. R. z. 2. Szekler Grenz J. R. überſetzt.

Felher, Hptm. v. 2. Szekler Grenz J. R. z. vak. Duka J. R. detto.

Gayer, Obl. v. Würtemberg J. R. z. G. H. Baden J. R. detto.

Schweitzer, F. v. Watlet J. R. z. Ul. im R. bef.

Reindl, k. k. Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Tempis, Kapl. v. Maier J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Maccovitz, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Greif, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Braun, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Bengaſſu, Feldm. v. detto z. F. im R. detto.

Schleßinger, Ul. v. Radivojevich J. R. z. Obl. im R. detto.

Deſimoni, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Mecſery, Bar., F. v. Meſcery J. R. z. Ul. im R. detto.

Zarka, F. v. detto als Ul. z. königl. ungr. adel. Leibgarde überſetzt.

Kesmarky, Rgmtskad. v. detto z. F. im R. bef.

Ducar, Rgmtskad. v. E. H. Franz Karl J. R. z. F. im R. detto.

Dennern, Obl. v. vak. Wenzel Kolloredo J. R. z. Kapl. im R. detto.

Barthe, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Singer, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Adel, Feldw. v. detto z. F. im R. detto.

Kramm, Ul. v. Minutillo J. R. z. Brüner Mont. Kommiſſion überſetzt.

Lorenz, F. v. detto z. Ul. im R. bef.

Herve de Montmorency, Graf, Rgmtskad. v. detto z. F. im R. detto.

Thurn und Taxis, Fürſt, Kapl. v. G. H. Baden J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Hauſer, Obl. v. G. H. Baden J. R. z. Kapl. im R. beſ.
Gaal, königl. ungr. adl. Leibgarde als Ul. bei Waquant J. R. eingetheilt.
Röhrich, Rgmtskad. v. Bianchi J. R. z. F. im R. beſ.
Woinovich, Kapl. v. 1. Banal Grenz J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Smugya, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Domitrovich, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Mirillovich, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Arlov, Feldw. v. detto z. F. im R. detto.
Tintor, Rgmtskad. v. detto z. F. im R. detto.
Thelen, Rgmtskad. v. Kaiſer Jäg. R. z. Ul. im R. detto.
Bock, Ul. v. 11. Jägerbat. z. Obl. im Bat. beſ.
Segesvary, königl. ungr. Leibgarde, als Ul. bei Wallmoden Küraſſier eingetheilt.
Eckh, 2. Rittm. v. Toskana Drag. z. 1. Rittm. im R. beſ.
Henkl, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.
Bürette, Bar., Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Ruysz, Wachtm. v. Kaiſer Huſ. z. Ul. im R. detto.
Baternay, Obl. v. E. H. Joſeph Huſ. z. 2. Rittm. im R. detto.
Meſterhazy, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Schomogy, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Szabo, Wachtm. v. Frimont Huſ. z. Ul. im R. detto.
Eſaszar, Ul. v. Szekler Huſ. z. Obl. im R. detto.
Eſerei, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Lobkowitz, Joh. Fürſt, Obl. v. Heſſen-Homburg Huſ. z. 2. Rittm. bei E. H. Karl Uhl. detto.
Arter, Hptm. v. Penſionsſtand z. ſteiriſchen Grenz-Kordon eingetheilt.
Steiner, Obl. v. detto z. detto detto.
Schmidt, Friedr., Ul. v. 2. Art. R. quat. z. Bombardierkorps überſetzt.
Schneider, Ant., Obl. v. 3. Art. R. z. Kapl. beim 1. Art. beſ.
Rabuska, Oberfeuerw. v. Bombardierk. z. Ul. beim 2. Art. R. detto.

Punzmann, Kad. v. Bombardierk. z. Ul. im 2. Art. R. bef.
Schön, Ul. v. 3. Art. R. z. Obl. im R. detto.
Sterzl, Kad. v. Bombardierk. z. Ul. beim 3. Art. R. detto.
Kraus, Ul. v. 4. Art. R. z. Obl. im R. detto.
Bohn, Ul. v. Penſionsſtand z. 4. Art. R. eingetheilt.
Bojer, Ul. v. 5. Art. R. z. Obl. im R. bef.
Reuſchel, Kad. v. Bombardierk. z. Ul. beim 5. Art. R. detto.
Rillich, Oberfeuerwerker vom Feuerwerksk. z. Ul. im Korps detto.
Bayer, Oberzeugwart v. Feldzeugamt z. Kapl. detto.
Kadletz, Unterzeugwart v. detto z. Oberzeugw. detto.
Glaß, Munitionär v. detto z. Unterzeugw. detto.
Hallmagyi, königl. ungr. Leibgarde als Ul. bei Wiedrunkel J. R. eingetheilt.
Lazar, königl. ungr. Leibgarde als Ul. b. Bakony J. R. detto.
Jacſonyi, königl. ungr. Leibgarde als Ul. bei Kronprinz von Baiern J. R. detto.
Hilberth, Obl. v. Penſionsſtand beim Inneröſtr. Generalkommando angeſtellt.
Strachwitz, Bar., Obl. v. General-Quartiermeiſterſtab z. Hptm. im Korps bef.
Weiß, Ul. v. 11. Jägerbat. z. Obl. im General-Quartiermeiſterſtab detto.
Krieg, Feldw. v. Kutſchera J. R. z. F. bei Nugent J. R. detto.
Mayerhofer, Ul. v. Penſionsſtand in eine Civilbedienſtung übertreten.

Penſionirungen.

Hohenſinner, Obſtl. v. Szaikiſtenbat. mit Obſt. Kar. a. h.
Spannagel, Obſtl. v. Heſſen-Homburg Huſ. mit detto.
Henrion, Maj. v. Venez. Garniſ. Art. Diſtr.
Geyer, Rittm. v. Noſtitz Chev. Lg. mit Maj. Kar. a. h.
Forſtner, Rittm. v. Savoyen Drag. mit detto detto.

Nowak, Ul. v. Lichtenſtein J. R.
Zuccarolli, Ul. v. Zach J. R.
Schöner, Obl. v. Reuß-Plauen J. R.
Thieme, Ul. v. Naſſau J. R.
Cocſo, Ul. v. Mecſery J. R.
Taller, F. v. Bianchi J. R.
Renz, Hptm. v. Warasdiner Kreutzer Grenz J. R.
Szöke, Obl. v. Szekler Huſ. R.
Metzerich, Hptm. v. ſteiriſchen Grenz-Kordon.
Umbach, Ul. v. detto.
Walter, Obl. v. Feuerwerkskorps.
Steiglehner, Obl. v. Militär-Geſtüts-Dep. mit 2. Rittm. Kar.

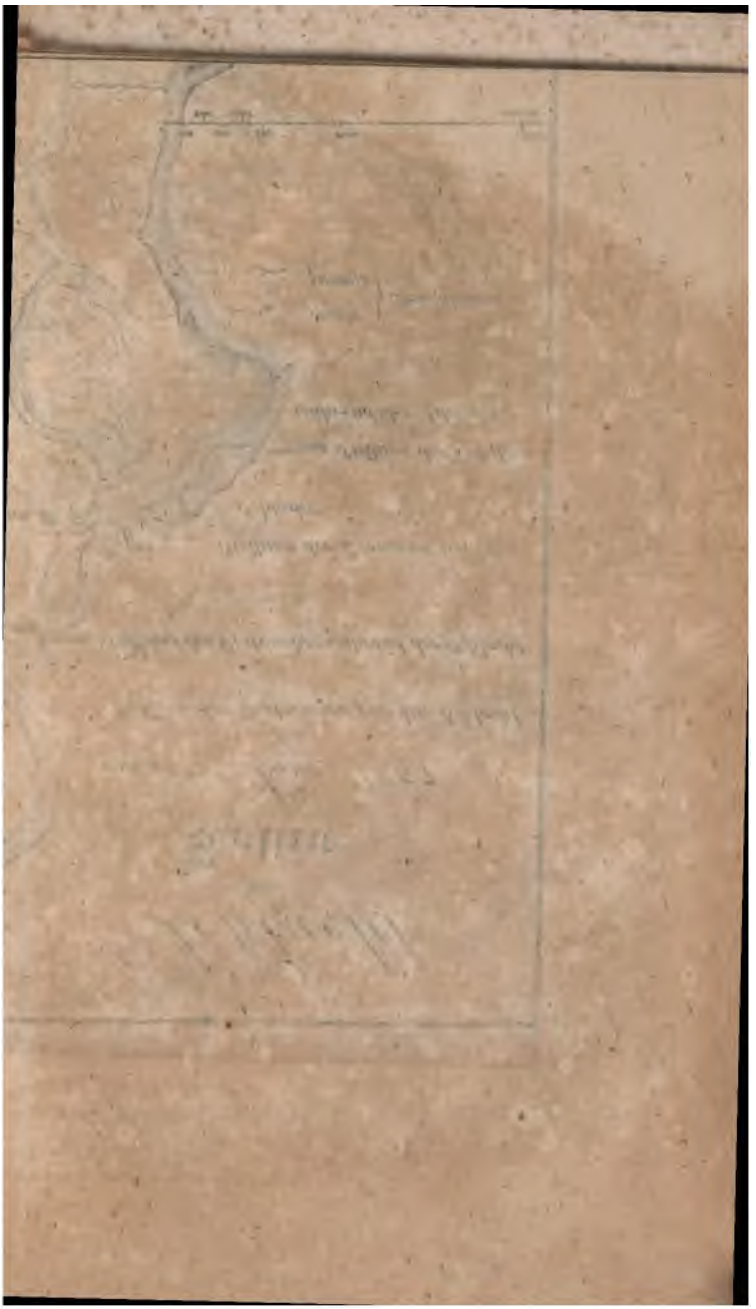
Quittirungen.

Sümeghy, Ul. v. Frimont Huſ.
Bagliacca, Graf, Ul. v. Kaiſer Jäger R.

Verſtorbene.

Demontant, GM.
Hammer, GM. v. Penſionsſtand.
Dumoulin, Chev., Obſt. v. detto.
Keppich, Obſtl. v. detto.
Neydhardt, Obſtl. v. detto.
Föriſch, titl. Obſtl. v. detto.
Fuhrmann, titl. Obſtl. v. detto.
Keller, Maj. Komdt. des Thier-Arzeney-Inſtituts zu Wien.
Maraczek, Maj. v. Penſionsſtand.
Luszensky, Bar., Maj. v. detto.
Bruckenthal, Bar., Maj. v. detto.
Sarvary, Maj. v. detto.
Ginzel, Maj. v. detto.
Scheitel, titl. Maj. v. detto.
Streitenfeld, titl. Maj. v. detto.
Croner, titl. Maj. v. detto.
Egerett, Obl. v. detto.

Maywald, F. v. G. H. Baden J. R.
Schwanzer, Obl. v. Kaiſer J. R.
Lambert. Ul. v. Lilienberg J. R.
Bulath, Obl. v. Radivojevich J. R.
Feiſtmantl, Ritter v., Ul. v. 11. Jägerbat.
Bikert, Ul. v. böhm. Milit. Grenz-Kordon.



Oeſtreichiſche militäriſche

Zeitſchrift.

Zweites Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: J. B. Schels.

Wien, 1824.

Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Geſchichte des zweiten ſchleſiſchen Krieges.

Nach öſtreichiſchen Original-Quellen.

Erſter Theil.

Feldzug des Jahres 1744.

Erſter Abſchnitt.

Urſachen des Krieges. — Einfall der Preußen. — Gefecht bei Beraun. — Belagerung und Eroberung von Prag. — Der König rückt gegen Tabor; — nimmt Tabor, Budweis und Frauenberg; — rückt nach Teyn an die Moldau. — Das öſtreichiſche Hauptheer unter Prinz Karl, vereinigt ſich zu Mirotitz mit dem Bathianyſchen Korps (am 2. Oktober).

Die Öſtreicher hatten in dem Feldzuge des Jahres 1743 Baiern erobert, und die Franzoſen zum Rückzuge über den Rhein gezwungen. Friedrich fing an zu beſorgen, daß, bei weiterem Waffenglücke, Maria Thereſia Frankreich und den Kaiſer zu einem nachtheiligen Frieden zwingen, und dann, vereint mit Sachſen, ihm das kaum erworbene Schleſien wieder entreißen könnte. Dieſe Beſorgniſſe, und die Hoffnung, durch einen neuen Krieg den Reſt von Oberſchleſien, und die nächſtliegenden Kreiſe von Böhmen zu erwerben, machten ihn geneigt, auf die Anträge Frankreichs und Baierns, zu einer neuen Verbindung, zu hören. Nach manchen Verhandlungen wurde, am 22. März 1744, die Frankfurter-Union zwiſchen Karl dem VII., Friedrich dem II., als Kurfürſten von Brandenburg, dem Pfalzgrafen Karl Theodor, und dem Könige Friedrich

von Schweden, als Landgrafen von Heſſen-Kaſſel, geſchloſſen, der Frankreich unter dem 5. Juni beitrat. Der Kaiſer ſollte nicht nur ſeine verlornen Länder wieder erhalten, ſondern auch Böhmen, bis auf drei Kreiſe, bekommen, welche an Friedrich fallen ſollten. Die Erhaltung der deutſchen Freiheit, der Würde des Reiches und des Reichsoberhauptes, war der Vorwand, — die gänzliche Entkräftung Öſtreichs und die Theilung ſeiner Länder der Zweck des Bundes. Sämmtlichen Kürfürſten und Fürſten ſollte es frei ſtehen, dem Bunde beizutreten; beſonders ſollten aber hierzu der Biſchof von Lüttich und die Kurfürſten von Kölln und Sachſen eingeladen werden.

Auguſt der II., König von Polen und Kurfürſt von Sachſen, hatte nicht vergeſſen, wie ſehr Frankreich und Preußen ſeine Erwartungen in dem letzten Kriege täuſchten. Er konnte nicht gleichgültig ſehen, wie Preußen ſich zu einem übermächtigen Nachbar emporhob, und die Gefahr nicht verkennen, der er ſich bloß ſtellte, wenn er ferner zur Vergrößerung desſelben, zur Schwächung einer befreundeten Macht, beitrüge. Mit Entſagung aller Anſprüche auf die pragmatiſche Erbfolge, hatte Auguſt, unter dem 13. Mai, ſich gegen Maria Thereſia verpflichtet, ihr 20,000 Mann Hilfstruppen zu geben, im Falle ſie in ihren deutſchen Erbſtaaten angegriffen würde, wogegen die Königinn ihm 30,000 verſprach, im Falle ſeine Kur- und Erblande angegriffen werden ſollten. So geheim man auch von beiden Seiten dieſe Bündniſſe, und die ihnen vorangegangenen Verhandlungen hielt, ſo verlautbarte doch von ſelben ſo viel, daß wechſelſeitig das Mißtrauen und die Beſorgniſſe ſich mehrten. Dieſer wohlgegründeten Beſorgniſſe

ungeachtet, beſchloß Maria Thereſia dennoch, den größten Theil ihres Heeres aus Baiern, an den Rhein zu ſenden, um Frankreich durch einen Einfall in das Elſaß, die Kriegslaſten, die es auf andere Länder wälzte, fühlen zu machen, und ſeine Unternehmungen in den Niederlanden zu lähmen. Sie hoffte, daß im ſchlimmſten Falle Preußen nicht ſobald losbrechen würde, und hielt die in Baiern zurückbleibenden Truppen für zureichend, in Vereinigung mit den Sachſen, dem erſten Andrange zu begegnen. Wirklich beeilte ſich Friedrich nicht, den Krieg zu beginnen, ſo ſehr auch Baiern und Frankreich auf Beſchleunigung drangen. Seine Rüſtungen waren noch nicht ganz beendet, und er war von Seite Rußlands nicht ganz vor einer Störung ſicher. Vorzüglich wollte er das öſtreichiſche Hauptheer in dem Elſaß beſchäftiget ſehen. Er hoffte, nach Entfernung desſelben, ſich mit leichter Mühe Böhmens zu bemeiſtern, und erwartete mit Recht, daß die Franzoſen dem Prinzen Karl nicht geſtatten würden, mit einem wohlerhaltenen Heere aus dem Elſaß zu kehren, um ihm ſeine Eroberung zu entreißen. Zu Anfang Mai brach FM. Traun mit 34,587 Mann nach dem Rhein auf; zum Schutze Baierns blieben, unter dem General der Kavallerie Grafen Bathiany, 22,627 Mann Fußvolk und 11,098 Reiter zurück.

Dieſer General wollte nun ſogleich den größten Theil ſeiner Truppen in die Ober-Pfalz ziehen, um Böhmen näher zu ſeyn, erhielt jedoch die Weiſung, daß man dermalen dieſes noch nicht für nöthig erachte, es auch beſſer ſey, damit ſo lange zu warten, bis das emporgewachſene Gras den Pferden Unterhalt böte. Erſt am 5. Auguſt wurde ihm bedeutet, daß Preußen, un-

ter dem Vorwande, dem Kurfürsten von Baiern zu Hilfe zu kommen, sich zum Einfalle nach Böhmen bereite. Es wurde ihm befohlen, nach Zurücklassung des zur Besetzung der Festungen und Aufrechthaltung der Ordnung unumgänglich Erforderlichen, seine Truppen bei Waldsassen oder Eger zu vereinen. Sollten die Preußen die Sachsen angreifen, so habe er diesen sogleich die traktatmäßige Hilfe zuzuführen, dagegen diese von den Sachsen anzusprechen, im Falle der König, gerade durch die Grafschaft Glatz, in Böhmen einfallen sollte. Dränge der König zugleich nach Sachsen und Böhmen, so erübrige nur, daß jeder Theil für sich sorge, und er mit gesammter Kraft dem in Böhmen eingefallenen Feind entgegen rücke. Die Kräfte, welche Marien Theresien zur Abwehrung des preußischen Angriffes zu Gebote standen, waren äußerst gering. Prag, mehr ein verschanztes Lager für ein Heer, als eine Festung, war mit 14 Kompagnien besetzt, die 1687 Mann zählten. Gen. Harsch wurde zum Kommandanten der Festung ernannt, deren Gouverneur der alte Feldzeugmeister Ogilvy war. Er sollte die Werke in Vertheidigungsstand setzen, Abschnitte erbauen, die Besatzung durch Landmiliz verstärken, und nicht eher an Übergabe denken, bis der Feind ein bedeutendes Werk durch einen Wallbruch geöffnet, und er einen Sturm abgeschlagen habe.

Auch in Mähren waren nur geringe Streitkräfte vorhanden. Die Besatzung von Brünn bestand in 16 regulirten Kompagnien, 1433 Mann stark; in zwei Frei-Kompagnien, welche 193 Mann zählten; in 16 Kompagnien Landmiliz, die 1967 Köpfe betrugen; dann in 2 Brünner Bürger-Kompagnien zu 589 Mann;

in Allem demnach aus 4182 Köpfen. Der Befehlshaber war General-Major Terzy. Erst wenn der Feind eine Sturmlücke geöffnet, und er einen Sturm abgeschlagen, auch keine Hilfe zu erwarten sey, dürfe er an Übergabe der Stadt denken. Er habe sich sodann mit der Besatzung auf den Spielberg zu ziehen. In dieser Feste sey auf Übergabe nicht weiter zu denken, sondern es habe die Besatzung sich bis auf den letzten Mann zu wehren.

In Ollmütz befehligte GM. Kheil. Seine Besatzung bestand in 4 Bataillons, 2256 Mann stark, und in 25 Kompagnien Landmiliz, die 3021 Mann zählten; in Allem daher aus 5277 Mann. Es wurde ihm befohlen, auch nach geöffnetem Wall und abgeschlagenen Sturm, an keine Übergabe zu denken, sich von Abschnitt zu Abschnitt zu ziehen, und bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Zur Sicherung der ungarischen Bergstädte gegen einen preußischen Einfall, wurde dem Feldmarschall Palfy ein 700 Mann starkes Bataillon von Wenzel Wallis gesandt. Die Hauer und das Landvolk sollten zur Vertheidigung mitwirken, und Alles zur Sicherung des Königreichs Erforderliche veranlaßt werden.

Bathiany hatte den Befehl von Wien noch nicht erhalten, als er schon, durch die Dringlichkeit der Umstände veranlaßt, in dem Vollzuge desselben begriffen war. Er berichtete unterm 6. August, daß er nicht länger säumen zu können glaube, sein Korps an der böhmischen Grenze zu sammeln, und daß er eine starke Abtheilung voraus, bis gegen Prag, senden werde. Noch am 6. trat diese, aus Warasdinern, 2 Bataillons Banal-Kroaten, 400 berittenen Kroaten, und dem

Baronpaiſchen Huſarenregimente beſtehend, unter Befehl des FML. Feſtetics, den Marſch gegen Prag an. Das Korps folgte in vier Kolonnen, die ſich am 9. zu Amberg vereinigten, und am 10. den Marſch über Schnettenbach, Pappenhoven und Waidhauſen antraten. Bathiany hatte in der Ober-Pfalz und in Baiern 11 Bataillons, und 9 Kompagnien von Cordua Küraſſiere, in den Beſatzungen zurückgelaſſen, und einen, für die Armee im Elſaß beſtimmten, in 6401 Mann und 2194 Pferden beſtehenden Ergänzungs-Transport in Baiern zurückbehalten. Das Korps, mit dem er nach Böhmen rückte, beſtand aus 19,855 Dienſtbaren, worunter 7030 Reiter*). Im Zuge dahin vernahm er, daß die Preußen mit getheilter Macht durch die Lau-

*) Dienſtbarer Stand des Bathyaniſchen Korps.

Infanterie.	Mann.	Kavallerie	Mann.
Wurmbrand	1359	Küraſſiere.	
Waldeck	1476	Joh. Palfy	687
Schulenburg	518	Portugall	633
Königsegg	415	Czernin	650
Mercy	1113	Karl St. Ignon	636
Vettes	967	Birkenfeld	690
Platz	576	Lucheſi	758
Kheil	1105	Dragoner	
Ulivary	458	Ballayra	644
Haller	983	Preiſing	660
Bethlem	998	Huſaren	
Warasdiner	951	Baranyai	1272
Bannater	1337	Bannater mit Lanzen	400
Dalmatiner	569		
Zuſammen	12,825	Zuſammen	7030

In Allem 19,855 Mann.

ſitz in die Ober-Pfalz, und durch das Glatziſche nach Böhmen marſchiren würden. Er äußerte hierüber: daß der Feind ihn wahrſcheinlich mit einem Korps im Schach halten, mit dem andern ungehindert wirken werde. Setze er ſich dem Korps aus der Lauſitz entgegen, ſo gehe die Verbindung mit Mähren und Öſtreich verloren; wende er ſich gegen das von Glatz kommende, ſo werde die Ober-Pfalz und Baiern bloß gegeben. Ein am 15. Auguſt gefertigtes Schreiben beendete dieſe Ungewißheit. Bathiany's Verfügungen wurden gebilligt, und ihm befohlen, ſich der Elbe zu nähern, und mit den Sachſen vereint, dem Feinde, ſo viel möglich, Einhalt zu thun.

Indeß Bathiany mit unzulänglichen Mitteln, zur Vertheidigung Böhmens heranzog, rührte ſich Harſch, mit geringem Erfolg, Prag, das erſte Ziel der preußiſchen Unternehmungen, in haltbaren Stand zu ſetzen. Unter dem 18. Auguſt zeigte er dem Hofkriegsrathe an, daß am 14. die Preußen aus Schleſien in Böhmen eingefallen wären, der größte Theil derſelben aber durch Sachſen ziehe. Seine Beſatzung ſey durch ein Bataillon von Schulenburg, daß ihm Bathiany ſandte, und 2000 Bauern (Landmiliz) vermehrt worden. An ſchwerem Geſchütz habe er 17 Stücke; zu dieſem 1581 Kugeln. Die Artilleriſten wären nicht zahlreich genug, den Dienſt in den Laboratorien zu verſehen, viel weniger das Geſchütz zu bedienen. Es fehle an Flintenſteinen, Feuergewehren, Sopfündigen Böllern, Schanzzeug. Statt Mineurs habe er 30 Bergknappen, unkundig der Anlegung von Kammern und Verdämmungen. An Reitern habe er keinen Mann. Mit 1000 Arbeitern vermöge er nicht in drei Wochen

die zuſammengeſtürzten Bruſtwehren, Gräben und bedeckten Wege herzuſtellen, noch weniger Außenwerke zu erbauen. Die Feſtung, von Höhen, die man nicht beſetzen kann, umringt, ſey kaum vor einem erſten Anlauf ſicher. Mit 50,000 Mann traue er ſich, den Platz in zweimal 24 Stunden zu nehmen. Was Harſch vorſtellte, war im Weſentlichen gegründet; es gebrach aber an Zeit und Mitteln, den Mängeln abzuhelfen. Man bedeutete ihm, daß von der Erhaltung Prags, die des Königreichs abhänge, und daß er ſich, ſo gut es ſeyn könnte, behelfen müſſe. Inzwiſchen wurden ihm doch 99 mit Pulver beladene Wägen zugeſandt, welche am 27. in Prag eintrafen. Bathiany marſchirte am 21. nach Haid, und dann über Mies und Scherau nach Plaß, wo er am 26. eintraf. Gegen Prag weiter vorzurücken, ſchien ihm mit Recht zu bedenklich. Er begnügte ſich demnach, zur Verſtärkung der Beſatzung, ein Bataillon von Ujvary und 838 Warasdiner dahin zu ſenden. Seine weitern Bewegungen ſollten durch die feindlichen beſtimmt werden. Um von dieſen ſchnell unterrichtet zu werden, ließ Bathiany die Strecke zwiſchen Rakonitz und Schmetſchna durch die leichten Truppen des Gen. Feſtetics beſetzen, zu deren Unterſtützung er tauſend deutſche Pferde, unter Gen. Lucheſi, bei Kotzlan aufſtellte. Zur Beobachtung der Straße nach Eger und Saatz ſandte er den Oberſten Czapary nach Podhorzan. Am 28. beorderte Bathiany den Gen. Helfreich, mit ſämmtlichen Bannatern, Kroaten und Dalmatinern, dann einer kleinen Abtheilung Linien Fußvolk, nach Beraun. Er ſollte von dort die Höhen gegen Königsſaal beſetzen, und die Verbindung mit Prag, ſo lange als möglich, offen erhalten. FML. Fo-

ſtetics erhielt den Befehl, mit den Huſaren und 1000 deutſchen Pferden, zu ſeiner Unterſtützung nachzurücken.

Unterm 10. meldete Bathiany aus Plaß, daß die Sachſen ihm Hoffnung zur baldigen Vereinigung gäben. Der Zeitpunkt, den Friedrich zu dem Einfalle in Böhmen wählte, konnte für ihn nicht günſtiger ſeyn. Die Streitkräfte der Öſtreicher waren in Elſaß, den Niederlanden und in Italien vertheilt und beſchäftigt. Bathiany's ſchwaches Korps hatte keine Verſtärkungen zu erwarten; nur durch die Vereinigung mit den Sachſen konnte es zu einiger Stärke gedeihen; es war aber zu erwarten, daß dieſe bei der Schwäche der Öſtreicher ſich um ſo weniger beeilen würden, die Vereinigung zu bewirken, als Friedrich mit einem großen Theile ſeines Heeres bereits in Sachſen ſtand, und als Bundesgenoſſe des Kaiſers mit kaiſerlichen Requiſitorial-Schreiben verſehen, von dem kurfürſtlichen Miniſterium nicht bloß keine Hinderung, ſondern ſelbſt Förderung ſeiner Unternehmungen begehrte. Der Hof und der Alles leitende Miniſter waren in Warſchau.

Das Miniſterium in Dresden, von dem Vorherzuſehenden überraſcht, und durch den Marſch nach Sachſen eingeſchüchtert, gab Schiffe, das preußiſche Heer über die Elbe zu ſetzen, und ließ die preußiſchen Magazine durch die Feſtung Dresden, elbaufwärts gegen Böhmen führen. Am 24. Auguſt rückte der König mit der Hauptkolonne, auf der Straße von Dresden nach Prag, in Böhmen ein. Zweitauſend Pferde, die ihm vorangingen, hatten dieſes ſchon einen Tag früher bewirkt.

Ein Manifeſt, in dem der König erklärte: daß er nur als Bundesgenoſſe des Kaiſers, nicht für ſich

Krieg führe, nichts als die bedrohte Ehre und Freiheit Deutſchlands zu retten begehre, und demnach hoffe, daß, wie die alten Germanen durch Jahrhunderte ihr Vaterland und ihre Freiheit, gegen die ganze Herrlichkeit der Römerwelt, beſchützt, auch ihre Nachkommen die bedrohte Freiheit des Vaterlandes vertheidigen würden, ging der Einrückung zuvor, ohne jedoch, bei den bekannten Geſinnungen der Königinn, und den ihr zu Gebot ſtehenden Mitteln, die Beſorgniſſe der deutſchen Fürſten für das angeblich bedrohte Vaterland zu erregen. Die zweite preußiſche Kolonne, unter dem Befehle des Prinzen Anhalt von Deſſau, rückte durch die Lauſitz am 24. nach Böhmen. Schwerin war ſchon am 14. in Braunau eingezogen, wo er die Ankunft aller zu ſeiner Kolonne beſtimmten Regimenter erwartete. Die Stärke der drei Kolonnen belief ſich auf 80,000 Mann. Im Brandenburgiſchen blieb, zur Deckung des Landes und Bedrohung der Sachſen, der alte Fürſt von Anhalt, mit 17,000 Mann, zurück. In Oberſchleſien befehligte Generallieutenant von Marwitz 22,000 Mann, die das Markgrafthum Mähren bedrohten.

Feldmarſchall Schwerin, der über Königgrätz, Pardubitz und Kolin marſchirt war, erſchien am 31. Auguſt, mit ſeiner Kolonne, vor Prag, und bezog das Lager, theils bei Liben, theils auf den Höhen bei Proſſik. Prinz Anhalt marſchirte von Görlitz über Zittau, Böhmiſch-Aicha, Münchengrätz, und bezog am 1. September ein Lager bei Brandeis. Am 2. vereinigte er ſeine Truppen vor Prag, mit denen Schwerin's. An dieſem Tage erſchien auch der König, mit ſeiner Kolonne, an dem linken Moldauufer vor Prag. Die

Kolonnen hatten auf ihrem Marsch kein Hinderniß gefunden *).

Die Festung wurde sogleich eingeschlossen. Der König befehligte die Truppen auf dem rechten Ufer.

Friedrich, dessen Heer auf dem Weißenberge lagerte, ließ den Schellhornischen Garten, und die Gegend bis an die Moldau, besetzen. Schwerin umschloß durch verschiedene kleine, aus Fußvolk und Reiterei bestehende Lager die Neustadt und den Wischerad, bis Podoly. Am 3. änderte der König das Lager. Er zog die meisten Truppen vom Stern und Margarethen herunter nach Bubenetz und Holeschowiz. Bathiany marschirte an diesem Tage nach Kadnitz, am folgenden nach Czerhowitz. Beraun so lange als möglich zu decken, ohne sich jedoch mit einer überlegenen Macht in ein allgemeines Gefecht einzulassen, war das Ziel, das er zu erreichen strebte, und, durch halbe Maßregeln des Königs begünstigt, glücklich erreichte. Als dieser durch Spione und Patrullen erfuhr, daß in Beraun sich viele Vorräthe befänden **), beschloß er, eine Unternehmung gegen diese Stadt auszuführen,

*) Der König spricht in seinem Werke, von dem Widerstande, welchen das Schloß Tetschen geleistet haben soll; dann von einem Gefechte bei dem Flecken Munzifay, wo die preußischen Husaren 300 Östreicher niedergehauen, 50 gefangen haben sollen. Die östreichischen Berichte erwähnen beider Vorfälle nicht.

Anm. d. Verf.

**) Die östreichischen Berichte sprechen von keinem Magazine in Beraun; doch ist wahrscheinlich, daß sich einige Vorräthe daselbst befanden.

Anm. d. Verf.

die gelungen wäre, wenn er ſtatt 5 Bataillons und 6 Schwadronen, die er am 5. Nachmittags, unter dem Generalen Grafen Haak, mit 12 Regiments-Stücken und 2 Haubitzen gegen Beraun ſandte, ein Korps von 30,000 Mann, das er vor Prag leicht entbehren konnte, gegen Bathiany geſandt hätte. Am 6. Morgens ſieben Uhr, erſchien Haak am rechten Ufer des Beraun-Fluſſes, in Hoffnung, ſich der Stadt, die er nur von wenigen Grenzern beſetzt glaubte, ohne ſonderlicher Anſtrengung zu bemächtigen. Gen. Helfreich, der in Beraun befehligte, war von dem Anmarſche der Preußen in Zeiten unterrichtet worden. Er hatte ſogleich den FML. Feſtetics, der unfern ſtand, erſucht, mit der Reiterei zu ſeiner Unterſtützung herbeizueilen. Seine geſammte Streitkraft beſtand in 2857 Grenzern, mit denen er ſich vor Beraun aufſtellte. Die Preußen griffen die Brücke mit Entſchloſſenheit an. Schon waren einige Abtheilungen über ſelbe gedrungen und 2 Kanonen in der Überfahrt begriffen, als Feſtetics mit ſeiner ganzen Reiterei erſchien. Ermuthigt durch dieſen Anblick, griffen nun die Dalmatiner und Kroaten die übergegangenen Preußen mit ſolcher Heftigkeit an, daß dieſe über den Fluß zurückzugehen genöthigt wurden, wobei ſie eine Kanone und zwei Munitions-Karren verloren. Bathiany befand ſich für ſeine Perſon zufällig in Zdiz, eine Meile von Beraun, als der Angriff der Preußen begann. Wie er das Feuern hörte, eilte er ſchleunigſt dahin. Er fand Haak, nach mißlungenem Angriff, auf den Höhen des rechten Ufers aufgeſtellt, und beſchloß ſogleich, ihn anzugreifen. Die Kroaten erhielten Befehl, den Feind in der Front zu beſchäftigen. Die Reiterei ſollte an drei Orten durch die Beraun ſetzen, ihn angreifen und ab-

schneiden. Als Haak die östreichischen Reiter auf sich ansprengen sah, ließ er sein Fußvolk drei Vierecke bilden. Mit größter Tapferkeit griffen die Östreicher diese an; aber der Erfolg war, wie er immer seyn wird, wenn Fußvolk in ruhiger Fassung solchen Angriff erwartet. Wiederholte Versuche hatten keinen günstigeren Erfolg; die Vierecke waren nicht zu durchbrechen. Es war drei Uhr Nachmittags. Bathiany, der die fruchtlosen Bemühungen seiner Reiterei sah, stellte den Angriff ein, und führte sie in das Thal der Beraun zurück.

Die Östreicher hatten den Obersten Wobesser, vom Regimente Prinz von Preußen, der verwundet war, dann einen Rittmeister, einen Lieutenant und 39 Husaren gefangen. An Überläufern wurden 100 eingebracht. Sie verloren an Todten, Verwundeten und Gefangenen 134 Mann, und 149 Pferde. Unter Ersteren war 1 Oberstlieutenant, 2 Hauptleute, 1 Lieutenant, 1 Fähnrich; unter Letztern 1 Major, 1 Rittmeister, 1 Kornet.

Haak blieb bis Abends stehen, und trat dann den Rückzug an. Er fand in der Nacht zu Horzelitz den König, der mit Schwerin, auf die Nachricht von seiner Gefahr, und in der Meinung: er sey von Bathiany's ganzem Korps umschlossen, zu seiner Rettung mit 16,000 Mann herbeigeeilt war. Ohne weiter Etwas gegen Beraun zu unternehmen, kehrte der König am 7. vor Prag zurück. Die Preußen schätzten ihren Verlust auf 300 Mann. Der Gen. Haak ward verwundet.

Nachdem die Preußen sich zurückgezogen, ließ Bathiany die von Haak innegehabten Höhen durch Festetics besetzen; den Gen. Lucheſi sandte er mit einer Abtheilung auf die Höhen von Königssaal, um den Feind

ſtets zu beunruhigen, und ſeine Unternehmungen auf Prag, ſo viel als möglich, zu ſtören.

Am 10. in der Nacht wurden die Laufgräben an drei Seiten eröffnet; unterhalb der Kleinſeite bei Bubenetz, von den Truppen des Königs; oberhalb, gegen den Lorenzberg, durch die Truppen des Generallieutenants von Truchſeß; am linken Ufer der Moldau, links vom Ciskaberg, auf dem die Öſtreicher ein Vorwerk beſetzt hielten, durch die Truppen Schwerins. Schon am 11. wurde Prag mit Bomben beworfen. Schwerin rückte mit Annäherungsgräben (Approchen) durch die Weingärten, gegen das Neu-Thor. Auf dem Lorenzberge erbaute Truchſeß, in der alten Schwedenſchanze, eine Batterie. Unter einem heftigen Kanonenfeuer griff Schwerin, am 12. um neun Uhr Früh, den Ciskaberg an. Er vertrieb die Landmiliz aus den von ihr beſetzten Verſchanzungen, und bemächtigte ſich dann eben ſo leicht der auf dem Galgenberge erbauten Werke. Durch Wegnahme beider Punkte vermochte er, auf 100 Schritte von dem Graben, einen Batteriebau zu beginnen. In Prag gerieth Alles in Bewegung. Die Reiterei wurde auf den Graben und bei den Hybernern aufgeſtellt; die Straßen wurden verpfählt (palliſadirt); aus dem Geſchütze und kleinen Gewehr das Feuer den ganzen Tag unterhalten. Die Bürgerſchaft, die Erſtürmung der ſchwachen Wälle gewärtigend, flüchtete aus der Alt- und Neuſtadt auf die Kleinſeite. Der König hatte der Erſtürmung des Ciskaberges von den Laufgräben bei Bubenetz zugeſehen. Die Öſtreicher richteten ihr Geſchütz auf die um ihn verſammelte Menge. Eine Kanonenkugel ſtreckte den Prinzen Wilhelm von Brandenburg-Schwed todt zur Erde.

So wenig auch Bathiany im Stande war, zum Entsatze von Prag etwas Entscheidendes zu unternehmen, so mußte der König doch auf die Bewegungen desselben achten, weßhalb er eine starke Abtheilung nach Horzelitz sandte. Am 12. rückte der Husaren-Vortrab derselben bis in die Gegend von Beraun. Die östreichischen Husaren griffen sie hier sogleich an, und zwangen sie, mit einem Verluste von 20 Mann, nach Horzelitz umzukehren. Die Östreicher hatten 9 Verwundete.

Durch die feindliche Bewerfung geriethen am 13. etliche Häuser im Borschitz in Brand. Es kamen zugleich einige preußische Überläufer, die man unter diesen Umständen nicht erwartete. Viele glaubten, dadurch getäuscht, die Wälle bereits vom Feinde überstiegen. Es entstand eine allgemeine Verwirrung. Man fing an, die Vorräthe auf den Wischerad zu bringen, und der Kommandant selbst zog sich mit den meisten Truppen in diese Feste. Am 14. fingen die vor dem Neuthore erbauten Bresch-Batterien zu spielen an. Von allen Seiten wurde heftig kanonirt; in der Neustadt brach an zwei Orten Feuer aus. Von dem Korn- und Karlsthore wurden die Stücke nach dem Wischerad gebracht, da die balde Übergabe oder Erstürmung der Alt- und Neustadt nicht mehr zu bezweifeln war. Bathiany marschirte an diesem Tage von Czerhowitz nach Lochowitz, eine Meile näher gegen Beraun. Er sandte den Oberstlieutenant Hoym mit einer Abtheilung über Pisek nach Tabor, um die dortige Gegend vor feindlichen Streifereien zu schützen, und die Verbindung mit Östreich zu erhalten. Am 15. wurde Prag stärker als bisher beschossen. Um drei Uhr Nachmittags wehte die weiße Fahne von den Wällen. Unterhandlungen wurden eröffnet; sie

zerschlugen sich aber, da die Östreicher auf freiem Abzug bestanden, und das Feuer begann um fünf Uhr von Neuem. Wollte man indeß die Stadt nicht durch Sturm nehmen lassen, so mußte man sie auf jede Bedingniß übergeben.

Die Besatzung, auf die man zählen konnte, bestand nur noch aus 3422 Mann, worunter 665 Grenzer. Nach Besetzung der Kleinseite, des Wischerads, und der nöthigen Posten blieben kaum 900 verwendbar. Man hatte nicht bloß die Sturmlücke zu vertheidigen, sondern die ganze angegriffene, aus zwölf Bollwerken bestehende Front, die überall mit Leitern erstiegen werden konnte, zu sichern. Zwar hätte man sich noch mit einem Theile der Besatzung in den Wischerad werfen, und in dieser Feste einige Zeit widerstehen können; aber es fehlte in selber an einem sichern Orte zur Unterbringung des Pulvers. Eine Bombe konnte Besatzung und Werke vernichten, und Unheil über die Prager Städte verbreiten. Endlich würde die Besatzung des Wischerads, der mit geringen Mitteln einzuschließen war, den Feind nicht im Mindesten in seinen weitern Unternehmungen gehindert haben. Bei diesen Umständen, und da Prinz Karl noch zu fern war, um einen baldeu Entsatz hoffen zu dürfen, glaubte der Kommandant, General-Major Graf Harsch, ein erfahrner Ingenieur-Offizier, daß längerer Widerstand unnütz und gefährlich sey. Der Gouverneur, Feldzeugmeister Graf Ogilvy, unterzeichnete demnach am 16. die Kapitulation, vermöge welcher die Besatzung kriegsgefangen wurde. Um eilf Uhr Nachts besetzten die Preußen den Wischerad, und am 17. Morgens die Stadtthore. Der Einmarsch der Preußen sollte erst am 18. erfolgen; da

jedoch ein großer Tumult in der Judenstadt entstand, und Milizen und Soldaten, die sich zu ihnen schlugen, zu plündern begannen, rückten schon um vier Uhr Nachmittags die Infanterie-Regimenter Prinz Heinrich und la Motte ein, denen das Rothenburg'sche Dragoner-Regiment folgte. GL. von Einsiedel wurde zum Kommandanten ernannt. Am 18. rückte die östreichische Besatzung durch das Spitzelthor. Sie bestand unter dem Feldzeugmeister Ogilvy und dem General-Major Harsch in 4 Bataillons, 2757 Mann stark, in 665 Kroaten, 247 Reitern und 8 bis 9000 Landmilizen. Während der Belagerung wurden 2 Unter-Offiziere und 44 Gemeine getödtet; 4 Offiziere, 10 Unter-Offiziere und 100 Gemeine verwundet. Die Preußen fanden in Prag 120 Kanonen, 20 Mörser, 22 Bruckschiffe, 6000 Ctr. Pulver. Sie gaben ihren Verlust auf 40 Todte und 80 Verwundete an.

An dem Tage, wo die Preußen in Prag einrückten, fiel Major Betrandy, von Baronian Husaren, mit 200 Pferden in ihr Lager, am rechten Ufer der Moldau, und zog sich, nachdem er viele Verwirrung verbreitet, mit 10 Gefangenen und 53 erbeuteten Pferden, ohne allen Verlust zurück. Wie Bathiany erfuhr, daß Prag übergegangen, zog er sich gleich nach Czerhowitz zurück, entschlossen weiter gegen Mauth zu weichen, wenn der König, wie er erwarten mußte, sich gegen ihn wenden sollte, um sich die Verbindung mit dem Prinzen Karl und den Sachsen stets frei zu erhalten. Den Herzog von Weißenfels, der die Sachsen befehligte, ersuchte er, die Vereinigung möglichst zu beschleunigen. Der Herzog hatte von Warschau den Befehl erhalten, mit 20,000 Mann zu dem Bathiany-

schen Korps zu stoßen. Er schrieb dem Prinzen Karl, daß seine Truppen weder mit Fuhrwesen noch Geschütz versehen wären, und sie demnach schwerlich vor Anfang Oktober in Bewegung gesetzt werden könnten. Die in Sachsen zurückbleibenden Truppen wären zahlreicher als die ausmarschirenden. Er habe ihnen befohlen, sich zu einem Feldzuge auszurüsten, und werde mit einem Theile derselben einen Kordon gegen Böhmen ziehen, dessen linker Flügel sich an die Elbe stützen, der rechte aber bis an das Voigtländische sich ausdehnen würde.

Das Beste, was der König nach Eroberung von Prag unternehmen konnte, war: Bathiany aus Böhmen zu vertreiben, sich des Magazins von Pilsen, aus dem das anrückende Heer des Prinzen Karl leben sollte, zu bemächtigen, und bei diesem Mittelpunkte, von dem brauchbare Straßen in allen Richtungen auslaufen, mit seiner Hauptmacht aufgestellt, die Ankunft des Prinzen Karl zu erwarten, der am 18. September mit dem Heere zu Dietfurt eintraf, und von Pilsen noch einmal so weit, wie der König, entfernt war. Von welcher Seite der Prinz nun auch in Böhmen eindringen wollte, war dann Friedrich in der Lage, ihm den Weg zu verlegen. Um weiter vorrücken zu können, hätte der Prinz es auf die Entscheidung einer Schlacht müssen ankommen lassen, die, vor der Vereinigung mit den Sachsen gegen die in der Schlachten-Taktik überlegenen Preußen geliefert, wahrscheinlich zu seinem Nachtheile ausgefallen wäre.

Ein Sieg würde dem Könige nicht nur den Besitz von Böhmen gesichert, sondern vielleicht auch die Sachsen zu andern politischen Verbindungen gebracht haben. Bei einer Niederlage wäre ihm wenigstens der unge-

fährdete Rückzug nach Prag und Schleſien geblieben. Bei der Richtung gegen Tabor, die er einſchlug, würde er dieſe Rückzugslinie verloren haben, wenn die öſtreichiſchen Feldherrn ihre weiſen ſtrategiſchen Plane mit dem taktiſchen Nachdruck ausgeführt hätten, den in der neuern Zeit, Napoleon in ſolche Unternehmungen legte.

Friedrich geſteht in ſeinen Werken, mit der großen Männern eigenen Offenheit, die begangenen Fehler. Die Franzoſen hatten, nicht mit Unrecht, den Verluſt von Böhmen und Oberöſtreich, das ſie im Jahre 1741 inne hatten, der nicht gehörigen Beſetzung von Budweis, und der Wiedereroberung dieſes Platzes durch die Öſtreicher zugeſchrieben. Mit Budweis hatten ihre Truppen, in Böhmen und Oberöſtreich die Verbindung und Zuſammenwirkung verloren. Der Marſchall Bellisle ſäumte nicht, den König auf die Wichtigkeit von Tabor und Budweis aufmerkſam zu machen, und Friedrich, nicht beachtend, daß jetzt kein befreundetes Heer in Oberöſtreich ſtehe, und Baiern noch in den Händen der Öſtreicher ſey, zog in dieſer Richtung. Schon am 19. brach ſein Heer von Prag auf, wo drei Bataillons und 300 Pferde zur Beſatzung blieben, und marſchirte nach dem drei Stunden entfernten Kundradiz, wo es den linken Flügel an dieſen Ort, den rechten gegen Branik lagerte. Generallieutenant Graf von Naſſau wurde mit 10 Bataillons und 30 Schwadronen an die Sazawa vorgeſendet. Er ſollte Tabor, Budweis und Frauenberg nehmen, und für Verpflegung des ihm folgenden Heeres ſorgen.

Als Bathiany erfuhr, in welcher Richtung der König zog, befahl er dem Gen. Minsky, der früher beſtimmt war, die Engwege bei Krasnahora, Wlaſchim

und Stirpanow zu beſetzen, dem Feinde, ſo viel möglich, den Übergang über die Luſchniza beſchwerlich zu machen. Minsky hatte bei 1000 Warasdiner unter ſeinem Befehle, die früher als Beſatzung nach Prag beſtimmt, eigenmächtig den Rückmarſch in ihr Vaterland angetreten hatten, durch ſeine Vorſtellungen aber zu ihrer Pflicht zurückgekehrt waren. Er wurde mit allen Banal-Kroaten und einigen Huſaren verſtärkt, und traf am 21., gleichzeitig mit dem Oberſten und General-Adjutanten Buccow, in Tabor ein. Alle über die Luſchniza führenden Brücken, mit Ausnahme jener von Tabor, wurden ſogleich abgetragen.

Am 20. blieb der König in ſeinem Lager zu Kundradiz. Naſſau, der die Nacht über bei Stirzim, einem fünf Stunden von Prag entlegenen Wirthshauſe, unter freiem Himmel gelagert hatte, marſchirte nach Borzitſch, und auf einen vom Könige erhaltenen Befehl, Nachmittag bis Beneſchau. Am 21. rückte er zwei Meilen weiter nach Wotiz, und lagerte hinter dem Städtchen. Den Gen. Dieury ſandte er mit den Huſaren-Regimentern Ziethen und Natzmer nach Miltſchin. Die öſtreichiſchen Huſaren, die ſich in dieſem Orte befanden, zogen ſich eilig zurück. Ihr Erſcheinen veranlaßte Naſſau, eine Huſaren-Abtheilung an der Moldau ſtreifen zu laſſen, um von Bathiany's Korps Erkundigungen einzuziehen. Der König marſchirte in zwei Kolonnen, von denen die eine auf der Straße nach Tabor, die andere längs der Moldau zog, aus dem Lager bei Kundradiz, nach den $3\frac{1}{2}$ Stunden entfernten Eule. Bathiany, von dem Marſche des Königs unterrichtet, ſandte Feſtetics gegen Königsſaal, mit dem Befehle, dem preußiſchen Heere nachzurücken, ſeine Verbindung mit Prag

zu unterbrechen, und es auf alle Weise zu belästigen. Er begann somit die Unternehmungen gegen Flanken und Rücken der Gegner, welche die Östreicher während des ganzen Feldzuges mit dem glücklichsten Erfolge fortsetzten.

Am 22. marschirte Bathiany von Czerhowitz, auf der Pilsener Straße nach dem fünf Stunden entfernten Rokizan, um sich dem vom Rheine rückkehrenden Heere zu nähern. Er hegte mit Recht die Meinung, daß der König vorerst an keinen Einfall nach Östreich denken, sondern sich bei Budweis setzen, und den Übergang über die Moldau vertheidigen werde. Am Abende dieses Tages brach Nassau, mit 1 Grenadier-Bataillon, 1 Dragoner- und 2 Husaren-Regimenter, gen Tabor auf. Er erreichte Chotowin, $1\frac{1}{2}$ Stunden von Tabor entlegen, um Mitternacht, nach dem er die, zwischen Miltschin und Chotowin, im Walde gemachten Verhaue geöffnet. Nacht und Regen hinderten ihn, gleich weiter nach Tabor zu rücken. Am 23. Morgens erschien er vor dieser Stadt, die er zu überfallen gedachte. Er fand die Östreicher, von seinem Anmarsch unterrichtet, bereit ihn zu empfangen. Zwischen beiderseitigen Vortruppen kam es zum Handgemenge und zu einem Geplänkel, das einige Stunden währte, und erst bei Anlangen des preußischen Geschützes endete, das gleich gegen die Stadt vorrückte. Nassau forderte nun die Übergabe. Der Kommandant Buccow begehrte eine Unterredung. Ersterer wollte sich der Stadt schnell bemächtigen; Letzterer bloß einen Tag gewinnen, das Magazin retten, und die Bürgerschaft schützen. Die Kapitulation kam sofort zu Stande. Buccow zog am 24. mit Waffen und Gepäcke und allen Kriegs-

ehren frei aus Tabor. Er durfte alle, der Königinn gehörige, Gegenstände mitnehmen, und hinter sich die Brücke über die Luschniza abbrechen. Am 25. marschirten seine Truppen gegen Budweis; er verfügte sich zu Bathiany, um ihm Bericht zu erstatten. Dieser verließ an diesem Tage Rokizan und die Straße nach Pilsen, und marschirte nach dem 3½ Stunden entfernten Boritsch. Am 27. marschirte er nach Schlüßelburg (5 St.) bei Kosegowitz; den 29. nach Sedlitz (4 St.) in der Richtung gegen Pisek. Von Sedlitz schickte er leichte Truppen, zu Fuß und zu Pferd, bis Teyn vor. Minsky hatte sich indeß in Budweis festgesetzt, und eine Panduren-Abtheilung in das Schloß Frauenberg geworfen.

Der König war am 22. von Eule nach Neweklow, und am 24. nach Kozovahora bei Wotitz (4 St.) marschirt. Nassau blieb am 25. zu Tabor. Er beschäftigte sich mit Errichtung eines Hauptmagazins, mit Erbauung von Backöfen, und ließ die Bürgerschaft, wie dieß bereits in Prag geschehen war, dem Kaiser den Eid der Treue schwören. Am 26. marschirte er, längs der Luschniza, nach Strkow (2½ St.), und am 27., bei sehr schlechtem Wetter, über Sobieslau nach Wessely (4 St.), und bezog jenseits desselben das Lager. Da er vernahm, daß in Neuhaus Östreicher und ein Magazin seyn sollten, sandte er 300 Husaren dahin. Der König marschirte an diesem Tage bis Borotin (4 St.), am 28. bis Tabor. Am 29. marschirte Nassau von Wessely nach Hartowitz (6 St.), einem zwischen Frauenberg und Budweis, eine Stunde vom Letzteren, liegenden Dorfe. Bei der Nähe dieser beiden, von den Östreichern besetzten, Orte, und bei der ver-

mutheten Nähe Bathiany's, ließ er, der übeln Witterung ungeachtet, ſein Korps die Nacht über unter dem Gewehre ſtehen. Eine Abtheilung Huſaren, die er gegen Frauenberg geſendet hatte, wurde von der wachſamen Beſatzung, mit einem lebhaften Feuer empfangen. Am 30. ſtellte Naſſau, mit Anbruch des Tages, ſein Korps in Schlachtordnung, ertheilte die nöthigen Befehle, ſchwenkte dann links gegen Budweis und rückte der Stadt ſo nahe, daß die Öſtreicher mit kleinen Kanonen und Doppelhaken, an manchen Stellen ſogar mit dem kleinen Gewehre, die Truppe erreichten. Budweis war gar nicht im Stande, eine ordentliche Belagerung auszuhalten. Seine niedern Werke gaben, wo man ihnen zukonnte, nicht einmal gegen Leitererſteigung Schutz; indeß deckte die Moldau und ſumpfiger Boden einen Theil der Umfaſſung. Gleich nach ſeinem Erſcheinen ließ Naſſau Budweis auffordern. Gen. Minsky weigerte die Übergabe. Naſſau befahl nun, Budweis von zwei Seiten anzugreifen. GM. von Schmettau ſollte gegen die Taborer Vorſtadt, der Erbprinz von Heſſen-Darmſtadt, gegen das, nach Öſtreich führende Thor, vorrücken. Schmettau hahm die Vorſtadt Haus für Haus, drang in die Gärten, und bemächtigte ſich der neuangelegten unvollendeten Außenwerke. Der Prinz von Heſſen zog auf einem Dammweg, über moraſtigen Boden. Das Feuer der, auf dem rechten Ufer der Malſch aufgeſtellten Warasdiner hemmte das weitere Vordringen ſeines Fußvolkes. Erſt als Gen. Ziethen mit einigen Schwadronen über die Malſch ſetzte, und die öſtreichiſchen Huſaren und Grenzer vertrieb, konnte der Prinz weiter bis an die Malſch vorrücken. An der Spitze eines Grenadier-Bataillons,

das Gewehre und Patrontaschen auf die Köpfe nahm, setzte er nun durch die Malsch, drang bis ans Thor, und traf Anstalt, es aufzusprengen.

Nassau hatte, während dieser Angriffe, die Stadt beschießen, und zwei Bomben in selbe werfen lassen, wovon eine zündete. Minsky überzeugt, daß der Feind zahlreich, und mit genugsamen Mitteln versehen sey, begehrte nun zu kapituliren. Nassau hatte Befehl, auf jede Bedingniß schnell in den Besitz von Budweis zu gelangen; er willigte demnach in Minsky's Begehren: frei, mit allem Gepäcke abzuziehen; was auch noch am selben Tage erfolgte.

Am 1. Oktober zog Nassau, mit 2 Bataillons Fußvolk und 2 Husaren-Regimentern, über die Moldau gegen Frauenberg. Dieses Schloß liegt auf einem hohen, steilen Berge, dessen Fuß auf einer Seite die Moldau bespühlt. Teiche und Moräste schützen, nebst den Befestigungswerken, die andere Seite. Nur mittelst eines schmalen Dammes gelangt man von Budweis in das Schloß. Als Nassau den Damm betrat, begannen die Östreicher, die sich bisher ruhig gehalten, selben mit allen Kanonen zu bestreichen. Nassau ließ nun sein Fußvolk, rechts und links vertheilt, durch die Moräste vordringen, und wie dieses das andere Ende des Dammes, das nicht besetzt war, erreichte, die Reiterei im vollen Laufe über selben gehen. Als die Preußen hinüber waren, befanden sie sich, unter dem Feuer der hochliegenden Werke, ganz sicher. Der Besatzung fehlten die Mittel, eine Einschließung auszuhalten. Der Kommandant bot daher, gegen freien Abzug, die Übergabe; was Nassau sogleich annahm. Am 2. Oktober ließ Nassau die Budweiser Bürger

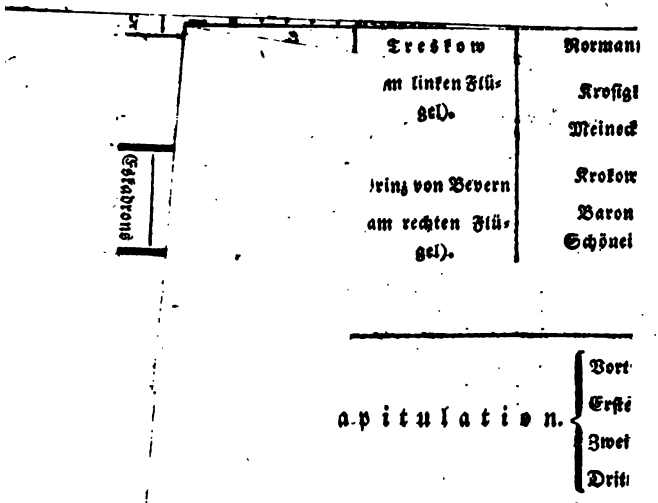
Karl dem VII. den Huldigungseid leiſten. Er traf Anſtalten zur Herbeiſchaffung der nöthigen Vorräthe und Verſtärkung der Werke. Der GM. von Kreutz wurde zum Kommandanten von Budweis und Frauenberg ernannt; zwei Bataillons ſeines Regiments, und 50 Huſaren ihm untergeordnet. Am 3. erhielt Naſſau vom Könige Befehl, mit ſeinem Korps in der Gegend von Wodnian und Schemeslitze zur Armee zu ſtoßen. Schon Nachmittag marſchirte er, mit dem Gepäcke und der Reiterei in die Gegend von Frauenberg. Nachdem am 4. das Fußvolk zu ihm geſtoßen, marſchirte er nach Schemeslitze, wo er ſich mit dem Könige vereinigte.

Der König marſchirte am 1. Oktober von Tabor nach Bechin (4½ St.); und am 3. nach Teyn (2½ St.), wo er am rechten Ufer der Moldau lagerte.

Inzwiſchen war das öſtreichiſche Heer am 26. September von Waldmünchen nach Taus in Böhmen eingerückt; es hatte am 27. und 28. den Marſch nach Stankau und Poritzen fortgeſetzt, wo es am 29. Rasttag machte.

Prinz Karl war, von Wien kommend, zu Stankau bei dem Heere eingetroffen. Er berichtete aus Poritzen, daß Feldmarſchall Traun Willens geweſen wäre, nach Pilſen zu marſchiren, um ſchneller die Verbindung mit den Sachſen zu erzielen; da ihm aber bekannt ſey, daß der König weiter gegen Tabor rücke, ſo werde er gegen Mirotitz ziehen, und ſich am 2. Oktober mit Bathiany daſelbſt vereinigen. Ob der König von Tabor, über Neuhaus durch Mähren, nach Öſtreich vordringen, oder nach Budweis rücken würde, ſey ungewiß. Die Annäherung des öſtreichiſchen Heeres würde ihn

zur Enthüllung seiner Absichten nöthigen, und wohl auch zum Rückzuge veranlassen. Der Prinz erklärte: seine Absicht sey, die Preußen durch Bewegungen zu Grunde zu richten, und sie von Prag und der Elbe abzuschneiden, was um so leichter geschehen würde, wenn sie weiter gegen Budweis vorrückten. Er gedenke, nach der Vereinigung mit Bathiany, über die Moldau zu setzen, und auf Tabor zu marschiren. Sollte der König gegen Östreich ziehen, so werde er ihn durch seine leichten Truppen beunruhigen, und die Verpflegung erschweren. Schließlich stellte der Prinz vor, daß das vorhandene Geld kaum für die Löhnung bis halben Oktober zureiche, die Offiziere aber, vom halben August noch die Gagen zu fordern hätten. — Am 30. marschirte die Armee nach Nepomuk (5 St.). Festetics erhielt Befehl, von Königssaal die Preußen in Prag zu beobachten; Nadasdy wurde nach Mirowitz, Ghilany nach Barau beordert, und so das ganze linke Ufer der Moldau, bis in die Gegend von Budweis, beobachtet, und dem Feinde die Herbeischaffung der Bedürfnisse erschwert. Am 1. Oktober marschirte das Heer nach Schlüsselburg, am 2. nach Mirotitz, wo es sich mit Bathiany's Korps vereinte, das am 1. von Sedletz dasselbst eingetroffen war. Bathiany ging am 5., mit den Generalen Lucheſi und Roggendorf, nach Baiern, um den Oberbefehl, über die dort befindlichen Truppen, zu übernehmen.


Treskow
am linken Flü-
gel).
Prinz von Bevern
am rechten Flü-
gel).
Normann
Krosigk
Meineck
Krokow
Baron
Schönei
apitulation.
Vort
Erste
Zwei
Drit
Prinz Moritz von Anhalt-Dessau

Prinz von Preußen	»	—	5
Leib Küraſſiere		—	5
Karabiniere		—	5
Katte	Dragoner	—	5
Blankenſee	»	—	5
Normann	»	—	5
Meinecke	»	—	5
Krokow	Kavallerie	—	5
Kyow	»	—	5
Drieſen	»	—	5
Bar. Schöneich	»	—	5
Garde du Korps		—	3
Stärke der dritten Kolonne		—	63

	7	55
kolonne	17	—
Kolonne	7	—
Kolonne	—	63
Zuſammen	31	118

II.

Die Schlacht bei Kolin am 18.

und der

Entsatz von Prag am 20. Juni 1757.

(Schluß.)

Der achtzehnte Juni, jener in den Annalen Östreichs so merkwürdige Tag, brach an. Ein Gepläncker zwischen den beiderseitigen Vorposten bei Planian begrüßte die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne. Im preußischen Lager herrschte die größte Bewegung. Das östreichische Heer ergriff die Waffen, und in einem Augenblicke stand es zum Schlagen fertig. In drei Kolonnen rückten nun die Preußen theils durch Planian, theils dies[illegible] Orte vorbei. Die kaiserlichen Vortruppen des GM. Beck zogen sich fechtend gegen die Hauptstellung zurück. — Um sechs Uhr Morgens erschienen die Spitzen der preußischen Kolonnen dießseits Planian. Der Vortrab, vom Gen. Ziethen geführt, bestand aus 55 Eskadrons, denen sich der Gen. Hülsen mit 7 Bataillons anschloß, und marschirte in zwei Kolonnen, die erste auf der nach Kolin führenden Chaussee, die zweite links derselben. Die Armee folgte in drei Kolonnen, wovon, nach der beiliegenden Schlachtordnung, die beiden ersten aus Fußvolk, die dritte aus Reiterei gebildet war. Einige Schwadronen deckten auf der rech-

ten Seite dieſen Marſch. Um acht Uhr war die Spitze des preußiſchen Vortrabs bei dem gegenüber von Brzistwy an der Chauſſee liegenden Wirthshauſe, zur goldenen Sonne (böhmiſch: Slati Slunze) angelangt. Der König ließ ihn hier Halt machen, um den durch den Engweg von Planian ſich trennenden Kolonnen Zeit zu geben, ſich gehörig anzuſchließen; worauf ſie rechts aufſchwenkten. Sobald das preußiſche Heer in Schlachtordnung geſtellt war, rückte es ungefähr dreihundert Schritte vor, und blieb nun mehr als zwei Stunden unbeweglich ſtehen. —

Der Feldmarſchall Daun ſah von dem Kamhajeker Berge dem Marſche der preußiſchen Kolonnen zu; nicht die mindeſte Bewegung ſeines Gegners konnte ihm entgehen. Als das preußiſche Heer um acht Uhr bei dem Wirthshauſe zur goldenen Sonne Halt machte, glaubte Daun, daß der König einen Angriff auf ſeine Mitte beabſichtige. Er gab daher dem FML. Wied den Befehl, mit den zwei Brigaden Reichlin und Kölbel, welche die nun entbehrlich gewordene Flanke bildeten, dieſe Aufſtellung zu verlaſſen, und hinter der Mitte der Armee, auf dem ſüdlichen Abhang des Kamhajeker Berges, in dritter Linie aufzumarſchiren. Dieſe Bewegung, vom Feinde unbemerkt, wurde mit Schnelligkeit ausgeführt. Die Armee ſelbſt ſtand unbeweglich. Erwartungsvolle Stille herrſchte längs der ganzen Schlachtlinie. Der Feldmarſchall und ſeine ganze Begleitung waren vom Pferde geſtiegen, und verfolgten die feindlichen Bewegungen mit ihren Blicken. Die Truppen ruheten, das Gewehr in der Hand, Jeder auf ſeiner Stelle, jeden Augenblick bereit, den Feind zu empfangen. Ruhig, gefaßt und frohen

Muthes sahen die östreichischen Krieger den Ereignissen entgegen, die sich vor ihren Augen entwickelten. —

Das obenerwähnte kurze Vorrücken des preußischen Heeres schien dem FM. Daun eine Herausforderung zu seyn, um ihn aus seiner guten Stellung zu locken. Als der König die unerschütterliche Ruhe seines Gegners gewahrte, ließ er seine Treffen wieder in die vorige Stellung, die Kaiserstraße vor der Front, zurückgehen. Vergebens bot der König alles Mögliche auf, um den FM. Daun zu einer Bewegung zu reizen. Er entsendete eine Abtheilung um Planian herum, welche Miene machte, nach Kaurzim zu gehen; wahrscheinlich um den Östreichern Besorgnisse für ihre linke Flanke einzuflößen. Diese Abtheilung war jedoch zu schwach, um ihren Zweck zu erreichen. — Indessen hatte der König, zum Angriff entschlossen, die östreichische Stellung rekognoscirt. Er fand sie in der Front und auf dem linken Flügel zu fest, beschloß daher den rechten Flügel, als den schwächsten Theil derselben, zu umgehen, und den Angriff in schräger Schlachtordnung mit versagtem rechtem Flügel, zu bewirken. Zu diesem Ende gab er folgende Angriffs-Disposition:

„Der Gen. Ziethen rückt mit der Avantgarde „bis gegen Kolin vor, und, wenn sich der auf den „Anhöhen bei Krzeczhorz stehende Gen. Nadasdy mit „seiner Kavallerie zeigt, greift er diesen an, sucht ihn „zurückzutreiben, und deckt, wenn es noch zur Schlacht „kömmt, die linke Flanke der Armee. — Der Avant„garde folgt die Armee, und setzt ihren Marsch in drei „Kolonnen fort. Sobald die Spitzen der Kolonnen etwas „über den rechten Flügel der kaiserlichen Armee hinaus„gekommen sind, so greift Gen. Hülsen mit seinen 7

„Bataillons den avancirten Posten bei Krzeczhorz an, „und wird dabei von dem Dragoner-Regiment Nor„mann unterstützt, das sich hinter diesen Bataillons „in's dritte Treffen setzt. Sobald er den Feind aus die„sem Posten vertrieben hat, hält er sich immer links, „und sucht den Feind auch aus dem Eichbusch rückwärts „Krzeczhorz zu verdrängen. Indessen als dieser Gene„ral vorrückt, setzt die Armee ihren Marsch in drei Ko„lonnen dergestalt fort, daß sie den Gen. Hülsen im„mer unterstützen kann, wenn solcher einen zu großen „Widerstand finden, und zurückgeschlagen werden „sollte. Erreicht aber Hülsen seine Absichten, so gehen „die Bataillons vom linken Flügel ebenfalls gerade auf „des Feindes rechten Flügel los, und suchen denselben „zu schlagen. Die Linie greift aber nicht auf einmal „an, sondern der ganze rechte Flügel hält sich bestän„dig zurück, und läßt sich schlechterdings nicht eher „ins kleine Gewehrfeuer ein, als bis er beim Avanci„ren nach und nach auf den Feind stößt. Die ganze Ka„vallerie des linken Flügels hält sich hinter diesem Flü„gel, um sowohl den Gen. Ziethen, als auch die In„fanterie zu unterstützen; und wenn diese die Oberhand „behält, nimmt sie den Zeitpunkt in Acht, um in den „Feind einzuhauen, und den Sieg vollständig zu „machen." —

So war es Mittag geworden. Das Zaudern des Königs machte endlich Daun glauben, der König habe den Gedanken, ihn anzugreifen, aufgegeben. Daun überlegte bereits, wie er den König auf seinem Rückmarsch mit Vortheil angreifen könne, als plötzlich (beiläufig um halb ein Uhr) das ganze preußische Heer sich wieder in Bewegung setzte, und in drei Ko-

lonnen längs der Kaiſerſtraße weiter rückte. Zwiſchen dem Vortrab und der Armee blieb jedoch ein Zwiſchenraum von tauſend Schritten. — Nadasdy hatte mittlerweile mit ſeiner Reiterei zwiſchen Krzeczhorz und der Elbe, mit dem Rücken gegen Kolin, eine Flanke gebildet, die mit der Linie der Armee einen eingehenden Winkel bildete, um den Preußen, wenn ſie etwa das öſtreichiſche Heer angreifen wollten, in die linke Flanke zu fallen. Auf dieſe ſtieß zuerſt Ziethens leichte Reiterei, und warf ſie bald hinter Kutlirz zurück. Die preußiſchen Kolonnen ſetzten unter dem Schutz des Vortrabs ihren Marſch fort.

Der FM. Daun zweifelte nun keinen Augenblick mehr, daß es der König auf ſeine rechte Flanke abgeſehen habe. Er ertheilte nun dem FML. Wied den Befehl, mit ſeiner Diviſion im Geſchwindſchritt gegen Krzeczhorz zu eilen, und dort eine Flanke zu bilden. — Der Feldmarſchall ſelbſt verfügte ſich auf den bedrohten Punkt, ließ das Dorf Krzeczhorz und das hinter demſelben gelegene Eichenwäldchen mit Kroaten und Linien-Infanterie beſetzen, und neben Krzeczhorz mehrere Geſchütze auffahren. Das Nadasdyſche Korps wurde zwiſchen dieſem Wäldchen und dem Dorfe Radowesnitz aufgeſtellt. Nur die drei ſächſiſchen Chevaux-Legers Regimenter und die 1000 deutſchen Pferde kamen hinter das Wäldchen als Rückhalt zu ſtehen. — Zu gleicher Zeit marſchirten die beiden Treffen der Armee rechts ab, und rückten in gleicher Höhe mit dem Feinde in der Richtung von Krzeczhorz fort. Der größte Theil der Reſerve-Artillerie wurde ebenfalls dahin beordert. — Es war halb zwei Uhr. — Die Diviſion Wied war indeſſen bei Krzecz-

horz angelangt, und ſtellte ſich mit dem rechten Flügel an das Wäldchen, Krzeczhorz vor der Front, als Flanke auf. — Die Armee war mittlerweile immer weiter gerückt, und hatte ſich, ſo bald ſie mit ihrem rechten Flügel an den linken der Diviſion Wied ſtieß, wieder aufgeſchwenkt.

Um dieſe Zeit waren die Spitzen der preußiſchen Kolonnen gegenüber von Krzeczhorz angekommen. Der König befand ſich auf dem, Krzeczhorz gegenüber liegenden Berge, der ihm den Überblick der öſtreichiſchen Stellung gewährte, und auf welchen er einiges Geſchütz bringen ließ. Hülſen ließ jetzt ſeine Brigade aufſchwenken, ſtellte die drei Grenadier-Bataillons ins erſte, die Regimenter Münchow und Schulz ins zweite, und die fünf Dragoner-Schwadronen von Normann ins dritte Treffen. Ziethen marſchirte links von ihm auf. Die Armee ſetzte noch ihren Marſch in der vorigen Richtung fort. — Die Brigade Hülſen rückte nun gegen Krzeczhorz vor. Die bei dieſem Dorfe aufgefahrene öſtreichiſche Batterie empfing ſie mit einem heftigen Kanonenfeuer. Die preußiſchen Bataillons ſtürmten, trotz des bedeutenden Verluſtes, den ſie erlitten, mit größter Entſchloſſenheit, und mit der, einer bisher immer ſiegreichen Truppe eigenen Zuverſicht, den Berg hinan, nahmen Krzeczhorz im erſten ungeſtümen Anlauf weg, und eroberten die Batterie. Die Kroaten zogen ſich in das Wäldchen zurück. Hülſen ordnete ſeine etwas aus einander gekommenen Bataillons, um ſie zum Angriff des Wäldchens vorzuführen, als er eine bedeutende öſtreichiſche Linie (die Diviſion Wied) vor ſich erblickte. Um von dieſer nicht überflügelt zu werden, ließ er ſein zweites Treffen ins

erſte rücken. Zu gleicher Zeit gewahrte er, daß die Armee zurückgeblieben, und er nicht unterſtützt ſey. Hülſen fand es daher für gut, ſtatt weiter zu gehen, ſich auf die Behauptung des genommenen Poſtens zu beſchränken. —

Während Hülſen Krzeczhorz wegnahm, griff Gen. Ziethen einen Theil des Nadasdyſchen Reiterkorps, der wieder bis Kutlirz vorgerückt war, an, und warf ihn gegen Rabowesnitz zurück. In Verfolgung desſelben bot die preußiſche Reiterei dem in dem Wäldchen befindlichen kaiſerlichen Fußvolk und Geſchütz die rechte Flanke, und wurde von dieſen ſo heftig beſchoſſen, daß ſie bald wieder umkehren, und mit Verluſt ſich nach Kutlirz zurückziehen mußte.

Der von dem Könige gemachten Anordnung zu Folge, hätten die Kolonnen ſeines Heeres ihren Marſch zwiſchen Krzeczhorz und Kutlirz fortſetzen ſollen, um den rechten Flügel der Öſtreicher immer mehr zu umgehen. Allein kaum hatte Hülſen ſeinen Angriff auf Krzeczhorz begonnen, als der König plötzlich ſeine Kolonnen, die gegenüber von Brzistwy angelangt waren, halten ließ, um den Ausgang dieſes Angriffs abzuwarten. Nur drei Bataillons wurden zur Unterſtützung des Gen. Hülſen vorgeſchickt. Vergebens bemühten ſich der Prinz Moriz von Anhalt-Deſſau und mehrere Generale, den König von dieſem gefährlichen, ſeiner eigenen Anordnung zuwiderlaufenden Entſchluſſe abzubringen. Die Kolonnen ſtanden noch unbeweglich, als die Meldung von dem gelungenen Angriff Hülſens eintraf, und Jeder nun erwartete, daß der Marſch fortgeſetzt würde. Doch der König hatte das Gegentheil beſchloſſen, und gab, trotz den wie-

derholten Bitten des Prinzen Moriz, Befehl: daß die Armee sich in Schlachtordnung stelle, um gegen den Feind zu marschiren *).

Daun, der den größten Theil der feindlichen Streitkräfte gegen seinen rechten Flügel sich bewegen sah, hatte mittlerweile auch das zweite Treffen seines rechten Flügels zur Unterstützung der Flanke

*) Bei Annahme der Ursachen eines so wichtigen Umstandes, als diese Unterbrechung des Marsches war, sind wir dem Herrn von Retzow gefolgt, der hier von Tempelhof ganz abweicht. Was Retzow sagt, däucht uns wahrscheinlicher. — Tempelhof, wohl nur um den König zu entschuldigen, erzählt: daß die Aufschwenkung der Kolonnen und der darauf erfolgte Angriff, gegen des Königs Willen, durch ein Bataillon Bornstädt veranlaßt worden sey, das, um einige es beunruhigende Kroaten aus den Getreidfeldern zu vertreiben, aufschwenkte, und alle nachrückenden Bataillons zu dem Irrthum verleitete, ein Gleiches zu thun. — Ein solcher Fehler, wenn er geschehen, hätte bald verbessert werden können. Indeß glauben wir, daß bei der damaligen Disziplin und Waffenübung des preußischen Heeres kein General oder Stabsoffizier es gewagt hätte, ohne Befehl des Königs aus der Marschordnung herauszurücken, und den Marsch der ganzen Armee aufzuhalten. Wenigstens hätte er sich bald eines Bessern besonnen. — Auch war es das Battaillon Bornstädt nicht allein, welches irrigerweise vorgerückt seyn soll; sondern der General, welcher die vor dem Bataillon Bornstädt marschirenden Regimenter befehligte, soll, nach Tempelhofs eigener Angabe, zu einem gleichen Irrthum veranlaßt worden seyn. — Man darf übrigens Tempelhofs Angaben nur mit Aufmerksamkeit lesen, so wird man das Gezwungene und Unwahrscheinliche derselben leicht erkennen.

herbeigezogen. Die Kavallerie-Diviſion des FML. Odonell ſtellte ſich rechts von dem Wäldchen, und die Infanterie-Diviſion des FML. Starhemberg als zweite Linie hinter der Diviſion Wied auf. Die Infanterie-Diviſion Sincere vom linken Flügel erhielt Befehl, ſich rechts zu ziehen, und dem rechten Flügel des erſten Treffens (Kavallerie-Diviſion Benedikt Daun) als Rückhalt zu dienen. Auch das Kavallerie-Regiment Serbelloni wurde zur Verſtärkung der rechten Flanke beordert, und der linke Flügel des erſten Treffens, von den Höhen herab, etwas gegen Brzezan vorgezogen. — In dieſer Verfaſſung erwarteten die Öſtreicher den feindlichen Angriff. — Es war zwei Uhr.

Der linke Flügel der Preußen (ihr rechter blieb noch verſagt) rückte, in Folge des vom Könige erhaltenen Befehls, zum Angriff der hinter Brzistwy ſtehenden Öſtreicher mit ganzer Front vor. — Nun fing das zahlreiche, gut bediente und vortheilhaft geſtellte Geſchütz der Öſtreicher zu ſpielen an. Das preußiſche antwortete, doch mit geringerem Erfolg. — Nachdem die Linie einige hundert Schritte zurückgelegt hatte, ließ ſie der König, um ſich, der urſprünglichen Dispoſition gemäß, mehr der feindlichen Flanke zu nähern, etwas links ziehen. Das Geſchützfeuer der Öſtreicher begleitete dieſe Bewegung mit immer verheerenderer Wirkſamkeit, und ſtreckte ganze Reihen zu Boden. Die von den öſtreichiſchen Kugeln geriſſenen Lücken wurden endlich ſo groß, daß der König ſich genöthigt ſah, um ſie auszufüllen, vier Bataillons aus dem zweiten, ins erſte Treffen rücken zu laſſen. — Trotz dem ging die preußiſche Linie, unter dem heftig-

sten Kartätschenfeuer, mit größter Entschlossenheit immer mehr vorwärts. Sie stieß zuerst auf die im ersten Treffen stehende Reiterei des FML. Benedikt Daun. Diese schwenkte plötzlich mit großen Abtheilungen ab, und durch die auf diese Art entstandenen Zwischenräume brachen die rückwärts aufgestellten Infanterie-Regimenter Deutschmeister, Baaden und Botta vor. Statt einer Kavallerie-Front erblickte der Feind eine Linie Fußvolk, die ihm ein mörderisches Feuer entgegenschickte, und ihn die Anhöhe herabwarf. — Indessen kamen die preußischen Bataillone stufenweise, eines nach dem andern, wie es ihre schräge Schlachtordnung gestattete, zum Angriff. Die kaiserlichen Infanterie-Regimenter E. H. Karl, Moltke und Puebla empfingen sie stehenden Fußes mit einigen wohlangebrachten Lagen, gingen dann den durch das Feuer bereits erschütterten Feinden mit aufgepflanztem Bajonett entgegen, und stürzten sie die Anhöhe herab.

Diese östreichischen Regimenter nahmen nach abgeschlagenem Angriff ihre vorige Stellung wieder ein. Aber auch die Preußen ordneten sich bald wieder, und rückten nochmals zum Angriff vor. Der preußische Gen. Manstein nahm das nur von Kroaten schwach besetzte Dorf Chotzemitz weg. Der Kampf entbrannte nun mit größter Wuth und Erbitterung längs der Schlachtlinie des östreichischen rechten Flügels bis zur Kavallerie des Centrums. — Das östreichische Fußvolk focht unter den Augen seines hochverehrten Feldmarschalls, der überall, wo Gefahr war, sich befand: Es feuerte mit größter Ordnung und Standhaftigkeit, und ohne mindester Unterbrechung, wie auf dem Exerzier-

platze. Die östreichische Artillerie that Wunder. Die Preußen, trotz ihrer heldenmüthigen Ausdauer und Unerschrockenheit, wurden auf allen Punkten zurückgeschlagen, und zogen sich mit ungeheurem Verlust, nach einem mehrstündigen Gefechte, gegen die Chaussee zurück. — Der Feldmarschall schickte um diese Zeit dem G. d. K. Grafen Stampach den Befehl: mit der ganzen in der Mitte versammelten Reiterei (37 Eskadrons und 15 Carabinier-Kompagnien) dem Feinde in die rechte Flanke zu fallen. Ehe wir jedoch den Erfolg dieser so zweckmäßigen und zu rechter Zeit gegebenen Anordnung berichten, wollen wir zuvor sehen, was sich mittlerweile bei der Flanke zutrug.

Gen. Hülsen war, wie wir oben gesehen, nach der Wegnahme von Krzeczhorz, vor diesem Dorfe aufmarschirt. Um seinen Auftrag ganz zu erfüllen, erübrigte ihm noch, das Wäldchen zu erobern; was jeden Augenblick dringender ward, da sein Fußvolk aus demselben stark beschossen wurde. — Sobald er einige Bataillons zu seiner Unterstützung herankommen sah, ging er wieder in die Offensive über, und ließ das Wäldchen durch zwei schwache Grenadier-Bataillons angreifen. Diesen gelang es auch, einige Kroaten-Kompagnien daraus zu vertreiben. Allein bald rückten zur Unterstützung der Letzteren frische Truppen aus der zweiten Linie vor, und nöthigten die preußischen Grenadiere das Wäldchen zu verlassen, das von nun an in ununterbrochenem Besitz der Östreicher blieb. — Hülsen, durch diesen Unfall keineswegs abgeschreckt, setzte, da indessen die Armee selbst sich immer mehr näherte, seinen Angriff gegen die östreichische Flanke mit größter Beharrlichkeit fort. Das wohl unterhaltene Feuer der Östrei-

cher wies ihn jedoch immer zurück. Das Gefecht dauerte schon mehrere Stunden, und beide Theile behaupteten ihre Stellung. Noch war nichts entschieden; noch schwankte die Wage des Sieges. Schon fingen die in der ersten Linie der Flanke stehenden östreichischen Kavallerie-Regimenter, — zur Unthätigkeit verurtheilt, und dem wirksamen Feuer des preußischen Fußvolks Preis gegeben, — zu wanken an, als frische preußische Bataillons, von Reiterei unterstützt, den Angriff erneuerten, und mit gefälltem Bajonett gegen den rechten Flügel der Division Wied anrückten. Dieser Angriff geschah mit so vielem Ungestüm, daß die östreichische Linie wirklich durchbrochen wurde. Die Bataillons von Los Rios, Salm und Platz geriethen in Unordnung, und ergriffen die Flucht. Das preußische Dragoner-Regiment Normann hieb in das Bataillon Platz ein, welches übel zugerichtet wurde, und seine Fahnen verlor. Das in der zweiten Linie stehende ungrische Infanterie-Regiment Haller, auf welches sich nun der Andrang der feindlichen Stürmer wälzte, wollte, statt zu feuern, mit dem Säbel in der Faust ihrem Vordringen wehren. Allein dieser Versuch bekam den wackern Ungern sehr übel; auch sie mußten weichen. Der FML. Wied, bemüht, sein weichendes Fußvolk wieder zum Stehen zu bringen, sah sich zu dem Äußersten genöthigt, und befahl der eigenen Reiterei, in die Fliehenden einzuhauen. —

Die Truppen des östreichischen rechten Flügels, als sie in ihrem Rücken ganze Regimenter in wilder Flucht aufgelöst, und von Feinden verfolgt, erblickten, stutzten. Der Oberst Siskowitz des Infanterie-Regiments E. H. Karl, der nun auch von

rückwärts angegriffen zu werden befürchtete, ließ, in einem Augenblick, wo die zwei ersten Glieder seines Regiments gegen den vor sich habenden Feind feuerten, bei einigen Kompagnien das dritte und vierte Glied rechtsum machen. — In diesem äußerst kritischen Augenblick sprengten die sächsischen Chevauxlegers und das östreichische Dragoner-Regiment de Ligne (jetzt Vincent Chevauxlegers), die hinter dem Wäldchen aufgestellt waren, im Galopp heran, und stürzten sich der verfolgenden preußischen Reiterei in die linke Flanke. Gen. Graf Starhemberg mit seinen 1000 Pferden folgte dieser Bewegung. Nachdem durch diesen wohlgeleiteten Angriff die preußische Reiterei zum Weichen gebracht war, fielen die verbündeten Reiter das preußische Fußvolk von rückwärts an. Der G. d. K. Serbelloni setzte sich zu gleicher Zeit an die Spitze des Dragoner-Regiments Savoyen, und führte es den Preußen entgegen. Die übrigen Regimenter, vom FML. Benedikt Daun befehligt, folgten zur Unterstützung nach, während FML. Lützow mit den Kavallerie-Regimentern Birkenfeld und Würtemberg die feindliche rechte Flanke anfiel. Auf allen Seiten von Reiterei umringt, machte das preußische Fußvolk auch nach allen Seiten Front, und vertheidigte sich, fast ein Viereck bildend, noch eine Zeit lang gegen die östreichischen Reiter; bei welcher Gelegenheit der FML. Lützow getödtet, der G. d. K. Graf Serbelloni und der GM. Wolf verwundet wurden. — Doch vergeblich war die Standhaftigkeit des preußischen Fußvolks. Die braven Sachsen und Wallonen brachen in die Feinde ein, hieben eine große Anzahl derselben nieder, und machten mehrere hundert Gefangene. — Zu sehr mit den noch

kampffähigen Feinden beschäftigt, hatten die Reiter nicht Zeit gehabt, den Gefangenen die Waffen abzunehmen. Diese, den günstigen Umstand benützend, gaben plötzlich Feuer in den Rücken der verbündeten Reiter. Sogleich kehrte ein Theil der Letztern um, und säbelte, kein Quartier mehr gebend, alle eben gemachten Gefangenen nieder. — Das preußische Fußvolk, von seiner Reiterei im Stich gelassen, ward endlich mit großem Verlust zum Weichen gezwungen. Es ordnete sich jedoch wieder, und erneuerte einige schwache Versuche, in die Flanke der Östreicher einzudringen. *)

*) Tempelhof in seiner Darstellung dieser Schlacht, wo er von dem glänzenden Angriffe der Preußen spricht, unterbricht plötzlich auf eine störende Weise seine Erzählung, um uns mit Einzelnheiten bekannt zu machen, die nach seiner Meinung den schon beinahe erfochtenen Sieg den Preußen entrissen. Er sagt, daß ein Laufzettel mit den Worten: „die Retraite ist nach Suchdol," auf dem rechten Flügel das östreichische Heer schon zum Rückzug beordert, ein sächsischer Oberstlieutenant aber diesen Zettel aufgehalten; daß ein sächsischer Brigadier einem östreichischen Generalen vom ersten Rang, der ihm ebenfalls den Rückzug gebot, keinen Gehorsam geleistet; und daß endlich der oberwähnte sächsische Oberstlieutenant allein, aus freiem Antrieb die preußische Reiterei angegriffen habe. — Wir sind weit entfernt, den tapfern Sachsen, welchen ein großer Theil der Ehre dieses Tages gebührt, ihr Verdienst zu schmälern, können aber, was den letzten Punkt betrifft, Tempelhof nicht ganz beipflichten, und hinsichtlich der zwei ersteren ihn eines Irrthums zeihen. Am 18. Morgens, als die östreichische Armee zu den Waffen griff, gab der FM. Daun einen umständlichen Befehl heraus, in welchem, im Fall

Indeß hatte der geschlagene Theil der Wiedischen Division sich wieder gesammelt, und seine vorige Stellung bezogen. Die östreichische Reite-

---

eines unglücklichen Ausgangs der Schlacht, der Rückzug nach Suchdol bestimmt, und jeder Kolonne der zu nehmende Weg genau vorgeschrieben wurde. Dieser Umstand mag Veranlassung zu der Fabel gegeben haben, die Tempelhof uns zum Besten gibt. Wir können nur bemerken, daß bei der veränderten Aufstellung der Östreicher in dem Augenblick, wo die Preußen Meister von Krzeczhorz waren, und die östreichische rechte Flanke angriffen, ein Rückzug nach Suchdol in die Reihe der Unmöglichkeiten gehörte; da um diese Zeit Suchdol mehr im Rücken der Preußen, als der Östreicher lag. — Eben so wenig konnte ein Brigadier einem Befehl zum Rückzug ungehorsam seyn, da nie ein solcher gegeben wurde. — Überhaupt müssen wir bekennen, daß Tempelhof sich eben nicht sehr angestrengt hat, einen, wie er behauptet, genauen Bericht der Schlacht von Kolin zu geben. Im Gegentheil müssen wir ihn der tadelnswerthen Absicht beschuldigen, den König ganz rechtfertigen, und den Östreichern den Ruhm dieses Tages rauben zu wollen.

Tempelhof erinnert uns durch seine Darstellung der Schlacht von Kolin an seine eigenen Worte in der 5. Anmerkung zur Schlacht bei Prag, wo er sagt:

„Den Geschlagenen dient es gemeiniglich zu einer „Beruhigung, zu einem großen Trost, wenn sie erfah„ren, daß sie mit einem überlegenen Feinde zu thun „gehabt. Es ist selten Jemand so großmüthig, Fehler, „die er gemacht hat, einzusehen, sondern er bietet lieber „seine ganze Erfindungskraft auf, um Gründe zu er„finden, sie nicht allein zu bemänteln, zu entschuldi„gen, zu verbergen, sondern wo möglich die Welt über„dieß zu überreden, daß er gar keine begangen habe." —

rei, welche die bedeutenden Lücken zwischen den auf die Hälfte geschmolzenen und vom Kampf ermatteten preußischen Bataillons gewahrte, griff dieselben nun von allen Seiten an. In einem Augenblicke waren vierzehn Bataillons über den Haufen geworfen, theils zusammengehauen und gefangen, — der Rest zersprengt. Sie verloren ihr ganzes Geschütz, und steckten zur Deckung des Rückzugs Kutlirz in Brand. — Es war schon Abend, als der FML. Sincere mit 4 Bataillons, allen Grenadier-Kompagnien, und einigen Dragoner-Schwadronen bei der Flanke anlangte. Was von den Preußen noch Stand gehalten hatte, ward von dieser frischen Truppe aus einander gejagt. Schrecken und Verwirrung wurden nun allgemein. —

Der König bemühte sich, noch die Reiterei ins Gefecht zu bringen, um wenigstens den Rückzug zu decken; doch vergebens. Der geschlagene linke Flügel der Preußen überließ sich der Flucht, und würde durch eine kräftige Verfolgung der östreichischen Reiterei gänzlich aufgerieben worden seyn, wenn nicht die Aufmerksamkeit der Letztern, durch Ziethens standhafte Behauptung auf dem Schlachtfelde, gefesselt worden wäre. — Der König sah nun, daß die Schlacht verloren sey. Er übergab dem Prinzen von Anhalt die Armee, befahl ihm, sie nach Nimburg zurückzuführen, und dort über die Elbe zu setzen. Er selbst, von einer Eskadron Garde du corps und 30 Husaren begleitet, eilte im Galopp gegen Prag. —

Wir haben den linken Flügel der östreichischen Armee in dem Augenblicke verlassen, wo der G. d. K. Graf Stampach vom Feldmarschall den Befehl erhielt, mit seiner Reiterei dem Feinde in die rechte

Flanke zu fallen. Stampach rückte langsam vor. Die Infanterie-Division Puebla, an die sich der GM. Beck mit seinen Kroaten angeschlossen hatte, folgte dieser Bewegung. Die Reiterei Stampachs soll jedoch bald auf Terrainhindernisse gestoßen seyn, die ihr Vorrücken erschwerten. Sie mußte Halt machen, und wurde aus dem von einigen hundert Preußen besetzten Dorfe Brzezan heftig beschossen. Eine Grenadier-Kompagnie von Daun und eine von Thierheim, mit vier Kanonen, griffen Brzezan an, vertrieben den Feind, nachdem er dieses Dorf in Brand gesteckt hatte, aus demselben, und machten mehrere Gefangene. — Stampach war indeß, um einen günstigern Boden zu suchen, weiter links marschirt. Dadurch hatten die Preußen Zeit gewonnen, sich auf einige Bataillons des zweiten Treffens, die noch nicht im Feuer gewesen waren, zurückzuziehen. Diese, von dem Herzog von Bevern befehligt, hielten noch eine geraume Zeit das Vordringen des östreichischen linken Flügels auf, schlugen mehrere Angriffe der östreichischen Reiterei ab, und nöthigten das östreichische Fußvolk, das aus Brzezan hervorbrach, sich dahin wieder zurückzuziehen. Das preußische Grenadier-Bataillon Gemmingen, dessen Befehlshaber in dieser Schlacht zufällig seinem als General im östreichischen Heere dienenden Vater gerade gegenüber stand, focht besonders tapfer. Die Unerschrockenheit dieser Bataillons verlängerte den Kampf auf dieser Seite, und trug daher wesentlich dazu bei, daß die Kaiserlichen einer lebhaften Verfolgung mit größern Massen entsagten. — Mit Einbruch der Nacht trat auch der rechte Flügel der Preußen seinen geordneten Rückzug über Plania nach Nimburg an. Gen.

Ziethen, der Nadasdy's Reiterei nach der Niederlage des preußiſchen linken Flügels im Zaume gehalten hatte, verließ erſt bei Sonnenuntergang das Schlachtfeld, und zog ſich nach Nimburg zurück. Unter ſeinem Schutze hatte ſich der geſchlagene linke Flügel etwas geordnet, und den Rückmarſch gegen Nimburg angetreten.

Das öſtreichiſche Heer blieb in ſeiner Stellung auf den Höhen, den rechten Flügel an das Wäldchen gelehnt, mit dem linken oberhalb Chotzemitz, und begnügte ſich, den Feinden einige Kanonenkugeln nachzuſenden. Mehrere Regimenter des rechten Flügels, die aus freiem Antrieb die Höhe herabſteigen wollten, wurden ſogleich in die Linie zurückgewieſen. Die Erinnerung an Keſſelsdorf mochte Schuld ſeyn an dieſer viel zu weit getriebenen Vorſicht. — In der Freude über den erfochtenen Sieg entſtand, es iſt unbekannt, ob durch Ungefähr, oder durch Anregung irgend eines Befehlshabers, bei einem Bataillon des rechten Flügels ein Lauffeuer, welches ohne Kommando durch das ganze Treffen bis zum linken Flügel fortgeſetzt wurde. Da dieß mit ſcharf geladenem Gewehr geſchah, ſo hatte dieſer Vorfall die traurige Folge, daß Einige aus der Begleitung des Feldmarſchalls, der eben vor der Front hielt, verwundet wurden. Die Armee mußte von Neuem laden, und brachte die Nacht auf dem mit Todten und Verwundeten bedeckten Schlachtfelde zu. — Der Oberſtlieutenant Baron Vetzes, ein ausgezeichneter Stabsoffizier, welcher ſich in dieſer Schlacht durch ſeine Tapferkeit und Einſichten vorzüglich verdient gemacht hatte, wurde mit der erſten Siegesnachricht noch dieſen Abend nach Wien abgeſandt. —

Dieß war der Hergang einer Schlacht, welche, nach der allgemeinen Anerkennung, die östreichische Monarchie rettete, und für die Preußen von unabsehbaren unglücklichen Folgen hätte werden können, wenn sie auf dem Rückzuge nach Nimburg mit Kraft und Schnelligkeit verfolgt worden wären. Sie erhöhete den Kriegsruhm beider Heere; denn wenn auch das preußische Fußvolk besiegt das Schlachtfeld verließ, so hatte es doch, zudem in der Minderzahl, mit einem Heldenmuthe gekämpft, der seinen nicht minder tapferen Gegnern Ehrfurcht einflößte, und vielleicht dazu beitrug, auf das Schwierige einer hitzigen Verfolgung aufmerksam zu machen. Das östreichische Heer, obschon man es durch die Unfälle, mit welchen dieser Feldzug begann, entmuthigt glaubte, bewies, daß es, um zu siegen, nur einer Führung bedurfte, die ihm den Sieg möglich machte. —

In persönlicher Tapferkeit und Kaltblütigkeit leuchtete der Feldmarschall Daun seinem Heere als Muster voran. Er hatte sich an diesem Tage, wo er für seine hochverehrte Kaiserinn und sein hart bedrängtes Vaterland kämpfte, mehr, als ein Heerführer sollte, dem feindlichen Feuer ausgesetzt, — hatte auch wirklich zwei leichte Wunden erhalten, zwei Pferde unter dem Leibe verloren, und demungeachtet das Schlachtfeld keinen Augenblick verlassen. Zwei seiner Adjutanten wurden verwundet. — Der Feldmarschall belobte in seinem Bericht vor Andern das tapfere und kluge Benehmen des G. d. K. Graf Serbelloni, der FMLts. Wied und Sincere, der GMs. Niclas Eszterhazy und Starhemberg. Das Bottaische Infanterie-Regiment und dessen Oberster

Fürst Kinsky, die Kavallerie-Regimenter De Ligne, Savoyen, Birkenfeld und Würtemberg *), die sächsische Reiterei, der Oberst Graf Odonell von Sachsen-Gotha Dragoner, der Oberstlieutenant Nauendorf von Festetics Husaren, der Major Thoricourt von De Ligne Dragoner, und der Major Bojanowsky von Serbelloni Küraſſier wurden, ihres ausgezeichneten Benehmens wegen, sehr gerühmt, und das Verdienst der östreichischen Artillerie besonders herausgehoben. — Mit großen Lobeserhebungen erwähnte der Feldmarschall auch des als Volontär gegenwärtig gewesenen kaiserlich-russischen Generals Czernitscheff, der sich gleich einem wirklich angestellten Generalen verwenden ließ, und alle erhalteuen Aufträge mit vieler Einsicht ausführte. —

Die Preußen schlagen ihren Verlust an Todten, Verwundeten und Gefangenen auf 13,773 Mann, worunter 326 Offiziere, und auf 1667 getödtete Pferde an. So viel ist gewiß, daß bei 6500 Preußen von den

*) Das Infanterie-Regiment Botta (Nr. 12) führt jetzt den Namen des FMLts. Fürst Aloys Liechtenstein; das Dragoner-Regiment De Ligne ist jetzt, wie schon erwähnt, das vierte Chevauxlegers-Regiment, mit dem Namen des G. d. K. Baron Vincent. Das Küraſsier-Regiment des Feldmarschalls Prinz Wilhelm von Pfalz-Zweibrück-Birkenfeld wurde 1775, da es den Namen des G. d. K. Baron Jacquemin führte, reducirt. — Das Dragoner-Regiment Herzog Karl Eugen von Würtemberg (Nr. 3) führt jetzt den Namen des G. d. K. Baron Knesevich. Das Dragoner-Regiment des Prinzen Eugen von Savoyen Nr. 5 behält seinen Namen ewig unverändert. —

Östreichern begraben, und 5380 Mann, einschlüssig der zurückgelassenen Verwundeten, gefangen wurden. Unter den preußischen Gefangenen befand sich der Generallieutenant von Treskow, General-Major Pannewitz, Oberst Tettenborn und 117 Stabs- und Ober-Offiziere. — Bei neunhundert Deserteurs fanden sich am andern Morgen im kaiserlichen Hauptquartier ein.

Die Östreicher eroberten zwei und zwanzig Fahnen und fünf und vierzig Kanonen. — Ihr Verlust war folgender:

Beim Generalstab.

Feldmarschall Leopold Graf Daun verwundet	1
Gen. der Kav. Graf Serbelloni „	1
FML. Baron Lützow todt	1
„ „ Wöllwarth verwundet . .	1
GM. Wolf, schwer verwundet, starb bald darauf an den Folgen seiner Verwundung .	1
„ Schreger verwundet	1
General-Adjutant Oberst Hannig verwundet	1
Adjutant Hauptmann Philippi „	1
„ Lieutenant Graf Ottolini „	1
„ „ Borscheid „	1
„ „ Weichart „	1
„ „ Heimerl „	1
„ „ Lefevre, starb später an der Verwundung . .	1
Verlust beim Generalstab	13

Bei der Infanterie.

Todt:

Kapitänlieut. Horcsoky } von E.	2
„ Graf Draszkovics } H. Karl	
Fürtrag	2

	Übertrag	2
Oberlieut. de Rieſe Unterlieut. Hoffmann	von Reipperg	2
Hauptmann Twartowa	von Botta	1
„ Pierce de Dini Oberlieut. v. Wiederſperg „ van der Crugee Unterlieut. Apfel	von Salm	4
Hauptmann Gomez „ von Loß Oberlieut. Bar. Gemmingen	von Geis-rugg	3
„ Kerum Fähnrich Scheck	von Platz	2
Hauptmanu Dorio Oberlieut. Hirth „ Junggunſt Unterlieut. Kisling „ Neumann	von Puebla .	5
Oberſtl. Marq. Fiorenza	von Thierheim	1
Hauptmann Muſſain Oberlieut. Vecporten „ Fauconvalle „ d'Hauteville „ Clouet	v. d'Arberg .	5
Unterlieut. Dioszegy	von Haller . .	1
Oberſt Baron von Wald Hptm. Baron de Gufio „ de Bonn Oberlieut. Schindel Unterl. Bar. Manndorf	von Deutſchmeiſter	5
	Fürtrag	31

Übertrag	31
Oberlieut. Graf Welsperg von Sprecher, der, da dessen Regiment in Prag sich eingeschlossen befand, bei einem andern Regimente freiwillig eingetreten war . . .	1
Stabs- und Oberoffiziers	32
Vom Feldwebel abwärts	627
Summe der Todten bei der Infanterie	659

Verwundet.

Oberst Siskowics von E. H. Karl . .	1
„ Fürst Kinsky Major Marquis Botta } von Botta . .	2
„ Fürst Salm von Salm	1
Oberst von Allemann Major Baron Wunschwitz } von Starhemberg	2
„ Graf Wurmbrand von Puebla .	1
Oberst von Desö Major von Kerkes } von Haller . . .	2
„ Graf Soro von Deutschmeister	1
Oberst Kleefeld von den Szluiner Gränzern	1
Stabsoffiziere	11
Oberoffiziere	174
Vom Feldwebel abwärts	3897
Summe der Verwundeten bei der Infanterie	4082

Gefangen und vermißt.

Hauptmann	1
Vom Feldwebel abwärts	1028
Summe der Gefangenen und Vermißten bei der Infanterie	1029
Verlust bei der Infanterie	5770

Bei der Kavallerie.

Todt:

Hauptmann Mladota Lieutenant Königsacker Fähnrich Bar. Bechinie „ Würth	von Savoyen Dragoner	4
Maj. Graf Andler von Darmstadt Drag.		1
Lieut. Titz von Sachsen-Gotha „		1
Major Graf Pappenheim von Würtemberg Drag.		1
Oberstlieut. Baron Skrbensky von Portugal Küraſſiere		1
Major Vogt Rittm. Barth „ Phil. Graf Kollowrath	von Birkenfeld Küraſſiere	3
Lieut. Schnitter „ Scherier	von Kalkreuth Küraſſ.	2
	Stabs- und Oberoffiziers	13
Vom Wachtmeister abwärts: Dragoner und Küraſſiere		171
Vom Wachtmeister abwärts: Husaren		36
Vom Wachtmeister abwärts: Sächsische Reiter		98
Summe der Todten der der Kavallerie		318

und 901 Pferde, worunter 115 Offiziers- und 43 sächsische Pferde.

Verwundet.

Oberst Graf Gourcy Major von Ritterstein	von Savoyen Dragoner	2
Major Kraus von Porporati Dragoner		1
Oberst Graf St. Ignon von Würtemberg Dragoner		1
Fürtrag		4

	Übertrag	4
Oberſt Graf Melz	von Portugall Küraſſ.	1
„ Baron Nehbach Obſtlieut. Baron Gerſtorf	von Birkenfeld Küraſſier	2
Oberſt Graf St. Ignon Obſtlieut. Seydern	von Kalkreuth Küraſſier	2
Oberſt Belgioioſo Obſtlieut. Gabelhofen	von Schmerzing Küraſſier	2
Oberſt Bar. Jaquemin	von Kollowrath Dragoner	1
Obſtlieut. v. Morner Major v. Grünberg „ v. Huldenberg	von der ſächſiſchen Reiterei	3
Obſtlieut. v. Knefevich	von den Karlſtädter Huſaren	1
	Stabsoffiziere	16
Öſtreichiſche Dragoner und Küraſſier-	. . .	67
„ Huſaren-	Oberoffiz.	6
Sächſiſche Reiterei-	. . .	7
Vom Wachtmeiſter abwärts	Öſtreichiſche Drag. u. Küraſſiere	926
	„ Huſaren . . .	154
	Sächſiſche Reiter	140
Summe der Verwundeten bei der Kavallerie		1316

und 1144 Pferde, worunter 221 ſächſiſche.

Gefangen und vermißt.

Oberſtlieut. Graf Pompeati	von Sachſen-Gotha Drag., verwundet und gefangen	1
Öſtreichiſche Dragoner- und Küraſſier-	Oberoffiz.	11
„ Huſaren-	„	1
Sächſiſche Reiterei-	„	4
	Fürtrag	17

	Übertrag	17
Vom Wachtmeister abwärts	Östreichische Drag. u. Küraſſiere	384
	„ Huſaren . . .	124
	Sächſiſche Reiter	82
	Summe der Gefangenen bei der Kavallerie	607

und bei 700 Pferde.

Verluſt bei der Kavallerie 2241

und 2745 Pferde.

Bei der Artillerie.

Todt:

Vom Altfeuerwerker abwärts	24

Verwundet:

Stückhauptmann Reſch	1
„ von Bubna	1
„ Pöſchl	1
Vom Altfeuerwerker abwärts	59

Vermißt:

Vom Altfeuerwerker abwärts	4
Verluſt bei der Artillerie	90

Ganzer Verluſt der kaiſerlichen Armee 8114

und 2745 Kavallerie-Pferde.

Rekapitulation

des öſtreichiſchen Verluſtes in der Schlacht bei Kolin am 18. Juni 1757.

An	Generale	Stabs-Offiziere	Ober-Offiziere	Mannſchaft	Zuſammen	Kavallerie-Pferde
Todten	1	6	39	956	1002	901
Verwundeten	5	28	263	5176	5472	1144
Gefangenen, ꝛc.	—	1	17	1622	1640	700
Zuſammen	6	35	319	7754	8114	2745

Am meisten litten die Infanterie-Regimenter Haller, Deutschmeister, Starhemberg, Puebla und Salm (die beiden ersteren verloren jedes dreißig Offiziere); und bei der Reiterei: die Regimenter Savoyen, Portugall, De Ligne, Birkenfeld, Würtemberg, Kalkreuth, und die Sachsen. — Die östreichische Artillerie hatte 5800 Kanonenschüsse gemacht. —

Am 19. Juni verlegte der Feldmarschall Daun sein Hauptquartier wieder nach Krichnau. Die Armee bezog das am Tage vor der Schlacht inne gehabte Lager. — Am 20. blieb die Armee bei Krichnau. Dieser Tag wurde mit Absingung des ambrosianischen Lobgesangs und einem dreimaligen Lauffeuer zugebracht, und hierauf der FML. Graf Benedikt Daun, mit dem umständlichen Schlachtbericht und den eroberten Fahnen, nach Wien gesendet. — Am 21. ruhte das Heer bei Krichnau aus, rückte am 22. nach Schwarzkostelez, und am 23. nach Skworez, wo am 24. Rasttag war. — *)

*) Man hat auf den FM. Daun den bekannten Vorwurf angewendet, daß er zu siegen, aber den Sieg nicht zu benützen verstand. Es lassen sich indessen sehr wichtige Gründe zur Erklärung seines, vielleicht zu voreilig getadelten Benehmens anführen, welche seine Gegner zu übersehen scheinen.

Ziethen und der preußische rechte Flügel räumten das Schlachtfeld in einer ruhigen festen Haltung, und ließen, bei einer ernsten Verfolgung, kräftigen Widerstand voraussehen. Um daher nichts aufs Spiel zu setzen, mußte die Verfolgung mit größern Massen unternommen werden. Allein die ganze östreichische Armee hatte den Vorabend der Schlacht mit Veränderung

Wir kehren nun zu der in Prag eingeschlossenen Armee zurück; denn ihre und des königlichen Prinzen

ihrer Stellung, mit Hin- und Hermärschen, die übrige Zeit in steter Schlagfertigkeit, die Waffen in der Hand, und die gesammte Reiterei aufgesessen, zugebracht. Erwägt man überdieß noch die Anstrengungen der Schlacht, so läßt sich nicht bezweifeln, daß die Truppen nach erkämpftem Siege völlig erschöpft, und der Ruhe höchst bedürftig waren.

Nicht weniger Berücksichtigung verdiente die Zeit, wann die Verfolgung begonnen werden konnte. Der hartnäckige Kampf bei Brzezan hatte erst beim Sonnenuntergange geendet, und Daun sollte, mit Hintansetzung der seinem Heere so nöthigen Erholung, einer nächtlichen Verfolgung sich unterziehen, und gegen tapfere, in allen größern Manövern vortrefflich geübte und gut geleitete Truppen ein Unternehmen wagen, das selbst den größten Feldherrn der neuern Zeit, nur unter den günstigsten Umständen, als eine Ausnahme von der Regel, räthlich schien; ungeachtet ihre Armee viel beweglicher, und die nöthigen Voranstalten zur Auswahl und Beziehung eines neuen Lagers höchst einfach wären.

Wenn es übrigens Daun's Absicht gewesen wäre, die geschlagene feindliche Armee in der Richtung auf Nimburg zu verfolgen, so konnte dieß am 19. mit voller Sicherheit geschehen. Allein der Zweck der Schlacht war die Befreiung der eingeschlossenen Armee, und Daun mußte diese Aufgabe zuvor gelöst haben, ehe er sich, willkürlich, und gegen seine Instruktionen, in eine neue Operation wieder verwickelte, welche ihn von Prag, als seinem Haupt-Objekte, bedeutend abzog.

Nur durch Vereinigung der beiden östreichischen Armeen bei Prag konnte jene Überlegenheit erzielt werden, gegen welche der König, ohne die größte Gefahr, nichts mehr zu unternehmen vermochte, und auf ein

Befreiung war das Ziel aller bisherigen Unternehmungen Daun's, und der gelieferten blutigen Schlacht gewesen. Wir verließen sie am 12. Juni, als schon der Mangel an Lebensmitteln fühlbar zu werden begann, und fünfhundert Häuser der Stadt zu Grunde gerichtet waren. Zu dem Mangel an Lebensmitteln gesellten sich bald dessen gewöhnlichen Begleiter, Krankheiten. Jeder Tag zählte hundert neu erkrankte Soldaten. Da-

---

rein defensives Verfahren beschränkt ward. Daun's Bewegungen vom Schlachtfelde aus mußten daher Prag zum Gegenstande haben. Zu dem Marsche waren jedoch einige Vorkehrungen nöthig; denn die Armee mußte zu einem neuen Kampfe bereit seyn. Das was der König wirklich that, ließ sich mit Sicherheit nicht voraussehen, und es war vielmehr sehr wahrscheinlich, daß der zum ersten Mal Besiegte, bei seiner ungünstigen Aussicht in die nahe Zukunft, das Äußerste wagen werde, um sich mit seinem Glücke wieder zu versöhnen. In dieser Voraussetzung handelte Daun, als er dem Munitions-Mangel bei allen Truppengattungen durch eine zweckmäßige Vertheilung der Reserve-Vorräthe abhelfen ließ, die Bespannungen seiner Artillerie regulirte, und überhaupt Alles that, was die Schlagfertigkeit seines Heeres forderte. Wer den östreichischen Feldherrn bei dieser Vorsicht einer Ängstlichkeit, oder überhaupt eines Fehlers beschuldigt, bedenkt vielleicht nicht, daß nur die tiefe Erschütterung des Königs die Ursache seines ganz entgegengesetzten Benehmens war, welches daher jeden, der andere Erwartungen hegte, sehr überraschen mußte. —

Nach Eröffnung der Kommunikation zwischen den beiden kaiserlichen Heeren, trat der FM. Daun in untergeordnete Verhältnisse zurück, und vollzog die Befehle des Herzogs von Lothringen.

(Anmerk. der Redaktion.)

gegen waren durch die vortrefflichen Anſtalten des Stadt-Kommandanten, FML. Thierheim, bei 2000 in der Schlacht am 6. Mai verwundete Krieger wieder geneſen; die Garniſon war daher keineswegs vermindert. Der Herzog von Lothringen, der keine Nachricht vom FM. Daun erhalten hatte, und daher von deſſen Annäherung nicht unterrichtet war, befand ſich in der peinlichſten Ungewißheit über ſein künftiges Schickſal. Eine bereits herausgegebene Anordnung zu einem Ausfall, der am 16. mit 20,000 Mann auf dem linken Moldau-Ufer unternommen werden ſollte, wurde wieder zurückgenommen. — Am 16. verbreiteten ſich dunkle Gerüchte in der Stadt, daß Daun ſich nähere, und eine Schlacht erwartet werde. — Am 17. fing der Feind, nach einer Pauſe von mehreren Tagen, von neuem an, die Stadt zu beſchießen und zu bewerfen. — Am 18., dem Schlachttage von Kolin, erreichte das Feuer der Belagerer den höchſten Grad. Den ganzen Tag hindurch ſpielten deſſen ſämmtliche Batterien auf allen Seiten, ohne Unterbrechung, gegen die unglückliche Stadt, die ihrem Untergange nahe zu ſeyn glaubte. Sie war ihrer Erlöſung nahe; denn das außerordentliche Feuer der Preußen mochte wohl keinen andern Zweck haben, als den Kanonendonner der nahen Schlacht, der die Öſtreicher in Prag zu einem gleichzeitigen, ſehr ungelegenen Ausfall bewegen konnte, durch den Knall der näheren preußiſchen Geſchütze unhörbar zu machen. Demungeachtet hatten Einige in den kurzen Pauſen auch den fernen Donner gehört. Die Beſchießung dauerte bis zwei Uhr nach Mitternacht. —

Am 19. Morgens gewahrte man in den preußiſchen Lagern große Bewegung. Geſchütze wurden aus

den Batterien abgeführt; Zelter abgebrochen; mehrere Landhäuser in Brand gesteckt: lauter Vorboten eines nahen Abzugs. — Einer Marketänderinn, des in Prag befindlichen Pretlackischen Küraſſier-Regiments, die sich zufälligerweise bei der Daunischen Armee befand, — von langer Sehnsucht getrieben, über das Schicksal ihres beim Regiment dienenden Mannes Gewißheit zu erhalten, — dieſer Marketänderinn gelang es zuerst, sich noch im Laufe dieſes Tages (des 19. Juni) nach Prag durchzuschleichen, und die erste Nachricht von dem erfochtenen Siege mitzubringen. Allein sie fand wenig Glauben, und erst spät Abends erhielt der Prinz zwar keine dienstliche, doch sichere Bestätigung der Siegesbotschaft.

In der Nacht vom 19. auf den 20. verließen die Preußen die ganze Gegend auf dem rechten Ufer. Die Kroaten besetzten sogleich den Ciskaberg, und mit Tagesanbruch wurde der Oberst Barkozy mit 500 Husaren dem Feinde nachgeschickt, um die Richtung seines Marsches zu erkunden. Er meldete: daß sich Alles gegen Brandeis zurückziehe. —

Indeß blieb der FM. Keith auf dem linken Moldau-Ufer ruhig stehen. Um ihn, den man auf 20,000 Mann schätzte, ebenfalls zu entfernen, ordnete der Prinz einen Ausfall an, der am 20. um drei Uhr Nachmittag, mit 2800 Kroaten und 24,000 Mann Infanterie, in zehn Kolonnen, unter Anführung des FZM. Kheul, gegen die verschanzte Stellung der Preußen unternommen wurde. Die Preußen vertheidigten sich hartnäckig, wurden aber endlich gezwungen, alle ihre Reduten und Verschanzungen zu verlassen, welche größtentheils von den östreichischen Grenadieren,

ohne einen Schuß zu thun, mit dem Säbel in der Faust erstiegen wurden. Keith suchte sich bei dem mit einer hohen Mauer umgebenen Thiergarten, der Stern genannt, zu setzen, wurde aber von den im Vorrücken begriffenen Kolonnen der Östreicher bald wieder zum Weichen gebracht. Der Rückzug der Preußen begann in eine Flucht auszuarten. Endlich wurden sogar die beiden Flügel des Keithischen Korps getrennt. Zum Glück für dieses, ließen die Östreicher jetzt von der Verfolgung wieder ab, und so ward es den Preußen möglich, sich Abends bei dem Dorfe Rzep wieder zu vereinigen, und ihren Rückzug auf der Straße nach Schlan fortzusetzen. Nur der Oberst Loudon mit den Kroaten wurde ihnen nachgeschickt. Mit den Linien-Truppen kehrte FZM. Kheul bei einbrechender Nacht nach Prag zurück. Der östreichische Verlust bestand in 4 Todten und 29 Verwundeten, worunter 2 Offiziere; 56 Preußen wurden gefangen; 5 Kanonen, 42 blechene Pontons, und eine Menge Pulverkarren und Wägen erbeutet. In den preußischen Spitälern fand man über 1200 Verwundete, worunter 400 gefangene Östreicher waren. —

Hiemit endigte die fruchtlose Belagerung, oder vielmehr Beschießung der Stadt Prag. Die Preußen hatten vom 10. Mai bis 19. Juni 14,360 Bomben und Granaten, 4653 Feuerkörbe und Feuerballen, 18,480 glühende Kugeln geworfen, und 30,700 Kanonenschüsse gemacht. Hiedurch wurden 38 Einwohner getödtet, 42 beschädigt; 532 Häuser verbrannt oder in Steinhaufen verwandelt. — Die eingeschlossene Armee hatte theils durch die Beschießung, theils bei den Ausfällen folgenden Verlust:

An Todten

Hauptmann Baron Biela	von Waldeck Inf.	1
„ Titius	von Louis Wolfenbüttel	„ 1
Oberlieut. Rickerling, Lieut. Meczner	von Wallis	„ 2
Hauptm. von Bucher	von Pallavicini	„ 1
Lieut. Denis	von Wied	„ 1
Oberlieut. Sonntag	von Bethlen .	„ 1
Lieut. Czorn, Fähnrich Piany	von Esterhazy .	„ 2
Hauptm. Dobner	von Bathiany .	„ 1
„ Dollnay	von den Bannalisten	1
„ Dalawatsch, Oberlieut. Nowaczik	von den Liccanern	2
Major Langweil	von den Ogulinern .	1
Kornet Graf Überacker	von Pretlack-Kürassier	1

Stabs- und Oberoffiziere	15
Mannschaft . .	165
An Verwundeten	
Stabs- und Oberoffiziere	41
Mannschaft . .	702
Zusammen .	923

Mann und 23 Pferde. —

Noch am Abend des 20. Juni traf ein Offizier, vom FM. Daun abgesendet, in Prag ein, der dem Herzog die umständliche Nachricht von dem erfochtenen Siege überbrachte. — Am 21. um zehn Uhr Vormittags langte der FML. Wied in Prag an, den der FM. Daun an den Herzog abgeschickt hatte, um nunmehr dessen weitere Befehle einzuholen. Jetzt erst wur-

den die Thore der bedrängten Stadt geöffnet, und eine große Menge Landleute strömten mit Schlachtvieh und andern Lebensmitteln herein, um der ausgehungerten Bürgerschaft zu Hülfe zu eilen. Bei dieser Gelegenheit sprach sich unter dieser geringen Klasse Menschen ein trefflicher Gemeingeist aus. Obschon die Umgegend von Prag selbst sehr gelitten, und die Nachfrage um Lebensmittel, besonders Schlachtvieh und Butter, im ersten Augenblicke ungeheuer war, so wollten dennoch die biedern Landleute, eingedenk der Leiden und Entbehrungen, die der größte Theil der Einwohner Prags zu erdulden gehabt, die mißliche Lage derselben keineswegs, durch Erzwingung höherer Preise, benützen; sondern sie boten, was sie zu Markte brachten, den Einwohnern, um den in Zeiten des Überflusses gewöhnlichen Preis an. — Die zinnenen Münzen, die während der Belagerung geschlagen worden, wurden sogleich gegen gangbare umgetauscht.

Am 22. Juni feierte auch der Herzog von Lothringen mit einem Te Deum und dreimaligen Lauffeuer den Tag von Kolin. Am 23. verfügte sich der FM. Daun zum Herzog nach Prag, und am 24. rückte die Armee des Herzogs, bestehend aus 65 Bataillons, 65 Grenadier-Kompagnien und 39 Eskadronen (44,000 Mann Fußvolk, 3000 Mann Linien-Reiterei und 1000 Husaren, zusammen 48,000 Mann) aus Prag, und lagerte sich bei dem zwei Meilen entfernten Kolodeg. — In Prag blieben fünf Bataillons als Besatzung. — Am 26. Juni vereinigten sich beide Heere bei Kolodeg, und bildeten nun eine bei 100,000 streitbare Männer betragende Macht. —

Das Ziel war erreicht! Jubel und Entzücken tra-

ten an die Stelle der bangen Ungewißheit, mit welcher man zu Wien den Ereigniſſen entgegengeſehen hatte, und freier athmeten die geängſtigten Völker Öſterreichs wieder. Die großmüthige Kaiſerinn, um ihren Dank der Armee werkthätig zu beweiſen, bewilligte allen Offizieren und Soldaten von Kolin, den Erſteren eine Monatsgage, den Letzteren eine dreitägige Löhnung. Den verwundeten Offizieren und Soldaten wurde ein doppelter Monatsſold ausgezahlt, und den Offizieren die verlorenen Pferde erſetzt. Nebſtdem genehmigte die Kaiſerinn alle von dem FM. Daun vorgeſchlagenen zahlreichen Beförderungen, und beſchenkte den Feldmarſchall ſelbſt, zum unterſcheidenden Merkmal dieſes wichtigen Sieges, mit ſechs eroberten preußiſchen Kanonen. Endlich, um dieſen Tag in der öſtreichiſchen Armee zu verewigen, ward die Errichtung des Militär-Ordens, der den glorreichen Namen der Kaiſerinn führt, und von ihr ſchon früher beſchloſſen war, wirklich ins Werk geſetzt, der Achtzehnte Juni 1757 als Stiftungstag beſtimmt, und der Feldmarſchall Daun zum erſten Großkreuz ernannt. —

Wir glauben, dieſen Aufſatz nicht beſſer beſchließen zu können, als, indem wir zwei merkwürdige, noch ungedruckte Briefe bekannt machen, welche die Schlacht von Kolin veranlaßte. Der erſte iſt vom König vom 22. Juni 1757 an einen ſeiner Miniſter nach Breslau, der andere mehrere Jahre ſpäter, am Jahrestage der Schlacht bei Kolin, von der Kaiſerinn Maria Thereſia, ganz eigenhändig an den FM. Daun geſchrieben.

Der erste lautet:

„Mein lieber Schlaberndorf! — Um den öst„reichischen Rodomontaden zuvorzukommen, welche sie „vermuthlich allenthalben ausstreuen werden, will ich „Euch von dem wahrhaften Zustand der Sachen in„formiren. Ich habe den Feldmarschall Daun am 18. „dieses bei Planian angegriffen, und ihn durch drei „Retranchements (?) und zwei Dörfer gejagt; um „aber meine braven Truppen nicht allzusehr zu exponi„ren, habe ich für gut gefunden, mich en bon ordre „zu retiriren. Der Feind hat sich nicht unterstanden, „mich einen Fußbreit zu verfolgen. Ich befinde mich „daher itzund mit meinen Truppen zu Lissa in gutem „Stande, und werde mit Allernächsten erfreulichere „und gute Nachrichten zu wissen machen. Ihr sollt in„dessen die gut gesinnten und mir treu affectionir„ten Schlesier aufmuntern, und sie versichern, daß „an der Hauptsache selbst nichts verloren sey, und „daß ich mit Nächsten Alles ersetzen werde, was ich „mir etwa Widriges durch diese verlorne Bataille zu„gezogen habe. Es ist wohl auch kein Wunder, daß, „nachdem ich sieben Bataillen gewonnen, ich auch ein„mal eine verliere; und da ich auch für gut befunden „habe, die Blockade von Prag aufzuheben, so stehet „der Feldmarschall Keith mit der Armee zu Mikowitz."

Der andere Brief, das schönste Denkmal von der Herzlichkeit der hochsinnigen Monarchinn, ist wörtlich so:

„Den 18. Geburtstag der Monarchie."

„Lieber Graf Daun! — Unmöglich könnte ich den „heutigen großen Tag vorbeigehen lassen, ohne ihme „meinen gewiß herzlichsten und erkenntlichsten Glück„wunsch zu machen. Die Monarchie ist ihme seine Er-

„haltung ſchuldig, und ich meine existence, und meine „ſchöne und liebe armée, und meinen einzigen und „liebſten Schwagern. Dieß wird mir gewiß ſo lang ich „lebe, niemalen aus meinem Herzen und Gedächtniß „kommen; au contraire mir ſcheinet, daß es jährlich „mir friſcher und sensibler iſt, und daß niemahlens ſel„bes genug an ihme und den Seinigen werde erkennen „können. Dieß iſt der Tag auch, wo mein Namen „auch für das Militaire ſollte verewiget werden, auch „ſeiner Hände Werk *), und iſt er wohl billig, leider „mit ſeinem Blute, mein erſter Chevalier worden. „Gott erhalte ihn mir noch lange Jahre zum Nutzen „des Staates, des Militaire und meiner Person als „meinen beſten, wahreſten guten Freund. Ich bin ge„wiß ſo lang ich lebe ſeine gnädigſte

„Frau Maria Theresia."

*) Daun hatte, noch ehe er ſich zur Armee verfügte, an den Statuten des militäriſchen Marien-Thereſien-Ordens gearbeitet, die allen ſpätern militäriſchen Orden zum Muſter dienten.

III.

Der Krieg zwiſchen Spanien und Frankreich

vom Jahre 1689 bis 1697.

(Fortſetzung.)

Der Feldzug im Jahre 1691.

Der Herzog von Noailles bemerkte in ſeinem, dem König Ludwig XIV. unterlegten Plane für dieſen Feldzug, daß die Wegnahme von Nizza in Piemont, und die Verſammlung der Landungstruppen in der Provence, die Spanier, durch eine lebhafte Sorge für ihre Seeſtädte, beſtürzen müſſen; daß es nöthig ſey, ſie auf alle Weiſe in dieſer Spannung zu erhalten, nichts von der Stärke der eigenen Truppen zu verlautbären, und um das Geheimniß zu bewahren, nichts zu unternehmen, was nicht zugleich mit ſo überlegenen Kräften begonnen werden könnte, um den Feind mit Gewißheit außer Faſſung zu bringen. „Denn, dringt eine Armee nach und nach in des Feindes Land, ſo vermag der elendeſte Kundſchafter ihre Stärke zu erforſchen. Aber nichts kann den Gegner ſo befremden, als wenn ſie ſchon in Catalonien erſcheint, ehe er noch ihren Zug durch Rouſſillon erfuhr."

Über den Entwurf des Feldzuges ſelbſt, über die Richtung ſeiner Operationen, fuhr der Marſchall fort,

dem Kriegsminister seine Ansicht zu eröffnen. „Nachdem er durch die Gebirge in die spanische Cerdagne eingedrungen seyn werde, könne man, wenn nicht unvorhergesehene Hindernisse einen Stillstand gebieten, zur Belagerung von Urgel schreiten. Vorausgesetzt, wie man ihn versichere, daß 36 königliche Galeeren an Cataloniens Küste erscheinen, hält er es für möglich, und sogar für leicht, bei der herrschenden Stimmung im Lande, durch die Wegnahme von Barcellona eine noch größere Unternehmung auszuführen. — „Eine Armee von 18,000 Mann Fußvolk und 6000 Reitern müsse genügen, wenn die Galeeren, nebst andern kleinen Fahrzeugen, Lebensmittel, Geschütz und Munition zuführen würden. — Wenigstens könnte man doch Rosas belagern, wozu, obgleich die Unternehmung nicht geringfügiger sey, doch weniger Truppen nöthig wären."

Aber diese Vorschläge stimmten mit den Ansichten des Ministers nicht überein. Schon drängte die Zeit zum Feldzuge, und die Spanier beunruhigten die französische Cerdagne. Demungeachtet empfing der Herzog Noailles erst am 3. April in Paris die Weisung des Königs zur Abreise, die er am 16. antrat. — Die Ankunft der Truppen in Roussillon, und die Befehle zur Eröffnung der Feindseligkeiten, konnte er kaum erwarten. Indessen wünschte er sich doch zu der eingetretenen Zögerung Glück. Der Winter schien plötzlich zurückgekehrt zu seyn; alle Saaten waren vernichtet; denn am 8. Mai lagen die Gebirge tief im Schnee.

Endlich langte vom Hofe die sonderbare Billigung der Entwürfe des Herzogs ein. — Louvois bemerkte dabei, daß er zu einer Belagerung von Barcellona

oder Rosas, nicht hinlängliche Truppen übersenden könne; daß man nicht wisse, ob die Galeeren längs der Küste von Catalonien erscheinen würden; daß selbst in diesem Falle ihre Anwesenheit nur bis zum Monate August ausgedehnt werden dürfte, und daß man kaum die Belagerung von Urgel zu begünstigen im Stande seyn würde.

Auf diese Erwiederung änderte der Marschall seine Ansicht, und wollte sich mit der Belagerung von Urgel begnügen. Der Vorschlag ward gebilligt, und Graf d'Estrées erhielt Befehl, sich mit seiner Escadre an der feindlichen Küste zu zeigen. Aber diese Scheinbewegung fand nicht Statt, und glücklicherweise bedurfte man derselben nicht.

Die spanische Armee, unter einem neuen Vicekönig von Catalonien, dem Herzoge von Medina-Sidonia, sammelte sich bei Vich, und bestand aus 10,000 Mann Fußvolk und 4000 Reitern. Die französische zählte im Lager bei Boulou 13 Bataillons, meist neue Truppen, und 19 Schwadronen; 7500 Mann Fußvolk, 2500 Reiter.

Stand

der französischen Armee unter dem Herzoge von Noailles im Roussillon, im Jahre 1691.

Divisionärt.	Brigadiers.	Regimenter.	Bataillons.	Eskadrons.	Mann.	Pferde.
		Gebirgsschützen .	—	—	1000	—
St. Chagerons.	Puisegur.	De la Reyne Drag.	—	3	390	390
		Carabiniers . . .	—	1	150	150
		Puisegur Kavallerie	—	3	390	390

Divisionärs.	Brigadiers.	Regimenter.	Bataillons.	Eskadrons.	Mann.	Pferde.
Gr. Milord Mont Cassel.	Prechac.	Champagne Inf.	1	—	500	—
		Erlach „	3	—	1500	—
		Youl „	2	—	1000	—
		Normandie „	1	—	500	—
Gr. St. Neuel.	Montbas.	Montbas Kavall.	—	3	390	390
		De la Salle Drag.	—	3	390	390
M. d. C. Quinson.	Juigné.	Legall Kavall.	—	3	400	400
		Navarra Inf.	1	—	500	—
		Dillon „	2	—	1000	—
		Leisler „	2	—	1000	—
		Guast „	1	—	500	—
		Bacheuiller Kavall.	—	3	390	390
		Summa	13	19	10000	2500

Mit so wenig Kräften durfte der Herzog Noailles wohl die Belagerung von Urgel, eines zwar wichtigen, aber schwachen Platzes unternehmen, der seiner beschwerlichen Zugänge wegen, nicht sobald auf Unterstützung rechnen durfte. Aber auch die französische Armee mußte einen engen, und eben so beschwerlichen als gefährlichen Weg, längs dem Segre-Thale nach ihrem Ziel verfolgen. Indessen war die Hoffnung des Erfolgs durch die Möglichkeit ermuntert, die Geschütze über das Gebirge zu bringen.

Es lag dem Herzoge sehr daran, die Feinde über seine erste Unternehmung zu täuschen. In dieser Absicht wollte er gegen Urgel eine Abtheilung schon abgesendet wissen, bevor er sich selbst aus dem Lager bei Boulou bewegte. GL. Graf Chazeron, war schon seit einiger Zeit mit 6 Bataillons (3000 Mann)

oder Roſas, nicht hinlängliche Truppen überſenden könne; daß man nicht wiſſe, ob die Galeeren längs der Küſte von Catalonien erſcheinen würden; daß ſelbſt in dieſem Falle ihre Anweſenheit nur bis zum Monate Auguſt ausgedehnt werden dürfte, und daß man kaum die Belagerung von Urgel zu begünſtigen im Stande ſeyn würde.

Auf dieſe Erwiederung änderte der Marſchall ſeine Anſicht, und wollte ſich mit der Belagerung von Urgel begnügen. Der Vorſchlag ward gebilligt, und Graf d'Eſtrées erhielt Befehl, ſich mit ſeiner Escadre an der feindlichen Küſte zu zeigen. Aber dieſe Scheinbewegung fand nicht Statt, und glücklicherweiſe bedurfte man derſelben nicht.

Die ſpaniſche Armee, unter einem neuen Vicekönig von Catalonien, dem Herzoge von Medina-Sidonia, ſammelte ſich bei Vich, und beſtand aus 10,000 Mann Fußvolk und 4000 Reitern. Die franzöſiſche zählte im Lager bei Boulou 13 Bataillons, meiſt neue Truppen, und 19 Schwadronen; 7500 Mann Fußvolk, 2500 Reiter.

Stand

der franzöſiſchen Armee unter dem Herzoge von Noailles im Rouſſillon, im Jahre 1691.

Diviſionärs.	Brigadiers.	Regimenter.	Bataillons.	Eskadrons.	Mann.	Pferde.
		Gebirgsſchützen .	—	—	1000	—
St. Chaſ-rons.	Puiſegur.	De la Reyne Drag.	—	3	390	390
		Carabiniers . . .	—	1	150	150
		Puiſegur Kavallerie	—	3	390	390

Divisionär.	Brigadier.	Regimenter.	Bataillons.	Escadrons.	Mann.	Pferde.
Gl. Milord Mont Cassel.	Preuac.	Champagne Inf.	1	—	500	—
		Erlach „	3	—	1500	—
		Youl „	2	—	1000	—
		Normandie „	1	—	500	—
Gl. Gf. Reuel.	Montbas.	Montbas Kavall.	—	3	390	390
		De la Salle Drag.	—	3	390	390
M. d. C. Quinson.	Isigné.	Legall Kavall.	—	3	400	400
		Navarra Inf.	1	—	500	—
		Dillon „	2	—	1000	—
		Leisler „	2	—	1000	—
		Guast „	1	—	500	—
		Bacheuiller Kavall.	—	3	390	390
		Summa	13	19	10000	2500

Mit so wenig Kräften durfte der Herzog Noailles wohl die Belagerung von Urgel, eines zwar wichtigen, aber schwachen Platzes unternehmen, der seiner beschwerlichen Zugänge wegen, nicht sobald auf Unterstützung rechnen durfte. Aber auch die französische Armee mußte einen engen, und eben so beschwerlichen als gefährlichen Weg, längs dem Segre-Thale nach ihrem Ziel verfolgen. Indessen war die Hoffnung des Erfolgs durch die Möglichkeit ermuntert, die Geschütze über das Gebirge zu bringen.

Es lag dem Herzoge sehr daran, die Feinde über seine erste Unternehmung zu täuschen. In dieser Absicht wollte er gegen Urgel eine Abtheilung schon abgesendet wissen, bevor er sich selbst aus dem Lager bei Boulou bewegte. Gl. Graf Chazeron, war schon seit einiger Zeit mit 6 Bataillons (3000 Mann)

und 1000 Pferden in dem Bezirke Capsir nächst Mont Louis aufgestellt, und nun mit der Berennung von Urgel beauftragt. Am 30. Mai rückte er von Mont Louis in das Segre-Thal hinab. Der Herzog entschloß sich zu folgen, obgleich er eben jetzt erfuhr, daß die zu seiner Unterstützung an die catalonische Küste bestimmt gewesene Escadre, nach der italienischen abgegangen war.

Die Armee setzte sich unverweilt, von Boulou aus, in Bewegung; bis in die Gegend um Mont Louis, bezog sie drei Marschlager und zwar: die Reiterei bei Cabanes de Corbere, Aulette und Bolquera; das Fußvolk bei Touy, Prades und Toes. — Vereiniget traf die Armee am 3. Juni in Puycerda, und am 4. in Belver ein. — Hier hemmte die natürliche Ungangbarkeit des Segre-Thales die weitere Bewegung, wenn man nicht Geschütz, Kriegs- und Lebensmittel aufgeben wollte. — Es war indessen dieser Aufenthalt von keiner Bedeutung, denn Noailles wollte sich auch zu keiner weitern Bewegung mit der ganzen Armee entscheiden, bis man nicht über jene des Feindes in voller Gewißheit war. In dem beinahe unersteiglichen Gebirge wurde indessen für das Geschütz eine Bahn erbrochen, und eine Felsenstrecke von 60 Klaftern durch Pulver gesprengt. — Nach fünftägiger Arbeit wurden die Kanonen doch nur mit Menschenhänden fortgeschafft. — Inzwischen machte sich GL. Chazeron zum Herrn aller vortheilhaften Anhöhen um die befestigte Stadt Urgel, und lagerte schon in der Nacht vom 4. auf den 5. Juni vor derselben.

Nun erst verbreitete sich das Gerücht von der Annäherung des Feindes, der die Belagerung zu hin-

dern, oder aufzuheben komme. — Der Herzog glaubte sich hierdurch berechtiget, vor der Hand in Belver stehen zu bleiben. Der Punkt schien ihm zur Deckung seiner Verbindungslinie unerläßlich nöthig, und der einzige zu seyn, mit dem er zugleich Mont Louis schützen konnte, von wo er alle seine Vorräthe bezog. Nachdem die Vertheidigungsanstalten zu Belver vollendet waren, kam auch noch Geschütz von Mont-Louis hervor, und es wurden dort alle Bedürfnisse aufgehäuft, um die Armee in ihrer festen Stellung, so wie das Belagerungs-Korps von Urgel, genügend zu versorgen. Jetzt gab der Herzog Befehl, die Belagerung dort zu beginnen, und man arbeitete rastlos bei Tag und Nacht, um die Wege für das Geschütz fahrbar zu machen *).

Pincherie zog nach geschehener Einschließung von Urgel mit allen seinen Gebirgsschützen dahin, wurde

*) Urgel, eine mit Ringmauern umschlossene Stadt, liegt auf dem rechten Segre-Ufer, bei 500 Klafter. oberhalb der Bollira-Mündung, die aus dem Andorra-Thale herabströmt. Ihr Umfang hat die Gestalt eines beinahe gleichseitigen Dreieckes, bei einer Grundlage von 200 Klaftern. Im Süden berührt eine Spitze der Umfassung das rechte Segre-Ufer, und folglich liegt gegen Norden eine der drei Seiten. Die Umfassungsmauer ist in kurzen Entfernungen durch viele Vorsprünge gebrochen, und der Umfang zählt fünf Bastionen. Die südliche und nordöstliche Spitze haben eine jede eine, die nordwestliche, welche abgestumpft ist, zwei Bastionen, und die fünfte steht, von den beiden letztern nicht weit, gegen die südliche zu. Eine Ableitung der Bollira bewässert den Graben der ganzen westlichen Stadtseite, also vier Bastionen derselben.

aber mit Verlust zurückgetrieben. — Auch die spanische Armee rückte von Vich bis Berga vor, ging aber bald wieder nach ihrem Sammelpunkt zurück. — Der Herzog hielt mit Recht diesen Marsch für eine Scheinbewegung, um ihn von Belver wegzuziehen, und achtete sie nicht. Seit dem 5. Juni waren die Laufgräben durch den GL. Chazeron gegen zwei Bollwerke der untern Stadtseite eröffnet. Allein, um die Belagerung zu betreiben, entsendete der Herzog zwei Bataillons unter dem Brigadier Juigné zur Verstärkung der Truppen bei Urgel, und ließ von zwei andern Bataillons die Geschütze ziehen. Er selbst war Willens, auf die Nachricht einer Unpäßlichkeit des GL. Chazeron, sich augenblicklich an dessen Platz zu begeben, und die Belagerung fortzusetzen. Doch in der Überzeugung, daß der Erfolg der Belagerung von der Behauptung der Posten bei Belver abhängig sey, hielt er es für zweckmäßiger, die Feinde von dem Daseyn der größern Truppenabtheilung seiner Armee auf jenem Punkte zu überreden, und blieb also mit drei Bataillons, und einem halben Reiter-Regiment, in Person dort zurück.

Erst am 10. Juni kam das Geschütz vor den Platz, um am kommenden Tage die Beschießung zu beginnen. — Bald standen einige Häuser in Flammen, und das schlechte Mauerwerk der Feste gestattete es, daß schon um eilf Uhr des Vormittags eine Bresche geöffnet wurde. Die Besatzung mußte nunmehr einen Sturm befürchten, bat um einen Vertrag, und ergab sich kriegsgefangen am 12. Juni. Sie bestand unter dem Kommando des Stabsoffiziers Don Joseph Agullo, aus 1000 Mann guter Truppen, worunter 136

Offiziere, und aus 1200 Bauern, die sich an Erstere angeschlossen hatten. —

Nach der Übernahme des Platzes, durch Gl. Chazeron, streifte dieser in der Richtung gegen Barcellona, und trieb Lebensmittel ein. Der Herzog blieb noch immer nächst Belver stehen. — Er war bei späterer Besichtigung des eroberten Platzes, dafür, dort neue Befestigungen anzulegen, wenn man von der gemachten Eroberung Nutzen ziehen wolle. Finanzverhältnisse gestatteten aber keinen ausgedehnten Bau, und Louvois gab Befehl zur Zerstörung von Urgel und Belver. Indessen schien der letztere Platz dem Marschall von größerer Wichtigkeit zu seyn. Mit 40,000 Franken konnte man ihn unangreifbar machen, wenn nur von drei Seiten die Felsen in der Höhe von fünfzehn Fuß senkrecht abgesprengt würden; denn von der vierten, gegen das linke Segre-Ufer, war er unersteiglich. Belver sicherte den Besitz des Gebirges, bis nach Urgel; es beherrschte die fruchtbare Cerdagne, die Frankreich immer sehr vortheilhaft seyn mußte, und verschloß dem Feinde auch den Eingang durch das Val de Carol. Mit diesen Gründen unterstützte der Herzog die Erhaltung von Belver bei dem Minister.

Mittlerweile langte im Lager eine unerwartete Nachricht an. Graf d'Estrées war nun doch mit der Flotte auf der Höhe von Rosas angelangt, wo er noch die Ankunft der französischen Galeeren, unter dem Herrn von Noailles, des Herzogs Bruder, erwartete, um in Folge unmittelbarer Weisung aus Versailles, hierauf Barcellona zu beschießen. — Obgleich nun dem Feinde hierdurch vielfältige Besorgnisse für seinen Rücken eingeflößt wurden, berichtete der

Herzog doch dem Minister, daß, weil Urgel bereits genommen sey, und er keine Truppen habe, um fernere größere Eroberungen in Catalonien zu versuchen, die Ankunft der Schiffe nunmehr unnütz sey, daß vielmehr eine Beschießung von Barcellona, wo man die besten Gesinnungen für Frankreich hege, die feindlichen Fahrzeuge im Meere vereinigen dürfte, und übrigens auch das Ansehen der französischen Flotte verringern müsse, wenn der Erfolg eines solchen Angriffs zweifelhaft bliebe. — Über diese Ansichten sollte der Hof entscheiden, aber hierzu war die Zeit bereits zu kurz.

Am 8. Juli erschienen 9 Linienschiffe, 3 Bombardier-Schaluppen, und 26 Galeeren vor Barcellona. Am 10. wurden die Befehle des Königs an dieser Stadt vollzogen. Von acht Uhr des Morgens, bis zum Mittage des andern Tags, wurden, trotz eines heftigen Windes, alle vorhandenen 800 Stück Bomben in die Festung geworfen. Die Folgen waren beträchtlich. Das Zeughaus, große Vorräthe von Getreide, Mehl, und bei hundert andere Gebäude wurden ein Raub der Flammen. — Estrées wußte in den Augen des Volkes, durch die an der Küste verbreiteten Ankündigungen, das gleich hierauf erfolgte Einstellen der weitern Beschießung, mit Rücksichten für die Bewohner der Stadt zu rechtfertigen; und gab zu verstehen, daß sein Unternehmen nur ein Vorspiel ernsterer Schritte wäre. Er forderte die Küstenbewohner auf, ein drückendes Joch abzuwerfen, und Frankreichs Schutz und Hilfe anzunehmen.

Die Vorgänge zur See, die, ihrer Geringfügigkeit ungeachtet, den Feind unentschlossen machten, erleichterten dem Herzoge seine Streifereien, und eine

Unternehmung, die er mit seinen wenigen Truppen sonst nicht ausführen zu können glaubte. Dieß war die Einnahme des entfernten Schlosses von Valence, auf dem rechten Ufer des Noguera-Pallereſſa Flusses. Er beauftragte damit den Brigadier Prechac, und ließ unter dessen Befehlen eine Abtheilung, an die sich noch die an der Grenze versammelten Milizen angeschlossen, dahin rücken. — Prechac langte am 20. Juli vor dem Platze an, und schon am 21. wurde er geräumt; jener von Sort aber, einige Stunden abwärts, an demselben Ufer desselben Flusses, war schon bereits Tags vorher durch einen Offizier genommen. — Genau betrachtet, war die Eroberung des Schlosses von Valence zwar nicht erheblich; aber sie öffnete ein Thal, wo sich eine Armee bequem ernähren konnte. Sort hielten die Spanier in den verflossenen Feldzügen immer besetzt.

Die Wegnahme von Urgel hatte also zwei nicht ganz unbedeutende Vortheile zur Folge, und hätte man die Feste mit den zwei Schlössern neu befestiget, man wäre Herr des ganzen Landes, bis zu Arragoniens Grenze gewesen, wo der Schrecken bereits einen Volksaufstand erzeugte. — Aber große Summen wären für diesen Zweck nöthig geworden; und wie so viele Punkte unterstützen zur Zeit des Winters, der dort alle Verbindung hemmt? — Man begnügte sich, an der Befestigung von Belver, dem Gegenstande feindlicher Besorgnisse, fleißig zu arbeiten, und schleifte dagegen Urgel. Auch drängte die Zeit, die Truppen von dort hinweg zu ziehen, weil sogar die Einwohner vor den schrecklichen Folgen der Hitze, auf zwei Monate in die Gebirge eilten. —

Louvois ſtarb plötzlich am 16. Juli. Der Herzog legte nun den Zuſtand ſeines kleinen und ſchlecht beſchaffenen Heeres unmittelbar dem Könige an das Herz. „Ich hoffe," antwortete dieſer dem Herzog, „daß es durch Ihre Sorgfalt gewinnen wird. Niemand iſt ſo fähig, es auf einen beſſern Fuß zu bringen, als Sie; und es wird mich freuen, wenn dieſes Ihnen ganz gelingt." Der König befahl übrigens dem Herzog, Ihm bis auf weiters, unmittelbar Rechenſchaft zu geben.

Indeſſen traf der Herzog von Medina-Sidonia in ſeinem Lager zu Ripoll, wohin er mit ſeiner, bis auf 15,000 Mann angewachſenen Armee von Vich vorgerückt war, große Anſtalten zur Fortführung des Krieges. Auf die Gefahr, Alles zu wagen, empfing er den Befehl, die ſchon weit gediehenen Befeſtigungen bei Belver ehemöglichſt zu zerſtören. Und weil der Hof zu Madrid auf dieſes Ziel, deſſen Erreichung nunmehr beinahe unausführbar war, großen Werth zu legen ſchien, war er feſt entſchloſſen, wenn ſeine Warnung nicht gehört würde, doch zur Ausführung zu ſchreiten, und wenigſtens durch den Verſuch einer Waffenthat, die Makel der ſpaniſchen Waffen zu verwiſchen. Hätte er die Zeit genützt, wo die franzöſiſche Armee in drei abgeſonderten Theilen vor Urgel, Belver, und vor dem Schloſſe Valence ſtand; hätte er damals durch einen Gewaltmarſch die Verbindung desſelben mit Rouſſillon unterbrochen, von wo alle Lebensmittel herangezogen wurden; ſo würden die Franzoſen von dieſer Unternehmung viel zu fürchten gehabt haben. Als ſich nun, jetzt zu ſpät, die Spanier in Bewegung ſetzten, war der Herzog wieder in der Lage, ihnen jede Unternehmung zu vereiteln. Belver war gegen einen

Überfall gesichert. Zwei Bataillons, und eine Schwadron, 600 bewaffnete Arbeiter, und 4 Kompagnien Bergschützen lagerten vor dem Thore der Stadt, die in Pitoux Händen gesichert war.

Noailles verließ Belver am 9. August nach der Zerstörung von Urgel, und zog nach Puycerda zurück, wohin er zur Verstärkung, die Milizen aus Roussillon berief. Hier wählte er dann eine so zweckmäßige und feste Stellung, daß man aus derselben den von Ripoll, über Ribas gegen Belver hinziehenden Weg, den zweckmäßigsten — bestreichen konnte.

Der catalonische Vicekönig schob von Ribas, wo er sich nun selbst befand, seine Truppen bis auf vier Stunden von Puycerda, nach Planols vor, und besichtigte am 15. August die unangreifbare Stellung seines Gegners. — Die Spanier verkündeten allenthalben, daß sie zu einem großen Treffen hervorgekommen seyen. „Aber" sagt der französische Marschall, in seinem Berichte von 15. August, an den König — „ich glaube, daß sie die Sache auf ein ander Mal verschoben haben, und daß sie vielleicht der Meinung waren, ihre Prahlereien könnten mich bewegen, die Cerdagne zu verlassen. Hätten sie nun wirklich diese Meinung von mir, so würde ich schon trachten ihnen bei einer ernsten Annäherung, eine bessere beizubringen."

In der That schienen die Spanier nur gekommen zu seyn, um die Befestigungen von Belver, und die französische Armee zu sehen, welche den Zugang dahin bewachte. In der Nacht des 16. August verließen sie das Lager nächst Planols, und zogen sich mit wenig Ordnung in jenes bei Lienas, im Thale des Ter. Sie äußerten die Absicht, sich später an irgend einem andern

Punkte rächen zu wollen; aber der Herzog war durch dieſe Drohung ſo wenig beunruhigt, daß er zu dieſer Zeit eben wieder die Milizen von Rouſſillon entließ. Inzwiſchen befahl der Vicekönig dennoch, Bomben und ſchweres Geſchütz zur See herbeizuführen. Zwei und zwanzig Schiffe und fünfzehn Galeeren erſchienen vor Roſas, um an der Küſte Beſorgniſſe einzuflößen; und obgleich in der vorgerückten Jahreszeit von einer Landung wenig zu befürchten war, ſchienen doch ſolche Vorbereitungen irgend ein ähnliches Unternehmen anzudeuten.

Auf die Nachricht, daß ſich die Spanier gegen Ende des Auguſt Monats nur drei viertel Stund von Prats de Mollo ſammelten, beorderte Noailles den Gl. Prechac mit einer Abtheilung ſie zu überfallen. — Des beſchwerlichen Weges von Puycerda, längs den Abfällen des hohen Gebirges, ungeachtet, ward der Feind erreicht, lebhaft angegriffen, und in die Flucht geſchlagen.

Nach langer Unentſchloſſenheit rückte endlich der Vicekönig, noch mit Anfang Septembers bis Prats de Mollo. Geſchütz mitführend, ordnete er die Eröffnung der Laufgräben an. Der Ritter Lando ſte befehligte im Platze, und ſendete zwei Prieſter mit dem Vorwande zum Feinde hinüber, um ſich Sicherheitsbriefe für zwei außer der Feſtung liegende Kapellen zu erbitten. Indeſſen ſollten ſie die Abſichten des Feindes erforſchen, und böte ſich eine Gelegenheit dar, ihn mit übertriebenen Nachrichten täuſchen. — Um den innern Zuſtand des Platzes befragt, äußerten ſie, daß er mit 1000 Mann beſetzt, und jede Straße durch Abſchnitte verſchanzt ſey. Der Vicekönig betheuerte: mit

dem Degen in der Faust eindringen zu wollen; „aber" gaben die Priester zur Antwort, „nicht die Besatzung allein, auch die im Platze bewaffneten Bauern sind bereit, in der Vertheidigung zu fallen; für Weiber, Kinder und Greise, die bereits ausgezogen sind, wird des Königs Gnade sorgen." Die Aussagen der Priester gingen nicht nutzlos vorüber. — Der Marsch einer französischen Abtheilung, die zur Sicherung der Zugänge herangerückt war, und welcher der Herzog mit dem Reste der Armee von Puycerda folgen wollte, — bestimmte die Entscheidung des Vicekönigs. Er trat seinen Rückzug an.

Obgleich Prats de Mollo zu seiner Befestigung nichts besaß, als eine Mauer ohne Graben und Flanken; so hatten doch die Priester dem Vicekönig keineswegs die Entschlossenheit der Vertheidiger übertrieben. Die Besatzung, und 145 Bürger, waren fest entschlossen, den Tod einer Übergabe vorzuziehen. — Der Herzog erkannte nun mehr als je, die Wichtigkeit des Platzes, der Roussillon gegen den Eingang aus dem Ter-Thale sichert, und schlug dem Könige vor, ihn in besseren Vertheidigungszustand zu setzen. Oberhalb dem Fort de la Garde nämlich, das so klein ist, daß es nach der Wegnahme von Mollo von 2000 Mann belagert werden könnte, sollte noch auf der Höhe ein Thurm erbaut werden. —

Alles Drohen, alle die vereitelten Unternehmungen der Spanier, brachten ihnen keinen Ruhm. Entmuthigung und übler Wille verkündete sich schon in den Provinzen. Graf Guara, der bereits viele Milizen in Arragonien gesammelt, konnte diese nicht überreden, nach Catalonien zu ziehen. Hier wurde sogar der Vice-

könig beſchimpft, und von den Bauern wurden die ſpaniſchen Soldaten aufgehengt, die in den Dörfern zerſtreut, in ihre Hände fielen. Ganz im Gegenſatze zu dieſer ſchändlichen Grauſamkeit, wurden einzelne franzöſiſche Soldaten von den ſpaniſchen Bauern, bis zu ihrer Armee geleitet. Die ſtrengſte Mannszucht, und die gegen das Volk geübte Schonung hatten ein ſolches freundliches Betragen veranlaßt. —

Hätte der franzöſiſche Befehlshaber weniger Eifer, Einſicht und Muth beſeſſen, dieſer Krieg wäre gewiß zu einer Kette von Unglücksfällen für Frankreichs Waffen geworden. Noailles ſah ſich neuerdings verpflichtet, ſeinem Könige den ſchlechten Zuſtand des Fußvolkes zu berichten. Außer dem Schweizer Regiment Erlach konnte, ſeiner Äußerung nach, der Reſt keineswegs als Feldtruppe angeſehen werden. „Ich bemühte mich," ſagt er, »ſie zur Ordnung und Zucht zu gewöhnen, und den Dienſt durch ſie ſtets ſtrenge vollziehen zu laſſen. Ich wollte ſie mit Worten und Vertrauen überreden, daß ſie einen größeren Werth hätten, als derjenige ſey, den ſie ſich ſelbſt beilegen könnten, und that übrigens, als gebiete ich über das beſte Fußvolk. — An dem, was die Waffen Eurer Majeſtät unternommen, hat der Himmel den größten Antheil. Aber große Unfälle konnten ſich ergeben, wenn der Feind die Zeit zu benützen verſtand. — Wenn in der Folge Euere Majeſtät nicht beſſere Krieger haben, dann werden die Anſtrengungen des Feindes, die zu erwarten ſind, allerdings zu fürchten ſeyn."

Als die Befeſtigung von Belver geendet, und die ſpaniſche Armee zurückgezogen war, ging auch die franzöſiſche, über Fontpedroſa bei Montlouis,

und über Villefranche, in die Winterquartiere zurück. — Die Entwürfe des Herzogs, die er in der Muße des Hoflebens für den nächsten Feldzug überdachte, zeichneten die Eroberung Cataloniens vor, und wurden von dem Könige sehr gebilligt. Aber der Zustand gesammter Angelegenheiten Frankreichs gestattete nicht, dem ausgedehnten Plane zu folgen.

Der Feldzug im Jahre 1692

sollte abermal nichts anders seyn, als Louvois veralteter Plan zu einem Kriege, in dem man zu wenig wagen, welchen man zu wenig unterstützen, und dem man keinen andern Zweck geben wollte, als die Grenze des eigenen Landes gegen einen Einfall zu decken. — Dagegen wollte aber der Herzog von Medina Sidonia, durch den Tadel seines Hofes und die Klagen der Provinz getroffen, sich unbedingt an irgend eine Unternehmung wagen. In Frankreich einzudringen, und dort Eroberungen vorzunehmen, schien ihm das einzige Mittel, Ruhm zu verdienen. Er gab Befehl, die Truppen einen Monat früher zu versammeln, als im vorigen Jahre, und war gesonnen, in der nämlichen Stellung zu lagern, in welcher einer seiner Vorgänger, der Herzog von Saint-Germain durch sechs Monate gestanden hatte, als er Bellegarde genommen, und die Franzosen unter dem Marschall Schomberg schlug.

Als nun der Herzog Mailles in der Mitte des Mai 1692 zu Perpignan eintraf, war bereits die Nachricht eingegangen, daß der kaiserliche Vicekönig nächst Gerona 12,000 Mann zu Fuß und 4000 Pferde beisammen hatte. — Die französische Armee bestand dießmal in 16 Bataillons und

24 Schwadronen, aus 12,040 Mann Fußvolk, und 3240 Reitern.

Stand

der französischen Armee unter dem Herzog von Noailles in Rouſſillon im Jahre 1692.

Divisionärs.	Brigadiers.	Regimenter.	Bataillons.	Eskadrons.	Mann.	Pferde.
Gr. Revel.	Montbas.	de la Reyne Drag.	—	4	540	540
		Montbas Kavall.	—	4	540	540
	Prechac.	Champagne Inf.	1	—	500	—
		Noailles „	1	—	500	—
		Erlach „	4	—	2000	—
Gr. Mont Cassel.		Dillon „	2	—	1000	—
		Guyenne Milices Inf.	1	—	500	—
	Marq. Noailles	Legall Kavall.	—	4	540	540
		Bacheuiller „	—	4	540	540
Marechal de Camp Quinſon.		de la Salle Drag.	—	4	540	540
	Le Guet	Navarre Inf.	1	—	500	—
		Youl „	2	—	1000	—
		Leisler „	2	—	1000	—
		Rouſſillon Milices Inf.	1	—	500	500
		du Roy „	1	—	500	—
		Morſan Drag.	—	4	540	540
		Gebirgsſchützen	—	—	800	—
		Summe	16	24	12040	3240

Außerdem waren bei der Armee zu beſondern Aufträgen: Generallieutenant Chazerons, Rivarolles, und Marechal de Camp Longueval.

Die Nachricht ging nun ein, daß die Spanier auch Caſtel Ciudad, nächſt Urgel, mit vielem Eifer zu befeſtigen begannen; eine Liſt, die des Herzogs

volle Aufmerksamkeit nach diesem Punkte leiten sollte, die indessen von ihm durchgesehen war. Das Streben der Spanier, den Feldzug angriffsweise zu beginnen, zeigte deutlich, daß nun Rousillon zum Ziele ihrer Operationen ausersehen sey. Nichts war also wichtiger, als mit den kräftigsten Maßregeln, den Folgen dieser Absicht vorzubeugen.

Am 27. Mai langte der Herzog im Lager bei Boulou an; aber auf die Nachricht, daß die Feinde schon über das Joch Porteil im Zuge wären, eilte er sogleich selbst an der Spitze einer kleinen Abtheilung bis Maurillas, um einen schicklichen Posten aufzufinden, in dem er das Vordringen der Spanier aufzuhalten vermöchte. Er erkannte zwei Höhen, zu beiden Seiten des von dem Joche Porteil, an Maurillas vorbei strömenden Gewässers, dafür. Sie waren so wichtig, daß ihre Behauptung den Ausgang des Feldzugs entscheiden konnte; so vortheilhaft für den Feind, daß er, nur einmal in ihrem Besitz, dort unangreifbar geworden wäre, weil überdieß dann keine Stellung mehr in der Ebene von Maurillas, für Frankreichs Truppen möglich war.

Die Höhen wurden allsogleich von den Franzosen besetzt, denn schon stiegen die Spanier zahlreich, und mit acht Geschützen die Gebirge herab. Nur eine halbe Stunde durfte der Herzog verlieren, und mit weniger Lebhaftigkeit durften die Truppen seinen Entwurf ausführen; so wäre dem Feinde eine Gelegenheit geboten gewesen, um die entscheidenden Höhen zu gewinnen, und so mit einem Male die Franzosen bis jenseits des Tech zu werfen. Aber plötzlich sah sich der Vicekönig durch die unvermuthete Stellung der Franzosen im Ge-

birge gedrängt. Mit Grund fürchtend, daß er es noch mehr werden müsse; daß dann auch sein Rückzug gefährlicher würde; verließ er die Höhen des Col Porteil, um nach Agullino bei Jonquera zurück zu gehen. Aber auch hier hielt er sich nicht für sicher genug, und rückte am 1. Juni in die Nähe von Figueras, wo er hinter dem schroffen und wohlbefestigten Ufer des Muga-Flusses ein Lager bezog. Ihm folgte bis auf die Nähe von zwei Stunden der Herzog mit der französischen Armee, in das Lager bei Jonquera am 6. Juni. Er erforschte von hieraus jenes des Feindes, um sich entweder zu einem Flanquen-Angriff desselben, oder zum weitern Vordringen, zu entschließen. Indessen legten ihm geheime Befehle des Königs zur Absendung einiger Truppen nach der Dauphiné *), zur Armee des Marschalls Catinat, — die Nothwendigkeit auf, nur die eigene Stellung zu sichern.

Konnten, wie man gehofft, die französischen Galeeren, zu dieser Zeit an der spanischen Küste kreuzen, — die Feinde hätten, der Schwäche der französischen Armee ungeachtet, ihr Lager geräumt, und Catalonien geöffnet. Allein, die spanischen Galeeren, nebst 22 Linien-Schiffen, standen ihnen mit überlegener Kraft nahe. Gegen dieses Mißverhältniß aufmerksam gemacht, stellte der Herzog dem Könige vor, wie nothwendig es wäre, augenblicklich den Hafen von Vendres für die Aufnahme französischer Kriegsfahrzeuge zu reinigen.

Viel war nunmehr doch gewonnen, den Vicekönig verhindert zu haben, seine Entwürfe nach Rousillon

*) Gegenwärtig die Departements Isere, Drome und Hautes Alpes.

auszuführen. — Tiefgekränkt, aber auch mit Eigensinn unthätig im Lager, begnügte er sich, die französischen Abtheilungen bei dem Eintreiben der Lebensmittel zu necken. — Schon fünf bis sechs Nächte hintereinander, gewahrten diese keine feindliche Spur, bis am Anfange des Juli-Monats, Rodemaker, Kapitän der Karabiniere, aus einem Hinterhalte von einem spanischen Reiter-Regimente, durch Fußvolk unterstützt, überfallen wurde. Die französischen Reiter, 24 an der Zahl, flüchteten sich, und 100 Mann Fußvolk wurden, nach einem vergeblichen Vollfeuer umrungen und gefangen. Den Fehler des Führers — Mangel an Vorsicht — strafte der Unfall, und seinen sonst guten Ruf rettete dießmal nur eine schwere Kopfwunde, und die hartnäckigste Selbstvertheidigung.

Man darf nicht staunen, daß bei der Unthätigkeit der Spanier dieser kleine Vortheil über Gebühr emporgehoben wurde. Der Herzog, der aus Mangel an Fütterung für Pferde, schon am kommenden Tage zurück aufbrechen wollte, ließ sich noch aus Rousillon die erforderlichen Vorräthe zuführen, um dem Feind nicht zu der Meinung Anlaß zu geben, daß er ihn, durch ein so unbedeutendes Gefecht, aus Catalonien geworfen habe. Aber endlich nöthigte, bei dem Mangel an Lebensbedürfnissen, auch noch die ungeheure Hitze den Herzog nach Rousillon zurückzukehren. In der größten Stille verließ er Jonquera, und lagerte sofort bei Maurillas, wo die bessere Luft, der Überfluß an Lebensmitteln, und die Güte des Wassers der Truppe sehr zuträglich waren.

Diese Stellung, so nahe an der Grenze, ließ die Spanier noch immer befürchten, ob Noailles nicht wie-

der nach Catalonien zurückkehren würde. Mehr als drei Monate blieben sie unbeweglich in ihrem Lager stehen, wo ihnen die verheerende Hitze über 3000 Menschen hinwegraffte. Um ihren Mißmuth voll zu machen, ließ der Herzog sehr bald den Sieg des Marschalls von Luxemburg, über König Wilhelm bei Steinkirchen am 5. August erfochten, ihnen zu wissen thun. Indessen setzte doch bald, dieses glorreiche Ereigniß, Frankreich selbst, den Anfällen von der Seeseite aus. — Ungeduldig, um bald vergelten zu können, sendeten dessen Feinde eine beträchtliche Flotte ab, um die verschiedenen Küsten bei Aunis und Poitou, oder jene von Guienne *), folglich die Strecke zwischen den Mündungen der Loire und des Adour-Flusses zu bedrohen. In Folge dessen bestimmte der König, am 17. August, den Herzog Noailles die Truppen in Guienne zu kommandiren, wenn eine Landung nächst Bayonne, oder bei Saint Jean de Luz versucht würde. Eine Abtheilung seiner Armee sollte in diesem Falle gleichfalls dahin abrücken, während der Rest unter den Befehlen des GL. Chazeron, nach den Entwürfen des Herzogs, in bestimmter Stellung zurückzubleiben hätte. Ein Brief des Königs enthielt die kleinsten Auseinandersetzungen zu dieser Unternehmung, und die Truppen, welche der Herzog, an seiner neuen Bestimmung bereits versammelt finden würde, und „mit denen," sagt der König, „ich mir schmeichle, Sie nicht allein

*) Die ehemalige Provinz Poitou besteht heut zu Tage aus den Departements: Vendée, deux Sevres und Vienne. — Aunis, aus einem Theile von Charante inférieure und Guienne, aus Gironde, Charante, Dordogne, Lot Garonne, [illegible]ot und Correges.

den Feind verhindern werden, irgend etwas zu unternehmen, sondern vielmehr ihn mit denselben auch noch aus dem Lande jagen werden."

Bald darauf zeigte jedoch der Marquis Barbesieux, Sohn und Nachfolger Louvois, dem Herzoge an, daß die feindliche Flotte, weit entfernt, ihr Drohen auszuführen, in den Dünen zurück angekommen sey. Noailles zog hierauf seine Truppen am 27. August in Erholungsquartiere zurück, und begab sich selbst in die Mitte derselben, nach Ille am Tet; während der Vicekönig halsstörig an sein Lager gefesselt, nicht mehr seine Kranken unterbringen konnte, die schon vier Spitäler füllten.

Die Spanier wurden endlich überzeugt, daß die Franzosen nicht geneigt schienen, einen wesentlichen Vortheil mehr, in Catalonien zu erkämpfen; daß sie sich vielmehr auf ihr Land beschränken, und in Rousillon den Winter über, ruhen wollten. In Folge dessen verließen sie das Lager an der Muga, und zogen an die Fluvia gegen Olot hin. Noailles entsendete gleich hierauf mehrere Bataillons gegen die Cerdagne, und war bereit, dort einzudringen, sobald er hiezu vom Könige Befehle empfange. Dieß bestimmte den Vicekönig vollends, im Anfange des Oktobers seine Truppen mit dem Verdrusse zurück zu ziehen, gar nichts ausgeführt, und die Franzosen einen großen Theil des Feldzugs hindurch auf spanischem Boden sich pflegen gesehen zu haben.

Im Laufe kriegerischer Begebenheiten, liebte der Herzog Noailles, sich mit Eifer auch im Stillen für den Nutzen des Staates zu beschäftigen. Er übersendete dem König gewichtige Bemerkungen, über die,

bis jetzt vernachlässigte Grenze Frankreichs gegen Spanien. Er beharrte vorzüglich darauf, den wichtigsten, doch auch verwahrlosesten Platz Collioure am Meere, durch Vauban zu befestigen.

Später am Hofe angelangt, übergab Noailles in den ersten Novembertagen dem Könige die Denkschrift für den nächsten Feldzug. Sie verbreitete sich insbesondere über die Belagerungen von Gerona, und Barcellona, weil man Willens schien, dießmal den Herzog mit hinlänglicher Streitkraft für entscheidende Unternehmungen auszurüsten. Der Zug der Truppen und die zu ergreifenden Vorsichtsmaßregeln, waren mit Sorgfalt auseinander gestellt; und zur Grundlage aller Fortschritte angenommen, daß die strengste Mannszucht handzuhaben sey, ohne welche man Gefahr laufen würde, die Catalonier, bei der ohnehin langsam fortschreitenden Unterstützung zu ihrer Unabhängigkeit, gegen sich unter die Waffen zu bringen. „Mit keinem Mittel," sagte der Herzog, „könne man sie kräftiger überreden, daß der Krieg nicht ihnen, nur den Spaniern gelte, und daß dieser zur Absicht habe, sie vom lästigen Drucke zu befreien." — Seinen ursprünglichen Absichten entgegenkommend, billigte der König die Denkschrift. Aber die Verbündeten verstärkten ihre Truppen, und bedrohten Frankreichs gesammte Grenze. Ohne im Stande zu seyn, auf allen Punkten hinreichende Kräfte für ausgedehnte Unternehmungen aufzustellen, verstärkte der König zwar auch die catalonische Armee, beschränkte aber seine Entwürfe auf die Belagerung von Rosas, einen der wichtigsten Plätze im feindlichen Lande.

Feldzug im Jahre 1693.

Noch vor der Abreise zur Armee, um den Feldzug zu eröffnen, empfing der Herzog Noailles, so wie Bouffleurs, Catinat und noch vier andere, den Marschallstab von Frankreich; eine Gunst, die Ludwig XIV. seit des großen Turenne Tod (1675) Niemanden gewährt hatte. Die französische Armee bestand dießmal aus 22 Bataillons, und 39 Schwadronen; 17,000 Mann, darunter 5070 Reiter.

Stand

Der französischen Armee, unter dem Marschall Herzog von Noailles in Rousillon, im Jahre 1693.

Divisionärt.	Brigadiers.	Regimenter.	Bataillons.	Eskadrons.	Mann.	Pferde.
		Gebirgsschützen . .	—	—	860	—
M. d. C. Longuenal.	Cambout.	Bretagne Dragoner .	—	4	520	520
		Dubreuil „ .	—	4	520	520
		De la Reyne „ .	—	4	520	520
		Legall Kav. . . .	—	3	390	390
Marechal de Camp Gentil.	Manciat.	Soult Infant.. .	3	—	1500	—
		Noailles „ .	1	—	500	—
		Dillon „ .	2	—	1000	—
	Wacob.	Bastide „ .	1	—	500	—
		Drag. de la Reyne d'Angl.	1	—	500	—
		Alsasse Infant. . . .	4	—	2000	—
St. Quinsou Ravnac	Marq. Noailles	Noailles (Duc.) Kav.	—	4	520	520
		Noailles (Marq.) „	—	4	520	520
	de la Salle	De la Salle Drag.	—	4	520	520
		d'Esseuille „	—	4	520	520
	Juigné.	Erlach Infant. . . .	4	—	2000	—

Divisionärs.	Brigadiers.	Regimenter.	Bataillons.	Escadrons.	Mann.	Pferde.
Graf Soigny.	Carson.	La Garde Milices . .	1	—	500	—
		Leisler Infant. . . .	2	—	1000	—
		Bournazel Milices .	1	—	500	—
		Sourches Infant. . .	1	—	500	—
		Morsan Drag. . .	—	4	520	520
		Wartigny „ . .	—	4	520	520
		Artillerie Royal . .	1	—	570	—
		Summa .	22	39	17000	5070

Außerdem waren bei der Armee zu besondern Aufträgen: Generallieutenant Chazeron, GL. Saint Silvestre, und Marechal de Camp Prechac.

Die Armee des Vicekönigs von Catalonien, durch den Verlust geschwächt, den sie durch Krankheiten mehr, als im Kampf erlitten, ward auf 16,000 Mann verstärkt. Ungewiß über das, was man unternehmen wollte, von vielen Seiten beunruhigt, und in Kenntniß, daß Frankreichs Armee dießmal stärker sey, als man sie je gesehen, bereiteten sich die Spanier, die mit Anfang des Mai-Monats versammelt waren, ohne irgend einem bestimmten Zweck, zur Vertheidigung. Die Kundschafter, welche sie nach Roussillon abgefertigt, überbrachten ihnen nichts Bestimmtes. Sie fürchteten für Barcellona und Gerona, für Rosas und Palamos. Den Ter-Fluß entlang aufgestellt, erwarteten sie die Bewegung ihres Gegners, um sich erst dann zu entscheiden.

Ungünstige Witterung hielt die Franzosen noch mehrere Tage in Boulou zurück. Am 25. Mai endlich, eilte der Marschall, um vorwärts Jonquera,

auf beiden Ufern des Llobregat in zwei Treffen, und am folgenden Tage um bei Cabannes, auf dem linken Muga-Ufer, ein Lager zu beziehen. — Die Wege, ohnehin zu allen Zeiten schlecht, waren nur durch den häufigen Regen beinahe ungangbar. Weder Menschen noch Thiere konnten vorwärts schreiten, und fünf Geschütze stürzten in die Abgründe hinab. Zwei Tage mußte man in Cabannes verziehen; eine Zögerung zwar, die jedoch in so weit nicht nutzlos vorüberging, als sie den Spaniern durch die Stellung der französischen Armee, und nachdem diese ein Bataillon nach Figueras entsendet hatte, die Meinung beigebracht, daß der Zug nach Gerona gehen werde.

Seit dem 27. beunruhigte Graf Estrées mit 21 Linienschiffen Rosas, von der Seite des Meeres. Schon vor zehn Tagen in dieser Gegend angekommen, hatte er auf eine Mittheilung des Marschalls, bis zur Ankunft der Landtruppen einstweilen vor Barcellona und Palamos gekreuzt, und so die Ungewißheit der Spanier vermehrt. Die französische Armee langte am 29. Mai vor Rosas an, welcher Platz schon am vorigen Abend durch eine vorangegangene Abtheilung unter den Gl. Saint-Silvestre, aus 2000 Mann Fußvolk, und eben so viel Reitern bestehend, berennt worden war. Sie lagerte zwischen dem Dorfe Pallou, und der sumpfigen Ausmündung des Muga-Flusses in das Meer, in einem Treffen.

Rosas, ein regelmäßiges Fünfeck, mit trockenem Graben, liegt in der Ebene des Ampourdau, die sich an dem Meerbusen, welcher von der Stadt den Namen führet, zwischen den Mündungen der Fluvia und der Muga ausbreitet, an dem Fuße eines Gebirgs-

abfalles, der als felsige Erdzunge in das Meer hervorgehend, einen Hafen bildet, den die Festung deckt. — Ein Schloß, auf einem steilen Gipfel der letzten Felsenabfälle erbaut, das Schloß der Dreieinigkeit (de la Trinité), gemeinhin der Knopf von Rosas genannt, beherrscht die Festung im Osten, in der Entfernung eines Kanonenschusses. Marschall Plessis-Praslin nahm sie im Jahre 1645 erst den fünf und vierzigsten Tag nach Eröffnung der Laufgräben. Dieses Mal wurden die Transcheen in der Nacht vom 1. auf den 2. Juni, auf halber Entfernung des Musketenschusses eröffnet. Zwei Angriffe wurden gebildet; an der nördlichen Seite einer, um das Feuer des Feindes zu theilen; der eigentliche, zwischen dem Schlosse und der Festung, links an das Meer gestützt. Die Arbeit umschloß also mehr als die Hälfte des Platzes. — Am folgenden Tage verband man die Angriffe, und beschoß seit dem Morgen die Festung, des heftigen Regens wegen, nur langsam. Von den Schiffen konnte man keine Unterstützung erwarten; denn sie standen zur Abwehrung eines Entsatzes, mehr als zwei Stunden von der Rhede, geordnet in dem Meerbusen, und die Galeeren, welche einen Theil der Munitionsvorräthe trugen, waren von widrigem Winde zurückgehalten. — Zum Glück hatte der Marschall solche Anstalten getroffen, daß dieser Übelstand die Belagerung nicht hemmmte. Er fand in der Truppe Muth gegen Widerwärtigkeit und Gefahr, und ohne Zweifel wußte er ihn auch einzuflössen.

Der Überschwemmung ungeachtet, die ein fortwährender Regen erzeugt, schritten die Arbeiten mit unglaublicher Raschheit vorwärts. Die Laufgräben wur-

den am Tage erhöht. Nicht verhindern konnte man, daß sich die Soldaten unbedeckt zeigten; und daß die Fouragirenden muthwillig bis an den Graben vorwärts gingen. Die Reiterei und die Dragoner schleppten im Musketenfeuer des Feindes Faschinen herbei. — Zweimal des Tages besichtigte der Marschall die Laufgräben. Die Arbeiten schienen ihm am 5. Juni so vorgerückt, daß er hoffte, noch in dieser Nacht sich in den Besitz eines Vorwerks zu setzen, welches zwar bei vierzig Fuß hoch, indessen der sanften Abdachung der Brustwehre wegen, durch die bisherige Beschießung nur leicht in seiner Spitze aufgerissen war. Er befahl, dasselbe um zehn Uhr Abends in den drei ausspringenden Winkeln anzugreifen, und zu gleicher Zeit auch ein anderes von Erde zu nehmen, dessen Feuer die Rückseite des erstern Vorwerks bestrich. Alles gelang. Nach geringem Widerstande nahm man vom Vorwerke Besitz, und setzte es mit den Laufgräben in Verbindung.

Wenig fehlte, und die Belagerten hätten in den vergangenen Tagen dennoch Unterstützung empfangen. Die spanischen Galeeren von Barcellona führten ein Regiment zu Fuß, um es in dem belagerten Platz zu landen. Frankreichs Schiffe hätten es kaum zu verhindern vermocht. Da erschien zum Glücke endlich des Marschalls Bruder, den widrige Winde zurückgehalten, mit den französischen Galeeren im Meerbusen vor Rosas, und die spanischen durften sich nicht zeigen.

Aber nun mußte man doch zum wenigsten befürchten, daß der Vicekönig von Catalonien versuchen würde, Rosas von der Landseite zu entsetzen. Doch die Festung für uneinnehmbar haltend, äußerte dieser im höhnischen Eigendünkel, daß er sie erst nach

Ablauf zweier Monate, unterstützen wolle. Zwar wäre die Gefahr der Festung doch geeignet gewesen, ihn aufzuschrecken; allein der Marschall dachte auch hierauf. Für den Fall, als die Spanier heranrücken sollten, hielt er sich bereit, ihnen entgegen zu gehen, und doch die erforderlichen Truppen zur Fortsetzung der Belagerung zurück zu lassen. Zu diesem Zwecke hatten die Galeeren bereits am Abende des 5. Juni, 2000 Mann in 4 Bataillons, von Bathomas, der die Dienste eines Marechal de Camp versah, befehliget, ans Land gesetzt. Auch standen bereits achtzehn Feuerschlünde in den Laufgräben gegen die Festung gerichtet.

In der Nacht auf den 7. Juni ging man so rasch mit der Sappe an den Graben vor, daß am Morgen schon eine Breschbatterie von fünf Geschützen, an seinem Rande fertig stand. Das feindliche Geschütz war bereits während der Nacht in Unthätigkeit gesetzt worden. Bis zum Abende war die Bresche beinahe geöffnet. In der Nacht selbst arbeitete man sich in den Graben hinab, und die Belagerten verloren nun alle Hoffnung des Entsatzes. Am 8. forderte Lapara, der Chef des Ingenieur-Korps vor der Festung, den Kommandanten derselben zur Übergabe auf; „Er wolle die Achtung des Marschalls durch eine hartnäckige Vertheidigung verdienen", antwortete dieser.

Auf zwei Seiten der angegriffenen Bastion wurde nun die Minenarbeit begonnen, mit der man in der Nacht auf den 9. lebhaft fortfuhr. Ohnfehlbar hätte der Sturm schon am Abende des nächsten Tages Statt haben müssen. Da vernahm man an demselben Tage (den 9. Juni) um drei Uhr Nachmittags, in der Festung das Zeichen zur Übergabe (Chamade). Don Gabriel Quignones, der statt dem Gouverneur Don Pie-

tro de Robi, welchem eine zerplatzende Bombe den Arm weggerissen, — das Kommando übernommen; verrichtete das Geschäft der Unterzeichnung der Übergabe. Die Besatzung, 1400 Mann Fußvolk, und 400 Reiter stark, zog mit Waffen, Eigenthum, und 2 Kanonen, unter klingendem Spiel durch die Bresche hinaus, und wurde nebst 150 Verwundeten, nach Gerona geführt. Man fand in der eroberten Festung 18 Kanonen, eine Menge Bomben und Granaten, 60,000 Pf. Pulver, und zahlreiche sonstige Munitions-Vorräthe.

Das Schloß de la Trinité war in den Vertrag nicht aufgenommen. Eine an den Kommandanten desselben ergangene Aufforderung zur Übergabe, beantwortete dieser mit dem Wunsche, angegriffen zu werden. Am 11. öffnete man also die Laufgräben und führte am folgenden Tage die Geschütze ein. Aber am 13. schon, übergab sich das Schloß mittelst Vertrag. Die Besatzung von 60 Mann zog am 14. bewaffnet nach Gerona ab. —

Der Marschall übergab den Befehl in der Festung dem Marechal de Camp Prechac; das Schloß dem Capitain Viguier seines Regiments. — Die Flotte des Grafen Estrées lichtete gleich am 16. die Anker, um sich mit jener des Marschalls Tourville zu vereinigen, der sie am portugisischen Vorgebirge Saint-Vincent erwartete. — Die Franzosen verloren in der Belagerung von Rosas 4 Offiziere, 60 Gemeine todt, dann 150 Verwundete, worunter 6 Offiziere waren. — Die erste Belagerung im Jahre 1645 hatte ein Opfer von 8000 Mann erfordert. Der Marschall hatte den Ruhm, die seinige schon am neunten Tage nach Eröffnung der Laufgräben zu enden. —

Am dritten Tage der Belagerung hatte Noailles dem Könige den Entwurf des Angriffs überſendet. Vauban beurtheilte denſelben. „Ich bewundere Ihren Fleiß,“ ſagt er;“ den Platz finde ich ſehr gut, und von zweckmäßigen Seiten angegriffen; nur ein wenig zu viel umfaßt, für die geringe Anzahl Truppen, die Ihnen zu Gebothe ſtehen; und ich fürchte für Ihre Rechte. Der König lobte Sie als einen Mann von Eifer und Verdienſt; ich aber, als derjenige, welcher davon mehr wußte, als Sie hiervon zu ſagen pflegen. Denn es iſt mir noch erinnerlich, daß Sie, als Graf Ayen, in einen immerwährendem Studium des Angriffs und der Vertheidigung der feſten Plätze ſtanden, und ſich hierin ſelbſt ſo befeſtiget haben, um mir die Gewißheit aufzubringen, Sie würden ſchon ſeit langem gewußt haben, von welcher Seite auch Gerona anzugreifen ſey. Hierüber ſagte der König, wäre er gewiß, daß es nicht von derſelben iſt, von welcher es das letzte Mal geſchah *)“ u. ſ. w.

In Spanien verbreitete der Verluſt von Roſas allgemeine Beſtürzung. Kaum langte die Beſatzung in Gerona an, als auch ſchon der Vicekönig den Kommandanten Quignones, und mehrere Hauptleute verhaften ließ. Er ſelbſt befürchtete die Ungnade des Hofes, und zitterte nun auch für Gerona. — Zu Madrid berathſchlagte man über die Lage des Reichs. Erſchöpft war der Schatz. Aber wetteifernd bothen die Großen bedeutende Geldſummen; die Städte, Unterſtützung durch Truppen. Die Milizen empfingen Befehle zum Marſch.

*) Durch Marſchall Bellfonds 1634 ohne Erfolg.

Marschall Noailles widmete seine erste Sorge den Verbesserungen, welche die Eroberungen erheischten. Schwache Punkte wurden durch neue Werke verstärkt, und unter andern eine Redute aufgeworfen, um aus derselben die Landung zwischen dem Platze, und dem Fort der Dreieinigkeit zu verhindern. Nach dem Maßstabe der errungenen Vortheile, konnte der Marschall noch auf große Fortschritte in diesem Feldzuge hoffen. Zwar wünschte er gegen die Gewalt der Umstände nichts sehnlicher, als die Eroberung Geronas, und des Königs Schreiben vom 25. Juni, fachte seine Wünsche, bei aller Unmöglichkeit sie auszuführen, zum dringendsten Verlangen an.

„Mein Vetter! Um ein Uhr des Nachmittags empfing ich Ihr Schreiben vom 9. dieses aus dem Lager vor Rosas, das mir die Einnahme dieses Platzes kund gibt. Ich bekenne, daß mich die Nachricht dieses neuen Vortheils, den ich nicht so bald erwarten zu dürfen glaubte, — sehr angenehm überrascht, und mit dem größten Vergnügen erfüllet hat. Ich werde nie genug das Wohlgefallen an Ihren wichtigen Dienst zu erkennen vermögen. Überzeugt müssen Sie seyn, daß ich in der Folge sowohl Ihnen, als den Herren Generalen und allen Übrigen, die sich bei dieser Gelegenheit hervorgethan, und deren Namen ich zu erfahren wünsche, — die wesentlichste Erkenntlichkeit zuzumessen gedenke. Es frägt sich gegenwärtig, was Sie nach einem Vortheile zu unternehmen Willens sind, der des Eindruckes gegen Spanien nicht verfehlend, — auf die allgemeine Angelegenheit, und insbesondere auf jene Italiens von wunderbarer Wirkung seyn muß. Ohne die unvermuthete Abfahrt der Escadre des Grafen Estrées,

und ohne die Nothwendigkeit, meine Flotte gegenwärtig erſt wieder vereinigen zu müſſen, dürfte man nicht ſchwanken, Palamos zu berennen. Allein, weil es unter dieſen Umſtänden kein Gegenmittel gibt, glaube ich, daß Sie eine hinlängliche Wiederbefeſtigung von Roſas einleiten, ſofort alle Anſtalten zu einer Belagerung treffen, und ſo, vor Gerona rücken ſollen, um es einzuſchließen. Ich ſtelle Ihnen dieſen Antrag um ſo geneigter, weil ich weiß, daß er in Ihren Wünſchen liegt, und Sie vor Ihrer Abreiſe ſchon oft geäußert haben, nach der Einnahme von Roſas, unaufhaltſam zur Eroberung von Gerona zu ſchreiten."

„Ich kenne die Hinderniſſe, welche vor dieſem großen Platze zu erwarten, um welchen herum die Streitkräfte nothwendig getheilt werden müſſen, weil ihn ſelbſt ein unbedeutendes Gewäſſer, und der Ter-Fluß die Gegend ſpaltet. Aber ich ſchmeichle mir, daß Sie in Ihrer Gewandtheit Mittel finden werden, den Platz zu nehmen; oder daß Ihre Unternehmung wenigſtens Gelegenheit darbieten wird, dem Feinde, wenn er ſich nähern ſollte, entgegen zu gehen, und ihn zu ſchlagen."

Noch ſtanden am Ende des Briefes folgende eigenhändige Zeilen des Königs: „Man kann nicht zufriedener ſeyn, als ich es über die Art Ihrer Leitung vor Roſas bin. Es iſt mir angenehm, Sie nochmal meiner Achtung und Freundſchaft zu verſichern."—

Indeſſen hatte der Marſchall, noch vor Ankunft dieſes Briefes, ſeine Lage geprüft. Die Abfahrt der Schiffe machte das unmöglich, was er ſelbſt ſo ſehnlich wünſchte. — In dem Berichte an den König vom 23. Juni ſagt er hierüber folgendes:

„Spaniens ganze Armee iſt in, oder lagert um

Gerona. Gegenwärtig zwar nur 10,000 Mann ſtark, empfängt ſie jedoch fortwährend Verſtärkung. Der Platz iſt wohl verſorgt, und von der Gebirgsſeite nicht zu berennen. In dem Maße, als ſich des Feindes Kräfte verſtärken, müſſen die unſern von Tag zu Tag durch die Krankheiten ſich vermindern, die bei der großen Hitze unvermeidlich ſind. — Weiß man ſeine Truppen wohl zu unterhalten; ſo iſt man in der Lage, gegen die ſpaniſchen im Felde Alles zu gewinnen. Allein ohne dieſer Sorgfalt ſteht ein Mißlingen der Unternehmung zu befürchten. Man bedarf für die Belagerung von Gerona wenigſtens 250,000 Pfunde Pulver, 120,000 Pfunde Blei, 30,000 Kugeln, 4000 Bomben, und eine ungeheure Menge ſonſtigen Zugehörs. Kaum wird Rouſſillon dieſe Bedürfniſſe zu erſchwingen vermögen, und ohne die Herrſchaft auf dem Meere, muß man alle weitere Unterſtützung entbehren."

Dieſe Gründe waren überführend. Der König fühlte ihr Gewicht, und befahl dem Marſchall am 28. Juni, ſich in die Belagerung von Gerona nur dann einzulaſſen, wenn ihm die Bewegung des Feindes hierzu Gelegenheit biete. — Er habe, ſagt er weiter — auf die Nachricht, daß die Verbündeten Villefranche und vielleicht auch Nizza angreifen wollten — beſchloſſen, ſeine ganze Flotte im Mittelmeere zu ſammeln, worüber Marſchall Tourville den Befehl empfange. — Nach Ankunft dieſer Flotte, nächſt der cataloniſchen Küſte, müſſe ſie irgend etwas unternehmen, Truppen und Munition an das Land ſetzen, wornach in ſeiner Meinung mit der Belagerung von Palamos, und des eine Meile ſüdlich gelegenen Schloſſes an der Küſte bei San Felieu begonnen; dann, wenn es möglich, jene

von Barcellona, wo nicht, doch wenigſtens die von Gerona verſucht werden kann. — „Wenn Sie," ſchließt der König, — „die Unternehmungen nicht vollführen, die von mir bezeichnet werden, ſo weiß ich ja, daß ſie unausführbar ſind." —

Die Franzoſen lagerten ſeit der Eroberung von Roſas in vortheilhafter Stellung am linken Fluvia-Ufer, zwiſchen San Pedro Pescador, und Toroela de Fluvia — in welcher ſie die Feſtung deckten. Nach der Anſicht des Hofes, ſchickte ſich der Marſchall nun zur Belagerung von Palamos, und des Schloſſes bei San Felieu an. — Die Flotte, die man angekündiget, die furchtbarſte, die je in dieſem Meere erſchien, ermunterte ſein Vertrauen, weil die Landmacht nicht für die Länge der Unternehmungen hinreichte. Sie beſchränkte ſich auf 11000 Mann Fußvolk, und auf 5000 Reiter; Krankheiten, wie die Gefechte, denen ſie entgegen gehen ſollte, mußten ſie nothwendig bald noch vermindern. So gut übrigens die Seetruppen waren, konnten ſie, für den Landdienſt zu wenig geübt, den allgemeinen Abgang in der Armee nicht erſetzen.

Die Spanier empfingen täglich Verſtärkungen, aber ſie blieben durch frühere Unfälle eingeſchüchtert. In das Lager bei Gerona gebracht, begnügten ſie ſich einige Abtheilungen in das offene Land abzuſenden. Der Marſchall ſendete ihnen franzöſiſche Detaſchements entgegen. Ein heftiges Gefecht am 9. Juli gereichte der franzöſiſchen Reiterei um ſo mehr zur Ehre, als damals die ſpaniſche für die beſte in Europa galt. Oberſtlieutenant Vardeuil, mit 100 Reitern und 60 Dragonern, warf mehrmal fünf feindliche Schwadronen,

die von fünf andern unterſtützt wurden, und zog ſich, ohne ſelbſt angegriffen zu werden, zurück. —

Für den weitern Feldzug waren alle Anſtalten getroffen. Ein Seeſieg, durch Marſchall Tourville bei Cadix errüngen, mehrte die Hoffnungen Noailles. Aber eben im Begriff, mit Anfang des Auguſts, gegen Palamos zu rücken, zerſtörten die Gegenbefehle des Königs alle ſeine Entwürfe. — Die Erhaltung von Pignerol in Piemont, welche Feſtung durch den Herzog von Savoyen angegriffen worden, ſchien dem König dringender zu ſeyn, als die Eroberung der cataloniſchen Städte fortzuſetzen. Er befahl dem Marſchall, unverzüglich 12 Schwadronen von der Armee abzuſenden, ſich gegenwärtig mit Roſas zu begnügen, und ſich offenſiven Unternehmungen des Feindes zu entziehen. „Der unvermuthete Vorfall," — erwiederte der Marſchall am 7. Auguſt — „ließ eine Gelegenheit entſchlüpfen, die nicht mehr wiederkehrt." — Er ſchilderte ferner die Lage, in der er ſich befand. Die Pferde waren meiſt undienſtbar, und die Kranken häufig. — Die Ankunft der franzöſiſchen Flotte zu einer Landung, würde den Feind nöthigen, ſich noch größeren Zuwachs zu verſchaffen, und könnte am Ende ganz Catalonien gegen Frankreich in Waffen bringen u. ſ. w.

Zwei Tage ſpäter griffen die Krankheiten wirklich noch verheerender unter den Franzoſen um ſich. — Der Marſchall ließ daher in Roſas eine ſtarke Beſatzung, rückte mit den übrigen Truppen am 10. Auguſt nach Cabanes, am 11. nach Jonquera und langte am 13. im Boulou an, um ſie in Erholungsquartiere zu verlegen. — Die Hitze war ſo ungeheuer, daß Hornvieh und Pferde plötzlich zu Grunde gingen. In vielen Dör-

fern des Ampourdan blieb nicht ein Mensch zurück, um das Feld zu bebauen; nicht ein Hirt die Heerden zu hüten. —

Bald fesselten neue Besorgnisse die Aufmerksamkeit des Marschalls. Die Spanier bereiteten sich zu Unternehmungen vor, und schienen Prats de Mollo oder Belver angreifen zu wollen. Ihren Streitkräften waren die französischen an Zahl untergeordnet. Noailles hatte eine große Strecke Landes zu decken; die Beschwerlichkeit der Wege hinderte eine schleunige Unterstützung der bedrohten Punkte, und die Truppen, durch Krankheiten aufgelöst, waren beinahe außer Stand zu dienen. Auf die Nachricht der außerordentlichen Rüstungen, und der Bewegung des Feindes, ließ der Marschall die Truppen bei Prades, im Tet-Thale, lagern, und die vorliegenden Posten besetzen, die ihm wichtig waren. In dieser Stellung, in welcher sich die Wege nach den bedrohten Grenzpunkten vereinigten, konnte er sie alle unterstützen, oder, die dort aufgestellten Abtheilungen am zweckmäßigsten wieder vereinigen. — Nach zwei Tagen eines angestrengten Marsches, welchen die Spanier der Aufmerksamkeit des Marschalls entziehen wollten, — fanden sie sich doch auf allen Seiten begegnet. Zu selber Zeit nämlich, als sie bei Campredon anlangten, besetzten die Franzosen die Höhen nächst Prats de Mollo, ohne deren Besitz die Belagerung des letztern Platzes beinahe unmöglich war. Wollten die Spanier, und dieß schien ihre eigentliche Absicht zu seyn, jene von Belver wagen, so fanden sie bereits Maßregeln eingeleitet, um auch dort ihre Fortschritte zu hemmen.

Gegen Ende des Septembers, zeigte sich auch eine

Abtheilung spanischer Truppen vor Ribas, auf dem Wege nach Belver. Der Marschall bewegte hierauf die Mehrzahl seiner Armée nach Puycerda, blieb aber selbst mit einigen Bataillons in seiner Stellung bei Prades zurück, wo er in 10 Stunden sowohl die Truppen von Belver und Puycerda, als jene von Prats de Mollo, vereinigen konnte, wenn er über den Marsch der spanischen Armeen Gewißheit empfangen habe.

Wie im vorigen Jahre, so ward auch dießmal der Vicekönig durch diese Anstalten außer Fassung gebracht. Ohne im Angesicht der französischen Armee in die Cerdagne herabsteigen zu dürfen, und ohne Prats de Mollo angreifen zu können, dessen beherrschende Höhen die Franzosen deckten, begnügte er sich, die Lebensmittel um Campredon aufzuzehren. — Allein Schlag auf Schlag mußten nun zwei wichtige, obgleich entfernte Begebnisse, die Beschlüsse des Feindes vollends lähmen: — Der Sieg des Marschall Catinat über den Herzog von Savoyen, bei Marsaille nächst Turin, am 4., und die Eroberung von Charleroi am 11. Oktober 1693. —

Spaniens Armee zog sich schon am 10. Oktober zurück. Auch die französische, ging gleich hierauf in die Winterquartiere. Sie war durch Krankheiten beinahe aufgelöst; obgleich Niemand für ihre Erhaltung mehr Eifer, mehr Sorgfalt hätte haben können, als Marschall Noailles. —

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Nekrolog

des k. k. Feldmarschall-Lieutenants und Hofkriegsrathes Johann Freiherrn von Prochaska.

Zu den allgemein beklagten Verlusten, welche der östreichische Kaiserstaat im Laufe des Jahres 1823 an ausgezeichnet eifrigen Dienern erlitt, gehört der Tod des Johann Freiherrn von Prochaska. Er starb am 24. April, als k. k. wirkl. geheimer, auch Hofkriegsrath, Feldmarschalllieutenant, Chef des Generalquartiermeisterstabes, Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 38; Kommandeur des östreichischen Leopold-, Ritter des milit. Marien-Theresien-, des kais. russischen St. Annen- erster Klasse, des k. preußischen rothen Adler-Ordens zweiter Klasse; Großkreutz vom k. bairischen Orden der Krone, und vom großherzoglich Badischen Zähringer-Löwen, Kommandeur des k. würtembergischen Militär-Verdienst-Ordens.

Er war am 3. Juli 1760 zu Wien geboren, doch von einer Familie Böhmens entsprossen, welche in öffentlichen, wenn gleich untergeordneten Stellen Achtung und Vertrauen zu verdienen unablässig gestrebt hatte.

Schon im Knabenalter äußerte sich bei ihm glühende Vorliebe für den Waffenstand; daher die sorgsamen Ältern seiner Bildung frühzeitig die Richtung auf ernste militärische Wissenschaften zu geben beflissen waren. Mit den nöthigen mathematischen Vorkenntnissen

ausgerüstet, ließ er sich am 8. März 1779 zu Prag als Kanonier assentiren, und durchlief schneller, als gewöhnlich, den Stufengang dieses wissenschaftlichen Korps; denn schon im fünften Jahr seiner Dienstleistung (am 4. April 1784) war er zum Unterlieutenant in der k. k. Artillerie vorgerückt. Bei der Rüstung zum Kriege gegen die Türken wurde er (am 16. Dezember 1787) in das neu gebildete Pionnierkorps mit Beförderung zum Oberlieutenant, und der Anstellung bei dem Armeekorps des Feldmarschalls Loudon, sodann (am 29. Mai 1789) zu dem Generalstabe des, an der Grenze von Mähren und Schlesien gesammelten Armeekorps übersetzt, wo ihn (am 14. Februar 1790) die Beförderung zum Hauptmann, und kurz darauf die Beorderung nach den Niederlanden unter die Befehle des dortigen Generalquartiermeisters Beaulieu traf.

Im Jahre 1793 rückte er am 30. Juni zum Major vor, und in den ämtlichen Berichten dieses Feldzuges und der nächstfolgenden erschien sein Name oft unter den, wegen besonders eifriger und tapferer Verwendung Angerühmten; als zum Beispiel bei dem, unter den Augen des Kaisers vom verbündeten Hauptheere am 17. April 1794 ausgeführten Angriffe auf die, an Landrecy, Guise und St. Quentin gestützte und verschanzte Kantonirungslinie des Feindes; wie auch bei zwei hitzigen Gefechten am 24. und 26. April vor Landrecy; nicht minder während Vertheidigung der vom 9 bis 26. Jänner 1795 unabläßig beunruhigten Stellung am Wallflusse.

Sowohl der en Chef kommandirende Feldmarschall Herzog zu Coburg, als General Allvintzi, bei dessen selbstständiger Abtheilung Major Prochaska als leiten-

der Offizier des Generalstabes beordert war, empfahlen denselben wiederholt der Gnade Sr. Majestät des Kaisers mit dem Ausdrucke: „wegen oft erprobter Tapferkeit, Einsicht und unermüdeter Thätigkeit." — Hierauf wurde ihm am 29. Februar 1796 die Beförderung zum Oberstlieutenant, dann durch das Kapitel des Marien-Theresien-Ordens vom 11. Mai dessen Ritterkreutz, endlich am 21. Juni auf Anordnung des Oberbefehlshabers Grafen Wurmser, die Stelle des Chefs vom Generalstabe bei dem Armeekorps des Feldzeugmeisters Grafen Latour zu Theil.

Auch hier fand Oberstlieutenant Prochaska Gelegenheit, wie vorher, sich auszuzeichnen.

In der Stellung von Friedberg, wo Feldzeugmeister Graf Latour am 24. August 1796 der, von allen Seiten herandrängenden Übermacht des Feindes durch volle sieben Stunden widerstand, und dadurch den nebenstehenden Abtheilungen einen geregelten Rückzug sicherte, hatte Prochaska nach dem Ausdrucke des Amtsberichtes: „durch klugen Rath und wackere Mitwirkung den rühmlichsten Antheil an den ehrenvollen Ergebnissen des Tages." Nicht minder wird in der Relation vom 21. April 1797, bei dem unerwarteten Übergange des Generals Moreau über den Rhein, und dem daraus entstandenen heftigen Gefechte von Bischofsheim, die rastlose und herzhafte Anstrengung des Oberstlieutenants Prochaska zur Herstellung der Ordnung, angeführt.

Während dem nachfolgenden Waffenstillstande erfüllte er zur größten Zufriedenheit des, en Chef kommandirenden Erzherzogs Karl, dessen Auftrag, an der

Kehrseite des Schwarzwaldes für das Gesammtheer eine Vertheidigungsstellung auszuwählen und zu verschanzen, wodurch alle vom Rheine und aus den Thalgebieten des Neckars und der Nagold kommende Übergänge geschirmt, folglich die ferneren Entwürfe zum Wiedervorschreiten gehörig basirt wurden. Bei der Vorbereitung für das Kriegsjahr 1799 kam Oberstlieutenant Prochaska als Chef der Generalquartiermeisterstabs-Abtheilung unter die Befehle des FML. Grafen Bellegarde, dessen selbstständiges Korps in Tyrol und dem Engadein aufgestellt war, und rückte mit demselben bei den nachherigen Fortschritten jenes glänzenden Feldzuges in Oberitalien ein, wo er in der Relation des Treffens an der Bormida vom 20. Juni abermals unter den Ausgezeichneten, jedoch auch unter den bedeutend Verwundeten, genannt ist. Zum Lohne seiner vielfachen Dienste erhielt er am 31. August des nämlichen Jahres das Oberst-Diplom.

Bei neuerlichem Ausbruche des Krieges von 1800 stellte die königl. großbritanische Regierung durch ihren bevollmächtigten Armee-Minister Wickham das Ansuchen, die Aufsicht und Leitung bei Stellung der pfalzbairischen Subsidien-Truppen einem östreichischen Stabsoffiziere zu übertragen. Auf Vorschlag des Hofkriegsraths bestimmten Se. Majestät der Kaiser hierzu den Oberst Prochaska, der mit gewohnter Thätigkeit bereits am 3. April 1801 von Donauwörth die Anzeige über Schlagfertigkeit der ersten Abtheilung von 6889 Mann zu Fuß und 572 zu Pferd erstattete, und in Amberg am 6. September auch die zweite Abtheilung von 11,910 Mann zu Fuß und 1106 zu Pferd mustern ließ. Nebst vielfältigen Belobungen seiner eigenen und der englischen Behörden, empfing er vom damals

regierenden Herzoge zu Würtemberg das Kommandeurkreutz von dessen Orden des Militär-Verdienstes. — Nach dem folgenden Friedensschlusse war in dem sehr verminderten Stande des Generalquartiermeister-Stabes, Prochaska durch das Allerhöchste Handschreiben vom 12. Mai als einer der drei Obersten beibehalten worden, wo er dann am 1. September 1805 zum Generalmajor mit der Anstellung im Generalstabe des Heeres von Italien, vorrückte. Nach Beendigung des Feldzuges führte er eine Infanterie-Brigade in ihre Friedens-Dislocation nach Salzburg, und behielt über selbe das Kommando, bis der abermalige Ruf zu den Waffen, für ihn mit jenem zum Chef des Generalstabes in Deutschland am 1. März 1809 begleitet war. Zwei Monathe nachher hatte er die Ehre, an die Seite des Monarchen, welcher in höchst eigener Person bei der Armee sich befand, gezogen, und bald darauf (am 27. Mai) zum Feldmarschalllieutenant, mit dem Befehl über eine Grenadier-Division, befördert zu werden. Mit dieser Abtheilung gelang es ihm, an dem ruhmvollen Tage vom 6. Juli dem feindlichen Sturme auf Aderklaa Trotz zu bieten, und unter dem verheerenden Geschützfeuer bis in das Alignement von Süßenbrunn vorzudringen, um mit dem, von Stammersdorf vorrückenden dritten Armeekorps sich in Verbindung zu setzen. — Seine nachfolgende Friedens-Anstellung war als Infanterie-Inspecteur in Mähren bis 1812, wo er bei Aufstellung eines Hilfskorps und einer Reserve in Galizien, zu der letzteren mit einer Infanterie-Division stieß, welche er nachher im Frühjahr 1813 zu den, an Böhmens Grenze sich sammelnden östreichischen Streitkräften führte.

Se. Majestät der Kaiser benannte ihn dort zum Verweser des Armee-Generalkommandos, und im Augenblicke, als die verbündeten Heere zum Übergange über den Rhein und zum Einfall in Frankreich sich anschickten, übertrug ihm der k. k. Kabinetsbefehl von Frankfurt am 2. Dezember die Stelle des General-Intendanten sämmtlicher östreichischen Heere; folglich die weitumfassende Vorsorge für Verpflegung der, nach allen Richtungen sich ausbreitenden Truppenabtheilungen, und für den regelmäßigen Nachschub ihrer mannigfaltigen Bedürfnisse, ohne den Kriegsschauplatz zu erschöpfen. Die hiebei geleisteten Dienste gerühte der allergnädigste Landesfürst, während seiner Anwesenheit zu Paris im April 1814, durch Verleihung des Kommandeurkreutzes vom Leopold-Orden, durch Ernennung zum k. k. wirklichen Hofkriegsrath, und endlich im Jänner 1815 durch jene zum Inhaber vom dritten italienischen Infanterie-Regimente Nro. 38, zu belohnen. Auch die verbündeten Monarchen würdigten ihn huldreicher Beweise ihrer Zufriedenheit und ihres gnädigsten Wohlwollens. Im Dezember 1813 erhielt er zu Frankfurt am Mayn den kaiserlich russischen St. Annen-Orden I. Klasse, im April 1814 zu Paris das Kommandeurkreutz des königlich preußischen rothen Adler-, und im Juni desselben Jahres zu München, das Großkreutz des königlich bairischen Ordens der Krone.

Bei Wiederausbruch des Krieges 1815 besorgte er seit April abermals die Obliegenheiten des General-Intendanten der Hauptarmee, bis er im Oktober den Befehl erhielt, an den höheren Standpunkt seiner Wirksamkeit beim k. k. Hofkriegsrathe zurückzukehren. Auf

der Reiſe durch Karlsruhe beehrte ihn Se. k. Hoheit der Großherzog von Baden mit dem Großkreutze des neu errichteten Zähringer Löwen-Ordens.

Durch Handbillet vom 16. Auguſt 1816 erfolgte ſeine Benennung zum Chef des k. k. Generalquartiermeiſterſtabs, und am 26. November 1819 die ehrenvolle Aufnahme in die Zahl der wirklichen geheimen Räthe.

In jedem dieſer Beweiſe von Vertrauen und Gnade, fand der Verblichene ſtets neue Aufforderung zu Verdopplung der geiſtigen Anſtrengung, welcher endlich der, durch Kriegsbeſchwerden geſchwächte Körper unterlag. Eine kurze, aber leidenvolle Krankheit ſetzte ſeinem Leben im Alter von drei und ſechzig Jahren ein zu frühes Ziel, hatte aber ſeinen Geiſt ſo ungetrübt und ungeſchwächt gelaſſen, daß der Vorabend ſeines Hinſcheidens zwiſchen frommer Vorbereitung zum Übertritt in ein beſſeres Leben, zwiſchen Anordnungen, die auf ſeine bisherigen Dienſtespflichten Bezug nahmen, und der zärtlichen Vorſorge für die Lieben, die er verließ, und für zahlloſe Hilfbedürftige, die ihn ſtets bereitwillig zu Troſt, zu Rath und That erprobt hatten, getheilt war. Noch im letzten Augenblicke durchdrungen von ſeinem Berufe, voll Unterwerfung und Ergebung, erfüllt vom Wunſche auf die Zurückbleibenden wohlwollend zurück zu wirken, entſprach das Ende höchſtwürdig dem ganzen Lebenslaufe. —

Die tief traurende Wittwe ließ dem Verblichenen ein Denkmal ſetzen, einfach und anſpruchslos, aber im edelſten Style. —

V.

Neueſte Militärveränderungen.

Beförderungen und Überſetzungen.

Stutterheim, Bar., FML., z. Hofkriegsrath ernannt.

Raigecourt, Graf, FML., zum Diviſionär in der Lombardie detto.

Böhm, Obſtl. v. Vincent Chev. Leg. z. Obſt. im R. bef.

Lefevre, Maj. v. detto z. Obſtl. im R. detto.

Wüſthoff, Bar., 1. Rittm. v. detto z. Maj. im R. detto.

Tige, Graf, Obſtl. v. Koburg Uhl. z. Obſt. in ſeiner dermaligen Anſtellung detto.

Hohenzollern-Hechingen, Prinz, Obſtl. v. detto z. Obſt. und Regimentskommandanten detto.

Oettingen-Wallerſtein, Prinz, Maj. v. detto z. Obſtl. im R. detto.

Olauhoweſky, Bar., Maj. v. Schwarzenberg Uhl. z. Obſtl. im R. detto.

Jetzernitzky, 1. Rittm. v. detto z. Maj. im R. detto.

De Vaulx, Bar., Maj. v. Vincent Chev. Leg. z. Obſtl. bei E. H. Franz Küraſſier detto.

Vignet, Obſtl. v. Wilhelm der Niederlande J. R. z. Obſt. im R. detto.

Haynau, Bar., Maj. v. detto z. Obſtl. im R. detto.

Drechſel, Bar., ſupern. Maj. v. detto tritt in die Wirklichkeit im R.

Zſitvay, Obſtl. v. Naſſau J. R. z. Obſt. bei Heſſen-Homburg J. R. bef.

Beelen, Bar., Obſtl. v. 12. Jägerbat. z. Obſt. im Bat. detto.

Heß, Obſtl. v. Penſionsſtand erhält den Obſt. Kar. a. h.
Weigelsperg, Hptm. v. 1. Jägerbat. z. Maj. beim 3. Jägerbat. bef.
Breuning, Rittm. v. Penſionsſtand erhält den Maj. Kar. a. h.
Müller, Joſ., Hptm. v. detto erhält den Maj. Kar. a. h.
Blick, Hptm. v. detto erhält den Maj. Kar. a. h.
Buday, Bar., F. v. Kaiſer Alexander J. R. z. Ul. beim 10. Jägerbat. bef.
Preiſch, Kapl. v. E. H. Karl J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Emmerling, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Aue, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Vauthier, Bar., F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Schwarz, Alois, expr. Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Fraisl, F. v. Heſſen-Homburg J. R. z. Ul. im R. detto.
Lersner, Bar., Rgmtskad. v. vak. Kerpen J. R. z. F. bei Heſſen-Homburg J. R. detto.
Stranský, Kapl. v. Naſſau J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Reiſchel, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Bannerth, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Lobwaſſer, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Butik, Feldw. v. detto z. Ul. im R. detto.
Maygraber, Kad. v. vak. Duka J. R. z. F. bei Prinz Leopold J. R. detto.
Kienmayer, Bar., Ul. v. 6. Jägerbat. z. Obl. bei Nugent J. R. detto.
Prohaska, expr. Kanonier v. 1. Art. R. z. F. bei Nugent J. R. detto.
Roza, Ul. v. Wiedrunkel J. R. z. Obl. im R. detto.
Murmann, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Sallaba, Kad. v. Pionierk. z. F. bei Wiedrunkel J. R. detto.
Raszłoczky, Kapl. v. Mariaßy J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Bell, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Ivanesay, Ul. v. Mariaßy J. R. z. Obl. im R. bef.
Bakony, Bar., Kad. v. Bombardierk. z. Ul. bei Mariaßy J. R. detto.
Soſſay, Kapl. v. Geppert J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Cotteli, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Meangya, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Gebhard, Kapl. v. Bellegarde J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Peruzzi, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Bummel, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Klumpler, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Linhard, F. v. Klopſtein J. R. z. Ul. im R. detto.
Pflug, Rgmtskad. v. detto z. F. im R. detto.
Eckher, Ul. v. vak. Kerpen J. R. z. Obl. im R. detto.
Schedt, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Banaſton, Rgmtskad. v. detto z. F. im R. detto.
Guexard, Kapl. v. Meeſery J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Reuß, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Hatfaludi, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Bergmann, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Klokoczan, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Biro, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Laszlo, Feldw. v. detto z. F. im R. detto.
Schuhard, k. k. K. v. detto z. F. im R. detto.
Habinay, Kapl. v. E. H. Franz Karl J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Alth, Joh., Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Alth, Franz, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Wailer, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Mauter, k. k. Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Obel, Obl v. vak. Hiller J. R. z. Kapl. im R. detto.
Heinrich, Ul. v. detto z Obl. im R. detto.
Bernkopf, Bar., F. v. G. H. Baden J. R. z. Ul. im R. detto.

Spleny, Bar., Ul. v. Kienmayer Huſ. z. Obl. bei Ignaz Giulay J. R. detto.

St. Julien, Ign., Graf, Ul. v. St. Julien J. R. quat. z. Ignaz Giulay J. R. überſetzt.

Maak, Ul. v. Ignaz Giulay J. R. quat. z. St. Julien J. R. detto.

Wildburg, Bar., F. v. E. H. Karl J. R. z. Ul. bei Ignaz Giulay J. R. beſ.

Györffy, Kayl. v. St. Julien J. R. z. wirkl. Hptm. im im R. detto.

Fink, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Ludrowsky, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Dedovich, Ul. v. Waquant J. R. z. Obl. im R. detto.

Geramb, Chev., 2. Rittm. v. Kaiſer Küraſſ. z. 1. Rittm. im R. detto.

Pfannſchmidt, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.

Binder, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Saffrann, Bar., 2. Rittm. v. Wallmoden Küraſſier z. 1. Rittm. im R. detto.

Berchtold, Graf, Obl. v. Kronprinz v. Baiern Drag. z. 2. Rittm. bei Wallmoden Küraſſier detto.

Dietrich, Obl. v. Lothringen Küraſſier z. 2. Rittm. im R. detto.

Horvath, Obl. v. Lothringen Kür. z. 2. Rittm. bei Kronprinz v. Baiern Drag. detto.

Siegenthal, Bar., Ul. v. Prinz Friedrich v. Sachſen Küraſſier z. Obl. bei Lothringen Kür. detto.

Niembtſch, Graf, Ul. bei Prinz Friedrich v. Sachſen Kür. z. Obl. bei E. H. Johann Drag. detto.

Leiſt, Ul. v. Kronprinz v. Baiern Drag. z. Obl. im R. detto.

Thurn und Taxis, Fürſt, 2. Rittm. v. Kneſevich Drag. z. 1. Rittm. im R. detto.

Schaffgotſche, Graf, 2. Rittm. v. Vincent Chev. Leg. quat. z. Kneſevich Drag. überſetzt.

Regelsberg, Ul. v. Kneſevich Drag. z. Obl. im R. beſ.

Hennig, Wachtm. v. detto z. Ul. im R. detto.

Bibra, Bar., 2. Rittm. v. Savoyen Drag. z. 1. Rittm. im R. bef.
Haniſch, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.
Wolf, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Wagner, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Stürgkh, Graf, Obl. v. Kneſevich Drag. z. 2. Rittm. bei O'Reilly Chev. Leg. detto.
Sternfeld, 2. Rittm. v. Schneller Chev. Leg. z. 1. Rittm. im R. detto.
Fichtl, Bar., Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.
Koſtial, Wachtm. v. detto z. Ul. im R. detto.
Meszaros, 2. Rittm. v. Liechtenſtein Huſ. z. 1. Rittm. im R. detto.
Mraszʒ, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.
Gramont, Bar., Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Ikervary, Wachtm. v. detto z. Ul. im R. detto.
Lamering, 2. Rittm. v. Friedrich Wilh. Huſ. z. 1. Rittm. im R. detto.
Haas, Obl. v. Koburg Uhl. z. 2. Rittm. bei Friedrich Wilh. Huſ. detto.
Redly, Kad. v. Palatinal Huſ. z. Ul. im R. detto.
Pergler, Bar., 2. Rittm. v. Schwarzenberg Uhl. z. 1. Rittm. im R. detto.
Salm-Salm, Prinz, Obl. v. Kaiſer Uhl. z. 2. Rittm. bei Schwarzenberg Uhl. detto.
Normann, Ul. v. Schwarzenberg Uhl. z. Obl. im R. detto.
Ahsbahs, Kad. v. Kaiſer Küraſſier z. Ul. bei Schwarzenberg Uhl. detto.
Pejeszko, k. k. Kad. v. wall. illyr. Grenz J. R. z. F. im R. detto.
Trumer, Kapl. v. 1. Wallach. Grenz J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Sabliar, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Gſatt, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Czerbes, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Zink, Ul. v. 10. Jägerbat. z. Obl. im Bat. detto.
Taxis, Bar., Ul. v. detto z. Obl. im Bat. detto.

Tratschmann, Oberjäger v. 10. Jägerbat. z. Ul. im Bat. bef.

Reissegg, Kapl. v. 1. Szekler Grenz J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Fülöky, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Minier, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Chernko, k. k. Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.

Strachwitz, Bar., Obl. v. Generalquartiermeisterstab z. Hptm. im Korps detto.

Weiß, Ul. v. 11. Jägerbat. z. Obl. im Generalquartiermeisterstabe detto.

Ziegler, Ul. v. Pensionsstand z. Platzlieut. in Como ernannt.

Dobner, F. v. Wellington J. R. z. Ul. im R. bef.

Schröder, Rgmtskad. v. detto z. F. im R. detto.

Leitner, Ul. v. Pensionsstand z. Nied. östr. Grenz-Kordon eingetheilt.

Kohl, Obl. v. Pensionsstand
Hansely, Ul. v. detto
Irschink, Ul. v. detto
Lindner, F. v. detto
Hampel, F. v. detto
Knieschek, F. v. detto

} In eine Civil-Bedienstung übertreten.

Pensionirungen.

Brankovich, Graf, Obstl. v. Szluiner Grenz J. R. mit Obst. Kar.

Trach, Bar., Obstl. v. Schwarzenberg Uhl.

Ast, 1. Rittm. v. G. H. v. Toskana Dragoner mit Maj. Kar. a. h.

Stubenberg, Graf, Hptm. v. E. H. Karl J. R.

Prohaska, Hptm v E. H. Ludwig J. R.

Gayer, Hptm. v. Nassau J. R.

Schwarz, Ul. v. Hessen-Homburg J. R.

Müller, Obl. v. Rugent J. R.

Kisling, Ul. v. detto.

Sabbadini, Obl. v. Wiedrunkel J. R.

Müller, Hptm. v. Mariaßy J. R.
Bianchi d'Adda, Hptm. v. Geppert J. R.
Pulliani, Hptm. v. Bellegarde J. R.
Becker, Ul. v. Klopſtein J. R.
Friken, Hptm. v. Mecſery J. R.
Endes, Obl. v. detto.
Matheiovits, Hptm. v. E. H. Franz Karl J. R.
Szabo, Ul. v. detto.
Bör, Hptm. v. vak. Hiller J. R.
Piringer, Obl. v. Ignaz Giulay J. R.
Haythun, Ul. v. detto.
Freyſauff, Obl. v. St. Julien J. R.
Koszanovich, Ul. v. St. Georger Grenz J. R.
Tomlianovich, Hptm. v. 1. Banal Grenz J. R.
Poppovich, Kapl. v. Deutſchbanater Grenz J. R.
Koſſovacz, Hptm. v. 1. Wallachen Grenz J. R.
Kirſtie, Obl. v. detto.
Guggenheim, Obl. v. 10. Jägerbat.
Imahorn, Obl. v. detto.
Sieber, Obl. v. detto.
Rotty, Obl. v. Kerpen J. R. mit Kapl. Kar.
Gazzary, Platzlieutenant zu Como.

Verſtorbene.

Kerpen, Bar., FZM. und Regiments-Inhaber.
Mecſery, Bar., FML., Hofkriegsrath und Regiments-Inhaber.
Beierwek, Bar., GM.
Eſivich, Bar., GM. v. Penſionsſtand.
Wiebbekink, GM. v. detto.
Tipaldo, Maj. v. der Marine.
Topenzer, titl. Maj. v. Penſionsſtand.
Leiſer, titl. Maj. v. detto.
Gerneth, Hptm. v. detto.
Graff, Hptm. v. detto.
Popovich, Hptm. v. 1. Szekler Grenz J. R.
Hayde, 1. Rittm. v. Schneller Chev. Leg.

Fabatz, Hptm. v. 1. Wallachen Grenz J. R.
Gruſtner, Hptm. v. Wellington J. R.
Netiak, Obl. v. Kerpen J. R.
Maiwald, Ul. v. G. H. Baden J. R.
Kallinich, Ul. v. Gradiskaner Grenz J. R.
Lürwald, F. v. Kerpen J. R.
Weeber, Ul. v. Ried. öſtr. Grenz-Kordon.

Anzeige.

Die Redaktion sieht sich, in Bezug auf ihre früheren Bekanntmachungen, veranlaßt, die Anzeige zu machen, daß der Jahrgang 1813 der militärischen Zeitschrift bereits ganz vergriffen ist. Dagegen sind die Jahrgänge 1811 und 1812 zweite Auflage, dann 1818, 1819, 1820, 1821, 1822 und 1823 noch für die unten angesetzten Preise zu erhalten.

Für den laufenden Jahrgang 1824 von zwölf Heften, — jedes von 7 bis 8 Bogen, mit Karten und Planen, wo diese unentbehrlich sind, ist der Ladenpreis vier und zwanzig Gulden Einlösungs-Scheine. Man kann die Zeitschrift bei allen Buchhandlungen und Postämtern Deutschlands bestellen.

Für die Herren Offiziere der kaiserlich-östreichischen Armee besteht der herabgesetzte Pränumerationspreis von vierzehn Gulden Einl. Scheine.

Die Herren Militärs, welche aber ihre Exemplare monatlich mit der Briefpost zu erhalten wünschen, haben auch das ganze jährige Porto, mit sechs Gulden Einl. Sch. für ein Exemplar, bei der Redaktion in Vorhinein zu erlegen.

Die früheren Jahrgänge der Zeitschrift sind noch immer, und zwar für die k. k. Herren Militärs einzeln um folgende herabgesetzte Preise zu haben:

Zweite Aufl. der Jahrgänge 1811 und 1812 zusammen	gewöhnlicher Ladenpreis 20 fl. Einl. Sch.	Militärpreis 14 fl. Einl. S.
Jahrgang 1818	24 fl. —	14 fl. —
—— 1819	24 fl. —	14 fl. —
—— 1820	24 fl. —	14 fl. —
—— 1821	24 fl. —	14 fl. —
—— 1822	24 fl. —	14 fl. —
—— 1823	24 fl. —	14 fl. —
	164 fl. Ein. Sch.	98 fl. Einl. S.

Jene k. k. Herren Militärs, welche sich diese ganze Sammlung auf einmal anzuschaffen wünschen, erhalten dieselbe statt für 98 fl., um siebenzig Gulden Einl. Scheine. —

Der letzte Jahrgang 1823, welcher zu den gewöhnlichen Preisen auf den oben angegebenen verschiedenen Wegen zu bekommen ist, enthält folgende Aufsätze:

Den Krieg von Chiozza zwischen Venedig und Genua, und deren Verbündeten 1378—1381. — Die Vertheidigung und den Fall von Montemedy 1657. — Den Feldzug des Prinz Karl von Lothringen 1744 in dem Elsaß. — Den Feldzug des k. k. kroatischen Armeekorps gegen die Türken 1788. — Die Lage Toskanas während des Feldzugs 1800. — Den Feldzug 1805 in Italien. — Den Feldzug 1805 in Tirol und im Vorarlberg. — Geschichte Gaetas von der dunklen Vorzeit an, bis nach der Eroberung dieser Festung durch die Östreicher im Jahre 1815. — Nekrolog des k. k. Feldzeugmeisters Graf Hieronymus Colloredo. — Nekrolog des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Freiherrn von Reisner. — Ali Pascha zu Parga. — Über die Zusammensetzung und Organisation eines Kriegsheeres. — Über das Studium

der Kriegsgeschichte. — Gedanken über die Erhöhung der Moralität im Kriegsstande. — Versuch zur Ausrottung fremder, in die deutsche Kriegssprache eingeschlichener Wörter. — Aphoristische Ideen über schwere und leichte Reiterei; ihre Remontirung, Zusammenwirkung, und andere dergleichen Gegenstände. — Literatur: Über Hörers Vorlesungen über Militärgraphik. — Rezension des fünften Bandes von J. B. Schels „Geschichte der Länder des östreichischen Kaiserstaates." — Über die Schriften des Grafen von Bismark und besonders über dessen letztes Werk: System der Reiterei. — Bemerkungen zu dem Werke des Doktors L. Borie: „Versuch über die Rekrutirung und die Militärspitäler in Frankreich." — Antwort auf die in der Leipziger Literatur-Zeitung 1822 Nro. 303 enthaltene Rezension über das Werk: „Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarschalls Fürsten Karl zu Schwarzenberg." — Bemerkungen über das neunte von den Feldverschanzungen handelnde Kapitel der Betrachtungen über die Kriegskunst des französischen Generalen Rogniat. — Handbuch für Unteroffiziere der k. k. Kavallerie, von Major Graf Karaczay. — Kriegsartikel der k. k. Armee, erläutert von Ignaz Franz Bergmaier, k. k. Stabsauditor. — Über Kriegerbildung im Allgemeinen, mit einiger Anwendung auf Fußvolk und Reiterei, vom königl. bairischen Obersten Freiherrn von Meldegg. — Handbuch für Offiziere, worin die Anfertigung, die Konstruktion, der Gebrauch, die Behandlung und Beurtheilung der Militär-Schießwaffen auseinander gesetzt ist, vom königl. preuß. Kapitän Roggenbucke. — Endlich die monatlichen Personal-Veränderungen in der k. k. Armee.

Bei diesem Jahrgang befinden sich folgende Plane:

1) Plan der Festung Montmedy.
2) Die Schlacht bei Caldiero.
3) Plan der Festung Gaeta.
4) Plan der Belagerung von Türkisch-Dubitza.
5) Die Schlacht von Marengo.
6) Plan der Belagerung von Novi.

Wien, am 1. Februar 1824.

Die Redaktion.

Oeſtreichiſche militäriſche

Zeitſchrift.

Drittes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: J. B. Schels.

Wien, 1824.

Gedruckt bei Anton Strauß.

der Kriegsgeschichte. — Gedanken über die Erhöhung der Moralität im Kriegsstande. — Versuch zur Ausrottung fremder, in die deutsche Kriegssprache eingeschlichener Wörter. — Aphoristische Ideen über schwere und leichte Reiterei; ihre Remontirung, Zusammenwirkung, und andere dergleichen Gegenstände. — Literatur: Über Hörers Vorlesungen über Militärgraphik. — Rezension des fünften Bandes von J. B. Schels „Geschichte der Länder des östreichischen Kaiserstaates." — Über die Schriften des Grafen von Bismark und besonders über dessen letztes Werk: System der Reiterei. — Bemerkungen zu dem Werke des Doktors L. Borie: „Versuch über die Rekrutirung und die Militärspitäler in Frankreich." — Antwort auf die in der Leipziger Literatur-Zeitung 1822 Nro. 303 enthaltene Rezension über das Werk: „Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarschalls Fürsten Karl zu Schwarzenberg." — Bemerkungen über das neunte von den Feldverschanzungen handelnde Kapitel der Betrachtungen über die Kriegskunst des französischen Generalen Rogniat. — Handbuch für Unteroffiziere der k. k. Kavallerie, von Major Graf Karaczay. — Kriegsartikel der k. k. Armee, erläutert von Ignaz Franz Bergmaier, k. k. Stabsauditor. — Über Kriegerbildung im Allgemeinen, mit einiger Anwendung auf Fußvolk und Reiterei, vom königl. bairischen Obersten Freiherrn von Meldegg. — Handbuch für Offiziere, worin die Anfertigung, die Konstruktion, der Gebrauch, die Behandlung und Beurtheilung der Militär-Schießwaffen auseinander gesetzt ist, vom königl. preuß. Kapitän Roggenbucke. — Endlich die monatlichen Personal-Veränderungen in der k. k. Armee.

Bei diesem Jahrgang befinden sich folgende Plane:

1) Plan der Festung Montmedy.
2) Die Schlacht bei Caldiero.
3) Plan der Festung Gaeta.
4) Plan der Belagerung von Türkisch-Dubitza.
5) Die Schlacht von Marengo.
6) Plan der Belagerung von Novi.

Wien, am 1. Februar 1824.

Die Redaktion.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Drittes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: J. B. Schels.

Wien, 1824.

Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Geschichte des zweiten schlesischen Krieges.

Feldzug des Jahres 1744.

Zeitraum vom 2. Oktober bis 9. November.

Zweiter Abschnitt.

Der König geht ans rechte Ufer der Moldau. — Prinz Karl beginnt seine Unternehmungen. — Der König zieht sich nach Tabor, dann auf Beneschau zurück. — Prinz Karl geht über die Moldau. — Die Östreicher erobern Budweis, Frauenberg und Tabor. — Der König bietet dem Prinzen Karl die Schlacht, — zieht sich über die Sazawa. — Gefecht bei Kammerburg. — Kolin wird von Nassau besetzt. — Der König marschirt dahin. — Das östreichische Heer rückt nach Kuttenberg. — Plan des Prinzen Karl. — Der König geht bei Kolin über die Elbe.

Das östreichische Heer, das unter Befehl des Prinzen Karl, nunmehr dem König gegenüber stand, zählte 32,218 Mann Fußvolk, — worunter 4176 leichte Truppen, — 15,118 Mann deutsche Reiter und 3157 Husaren; in Allem 50,493 Mann*). Zu Mirotiz, wo der Prinz den 3. und 4. verblieb, erfuhr er, daß Frauenberg und Budweis in die Hände der Preußen gerathen, und der König bei Teyn über die Moldau gegangen sey, und ihm entgegen rücke.

*) Siehe die beigeschlossene Schlachtordnung.

Der Prinz äußerte hierüber: daß der König sich durch diese Bewegung von seinen Magazinen entferne, und ihn von seinen Ländern abzuschneiden erleichtere. Er könne hierbei keine andere Absicht haben, als eine Schlacht zu liefern.

Ghilany, der sich in Barau befand, sandte zur Beobachtung der nun in Budweis befindlichen Preußen, 300 Pferde nach Krumau. General Desin wurde von Mirotiz, mit 1000 Pferden, in die Gegend von Pisek, zur Beobachtung entsendet. Nadasdy, der nach Worlik vorgerückt war, erfuhr, daß 4 Stunden von ihm, zu Mühlhausen, 4 Schwadronen Husaren lägen. Er sandte gleich gegen sie den Major Desöffy, der, nach einem glücklichen Gefechte, gegen den nicht gehörig bereiteten Feind, einen Rittmeister, 3 Wachtmeister, 3 Korporale, 3 Trompeter und 83 Gemeine gefangen zurückbrachte, und 111 Pferde erbeutete; von seinen Leuten wurden 2 Mann getödtet, 5 verwundet. Am 4. ging die Armee des Königs, auf 2 Brücken, bei Teyn über die Moldau, und lagerte, den rechten Flügel hinter Groß-Demelin, den linken gen Neuhof, anderthalb Stunden von ihren Brücken. Durch falsche Nachrichten getäuscht, glaubte Friedrich, Prinz Karl stehe bei Protiwin; er ritt deßhalb unter starker Bedeckung dahin, um Stellung und Gegend zu erkunden. Auch am folgenden Tage zog er in derselben Richtung aus, und kehrte, das Mißliche seiner Lage fühlend, ohne von dem östreichischen Heere, das 5 Meilen von ihm entfernt stand, etwas zu hören, ins Lager zurück.

Ohne gesicherter Verpflegung, umschwärmt von den östreichischen Parteien, durfte er nicht wagen, sich

von seinen Brücken zu entfernen. In Hoffnung, daß Prinz Karl gegen ihn anrücken, und er Gelegenheit

Nadasdy

Dessöff

Die Artillerie kommant

Der Prinz äußerte hierüber: daß der König ſich

"	Eſterhazy Huſaren . . .	—	—	9	—
	Baronyai " . . .	—	—	9	—
	Teſtetics " . . .	—	—	9	—
	Zuſammen . .	65	40	173	20

ırte General-Major Feuerſtein.

von seinen Brücken zu entfernen. In Hoffnung, daß Prinz Karl gegen ihn anrücken, und er Gelegenheit zur erwünschten Schlacht finden würde, blieb er bis 8. im Lager bei Demelin. Während der König am linken Ufer den Prinzen erwartete, bereitete sich dieser, auf das rechte überzugehen. Am 5. marschirte er mit dem Heere von Mirotiz nach Tschimelitz (1½ Stunden). Er ließ bei Warta, und 1½ Stunden unterhalb, Floßbrücken erbauen, und die Pontons, zur Schlagung dreier Brücken, bereit halten. Nachdem er die Gegend erkundet, ließ er das Nadasdysche Korps von Worlik, auf das rechte Ufer der Moldau, nach Kosteletz marschiren, und daselbst lagern. Nadasdy erhielt Befehl, alle Zufuhren vom Lande in die preußischen Magazine zu hindern, diese, wo sie sich fänden, wegzunehmen, und dem Feinde die Verbindung mit Prag abzuschneiden. Am 7. erschien eine seiner Streifabtheilungen, aus 2 Schwadronen Husaren, unter dem Rittmeister Luzensky, bestehend, vor Tabor, und forderte die Stadt auf, die 2 Bataillons des Pionier-Regiments Wallrave, unter dem Obersten Kalnein, zur Besatzung hatte, und in der Prinz Heinrich von Preußen sich krank befand. Als der König hievon Nachricht erhielt, und erfuhr, das Nadasdysche Korps sey über die Moldau gegangen, ließ er, zur Rettung Tabors, von wo sein Heer die spärliche Verpflegung zog, und zur Befreiung seines Bruders, noch am 7., bei einbrechender Nacht, den General-Lieutenant Nassau, mit 8 Bataillons und 35 Schwadronen, dahin aufbrechen. Das Korps sollte die ganze Nacht marschiren, und mit Tagesanbruch bei dem, 8 Stunden entfernten, Tabor eintreffen. Wald, Finsterniß, Regen und schlechte Wege,

zwangen jedoch Nassau, bei Teyn den Anbruch des Tages zu erwarten, und er traf demnach erst Nachmittag vor Tabor ein, ohne von den Östreichern mehr als schwache Patrullen in der Ferne zu sehen. Der König, für seine Verbindungen besorgt und überzeugt, daß er die Östreicher am linken Ufer nicht zum Schlagen bringen könne, marschirte am 8., bei Teyn, auf das rechte Ufer zurück, und am folgenden Tage nach Bechin. Vom Beginne dieses Rückzuges kamen täglich Schaaren von Überläufern bei den Östreichern an. Als Ghilany, der in Barau, 5 Stunden von dem Heere des Königs entfernt stand, erfuhr, daß dieses über die Moldau zurückgehe, sandte er die Oberstlieutenants Hebendanz und Schwaben, mit 500 Pferden, ihm nach. Sie blieben die Nacht bei Groß-Demelin, wo sie, in einem nahegelegenen Walde, auch den Obersten Trenk mit seinen Panduren trafen. Am 9. kam Ghilany mit dem Reste seines Korps nach Groß-Demelin. Er hatte auf dem Marsche erfahren, daß der König von Teyn nach Bechin gezogen, Trenk aber, mit den beiden Oberstlieutenants, ihm nachgerückt wäre. Er eilte sogleich zu seinen Vortruppen, die er an der Moldau traf, und befahl dem Korps, ihm zu folgen. Teyn war mit 2 preußischen Grenadier-Bataillons besetzt, und sollte, bis zum völligen Abzuge der Bäckerei, vertheidigt werden. 200 Grenadiere standen in der Brückenschanze am linken Ufer. Die Panduren griffen zuerst, durch naheliegendes Gesträuch begünstigt, die Brückenschanze an, welche die Besatzung, ohne die Brücken hinter sich abzuwerfen oder zu verbrennen, eilig verließ. Die Panduren folgten den Preußen über die Brücke; zu ihrer Unterstützung ließ Ghilany den General Minsky,

der eben mit den Warasdinern und Banalisten angekommen war, folgen. Die Festeticsische Brigade setzte unterhalb Teyn, die Abtheilung der beiden Oberstlieutenants, nebst 300 Husaren, oberhalb der Stadt durch den Fluß. Der Rest des Fußvolks rückte über die Brücken nach. Nach Wegnahme der Brücken bereitete sich Trenk zum Angriffe der Stadt. Major St. Surin, bedroht gänzlich umringt und gefangen zu werden, verließ selbe und zog sich auf eine, gen Bechin liegende Höhe. General Ziethen, der, mit seinem und des Obersten Ruesch Regimente, vom Könige im Lager zurückgelassen worden war, um das aus Budweis erwartete Brod nachzubringen, deckte den Rückzug der beiden Grenadier-Bataillons, und setzte sie in Stand, das Gefecht, das am Mittag begonnen, bis zum Einbruche der Nacht auszuhalten, wo sie dann dem Heere des Königs folgten. Den Preußen wurden, nach ihren Angaben, 1 Offizier und 65 Gemeine getödtet, der Major Surin, 6 Unter-Offiziere und 121 Mann verwundet. Die Östreicher verloren, an Todten, Verwundeten und Gefangenen, 276 Mann und 86 Pferde. Unter den Todten war der Rittmeister Graf Michael Esterhazy.

Ghilany nahm vor Teyn Stellung. General Desin blieb, mit der schweren Reiterei, am linken Ufer. Die schnelle Besetzung von Teyn hatte für die Preußen noch einen andern erheblichen Nachtheil. Der König hatte am 8. von diesem Orte den Prinzen Moritz von Dessau mit 2 Grenadier-Bataillons nach Frauenberg entsendet, um von dort Brod auf 3 Tage zum Heere zu bringen. Moritz hatte das Brod auf 6 Schiffe geladen, und war am 9. im Rückwege begriffen, als er das Feuer bei Teyn hörte. Da durch das Landvolk keine Kundschaft zu

erhalten war, sandte er einen Grenadier, als Überläufer, nach Teyn, der in der Nacht vom 9. auf den 10. mit der Nachricht zurückkam, daß die Östreicher Meister der Stadt wären. Der Prinz sah sich genöthigt, das Brod, zu dessen Nachführung der König 400 Wägen in Teyn bereitet hatte, in die Moldau zu werfen, und auf Seitenwegen, Teyn vorbei, dem Heere nachzuziehen. Der König, der, als er Ghilany's Angriff vernahm, nicht nur die Bataillons in Teyn, sondern auch seine zwischen Bechin und Teyn zurückgebliebenen Pontons zu verlieren besorgte, war von Bechin mit 2 Küraſſier-, 2 Dragoner-, 3 Husaren-Regimentern und 8 Kanonen zurück gegen Teyn marschirt; da er jedoch um 11 Uhr Nachts auf die Reiterei Ziethens und die Besatzung von Teyn traf, kehrte er wieder ins Lager zurück. Der König blieb am 10. und 11. zu Bechin; unschlüssig und in Erwartung, daß irgend ein Ereigniß seine weiteren Schritte bestimmen werde. Nassau, der am 10. durch das enge Tabor zog, und bis Chotowin kam, war am 11. in der Richtung gegen Wlaschim bis Wischetitz (5 St.) marschirt. Er vernahm daselbst, daß Prinz Karl, vereint mit der sächsischen Armee, über die Moldau gegangen sey, und beeilte sich, diese falsche Nachricht dem Könige zu melden. Dieser, in Hoffnung, daß es nun zur Schlacht kommen werde, befahl Nassau, zurück zu marschiren, und bezog mit dem Heere am 12. ein Lager vor Tabor. Der nach Neuhaus entsendete General Dumoulin erhielt Befehl, mit seinen Truppen sich gleichfalls dahin zu verfügen. Nassau kehrte, auf erhaltenen Befehl, noch am 12. von Wischetitz nach Popowitz, und am 13. nach Nemischel (3 St.) zurück. Hier traf er den Feldmarschall Schwerin, der, mit der Rei-

terei des Königs, an dieſem Tage dahin marſchirt war. Der König mochte die Überzeugung erhalten haben, daß die Sachſen noch nicht mit Prinz Karl vereinigt ſeyen. Er ſah ein, daß er nicht daran denken dürfe, zwiſchen Tabor, Neuhaus, Budweis und Frauenberg die Winterquartiere beziehen zu können, und daß er demnach jetzt, wo es noch möglich ſey, trachten müſſe, ſich die Verbindung mit Prag und der Elbe, die gänzlich unterbrochen war, wieder zu öffnen. Rings umſchwärmt von den öſtreichiſchen leichten Truppen, die den ſeinigen an Güte und Verläſſigkeit weit überlegen, und von gewandten Parteigängern, an denen es ihm fehlte, geführt waren, mangelte es bereits in ſeinem Heere an den erſten Lebensbedürfniſſen. Adel, Geiſtlichkeit und Volk, alle Klaſſen der Bewohner, waren gegen ihn. Die Böhmen wollten vereint unter dem milden Zepter der Habsburger bleiben, ſich keinen fremden Herrn aufdringen laſſen, am wenigſten aber einen Theil ihres ſchönen Landes in der Gewalt Friedrichs ſehen. Die Preußen fanden überall die Dörfer menſchenleer, was ſich fortbringen ließ, war in den Wäldern verborgen. Sie erhielten nur, was der Gewalt nicht verweigert werden konnte. Jede erzwungene Zufuhr wurde den nächſten Öſtreichern angeſagt, jede Bewegung dieſen kund gegeben. Der König ſtand übrigens in einem wenig fruchtbaren, durch Teiche, Moräſte und Wälder durchſchnittenen, mit ſchlechten Wegen verſehenen Landestheil. Er hatte unterlaſſen, ſein Hauptmagazin von Leutmeritz nach Prag zu ſchaffen. Die daſelbſt zurückgelaſſene ſchwache Beſatzung war nicht im Stande, eine Zufuhr zur Armee zu decken. Der König mußte ſogar fürchten, daß dieſe ſchwache weitſchichtige Feſtung, voll

feindlicher Bewohner, in der ſich ſein Belagerungsgeſchütz und viele tauſend Kranke befanden, durch Überfall in feindliche Hände geriethe. Sich mit Prag wieder in Verbindung zu ſetzen, war Friedrich, aus den angeführten wichtigen Gründen, entſchloſſen; ob er aber Tabor und Budweis räumen, oder beſetzt halten ſollte, blieb die Frage. Die Hoffnung, daß, nach Vereinigung mit den Sächſen, die Öſtreicher ſchlagen, die Preußen aber ſiegen würden, entſchied.

Der König vergaß, daß, nach einem Siege, ihm Tabor und Budweis gar bald wieder die Thore öffnen, die Beſatzung den Sieg miterkämpfen würde, und ließ, wie Napoleon zu Dresden, in noch größerem Maße, bedeutende Streitkräfte in den genannten Plätzen, deren zweckloſer Verluſt zu erwarten war. Beneſchau zu erreichen, war des Königs nächſtes Ziel, dem er ſich jedoch mit ſo großer, nur zum Theil durch Wege und Witterung zu entſchuldigender Langſamkeit näherte, daß die Öſtreicher hinlängliche Zeit gehabt hätten, ſeine Abſicht, wo nicht ganz zu vereiteln, doch weit mehr zu erſchweren; wenn nicht Prinz Karl die Vereinigung mit den Sachſen, zu einem weitern bedeutenden Schritte, für durchaus nothwendig gehalten hätte. Am 14. marſchirte das preußiſche Heer von Tabor weg nach Petrowitz (5 St.), und am 17. von da nach Popowitz (5 St. — zwiſchen Jankow und Jemniſcht —). Den 18. bezog Schwerin und der König bei Konopiſcht (3 St.) das Lager; Naſſau wurde nach dem $\frac{3}{4}$ Stunden entfernten Beneſchau entſendet. Der Oberſt und General-Adjutant von Winterfeld wurde mit einigen Truppen nach Prag und Leutmeritz beordert, um die Zufuhren zu dem Heere zu decken, das in letzterem Orte befind-

liche Magazin näher zu bringen, und den rückwärtigen Streifereien der östreichischen Parteigänger zu wehren.

Als Prinz Karl die Nachricht erhielt, daß die Preußen Teyn verlassen hätten, äußerte er in seinem hierüber erstatteten Berichte, es sey zu vermuthen, daß der König sich bei Prag oder hinter der Elbe stellen würde. Durch beide Bewegungen würde die Verbindung mit Östreich und Mähren wieder geöffnet. Er denke über die Moldau zu gehen, und langsam an die Sazawa vorzurücken, um den Sachsen zur Vereinigung Zeit zu geben. Wäre diese bewirkt, und die Preußen hätten sich auf Prag gezogen, so wolle er gen Kuttenberg marschiren, bei Kolin oder Nimburg über die Elbe setzen, und den König von Schlesien, und seinen zu Königgrätz und Pardubitz befindlichen Magazinen, abzuschneiden suchen. Der König würde dann genöthigt seyn, sich gegen ihn zu ziehen, und in Prag, wenn er es behaupten wolle, eine starke Besatzung zu lassen. Er glaube dann dem geschwächten Heere der Preußen mit Vortheil die Schlacht bieten zu können. Sollte der König, was ihm wahrscheinlicher dünke, sich nicht bei Prag, sondern hinter der Elbe setzen, so denke er, mit dem Heere nach Pardubitz zu marschiren, eine Schaar leichter Truppen aber in Schlesien einbrechen zu lassen, was den König zu bedeutenden Entsendungen bringen, ihm aber Gelegenheit zu einem vortheilhaften Angriffe bieten dürfte.

Prinz Karl säumte nicht, die Ausführung des vorgelegten Planes zu beginnen. Wie Ghilany den Nachzug der Preußen stets zu beunruhigen und aufzuhalten suchen sollte, sollte Nadasdy die Vorhut derselben hemmen, ihre Bewegungen erschweren, und gegen die Seiten wirken. Nadasdy war am 13. noch

zu Kosteletz; Prinz Karl noch in dem, am 5. bezogenen, Lager zu Tschimelitz. Er hatte Tags vorher den General Bernes, mit 4 Reiter-Regimentern, zur Unterstützung Nadasdy's vorgesandt. Am 15. führte er das Heer über vier, bei Worlik, Groswihr und Podskalny, geschlagene Floß- und Ponton-Brücken, nach Klutschenitz, und marschirte mit demselben am 16. nach Klumetz (4 St.), wo er das sächsische Korps zu erwarten beschloß, das am 5. Oktober zu Eger, am 14. zu Pilsen eingetroffen war, wo es am 15. Rasttag machte. Man sieht aus diesen Bewegungen, daß das östreichische Heer, das so lange bei Tschimelitz verweilte, gar nicht in der Lage war, den nach Beneschau ziehenden Preußen irgend einen Abbruch zu thun. Die leichten Truppen, die auf keine kräftige Unterstützung zählen durften, konnten daher auch keine größere Unternehmung wagen. Den Preußen die Verpflegung und Verbindung möglichst zu erschweren, sie auf ihre Marschwege zu beschränken, blieb ihr Wirkungskreis, den sie auch, zu bedeutender Schwächung des preußischen Heeres, das besonders durch Überläufer viel verlor, erfüllten. Es kam hierbei zu einer Menge kleiner Gefechte, die fast immer zum Vortheile der östreichischen Husaren und Panduren sich endeten, und wenn auch im Einzelnen unerheblich, in ihrer Gesammtheit von großem Nutzen waren. Am Tage, wo das Heer über die Moldau ging, marschirte Nadasdy nach Chyska, von wo er meldete, daß die Preußen bei Nemischel ständen, eine seiner Patrullen 40 Proviantwägen erbeutet, und Major Desöffy, in einem Gefechte mit 300 preußischen Husaren zu Miltschin, 2 Offiziere, 14 Gemeine und 25 Pferde ge-

nommen, dabei 3 Todte und 5 Verwundete gehabt habe. Den 16. marschirte Nadasdy nach Prtschitz (3 St.). Er meldete am 17. von daher, daß die Preußen zu Popowitz lagern; am 18. marschirte er nach Janowitz. Ghilany berichtete am 17. aus Sobieslau, daß der Feind bei Jankow und Wlaschim lagere, und nicht gerade nach Prag, sondern gen die, über die Sazawa führende Poleschauer-Brücke marschire. Noch am selben Tage marschirte Ghilany bis Mieschitz bei Tabor (4 St.), welches er gleich auffordern ließ. Der Kommandant erklärte: sich bis auf den letzten Mann wehren zu wollen, und ließ die Vorstädte abbrennen. Oberstlieutenant Schwaben hatte bei dieser Stadt, am 16., nach Zerstreuung der Bedeckung, 400, für die preußische Armee bestimmte, polnische Ochsen erbeutet.

Auf die Meldung Ghilany's, daß der Befehlshaber von Tabor sich ernstlich vertheidigen wolle, beorderte Prinz Karl, der sich die freie Verbindung über Neuhaus mit Östreich und Mähren, woher er Zufuhren erwartete, schnell eröffnen wollte, den General Marschall, mit 1000 Füsiliers, 4 Kompagnien Grenadiere, 2 zwölf-, 2 sechspfündigen Kanonen, und 2 Haubitzen vor Tabor, und befahl dem General Ghilany, sein ganzes Fußvolk und 150 Husaren, dem General Desin aber, 100 deutsche Pferde bei Tabor zurück zu lassen, die sich mit Marschall vereinigen sollten. Den 20. rückte das östreichische Heer von Chlumetz nach Woßeczan (2½ St.). Nadasdy war am 18. nach Janowitz (3 St.), am 21. nach Neweklow (3 St.) marschirt, wo er wieder vor der Armee zu stehen kam. Er berichtete aus Neweklow:

zu Kosteletz; Prinz Karl noch in dem, am 5. bezogenen, Lager zu Tschimelitz. Er hatte Tags vorher den General Bernes, mit 4 Reiter-Regimentern, zur Unterstützung Nadasdy's vorgesandt. Am 15. führte er das Heer über vier, bei Worlik, Groswihr und Podskalny, geschlagene Floß- und Ponton-Brücken, nach Klutschenitz, und marschirte mit demselben am 16. nach Klumetz (4 St.), wo er das sächsische Korps zu erwarten beschloß, das am 5. Oktober zu Eger, am 14. zu Pilsen eingetroffen war, wo es am 15. Rasttag machte. Man sieht aus diesen Bewegungen, daß das östreichische Heer, das so lange bei Tschimelitz verweilte, gar nicht in der Lage war, den nach Beneschau ziehenden Preußen irgend einen Abbruch zu thun. Die leichten Truppen, die auf keine kräftige Unterstützung zählen durften, konnten daher auch keine größere Unternehmung wagen. Den Preußen die Verpflegung und Verbindung möglichst zu erschweren, sie auf ihre Marschwege zu beschränken, blieb ihr Wirkungskreis, den sie auch, zu bedeutender Schwächung des preußischen Heeres, das besonders durch Überläufer viel verlor, erfüllten. Es kam hierbei zu einer Menge kleiner Gefechte, die fast immer zum Vortheile der östreichischen Husaren und Panduren sich endeten, und wenn auch im Einzelnen unerheblich, in ihrer Gesammtheit von großem Nutzen waren. Am Tage, wo das Heer über die Moldau ging, marschirte Nadasdy nach Chyska, von wo er meldete, daß die Preußen bei Nemischel ständen, eine seiner Patrullen 40 Proviantwägen erbeutet, und Major Desöffy, in einem Gefechte mit 300 preußischen Husaren zu Miltschin, 2 Offiziere, 14 Gemeine und 25 Pferde ge-

se befindlichen 4205 Ansäßigkeiten, die Summe von 60 fl. monatlich ausgeschrieben, also dem Kreise monatlich die Zahlung von 252,300 fl. auferlegt.

Am 21. erkundete der Prinz die Stellung der Preußen, die er mit dem rechten Flügel bei Beneschau, mit dem linken bei Bistritz gelagert fand. Es kam hierbei mit den preußischen Fouragirern zum Gefechte, in dem 2 Offiziere und 46 Mann gefangen, und 100 Pferde erbeutet wurden. Der Prinz berichtete aus Woßeczan: daß er mit dem Herzoge von Weißenfels, der das sächsische Hilfskorps befehligte, eine Unterredung gehabt; daß der Herzog, auf frühere Zusagen sich stützend, den Befehl über das vormalige Bathianische Korps begehre; daß er ihm, in Bezug auf die Leitung, das Verhältniß vorgeschlagen, das früher zwischen Eugen und Marlborough bestanden; daß er ihn mit einigen Kavallerie-Regimentern zu verstärken gedenke, und ein gutes Einvernehmen hoffe; übrigens bemerkte der Prinz, daß er die Preußen hätte abschneiden können, wenn er nicht die Sachsen hätte erwarten wollen. Die langersehnte Vereinigung mit diesen wurde endlich am 21. und 22. bewirkt. Am ersteren Tage ging ihre Reiterei, am letzteren ihr Fußvolk über die Moldau. Das Korps schloß sich bei Raditsch an den linken Flügel der Östreicher, und sollte immer diese Stelle einnehmen. Es bestand aus 16 Bataillons, 13,874 Mann; 4 Schwadronen Garde-Karabiniere, 799 M.; 12 Schwadronen Küraſſiere, 2448 M.; 4 Schwadronen Dragoner, 828 M.; 3 Pulks Uhlanen, 1772 Mann; in Allem aus: 13,874 Mann Fußvolk, 5847 Reitern, dann 522 Artilleristen. Der gesammte Stand des Korps, mit allen Parteien, be-

lief ſich auf 20,959 Mann, und 7620 Dienſt- und Proviant-Pferde. Der tägliche Bedarf wurde zu 25,402 Portionen, und 14,366 Rationen gerechnet*). Die Stärke der Armee betrug nunmehr 46,092 M. Fußvolk, 23,422 Reiter; in Allem 69,514 Mann. Das preußiſche, bei Beneſchau verſammelte Heer, das einige Bataillons in Prag, Budweis und Tabor hatte, und beſonders durch Entweichung ſchon erheblich geſchwächt war, mochte ſich auf ungefähr 60,000 belaufen.

Ehe wir die weiteren Ereigniſſe bei den ſich nun nahe gegenüber ſtehenden Heeren ſchildern, wollen wir dasjenige nachholen, was ſich inzwiſchen bei Budweis und Tabor zugetragen.

Der Oberſt Trenk, der Budweis und Frauenberg bezwingen ſollte, war am 17., mit ſeinen Panduren und einigem Geſchütz, vor Budweis angekommen. Nachdem er Fräuenberg eingeſchloſſen, und das Waſſer abgeleitet, das dieſe Feſte vom Fuße des Berges durch eine Maſchine erhielt, dachte er auf die Eroberung von Budweis. Der Befehlshaber, General von Kreutz, hatte einen Damm erbauen laſſen, der von den Wällen mit Geſchütz und kleinem Gewehr beſtrichen werden konnte, und das Waſſer um die Stadt ſo ſchwellte, daß ſchwer durchzukommen war. Im Vertrauen auf dieſe Deckung und die nahe Befreiung durch den König, verweigerte er die Übergabe, als Trenk ihn hierzu aufforderte. Dieſer, auf keine Weiſe mit den Mitteln zu einer ordentlichen Belagerung verſehen, beſchloß, die Stadt zu erſtürmen, und wählte hierzu die Nacht vom 21. auf den 22. Oktober. Um Mitternacht watete er mit ſeinen Pan-

*) Die Beilage zeigt die Schlachtordnung der Sachſen.

duren durch die Moldau, und begann sogleich den Angriff. Mit größter Tapferkeit wurde dieser unternommen, aber nicht minder herzhaft war die Vertheidigung. Das Gefecht währte an den Wällen und Thoren bis am Morgen. Trenk hatte bereits 5 Hauptleute und 12 Offiziere todt oder verwundet, 60 todte und 130 verwundete Panduren, ohne noch Meister des Platzes zu seyn, als um 6 Uhr Morgens der Kommandant, der sich nicht länger halten zu können glaubte, Chamade schlagen ließ und Waffenstillstand begehrte. Bei dem Übergabszeichen hatte das Stürmen aufgehört; als das Begehren kund wurde, befahl Trenk, den Sturm zu erneuen. Der General von Kreutz mochte besorgen, daß eine gewaltsame Einnahme seiner Besatzung und der Bürgerschaft gleich verderblich werden könnte; als demnach die Panduren sich bereit zeigten, den Platz, es koste was es wolle, zu nehmen, ergab er sich mit der Besatzung als kriegsgefangen. Diese bestand, nebst dem General und 31 Oberoffizieren, in 895 Köpfen; 10 Fahnen und 4 Kanonen fielen in die Hände der Sieger. Das Schloß Frauenberg ergab sich am folgenden Tage (23.), unter den nämlichen Bedingnissen, wie Budweis. Die Besatzung bestand in dem Major Conradi, 2 Hauptleuten, 2 Lieutenants, 2 Fähnrichen und 275 Mann. Man fand 22 Ctr. Pulver und 203 Ctr. Mehl. General Marschall war am 20. Abends bei dem Kloster Klokot, nahe bei Tabor, angekommen. Ghilany, der ihn erwartet hatte, marschirte den folgenden Tag, mit Defin, nach Chotowin (2 St.), und den 22. weiter nach Neu-Stuppow (5. St.). Noch am 20. besichtigte der Ingenieur-Oberst Bonn Stadt und Gegend, und bezeichnete in der folgenden Nacht den Artillerie-

Offizieren, oberhalb der Wacha-Mühle, 300 Schritte von den Mauern, den Platz für eine Breschbatterie, so wie die Führung der Laufgräben, um den Zugang zur Batterie und die Bedeckung zu sichern. Am 21. brachte man das zum Bau Erforderliche herbei, und begann solchen um 6 Uhr Abends, mit 360 Arbeitern, unter Bedeckung von 2 Grenadier-Kompagnien, und 600 Kroaten. Der Feind, dem die Nähe und der helle Mondschein Alles entdeckte, unterhielt bis 11 Uhr Nachts ein lebhaftes Feuer aus Geschütz und kleinem Gewehre. Ein Kanonenschuß tödtete 2 Offiziere; dieß war der einzige Verlust, den die Östreicher durch das Feuern der Preußen erlitten, das um 11 Uhr, vielleicht um die Munition zu schonen, plötzlich aufhörte. Am 22., um 1 Uhr Früh, waren die Arbeiter in den Laufgräben schon gedeckt, und in die Batterie konnte man schon das Geschütz führen. Mit Tagesanbruch beschossen die Kanonen die Mauern; zwei, in einen Engweg gen Klokot aufgeführte Haubitzen, bewarfen die Werke. Um 3 Uhr Nachmittag, als bereits links von dem Radska-Thor die Mauer geöffnet war, bot die Besatzung gegen freien Abzug die Übergabe. Marschall willigte nicht in dieses Begehren; das Feuer begann von neuem; die Sturmlücke erweiterte sich, und da man gewahrte, daß man auch die Werke rechter Hand ersteigen könne, wurden die Grenadiere und 100 Kroaten, unter Befehl des Obersten Graf Stahremberg, bei einbrechender Nacht, gedeckt bis an die Palliſaden vorgeführt. Wie das Zeichen hierzu gegeben würde, sollte der Sturm beginnen. Marschall erwartete, daß diese Anstalten genügen, und er nicht genöthigt seyn würde, die Stadt der Erstürmung

auszusetzen. Wirklich schlug die Besatzung, am 25. um 3 Uhr Nachts, neuerdings Chamade, und ergab sich kriegsgefangen. Kurz bevor die Preußen Chamade schlugen, waren, durch irgend einen Zufall, einige Häuser der Stadt in Brand gerathen. Zwei Grenadier-Kompagnien rückten sogleich ein, Oberst Stahremberg folgte mit mehrerer Mannschaft. Man beschäftigte sich mit Löschung des Brandes, der indeß doch 12 der geringeren Häuser verzehrte. In der Stadt befanden sich, mit dem Kommandanten, Oberstlt. Kalnein, 38 Stabs- und Oberoffiziere, dann 1395 Mann. Die eigentliche Besatzung bestand in 24 Offizieren und 628 Mann vom Pionier-Regimente, und 51 Husaren; das Übrige waren Kranke und Verwundete, von denen 304 in Tabor zurückblieben. Zwei dreipfündige Kanonen, 30,000 Flinten-Patronen, und einige 100 Ctr. an Mehl, Brod und Früchten, fanden sich in dem Platze. Der König, den es später reuete, Besatzungen in Budweis und Tabor gelassen zu haben, hatte dem Kommandanten durch mehrere Boten den Befehl geschickt, die Plätze zu räumen; keiner konnte jedoch durchdringen. Am 27. ging Marschall mit seiner Truppe von Tabor zur Armee ab.

Prinz Karl war nunmehr, da er die Vereinigung mit den Sachsen bewirkt, darauf bedacht, den König aus seiner festen Stellung heraus zu manövriren, und ihm die Verbindung mit der oberen Elbe, mit Schlesien und seinem Magazine in Pardubitz, abzuschneiden. Den König mit leichten Truppen so eng als möglich zu umstellen, ihn in allen Bewegungen zu hindern, und vorzüglich seine Verpflegung so viel möglich zu erschweren, war der Plan, der bisher mit Glück befolgt wur-

de. Dem gemäß erhielt Nadasdy, der mit drei Husaren-Regimentern zu Neweklow ſtand, Befehl, einen Stabsoffizier mit 400 Pferden bei Teinitz über die Sazawa zu ſenden, um, durch Streifungen am rechten Ufer, die Verbindung mit Prag zu erſchweren. Ghilany, der mit 3 Husaren-Regimentern bei Neu-Stuppow ſtand, erhielt die Weiſung, über Wlaſchim nach Dibiſchau vorzurücken, um die Preußen in ihrer linken Flanke einzuengen, und ihnen die Hilfsquellen, am linken Ufer der Sazawa, möglichſt zu entziehen. Dem Feldmarſchallieutenant Feſtetics wurde befohlen, auf der Straße nach Beneſchau, bis Toſchitz vorzurücken und eine Streifabtheilung über die Sazawa zu ſenden, um die Zufuhren von Böhmiſch-Brod, Kolin und Pardubitz möglichſt zu erſchweren.

Zu Chraſt im Chrudimer Kreiſe ſtand der General-Adjutant Franquini, mit 850 Grenzern und 400 Husaren. Er hatte bereits einen Verſuch gemacht, Pardubitz zu überfallen, der zwar mißlang, aber dem König doch für dieſen wichtigen Punkt, den er möglichſt befeſtiget hatte, ernſte Beſorgniſſe erregen mußte. In Daſchitz hatte Franquini 150 Pferde, welche die Verbindung mit dem Glatziſchen unſicher machten. Major Cognazzo ſtand mit 800 Dalmatinern und 150 Husaren bei Königſaal; Major Simbſchen, mit 1 Bataillon Banatern und 300 Pferden, bei Beraun.

Bei der feindlichen Stimmung des Landes, der geringen Erfahrenheit ſeiner Offiziere in dem kleinen Kriege, und der Unverläßigkeit und Ungeübtheit ſeiner leichten Truppen, war es dem Könige nicht möglich, den Parteien mit Erfolg Parteien entgegenzuſetzen, und die läſtige Umgürtung, durch einzelne

glückliche Gefechte, zu sprengen. Eine gewonnene Schlacht konnte indeß seine Lage auf einmal ändern, die um ihn gezogenen Fäden zerreißen, seine Besatzungen, in Tabor und Budweis, befreien, und ihm ruhige Winterquartiere, zwischen der Moldau, Elbe und Sazawa, und den Besitz eines großen fruchtbaren Landstriches sichern. Der König beschloß demnach, die Verbündeten, wo möglich, zur Schlacht zu zwingen. Sie waren, wenn auch vereint, ihm doch nicht an der Hauptwaffe am Schlachttage, dem Linien-Fußvolke, überlegen. An Exerzier- und Manövrir-Föhigkeit war das Seinige dem Östreichischen und Sächsischen bedeutend voraus. Er fühlte sein Talent, und wußte, was in entscheidenden Augenblicken der unbedingte Gehorsam zu bewirken vermöge, den ein königlicher Feldherr findet. Er durfte hoffen zu siegen, aber er durfte kaum hoffen, ein Heer zum Schlagen zu bringen, dessen Leitung in entscheidenden Augenblicken auf der Stimme des erfahrnen Feldmarschalls Traun beruhte, der genugsam gezeigt hatte, daß er nicht gesonnen sey, etwas zu wagen, wo ohne Wagniß das Ziel zu erreichen war.

Das östreichische Herr hatte am 23., in Absicht das preußische zu umgehen, einen Flankenmarsch von Wossetzan nach Janowitz *) gemacht (3 St.). Es lagerte sich mit dem rechten Flügel vor diesem Orte auf dem Windmühlenberge, mit dem linken, den die Sachsen, die einen Tag später eintrafen, bildeten, vor Horzetitz, auf vortheilhaften Höhen, die eine freie Aussicht auf

*) Dieser Ort liegt zwischen Wossetzan und Wotitz, und ist wohl von dem, am rechten Ufer der Sazawa gen Kolin liegenden, Janowitz zu unterscheiden.

einen, längs der Fronte fließenden, Bach gewährten, deſſen Übergangspunkte durch 3 Dörfer, mehrere Teiche und ſumpfige Stellen beengt waren, und im vollen Bereich des Geſchützes lagen. Man konnte der Stellung noch am leichteſten auf dem linken Flügel zukommen, wo eine flache Höhenverbindung war. Die Sachſen, durch Öſtreicher verſtärkt, hatten aber hier eine Waldhöhe, zwiſchen Libetſch und Dikowitz, ſtark beſetzt. Auch weiter links war der Höhenzug bewaldet, und die Wälder beſetzt. In Waldgegenden Schlachten zu liefern, war aber gegen die damalige Fechtart, wo man in langen, dünnen Schlachtlinien vorrückte, und ſtets beide Flügel im Auge haben wollte.

Der König rückte, am 24. Nachmittags, in 8 Kolonnen aus ſeinem Lager bei Konopiſcht gegen Marſchowitz (3 St.), auf ſehr ſchlechten Wegen, und traf Abends, eine halbe Stunde von dem Lager der Sachſen, bei Hollan ein, wo er ſein Heer hinter einem Walde in Schlachtordnung ſtellte. Bei Annäherung der Preußen traten die Verbündeten in's Gewehr. Prinz Karl verſtärkte den Herzog von Weiſſenfels mit der, aus 4 Regimentern beſtehenden, Kavallerie-Reſerve unter Bernes, den 2 Küraſſier-Regimentern St. Ignon und Zollern, und 7 Infanterie-Regimentern. Die Verbündeten blieben, wie die Preußen, die Nacht über unter dem Gewehre. Prinz Karl und Feldmarſchall Traun befanden ſich bei einem Wachfeuer auf dem linken Flügel. Die Vortruppen erhielten Befehl, bei Nacht nicht von ihrer Stelle zu rücken, und nur längs der Linie zu patrulliren. Am 25. Morgens, ſah man mehrere Kolonnen, gegen das ſächſiſche Korps, im Anmarſche. Die Verbündeten waren entſchloſſen, die Schlacht anzuneh-

men, da ihre vortheilhafte Aufſtellung ſie mit Grund den Sieg hoffen ließ. So ſehr der König auch Luſt hatte zu ſchlagen, ſo fand er doch, nachdem er Stellung und Gegend erkundet, einen Angriff auf die Sachſen zu gewagt. Er unterſuchte nun, ob dem rechten Flügel nicht beizukommen ſey, fand aber dieſes nicht minder ſchwierig. Der König beſchloß, bei dieſer Lage, ſich gegen Abend wieder in ſein verlaſſenes Lager zu ziehen, nicht ohne Hoffnung, daß vielleicht die Verbündeten, die er nicht angreifen konnte, ſich verleiten laſſen dürften, über den moraſtigen Bach zu ſetzen, und die Stellung der Preußen anzugreifen. Als es heller Tag geworden war, die Preußen nicht angriffen, und man ſah, daß ſie nicht angreifen würden, drangen wirklich mehrere Generale in den Prinzen, die Gelegenheit und die Stimmung der Truppen zu benützen, den Feind, der nicht anzugreifen wage, anzugreifen, und ſo, mit einem Schlage, den Feldzug, ſchnell und rühmlich, zu beenden. Prinz Karl wollte einen ſolchen Entſchluß, nicht ohne Zuſtimmung des Feldmarſchalls Traun faſſen, und begehrte, deſſen Meinung zu hören. Die Wohlfahrt des Staates beruhte auf dem Worte, das der Feldmarſchall ſprechen würde. Die Schlacht wäre geliefert worden, wenn er den Sieg auch nur gehofft, oder, dem allgemeinen Wunſche ſich fügend, Alles dem höhern Ermeſſen des oberſten Feldherrn anheim geſtellt hätte. Traun erklärte unumwunden: daß unfehlbar der Theil, der den andern angriffe, eine vollſtändige Niederlage erleiden würde, und gewiß wäre ſein Wort in Erfüllung gegangen, wenn die Öſtreicher ſich ihrer vortheilhaften Stellung begeben, über den ſumpfigen Bach geſetzt, und die ſchlachtgeübten Preußen, auf einem von

ihrem Könige gewählten Felde, angegriffen hätten, um einen Zweck zu erreichen, den sie ohne Schlacht erreichen konnten, und wirklich auch ohne Schlacht erreichten.

Als der König, der nicht angreifen konnte, die Hoffnung verlor, angegriffen zu werden, setzte er sich um zwei Uhr Nachmittag zurück nach Konopischt in Marsch. Grenadiere bildeten die Nachhut. Die Östreicher hüteten sich weislich, dem rückziehenden, aber nicht geschlagenen Feind, mit einem bedeutenden Korps zu folgen, und dieses der Gefahr eines nachtheiligen Gefechtes bloßzustellen. Nur ihre Husaren folgten den Preußen, fanden aber keine Gelegenheit, den wohl geordneten Marsch derselben zu stören. Nach diesem mißlungenen Versuche beschloß der König, das Lager bei Konopischt, in dem er seit dem 18. stand, und wo es bereits an Brod, und noch mehr an Futter fehlte, zu verlassen, und sich seinen Bäckereien und Magazinen zu nähern. Er hatte erfahren, daß Ghilany von Dibischau nach Kammerburg marschirt war, und somit ihm in Flanke und Rücken stand. Er wußte, daß Franquini Pardubitz bedrohe, und hatte deßhalb die Besatzung mit 5 Grenadier-Kompagnien verstärkt. Aus Kammerburg sollte Nassau den General Ghilany entfernen. Am 26. ging der König mit dem Heere über die Sazawa, und lagerte bei Pischeli (4 St.). Nassau marschirte, mit 9 Bataillons und 30 Schwadronen, von Beneschau gen Kammerburg. Auf halbem Wege dahin, stießen die beiderseitigen Husaren auf einander. Ghilany, der nur 3 Husaren-Regimenter und wenige Grenzer bei sich hatte, wollte nur die Stärke des Feindes, die gegen ihn anrückte, erkennen, kei-

neswegs aber, gegen eine überlegene Macht, ſeine, beſonders für Reiterei ſehr ungünſtige Stellung vertheidigen. Er wartete ſo lange, bis Naſſau ſeine weit überlegenen Kräfte entwickelt, und ein bedeutendes Geſchütz in Wirkſamkeit geſetzt hatte, und zog ſich dann nach Sazawa, wohin er ſchon früher Zelter und Gepäck geſandt hatte. Hier fand er ſeine Infanterie wieder, die er zur Bezwingung Tabors zurückgelaſſen. Am folgenden Tage (27.) marſchirte er über Stankowitz nach Janowitz (4 St.), um dem Feind den Weg nach Kuttenberg zu verlegen. Nadasdy war am 26. von Newekow nach Teinitz marſchirt, von wo er den Oberſten Kalnoky, mit 300 Huſaren, dem Feinde nachſandte. Naſſau ging am 27. bei Kammerburg über die Sazawa, brach die Brücke hinter ſich ab, und lagerte am rechten Ufer. Am 28. marſchirte er, verſtärkt durch 2 Dragoner- und 2 Infanterie-Regimenter, die ihm der König, auf die Nachricht von dem Gefechte bei Kammerburg, aus dem Lager bei Piſcheli zuſandte, nach Schwarz-Koſtelétz. Die Spitze ſeiner Vorhut wurde, als ſie ein Dorf umritt, unvermuthet von öſtreichiſchen Huſaren angegriffen, und in größter Unordnung auf die folgenden Truppen zurückgeworfen, die ebenfalls in eine um ſo bedenklichere Verwirrung geriethen, als ſie nahe hinter ſich einen Bach hatten, der nur auf einer ſchmalen Brücke überſetzt werden konnte. Eine Abtheilung von 10 preußiſchen Dragonern, die ſeitwärts zog, und ſich im rechten Augenblicke in die Flanke der öſtreichiſchen Huſaren warf, machte es den preußiſchen Befehlshabern möglich, die Ordnung wieder herzuſtellen, und ſo weiteren übeln Folgen vorzubeugen. Am 27. marſchirte das öſtreichiſche Heer von

Janowitz nach Bistritz. Die Sachsen verließen erst den folgenden Tag das Lager, und marschirten nach Konopischt. FML. Bernes wurde mit 5 Reiter-Regimentern unter die Befehle des Herzogs von Weissenfels gestellt. Nach Baiern, wohin bereits am 11. General Minsky, mit den unter ihm stehenden Warasdinern, abgegangen war, mußte Prinz Karl, zur Verstärkung des dortigen, von den Franzosen und Kaiserlichen gedrängten Heeres, noch 6 Bataillons, unter Befehl des FML. Luzan und des GM. Thierheim, abgehen lassen. Am 29. marschirte Ghilany nach Kuttenberg (5 St.), und sandte den Oberstlieutenant Schwaben, mit 300 Pferden, nach Kolin. Er meldete, daß der König von Pischeli gen Prag ziehe, und schon 20 Bataillons und alles Gepäcke dahin vorausgeschickt habe. Oberst Kalnoky meldete von Eule, daß preußisches Gepäcke, unter starker Bedeckung, gen Prag zöge, daß er den General-Adjutanten, Oberstlieutenant von Arenstädt, nebst einem Kommissär gefangen habe. Zog der König nach Prag, wie es nach diesen Meldungen schien, so blieb immer die Aufgabe des Prinzen Karl, ihn von der oberen Elbe und seinen Ländern abzuschneiden. Bei der großen Überlegenheit der östreichischen leichten Truppen, würde der König bald Prag aus Mangel zu verlassen, und sich, ohne gesicherte Verpflegung, unter den ungünstigsten Umständen, in seine Länder durchzuschlagen genöthigt worden seyn.

Das östreichische Heer marschirte in der Richtung gen Kuttenberg. Am 30. Oktober ging es nach Dibischau (4 St.), am 31. nach Janowitz (5 St.). Die sächsische Armee folgte der östreichischen einen Tag

ſpäter. Sie wurde noch durch 4 öſtreichiſche Infanterie-Regimenter, unter Befehl des FML. Piccolomini verſtärkt.

Dem Berichte, welchen Prinz Karl über dieſe Bewegungen und Verfügungen an die Königinn erſtattete, legte er ein aufgefangenes Schreiben bei, welches Feldmarſchall Schmettau, unterm 17. Oktober, aus Münzingen, dem Hauptquartiere des Königs von Frankreich, an Friedrich erlaſſen. Man erſah aus dem Inhalte, daß der König von Frankreich, den zu Metz genommenen Entſchlüſſen gemäß, gleich nach Eroberung von Freiburg, 100 Schwadronen und 50 Bataillons nach Weſtphalen ſenden werde, um den Kurfürſten von Köln zur Pflicht gegen den Kaiſer zurückzuführen, die Holländer in Schach zu halten, und vorzüglich den König von England, als Kurfürſten von Hannover, zu hindern, die Königinn zu unterſtützen. Die Franzoſen wollten Köln und Deutz beſetzen. Schmettau ſollte die Zuſtimmung des Kaiſers erwirken. Belleisle werde an den König geſandt werden, um ihn von Allem zu unterrichten. Dieſes Schreiben, das über die wahren Abſichten des Hofes von Verſailles viel Licht verbreitete, wurde von öſtreichiſcher Seite zur Vereitlung derſelben beſtens benützt. Überhaupt wurden im Laufe dieſes Feldzuges mehrere wichtige Schreiben aufgefangen.

Am 30. marſchirte Naſſau von Schwarz-Koſteletz nach Chotzemiz (5 St.), und den folgenden Tag, in Erwartung daſelbſt bedeutenden Widerſtand zu finden, kampffertig nach Kolin (2 St.). Oberſtlieutenant Schwaben konnte dieſen, mit ſeinen 300

Pferden, nicht leiſten. Er ſcharmuzirte ſo lange vor Kolin, bis er ſich von der Stärke des Feindes überzeugt, räumte dann die Stadt, und zog ſich gen Kuttenberg. Naſſau beſetzte Kolin, in dem er ſein Quartier nahm, mit einem Bataillon, und verfügte gleich das Nöthige, um es gegen einen erſten Anlauf haltbar zu machen. Das Korps ließ er über die Elbbrücke ziehen, und am rechten Ufer lagern.

Obſchon die Entfernung zwiſchen Piſcheli und Kolin nur 12 bis 13 Stunden beträgt, ſo war doch der König in gänzlicher Unwiſſenheit, über die Lage Naſſau's, da viele kleine öſtreichiſche Parteien zwiſchen ihnen ſtreiften, denen das Landvolk auf alle mögliche Weiſe förderlich war. An dem Tage, wo Naſſau in Kolin einzog, marſchirte der König von Piſcheli nach Schwarz-Koſteletz (5 St.); eine Richtung, die ſattſam zeigte, daß, wenn der König auch die Abſicht gehabt hatte, nach Prag zu ziehen, er nunmehr ſich ſeinem Magazine zu Pardubitz zu nähern, und die Verbindung mit ſeinen Ländern ſicherzuſtellen gedenke. Am 1. November bezog der König bei Przistaupin, in der Gegend von Böhmiſch-Brod, das Lager (2 St.). Den 3. nahm er zwiſchen Kaurzim und Schwoiſchitz Stellung (3 St.), wo er erſt vernahm, daß Naſſau Kolin beſetzt halte. Den 4. lagerte er bei Groß-Gbell, anderthalb Stunden von Kolin. Die Öſtreicher und Sachſen marſchirten an dieſem Tage bis Widjitze (2½ St.), und am folgenden nach Kuttenberg (2 St.). Nadasdy war am 30. von Teinitz nach Mratſch, und am 1. November von da nach Wondrzegow (4 St.) marſchirt.

Man vernahm, daß Schwerin in Prag angekommen ſey *).

Durch die Beſetzung von Kolin und die Nähe des Königs, war es den Öſtreichern nicht mehr möglich,

*) Der König erzählt in ſeinen Werken: Schwerin habe, als das preußiſche Heer, nach der Einnahme von Prag, zu Tabor angelangt war, gerathen, auf Neuhaus zu gehen, Prinz Leopold ſey aber auf dem Marſch nach Budweis beſtanden. Der König that, wie bekannt, weder Eins noch das Andere, ſondern ging bei Teyn über die Moldau, weil ein Kundſchafter ihm die falſche Nachricht brachte, daß Prinz Karl bei Protivin ſtehe.

Der König ſagt, daß es oft ſein ganzes Anſehen bedurft habe, um zu hindern, daß die Eiferſucht der beiden Feldmarſchälle nicht dem allgemeinen Beſten ſchade. Daß Schwerin ſich um die Zeit, als der König von Konopiſcht über die Sazawa zurückging, von der Armee entfernte, iſt gewiß; ob er es freiwillig that, oder durch den König hierzu veranlaßt wurde, iſt ungewiß. Man erzählte, Friedrich ſey unerwartet zu Schwerin gekommen, und habe ihn ſchreibend gefunden. Auf die Frage, an wen er ſchreibe, antwortete Schwerin, an ſeine Frau. Der König verlangte den Brief zu leſen, und Schwerin, der nichts, dem Könige oder dem Heere, Nachtheiliges geſagt zu haben glaubte, nahm keinen Anſtand, ihm ſelben zu überreichen. Als der König den Brief geleſen, ſagte er: Wollen Sie nicht noch eine Neuigkeit beifügen? Welche? fragte der Feldmarſchall. Daß ich Ihnen Erlaubniß gebe, ſich von der Armee zu entfernen, erwiederte der König. Schwerin dankte für dieſe Erlaubniß, als für einen beſondern Beweis der Gnade, und traf ſogleich Anſtalt zur Abreiſe. Die Ächtheit dieſer Anekdote können wir jedoch auf keine Weiſe verbürgen.

mit ihrer Hauptmacht Bewegungen gegen die linke Flanke und den Rücken der Preußen zu machen, wodurch diese außer Verbindung mit dem Glatzischen und Schlesien gekommen wären; indem sie durch solche Bewegungen selbst die Verbindung mit Mähren, und im Unglücksfalle den gesicherten Rückzug verloren hätten. Ihre Absicht mußte sich jetzt darauf beschränken, den König dahin zu bringen, daß er Böhmen verlasse. Hierzu konnte eine gewonnene Schlacht, oder die Wegnahme des Magazins von Pardubitz, führen, für dessen Sicherung die Preußen doch bestens gesorgt hatten.

Am 5. und 6. ließ Prinz Karl das preußische Lager bei Groß-Gbell, durch seinen Generalquartiermeister, Obersten Gramlich, und den Quartiermeister-Lieutenant Gallahan, erkunden und aufnehmen. Am 7. versammelte er einen Kriegsrath. Er zeigte diesem den aufgenommenen Plan, aus dem hervorging, daß der König mit dem rechten Flügel bei Groß-Gbell, mit dem linken hinter Pollep stehe, und einen breiten, tiefen Thalgrund, über den man nur an drei Punkten setzen konnte, vor sich habe, und daß man noch über andere Thalgründe müsse, ehe man an diesen gelänge. Er fragte: ob es unter diesen Umständen räthlich sey, den Feind anzugreifen, oder ob man lieber mit dem linken Flügel die Höhen bei Kuttenberg besetzen, den rechten aber gegen die Elbe ziehen, einige Brücken über den Fluß schlagen, und dem König, durch eine starke Abtheilung, die Verbindung mit Pardubitz und Schlesien abschneiden solle, wo zu gleicher Zeit Nadasdy ihm die Verbindung mit Prag wehren müsse, was den König bewegen dürfte, seine vortheilhafte Stellung zu ändern, oder gar zu weichen. Endlich gab er dem Kriegs-

räthe zu bedenken: ob es nicht beſſer ſey, mit dem Heere von Kuttenberg nach Czaslau zu marſchiren, um dadurch in der Lage zu ſeyn, einen Hauptſtreich gegen Pardubitz auszuführen, welche Bewegung zugleich unſere, zu Neuhaus und Deutſch-Brod angelegten, Magazine gehörig decken würde. Der Kriegsrath erklärte einmüthig: das Beſte ſey, eine ſtarke Abtheilung, zwiſchen Kolin und Pardubitz, über die Elbe ſetzen zu laſſen, was den König zu einer Bewegung zwingen müſſe, indem er dadurch ſeine Unterhaltsmittel verlöre. Abweichend von der allgemeinen Anſicht, erklärte Feldmarſchall Traun: die Wegnahme oder Zerſtörung des Magazins von Pardubitz ſey jetzt das Wichtigſte; das Heer müſſe deßhalb nach Czaslau marſchiren, und von da ſogleich ein ſtarkes Korps gegen Pardubitz ſenden, um das Eine oder das Andere zu bewirken. Prinz Karl äußerte: daß der Marſch nach Czaslau, in der allgemeinen Meinung, und bei dem Soldaten, für einen Rückzug gelten, und deshalb einen nachtheiligen Eindruck machen würde, und daß er es nicht angemeſſen finde, die vortheilhafte Stellung, die man inne habe, aufzugeben; er trat demnach der Meinung des Kriegsrathes bei. Am folgenden Tage wurde ſchon die Ausführung des Planes begonnen. Nadasdy mußte von Wondrzegow nach Kaurzim marſchiren, und erhielt, um kräftiger zwiſchen Prag und dem Könige wirken zu können, zwei, zur ſächſiſchen Armee gehörige, Uhlanen-Pulks, zur Verſtärkung. Doch, während man ſich mit dieſen Vorkehrungen beſchäftigte, meldete Feſtetics, der, ganz nahe an dem preußiſchen rechten Flügel, zu Chotuſchan ſtand, daß die Preußen von Groß-Gbell aufgebrochen wären, und nach Kolin

marſchirten. Er habe ihre, aus 4 Schwadronen beſtehende, Nachhut angegriffen, auf die Kolonne geworfen, und dabei 8 Gefangene gemacht. Es war nun nicht mehr zu zweifeln, daß der König bei Kolin über die Elbe zu gehen geſonnen ſey, und folglich nicht mehr an eine ſtarke Entſendung, über die Elbe zu denken. Wirklich ging der König am 9. November, unter Deckung des Naſſau'ſchen Korps, über die Elbe, und verlegte ſein Heer in Kantonirungen. Er hoffte, zwiſchen Kolin und Pardubitz, als Stützpunkten, — deren erſteren Naſſau, den andern General Dumoulin, den er früher dahin entſendet hatte, deckte, — in Beſitz des Königgrätzer, Bunzlauer und Leutmeritzer Kreiſes, und in Verbindung mit Prag und ſeinen Ländern, ruhige Winterquartiere hinter der Elbe zu finden; ſeinem, durch Krankheiten und ſtarkes Ausreißen geſchwächten, Heere Erholung in Feindesland zu verſchaffen, und dann, verſtärkt, den nächſten Feldzug mit vollſtändiger Eroberung von Böhmen und Mähren zu beenden.

II.

Der Krieg zwiſchen Spanien und Frankreich

vom Jahre 1689 bis 1697.

(Fortſetzung.)

Der Feldzug im Jahre 1694.

Ludwig der XIV. war Willens, die Eroberungen in Catalonien mit angemeſſenen Kräften zu erweitern. Er unterordnete ſonach dem Marſchall Noailles dießmal eine viel ſtärkere Armee in Rouſſillon, als je ſeit Ausbruch des Krieges.

Sie beſtand aus 32 Bataillons . . 17,000 Mann
und 60 Schwadronen . . . 7,800 Reiter.

Stand

der franzöſiſchen Armee unter dem Marſchall Herzog von Noailles in Rouſſillon, im Jahre 1694.

Gen. Lieut.	Marechal de Camp.	Brigadiers.	Regimenter.	Bataillons.	Eskadrons.	Mann.	Pferde.
			Gebirgsſchützen .	—	—	1000	—
Chaſteruns	de Druy	Cambout	Bretagne Dragoner	—	4	520	520
			Du Breuil „	—	4	520	520
		Courcelles	Courcelles Karab.	—	5	650	650
		Marquis	Noailles (Marquis)	—	4	520	520
		Noailles	Noailles (Duc) .	—	4	520	520

G. L.	Marechal de Camp.	Brigadiers.	Regimenter.	Bataillons.	Escadr.	Mann.	Pferde.
Chayrons	Longueval	Baudument	Sault	3	—	1500	—
			Noailles	1	—	500	—
			Dragons a pied de la Reine d'Anglet.	1	—	500	—
			Vaugue Milices	1	—	500	—
St. Silveſtre	Gentis	Imigné	d'Alſace	4	—	2000	—
			Noailles Milices	1	—	500	—
		Famechon	Dillon	2	—	1000	—
			Famechon	1	—	500	—
			Vaubecourt	2	—	1000	—
		Bellcourt	Courlandon	—	3	390	390
			Bellcourt	—	3	390	390
		Sibourg	Bains	—	3	390	390
			Sibourg	—	3	390	390
		de la Salle	de la Salle Drag.	—	4	520	520
			Morſan	—	4	520	520
			Royal Artillerie	1	—	500	—
Quinſon	Prechac		Wartigni Drag.	—	4	520	520
			Narbonne	—	3	390	390
			Vandeuil	—	4	520	520
		Cairon	Touraine	1	—	500	—
			Cairon Milices	1	—	500	—
			Leisler	2	—	1000	—
			La Garde Milices	1	—	500	—
Cojany	Reynac	Schelberg	Sourches	1	—	500	—
			Schelberg	3	—	1500	—
			Bournazel Milices	1	—	500	—
		Nonclas	La Baſtide	1	—	500	—
			Erlach	4	—	2000	—
		de le Gall	Vienne	—	4	520	520
			le Gall	—	4	520	520
			Summa	32	60	24,800	7,800

Die ſpaniſche Armee war um ein Drittheil dieſer Stärke zahlreicher, und von dem neuen Vicekönige, dem Herzog von Escalona befehligt, der, wie ſich Karl II. ſchmeichelte, nach Abberufung des Herzogs von Medina Sidonia, alle früheren Unfälle verbeſſern ſollte.

Marſchall Noailles ſammelte am 15. und 16. Mai ſeine Armee bei Boulou, und lagerte am Abend des letzteren Tages im Schutze der Feſte Bellegarde. — Mit Anbruch des 17. zog die Armee in zwei Kolonnen nach Catalonien hinüber: die Reiterei bei dem Col Porteil, das Fußvolk bei Col Paniſſos; beide vereinigten ſich im Lager zu Jonquera*). Mit dem früheſten Morgen des 18. Mai ſetzte ſich die Armee wieder in Bewegung, und weil ſie bei Figueras nicht hinlänglich Waſſer vorfand, rückte ſie in das Lager zwiſchen Buraſſa und St. Locaya, wo ſie der Marſchall bis zum 23. raſten ließ. Seit dem 13. war auch eine Zufuhr von 15 ſchweren Kanonen, 12 Mörſern, und einer beträchtlichen Menge Bomben und Kugeln, auf dem Wege nach Roſas, wo bereits ähnliche Vorräthe vorhanden waren.

Die franzöſiſche Armee verließ am 23. ihre Stellung bei Buraſſa, in der ſie ihrem Gegner den Glauben beibrachte, als ſey die Bewegung gegen Gerona gerichtet, und lagerte Abends unvermuthet an der Flu-

*) Die Feſte Bellegarde iſt auf einer ſteilen Gebirgskuppe zwiſchen zwei gangbaren Einſattlungen erbaut. Man nennt die öſtliche Col-Pertus; die weſtliche Paniſſas. Eine Stunde weſtlicher von dieſem Joche, befindet ſich das Col-Porteil.

via zwiſchen St. Pedro Pescador und Torella. Man ſchlug alſogleich zwei Brücken über den Fluß. — Die aus dem Hafen von Breſt und Toulon, unter Marſchall Tourville vereinigte Flotte, erſchien nun in der Nacht des 24. Mai vor Roſas.

Am folgenden Tage beſprachen beide Marſchälle das weitere Unternehmen des Feldzugs. Als Folge deſſen ging am Morgen des 26. das Fußvolk der Armee auf den Brücken, die Reiterei und das Geſchütz durch Furthen, über die Fluvia. Um 9 Uhr Vormittags ſtand der Vortrab ſchon bei Verges am linken Ufer des Ter; ein Gewäſſer, deſſen Übergänge ſo gefährlich ſind, daß ſich ſchon oft in ſeinen Fluten Menſchen und Thiere verloren. — Man erfuhr, aber glaubte es nicht, daß der Feind, welcher auf die Bewegung der franzöſiſchen Armee von Buraſſa nach St. Pedro Pescador eiligſt von Gerona am Terfluß abwärts zog, alle Furthen deſſelben verſchanzt hielt; aber am 26. fand man ihn wirklich in einer vortheilhaften Stellung, die der Marſchall ſogleich von den Höhen bei Verges in Augenſchein nahm. Er wurde von hier gewahr, daß die Spanier auch noch das dießſeitige Dorf Verges beſetzt hielten. — Allein kaum erſchien die gegen dasſelbe von dem Marſchall abgeſendete Abtheilung, als ſich die feindlichen Truppen über die verſchanzte Furth beim Dorfe zurückzog. Sie war der entſcheidendſte, aber auch der gefährlichſte Übergang in Gegenwart des Feindes für die franzöſiſche Armee. Noch hatten die Spanier die Furth bei Ulla, und jene bei Torella de Mongni verſchanzt, und ſtanden auf dem rechten Ter-Ufer in Schlachtordnung mit einer Stärke von 15,000 Mann Fußvolk und 5000 Pferden. — Auch die franzöſiſche Armee entwi-

ckelte ſich in derſelben Stärke, nach und nach aus der Kolonne zur Schlacht. Der Marſchall entſchloß ſich, ſeine Gegner zu täuſchen, und zu ſeiner Rechten, wo er Geſchütz aufführen ließ, die wichtige Furth bei Verges anzugreifen ſcheinend, wollte er den eigentlichen Anfall gegen die Furth von Torella, zur äußerſten Linken, richten. — Während er noch die Gegend näher erforſchte, und alle erforderlichen Anſtalten zum Übergange traf, beſchäftigte er den Feind den ganzen Tag über mit einer ununterbrochenen Kanonade. Wie alle übrigen, war auch die Furth bei Torella mit guten Verſchanzungen gedeckt; ſie war es aber noch mehr durch mäßige Höhen, die der Vicekönig mit 3 Bataillons, 10 Schwadronen und mehreren Geſchützen beſetzen ließ. —

Seit zehn Uhr des Abends (26.) war die franzöſiſche Armee in Bewegung, um für den morgigen Angriff ſchon geordnet zu ſeyn. Sie zog die Nacht hindurch zur Furth bei Torella hinab. Erſt am Morgen des 27. Mai war die Bewegung vollendet. — Der Marſchall leitete ſelbſt um drei Uhr den Übergang bei Torella, zu deſſen Unterſtützung er zwiſchen den Trümmern einer Steinbrücke die Geſchütze auffahren ließ. Endlich war die Bewegung von den Gegnern entdeckt; ein mörderiſches Musketenfeuer fiel in die franzöſiſchen Reihen. Sie antworteten nur durch Geſchütz; denn nichts hemmte ihre Bewegung. G.L. Chazerons wadete an der Spitze der Karabiniere zum jenſeitigen Ufer hinüber. Ihn unterſtützte G.L. Saint Silveſtre mit den Grenadieren der Armee. Bald ſtürzte ſich der ganze linke Flügel ins Waſſer, und ſetzte über den fünfzig Klafter breiten Fluß. Die Spanier, deren Verſchanzungen ſich hier terraſſenartig überhöhten, empfingen die Stürmenden unter

dem Schalle der Muſik und der Trompeten. Aber dieſe übermüthige Eitelkeit wich bald der Tapferkeit und dem Ungeſtüm der Franzoſen, die, in den Verſchanzungen eingedrungen, dort Alles niederhieben. Eine von den zehn Schwadronen eilte zwar hervor, um das Fußvolk zu unterſtützen; aber auch ſie wurde geworfen, und von den Dragonern des Regiments Salle verfolgt. Der Reſt der Truppen vom linken Flügel ging nun in guter Ordnung über den Fluß; das Fußvolk bis zum Gürtel im Waſſer.

Der Marſchall begab ſich nach dieſem Ereigniß zur Furth bei Ulla, und führte perſönlich die zunächſt geſtandenen Truppen in zwei Kolonnen über den Fluß. — Die Spanier vereinigten hierauf ihre Geſammtkraft jenſeits der Furth bei Verges, und waren alſo nun wieder in ihrer rechten Flanke, von dem Arme des Ter-Fluſſes geſichert, welcher ſich oberhalb der Furth bei Ulla, vom Hauptthal trennt, und dem Meere zufließend, eine Inſel bildet, wohin die Furthen bei Ulla und Torella führen. Die Franzoſen, jetzt auf der Inſel in einer Linie aufgeſtellt, rückten nun gegen den Feind näher. Sie waren von demſelben noch durch jenen tiefen, zwanzig Fuß breiten Arm getrennt, deſſen Ufer hoch und ſteil, und über den nur zwei ſchmale, weit von einander entfernte Brücken führten. So ſehr ſie auch eilten, ihr Zug über dieſes Hinderniß ging nur langſam vor ſich, und gab dem Feinde, der keine Luſt zur Vertheidigung empfand, Gelegenheit, ſich zurückzuziehen, während die franzöſiſche Reiterei nur mühſam, nach dem Übergange der Brücken, in eine Angriffslinie ſich zu entwickeln bemühte. GL. Coigny mit mehreren kleinen Abtheilungen zur Verfolgung der Flie-

henden abgesendet, war zufrieden, als man ihm doch endlich vor dem Engwege des Dorfes Foxa, wo sich des Vicekönigs Hauptquartier befand, mit 7 Schwadronen, und 2 Bataillons die Spitze bot. — Der Marschall Noailles hatte indessen Zeit, die Reiterei zu ordnen, und warf sich auf den Feind. Unerschrocken widerstand nun der kleine Haufe dem Anfalle, und sammelte sich, als er weichen mußte, zu neuer Vertheidigung bald wieder. Aber endlich doch gänzlich geworfen, setzte die spanische Reiterei mit eigenthümlicher Fertigkeit, über Hecken und Gräben, und zerstreute sich sammt dem Fußvolk im Dorfe Foxa. Nicht lange, so war auch dieses genommen. Man verfolgte den Feind bis auf die Höhen, und nahm seinen ganzen Troß. — Oft wandte der schwache, aber entschloßene Haufe der spanischen Reiterei die Spitze zur Deckung des Rückzugs. Allein sie immer drängend ließ der Marschall erst gegen Mittag ab, sie zu schlagen, als er bereits vier Stunden, und schon so weit vorgerückt war, daß die Hinderniße des Erdreichs die weitere Verfolgung hemmten.

Die Franzosen verloren an Todten und Verwundeten 500 Mann, worunter 2 todte und 3 verwundete Generale waren. Der Verlust des Feindes war beträchtlich. 3500 Todte und Verwundete lagen auf dem Platze, 2000 Mann wurden gefangen. Weil die Spanier die Röhre ihrer Geschütze vergruben, so fielen nur drei Lafetten, dagegen 50 Munitionskarren, alle Gezelte und 16 Fahnen in die Hände der Sieger. Die Bagage des Vicekönigs wurde erbeutet.

Der Marschall rühmte dem Könige alle die Offiziere, deren Tapferkeit er den Sieg dieses Tages dan-

ken müſſe, und erwähnte auch derjenigen, die gar nicht in das Gefecht gezogen wurden, es aber mit Begierde verlangten. — Des Marſchalls Bruder, Marquis Noailles, Brigadier zweier Reiter-Regimenter, überbrachte dem Könige den Bericht der Schlacht; ward zum Marechal de camp befördert, und ging mit folgendem eigenhändigen Schreiben des Königs, vom 10. Juni, an den Marſchall zurück:

„Ich glaube, daß ich den Marquis Noailles befriedigt zurückſende. Er wird Ihnen die Freude beſchreiben, die ich über das durch Sie gewonnene Gefecht empfand, und meine Zufriedenheit über den mir erwieſenen Dienſt. Nichts kann nun gelegener ſeyn; ich erwarte die glücklichſten Folgen, und auch, daß Sie mir bald wieder gute Berichte zuſenden werden, die es verkünden ſollen, weſſen Sie fähig ſind, wenn es meinen Dienſt und das Staatswohl betrifft. Schließen Sie von Ihren Thaten auf meine Erkenntlichkeit, und glauben Sie, daß man nicht mehr Freund ſeyn kann, als ich der Ihrige bin."

Der Vicekönig verſtärkte nun die Beſatzungen von Barcellona, Gerona und Palamos, und zog mit dem Reſte der Truppen in eine vortheilhafte Stellung, am Beſos-Fluſſe bei Granolles zwiſchen Oſtalric und Barcellona zurück.

Marſchall Noailles gönnte ſeiner Armee zwei Ruhetage am Ter-Fluſſe, bei Gualte. In der Nacht vom 29. auf den 30. Mai, entſendete er den GL. Chazerons, mit einer Truppen-Abtheilung und 20 Feldgeſchützen, um Palamos einzuſchließen. Um neun Uhr früh des 30. war die Berennung vollzogen; am Mittag ſtand auch die Armee, nach dem Marſche über

Palafugel, vor dem Platze. Die Flotte, unter Marschall Tourville, ankerte am folgenden Tage in der Bay; am 1. und 2. Juni brachte man das schwere Geschütz, und die Munition ans Land. — Der Marschall schlug sein Quartier in S. Juan de Palamos auf.

In dem Meerbusen, den das Vorgebirge Palafugel bildet, ist die Stadt, und Citadelle Palamos erbaut. — Die Befestigung ist dem Erdreich angemessen. Drei Bollwerke decken die Stadt, gegen die Ebene von S. Juan, und schroffe Felsen im Norden gegen das Meer. Die Citadelle in unmittelbarer Berührung mit der Stadt, ist ein unregelmäßiges Fünfeck, mit zwei Bollwerken gegen dieselbe, und mit den übrigen auf Felsabstürzen in das Meer hervorragend. Sie überhöht die Stadt; aber beide, die Stadt und die Citadelle, sind von den Gebirgsabfällen bei S. Juan de Palamos eingesehen. Im Platze befehligte Pignatelli 3000 Mann spanischer Truppen.

Schon am Abende des 30. Mai, waren vier Geschütze in eine Batterie auf der Höhe geführt, und beschoßen den Platz. — Nicht weniger lebhaft erwiederte man von den Wällen die Beschießung, und wählte hierzu anfänglich, das Quartier des Marschalls in S. Juan zum Ziele. Wenig hatte gefehlt, und er wäre von einer Kugel getödtet worden, die, als er in sein Zimmer trat, durch die Wände drang, und auf dem Bette liegen blieb. Die Steine, welche sie zerschmettert, und die ihn bedeckten, quetschten seine Hand.

Es wäre zwecklos das Tagebuch der Belagerung zu verfolgen. Es enthält nichts, als die üblichen Vorgänge der Kunst, seit der Nacht des 1. zum 2. Juni

mit Raschheit gegen einen Feind geführt, der sie durch einen heftigen Ausfall in der Nacht zum 4. muthig zu hemmen versuchte. Allein er gewann nichts. Eine lebhafte Beschießung aus den Laufgräben, wie von den Schiffen der französischen Flotte, mußte den Marschall bald zum Ende seiner Unternehmung führen. — Als zum Angriff des bedeckten Weges bereits am 6. Juni Alles geordnet war, gingen am folgenden Tage, in der Morgendämmerung, die zum Sturm bestimmten Grenadiere von dem Regimente zu Fuß, Noailles, unterstützt, aus der Mitte der Angriffs-Seite, mit solcher Lebhaftigkeit und Tapferkeit hervor, daß sie den nun einmal errungenen Vortheil, noch weiter verfolgten. Sich auf den Besitz des bedeckten Weges nicht allein beschränkend, rückten die Stürmenden in den Graben hinab, und drangen bei zwei kleinen, kaum für eine Rotte breiten Breschen in die Stadt. Die Colonne des GL. St. Silvestre folgte, und besetzte die Straßen. Im ersten Anfalle wurden 300 Spanier, nach einem vergeblichen Widerstand, zusammen gehauen, und 600 gefangen; der Rest der Besatzung zog sich in die Citadelle, und füllte sie mit 2000 Menschen. Der Marschall, auch bei der Bresche eingestiegen, besichtigte Alles, wies die Einwohner in die Kirchen zurück, und gab Befehl zu ihrer Sicherheit.

Vom Abende dieses Tages an, belagerte man die Citadelle, und eröffnete die Laufgräben gegen sie. Am 9. Juni war schon eine beträchtliche Bresche bewirkt, und die Besatzung durch die heftigste Beschießung vom Lande und von der See, durch einen Verlust von mehr als 400 Mann, muthlos gemacht. Der Kommandant der Citadelle, Avellaneda, trug am 10.

die Übergabe mit der Bedingung eines freien, bewaffneten Abzugs an. — Der Marſchall aber, erklärte: die Beſatzung nun für Kriegsgefangene anſehen zu können; wozu man ſie nach zehn Stunden bereitwillig ſah. Sie beſtand aus 1500 Mann, die am folgenden Tage nach Rouſillon abgeſendet wurden. Der Brigadier Nonclas wurde zum Kommandanten der eroberten Stadt, und Senega, zu jenem der Citadelle ernannt.

In ſeinen Berichten an den König, erwähnte der Marſchall oft mit Lobe des Ingenieurs Lapara. Vor Palamos insbeſondere, entwickelte dieſer ſo viel Eifer, Gewandtheit und Tapferkeit, daß ſein Name in der Geſchichte eine Stelle verdient. —

Es war die Anſicht des Königs, daß die Eroberung von Palamos, zur Belagerung von Barcellona führen müſſe. Zwar hätte ſich auch der Marſchall die Einnahme der cataloniſchen Hauptſtadt, um ſo angelegener ſeyn laſſen können, als er mit den Vollmachten eines Vicekönigs von Catalonien ausgeſtattet, nach eigener Anſicht hiervon Gebrauch zu machen ermächtiget war. Aber das wahre Beſte ſeines Berufes, führte ihn über perſönliche Lockungen hinweg, und die Weisheit; ſelbſt über das Verlangen, ſeinem Könige nutzlos zu gefallen. In einem Berichte an denſelben ſtellte er die Nothwendigkeit dar, mit der Eroberung von Gerona zu beginnen, ohne welcher es keine Sicherheit gebe, den weitern Entwürfen zu folgen. Nichts ſey ſo gefährlich, als in ſeinem Rücken einen feſten Platz zu belaſſen, der eine zahlreiche Beſatzung enthält, und den man nicht mehr belagern könne, wenn Barcellona, einmal genommen, dann ſelbſt einer ſtarken Beſatzung

mit Raschheit gegen einen Feind geführt, der sie durch einen heftigen Ausfall in der Nacht zum 4. muthig zu hemmen versuchte. Allein er gewann nichts. Eine lebhafte Beschießung aus den Laufgräben, wie von den Schiffen der französischen Flotte, mußte den Marschall bald zum Ende seiner Unternehmung führen. — Als zum Angriff des bedeckten Weges bereits am 6. Juni Alles geordnet war, gingen am folgenden Tage, in der Morgendämmerung, die zum Sturm bestimmten Grenadiere von dem Regimente zu Fuß, Noailles, unterstützt, aus der Mitte der Angriffs-Seite, mit solcher Lebhaftigkeit und Tapferkeit hervor, daß sie den nun einmal errungenen Vortheil, noch weiter verfolgten. Sich auf den Besitz des bedeckten Weges nicht allein beschränkend, rückten die Stürmenden in den Graben hinab, und drangen bei zwei kleinen, kaum für eine Rotte breiten Breschen in die Stadt. Die Colonne des GL. St. Silvestre folgte, und besetzte die Straßen. Im ersten Anfalle wurden 300 Spanier, nach einem vergeblichen Widerstand, zusammen gehauen, und 600 gefangen; der Rest der Besatzung zog sich in die Citadelle, und füllte sie mit 2000 Menschen. Der Marschall, auch bei der Bresche eingestiegen, besichtigte Alles, wies die Einwohner in die Kirchen zurück, und gab Befehl zu ihrer Sicherheit.

Vom Abende dieses Tages an, belagerte man die Citadelle, und eröffnete die Laufgräben gegen sie. Am 9. Juni war schon eine beträchtliche Bresche bewirkt, und die Besatzung durch die heftigste Beschießung vom Lande und von der See, durch einen Verlust von mehr als 400 Mann, muthlos gemacht. Der Kommandant der Citadelle, Avellaneda, trug am 10.

die Übergabe mit der Bedingung eines freien, bewaffneten Abzugs an. — Der Marschall aber, erklärte: die Besatzung nun für Kriegsgefangene ansehen zu können; wozu man sie nach zehn Stunden bereitwillig sah. Sie bestand aus 1500 Mann, die am folgenden Tage nach Rousillon abgesendet wurden. Der Brigadier Nonclas wurde zum Kommandanten der eroberten Stadt, und Senega, zu jenem der Citadelle ernannt.

In seinen Berichten an den König, erwähnte der Marschall oft mit Lobe des Ingenieurs Lapara. Vor Palamos insbesondere, entwickelte dieser so viel Eifer, Gewandtheit und Tapferkeit, daß sein Name in der Geschichte eine Stelle verdient. —

Es war die Ansicht des Königs, daß die Eroberung von Palamos, zur Belagerung von Barcellona führen müsse. Zwar hätte sich auch der Marschall die Einnahme der catalonischen Hauptstadt, um so angelegener seyn lassen können, als er mit den Vollmachten eines Vicekönigs von Catalonien ausgestattet, nach eigener Ansicht hiervon Gebrauch zu machen ermächtiget war. Aber das wahre Beste seines Berufes, führte ihn über persönliche Lockungen hinweg, und die Weisheit; selbst über das Verlangen, seinem Könige nutzlos zu gefallen. In einem Berichte an denselben stellte er die Nothwendigkeit dar, mit der Eroberung von Gerona zu beginnen, ohne welcher es keine Sicherheit gebe, den weitern Entwürfen zu folgen. Nichts sey so gefährlich, als in seinem Rücken einen festen Platz zu belassen, der eine zahlreiche Besatzung enthält, und den man nicht mehr belagern könne, wenn Barcellona, einmal genommen, dann selbst einer starken Besatzung

Barcellona belagern, und Gerona im Rücken belaſſen, hieße alles Gewonnene, dem Verluſte bloßgeben. —

Aber an ſo zarten Fäden hingen die Beſchlüſſe des Hofes, daß ſie eine unerwartete Nachricht mit einem Male umſtieß. Nichts beweiſet mehr, als dieſes, wie nöthig die Klugheit des Marſchalls war. Schon am 24. Juni gibt der König von der Erſcheinung einer engliſchen Escadre Nachricht, „die mit fünf und zwanzig Linienſchiffen nach dem Mittelmeere ſegle, und daß ſohin für die Folge nicht mehr auf die ſeinige zu rechnen ſey. — Wäre man bereits vor Gerona, wie er es wünſche, ſo ſolle man trachten den Platz zu nehmen, und nichts weiters bedenken, als im feindlichen Lande zu leben, und die Eroberungen wohl zu verſichern.“ — Glücklicherweiſe ſtand der Marſchall ſchon ſeit dem 18. vor dieſem Platze, der nach zwei und zwanzigmaliger, vergeblicher Belagerung, noch immer den Namen einer Jungfrau trug. Zwei Marſchälle Frankreichs, Hocquincourt und Bellefons, hoben, nur allein unter der Regierung Ludwig XIV., die fruchtloſen Belagerungen auf.

Marſchall Noailles hielt nach der Einnahme von Palamos, und nachdem die Feſtung wieder in Vertheidigungszuſtand geſetzt war, am 14. Juni, Schau über die Reiterei der Armee. Er entſendete am folgenden Tage den GL. S. Silveſtre mit 3000 Pferden, und 2000 Mann, um ſich bei Gerona aufzuſtellen. Am 17. war der Auftrag von dieſer Abtheilung bewirkt. — Die Armee brach am 15. auf, und ſtand nach den Märſchen über S. Chriſtine und Caſa de la ſelva, vor der Feſtung am 18. Das ſchwere Geſchütz gelangte am 19. dahin. Der Feind hinderte dieſe Bewegung nicht. Auch war es des Marſchalls Sorge, ſeinen Gegner, über

den vorgehabten Marsch zu täuschen. Allenthalben ließ er das Gerücht seines Zuges nach Barcellona in Umlauf bringen, und Tourville, als bei Palamos das Belagerungsgeschütz für Gerona gelandet war, ankerte sofort im Angesichte der Hauptstadt. — Landungen, die er an einigen Punkten bewirkte, fesselten die Spanier bei Barcellona, und machten sie gleichgültig gegen das Schicksal, der bis jetzt unüberwundenen Festung.

Eine vortheilhafte Lage auf dem rechten Ter-Ufer, drei Forts, vier Redouten, zwei selbstständig gelegene befestigte Klöster, und 5000 Mann Besatzung, schienen die Belagerung zu erschweren. Zwei Tage bedurfte man, in der durchschnittenen Gegend, die in einem ausgedehnten Raume zerstreuten, selbstständigen Befestigungen einzuschließen. Die Armee stand in der Ebene, zwischen dem rechten Ufer des Ter-Flusses, und dem linken des Loigna-Baches. An dem linken Ufer desselben, welcher Gerona durchschneidend, sich in den Ter-Fluß mündet, wurden bis zum 22., zwei Batterien aus Erdsäcken erbaut, und aus diesen am Nachmittage, das gegenüber liegende befestigte Kapuziner-Kloster beschoßen. Als sich hierauf eine Abtheilung Fußvolk, zum Sturme des Klosters zeigte, ward dasselbe von den Spaniern geräumt. — Am 23. erbaute man Batterien gegen das Fort Connetable, dem Kloster zunächst gelegen. Am 24. Juni endlich, wurden die Laufgräben, durch Reihen von Schanzkörben mühsam eröffnet. Am folgenden Tage war eine Batterie von vier Mörsern, im Thale; oberhalb der Stadt, und nächst dem Kapuziner-Kloster eine, für vierzehn Kanonen, erbaut. Beide Batterien spielten den 26. gegen das Fort Connetable, und nach dem Platze. So

rasch gingen nun die Arbeiten vorwärts, und so kräftig war die Beschießung aus den Batterien, daß die Belagerten in der Nacht zum 27. jenes Fort und zwei Redouten räumten. Das ununterbrochene heftige Feuer der Belagerer, am 28. und 29. zündete die Stadt, und legte eine so bedeutende Bresche in die obere Bastion der Festung, daß ein Sturm sofort möglich war.

Da vernahm man in der Stadt den Streich zur Übergabe, die noch am Abende durch den spanischen Kommandanten D. Carlos de Suero Mestre, und dem Gouverneur, D. Horacio Covula zu Stande kam. Die Besatzung zog, 4000 Mann stark, am 1. Juli mit Waffen und Gepäcke aus, und sollte den Rest des Feldzugs, bis zum Monate November nicht mehr dienen. — Nur ein Viertheil der Reiterei durfte beritten bleiben. Alles Eigenthum des Staates, Geld, Munition, nur 108 Pferde der spanischen Reiterei ausgenommen, sollte gewissenhaft an die Franzosen übergeben werden. Der Marschall ließ die zurückgebliebenen 330 Pferde, weil sie zu klein für die französischen Regimenter waren, an die Offiziere vertheilen. Man fand in der Festung 42 Kanonen, 2 Mörser, 72,000 Pfund Blei, 600 Säcke Mehl, und andere Vorräthe an Lebensmitteln. — Die Belagerung kostete den Franzosen nur 60 Verwundete und Todte.

Der Marschall ließ bald darauf, am 9. Juli seine Vollmachten als Vicekönig von Catalonien öffentlich verkünden, und schwur, in dieser Eigenschaft nichts gegen die Gesetze, nichts gegen die Gebräuche des Landes zu unternehmen. — Catalonien sollte nun an Frankreich 200,000 Franken zahlen, welche es früher dem spanischen Hofe entrichtet.

Einem empfangenen Befehle gemäß, ging jetzt Marschall Tourville von Barcellona nach Toulon unter Segel zurück. Marschall Noailles war der Meinung, daß später, nach dem Abgange der englischen Flotte, die französische wieder auf dem Meere erscheinen könne, und so am Ende des Feldzugs die Wegnahme von Barcellona vielleicht noch auszuführen sey. Indessen ging er schnell anderen Unternehmungen entgegen. In Gerona blieb M. d. C. Genlis mit zureichender Besatzung zurück. GL. Quinson, rückte, dem empfangenen Auftrage gemäß, mit 1200 Pferden, und 1800 Mann zu Fuß, über Rieudarenas, am Bache S. Colombe, vor Ostalric, und besetzte am 18. früh drei Uhr die Vorstadt. — Die Armee langte unter Führung des Marschalls am Abende des Tages an, und unverzüglich wurden Anstalten getroffen, um das Thor der Stadt mit vier vor dasselbe aufgefahrnen schweren Geschützen zu öffnen. Allein die Besatzung erwartete den Erfolg der Maßregel nicht, zog sich in das östlich anliegende Schloß zurück, und übergab den Franzosen die Stadt.

Der Marschall gab nun Befehle zum kunstmäßigen Angriff des Schlosses. Aber die Art, mit welcher man es nahm, lag im Schoße des Zufalls verborgen, der dem Feldherrn oft glänzenden Erfolg ohne Verdienst, oft auch den mühsamsten Anstrengungen nur Mißlingen reicht. Von drei Seiten durch Abstürze des Erdreichs unersteiglich, die ganze Gegend übersehend, hing das Schloß mit der Stadt durch zwei gleichlaufende Mauerwände zusammen, die unter sich durch sieben Abschnitte verbunden waren. Der Kommandant, selbst Ingenieur, und folglich den Werth des Schlosses am sichersten erkennend, gebot über 700 Mann Besatzung.

Er brüstete sich, es viel längere Zeit halten zu wollen, als Palamos und Gerona mitsammen Widerstand geleistet. — Allein drei französische Soldaten, entwanden ihm den eitlen Vorsatz.

Ohne eigentlicher Absicht, unternahm der Marschall, am Nachmittage des 19. Juli eine Vorrückung gegen das Schloß. Zwei Grenadiere seines Regiments und ein Schweizer gingen, den Übrigen unbemerkt, vor, und stiegen über die erste, zehn Schuh hohe Abschnittsmauer hinweg. Dort wuchs ihre Kühnheit zu dem Entschlusse, allmählig bis zu dem Schlosse hinan zu steigen. Auf den Schultern von zweien, stieg der dritte empor, und sofort die übrigen nach. Das Gelingen des Versuches, durch den freudigen Ruf „Es lebe der König!" — allgemein verbreitet, lockte die Truppen herbei. Bald waren ganze Abtheilungen in der Ersteigung begriffen, und von andern gehörigermaßen unterstützt. Man trieb den Feind, der durch die Kühnheit der Franzosen außer Fassung gebracht war, von Abschnitt zu Abschnitt, und drang endlich gemeinschaftlich mit ihm in das Schloß. — Diejenigen 200 Spanier, welche den bedeckten Weg des Schlosses bewachten, flüchteten, vom Schrecken ergriffen, in ein Gehölz, nächst dem Lager der französischen Dragoner. Dort wurden sie von diesen zusammen gehauen, oder gefangen. Die Franzosen zählten 30 Todte und Verwundete. 500 Spanier streckten im Schlosse die Waffen.

Ostalric, sperrt den Eingang des eroberten Landstriches besser, als Bellegarde jenen nach Roussilon sperrt. Der Marschall glaubte, einen so vortheilhaften Posten, unter dessen Kanonen man vorüberziehen muß, um von der Seite des Feindes wieder in das Gebiet

von Gerona (in die Selva) zu bringen, — in verbeſſerten Zuſtand ſetzen zu müſſen. Er ließ einen neuen bedeckten Weg, und noch andere Werke bauen, um die Vertheidigung des Schloſſes beſſer zu ſichern.

Um die Stellung des Feindes bei Granolles näher zu erforſchen, rückte der Brigadier Bellcourt mit 600 Mann Fußvolks und 600 Reitern dahin. — Die Spanier entzogen ſich indeſſen auch dieſer ſchwachen Abtheilung, durch den Marſch unter die Kanonen von Barcellona. Der Marſchall fand es nicht angemeſſen, ihnen bis dahin zu folgen, und ließ ſeine Truppen, während der Ausbeſſerung von Oſtalric, daſelbſt bis Ende Juli im Lager ſtehen.

Am 1. Auguſt näherte ſich die Armee dem Meere, durch den Marſch in das Lager bei Blanes, längs dem rechten Ufer des Tordera-Fluſſes, zwiſchen dem Meere und Tordera geſtützt. Von hier bemächtigte man ſich des vorliegenden Schloſſes Malgrat, wodurch die Eintreibung der Landesleiſtungen erleichtert war. — Mangel an Weiſungen des Hofes, und Mangel an Mitteln für die Belagerung von Barcellona, die nach den bewirkten Eroberungen, nun an die Reihe kam, — bürdeten dem Marſchall eine Unthätigkeit auf, in der er ſeine Armee über Silce, bei Rieukarenas, Pontmayor, (Übergang des Ter bei Gerona) nach Bagnolles führte, und ſie hier an einem See, bis zu Ende des Auguſts-Monates, ruhen ließ.

Noch hielten die Spanier Caſtelfolit, eine Bergfeſte auf dem linken Fluvia-Ufer, mit 1000 Mann unter Don Antonio Villaroues beſetzt *). Marſchall

*) Nicht nur die Eingangs erwähnte Carte générale de

Noailles glaubte, ſich dieſes Punktes bemeiſtern zu müſſen, und zweifelte nicht, daß ihm dieſes, bis zum Empfange weiterer Aufträge, ſchon gelungen ſey. — Den rauhen, für Geſchütz nicht gangbaren Pfad längs dem linken Fluvia-Ufer, erweiterte M. d. C. Longueval, dem hiezu 9 Bataillons anvertraut wurden, durch die ununterbrochene Verwendung von 1800 Mann, mehrere Tage früher, in der Länge einer Meile, zu einer zwei Klafter breiten Kunſtſtraße. — Nach dieſer Vorbereitung rückte der Marſchall am 3. September mit zwölf Bataillons und 300 Pferden, von der im Lager bei Bagnolles verbliebenen Armee ſich trennend, in jenes bei Argelague, am linken Fluvia-Ufer hinüber, und am 4. vor Caſtelfolit. Am 5. nahm er die Umgegend der Feſte in Augenſchein, und beſtimmte den Angriff ihrer Lage gemäß. —

Caſtelfolit, ein Bergſchloß, iſt am Rande einer Hochfläche erbaut, die mit einem Felſenſturze, von mehr als fünfzig Klafter Höhe in das Thal der Fluvia endet, indem ſie als eine Erdzunge in die Biegung dieſes Fluſſes vorſpringt. Die von Ripoll, Vich, Gerona, herkommenden Wege, und ſelbſt der kürzere aus dem Lager von Bagnolles, vereinigen ſich am Fuße des

---

Monts pirenées, ſondern faſt alle Karten von Spanien, ſetzen Caſtelfolit auf das rechte Ufer der Fluvia. Nur die Plane der Stellungen dieſes Feldzuges, geben Caſtelfolit auf dem linken Fluvia-Ufer an. Auch die Bewegungen des Marſchalls, ſprechen für die letztere Lage; denn wäre Caſtelfolit auf dem rechten Ufer erbaut; ſo hätte der Marſchall nicht nöthig gehabt, bei Argelague das linke zu gewinnen, um die Feſte zu berennen.

Schloſſes, auf dem rechten Ufer der Fluvia, dort wo mittelſt einer Brücke, ein acht Schuh breiter Steig zur Höhe hinauf führt. — Caſtelfolit iſt alſo von dieſer Seite unangreifbar; wo noch überdieß der, auf dem rechten Ufer erbaute Thurm Hermoſa, zehn Klafter im Durchmeſſer, mit Schießſcharten in drei Stockwerken, mit einem Graben und bedecktem Wege verſehen, — die Gegend überſieht, und deckt. — Gegen Norden, auf der Seite der Hochfläche zu, endet die Befeſtigung des Schloſſes mit einem Hornwerk, und zwei vorliegenden Redouten. Dieß iſt die angreiffbare Seite Caſtelfolits, welche der Marſchall durch den Marſch von Bagnolles über Argelague gewann.

Die Laufgräben wurden auf beiden Ufern der Fluvia, in der Nacht zum 6. September eröffnet, und am Tage aus 18 Geſchützen das Hornwerk, die Redouten und der Thurm beſchoſſen. — Am 8. früh waren bereits 8 Geſchütze bis auf zweihundert Schritte an den Thurm vorgerückt, und legten ihn in Breſche. Aber auch die Beſchießung der Feſte war ſo heftig, daß Don Antonio Villaroues um acht Uhr Morgens, um eine für ihn vortheilhafte Übergabe bat. — Der Marſchall nahm ſie keineswegs an, und nachdem er das Feuer noch mehrere Stunden fortſetzen laſſen, ſchrieb er dann ſelbſt der Beſatzung die Bedingniſſe zur Übergabe vor. — Mit Ausnahme des Gouverneurs, wurden 900 Mann als Gefangene übernommen.

Vortheilhafter und gelegener konnte man nicht enden. Oſtalric, ſeit dem 4. Abends, von den Spaniern belagert, hatte die eiligſte Unterſtützung nöthig. Schon am 1. und 2. des Monats berichtete Reinterie, der Kommandant zu Oſtalric, daß die Spanier mit

4000 Mann und 1500 Pferden, durch Marquis Conflans geführt, im Anzuge wären, und bei Blanes das erforderliche Belagerungs-Geschütz gelandet hätten. Der Marschall, der diesen Zug mehr gegen seine Unternehmung vor Castelfolit gerichtet glaubte, besorgte nichts für Ostalric. Als er jedoch von der Berennung des Platzes Nachricht empfing, versprach er schleunigen Entsatz; befahl diesen durch die hartnäckigste Vertheidigung abzuwarten, und beorderte eine Abtheilung Truppen aus dem Lager bei Bagnolles schleunigst dahin. Der Marschall selbst folgte krank, erst am 10. September mit dem Rest der Truppen, von Castelfolit. — Auf die Nachricht von dem Anmarsche der französischen Armee, die bei Pontmajor nächst Gerona, über den Ter-Fluß gegangen, zog sich die spanische am 11. zurück, und sendete ihr Belagerungs-Geschütz, nachdem es wieder bei Blanes eingeschifft worden, nach Barcellona.

In dem Berichte des Marschalls an dem König von 14., äußert er hierüber folgendes:

„Wenn ein Wunder Ew. Majestät, die Feste Ostalric gewann; so ist jenes ihrer Behauptung noch größer. — Kaum waren die Laufgräben am siebenten Tage, nur bis dahin vorgerückt, wo wir sie früher eröffnet hatten, — und kaum waren die Außenwerke noch beschädiget, als der Kommandant, der mit der Munition übel gewirthschaftet hatte, am 8. dem Feinde die Übergabe antrug. Aber eine vergebliche Unterhandlung erneuerte die Feindseligkeiten. — Am folgenden Tage langte im spanischen Lager der Herzog von Escalona an, und erklärte sich zu neuen Vorschlägen geneigt. — In diesem Augenblick erschienen zwei Gebirgsschützen,

jeder mit einem, der von mir an die Besatzung abgesendeten dringenden Befehle, — und die Verhandlung wurde unterbrochen. Von acht solchen gleichlautenden Befehlen, gelangten nur diese zwei an ihre Bestimmung. Sie thaten die Wirkung, die ich vorausgesehen. Der Waffenstillstand wurde unterbrochen: die Nachricht meines Marsches gelangte an den Vicekönig, und die Belagerung wurde aufgehoben. — Die Offiziere der Besatzung erfüllten nicht ihre Pflicht; ich trage also auf eine Untersuchung an."—

Durch unerschwingliche Bedürfnisse gedrückt, fühlte das Kabinet zu Versailles wohl die Nothwendigkeit des Friedens. Es fand seine Feinde, den Krieg hartnäckig fortsetzen zu wollen, bereit; und fühlte an jedem Tage, wie die Quellen von Frankreichs altem Wohlstand versiegten. Aber nichts desto weniger, voll von gefährlicher Einbildung, — wollte man das Unmögliche für seine Zwecke versuchen, und sich mit neuen Eroberungen befassen, ohne die Mittel zu ihrer Verwirklichung zu besitzen.

Der Kriegsminister Barbesieux, mit dem Marschall nie vertraut, sah sich auf die Klagen des Letzteren, doch genöthiget, im Vertrauen zu erklären, daß auch Catinat nicht besser behandelt werde, wie er, und sich gleichfalls über die Unzulänglichkeit der Mittel beschwere: dagegen sey auch, Trotz Catinat's Talenten und Tapferkeit, der Feldzug in Italien nicht thatenreich gewesen. — Im Vergleiche zu diesem, wurde der Krieg in Catalonien, der vielen Geldverlegenheiten ungeachtet, in die man den Marschall gesetzt, wirklich noch glänzend geführt; und doch glaubte man sich nicht befriedigen zu können, wenn er ihn nicht mit der Eroberung von

Barcellona, oder zum mindeſten mit jener von Lerida, beſchließe. — Ein dringendes Schreiben des Königs vom 28. Auguſt ermahnte den Marſchall zu ſolcher Unternehmung;

„Würde die feindliche Flotte das Mittelmeer verlaſſen, dann könne man ihm für die Belagerung von Barcellona, Verſtärkungen aus der italieniſchen Armee verſprechen. Wo nicht, ſo ſolle er doch wenigſtens nach Balaguer und Lerida an die Unter-Segre marſchiren; und kurz mit dem Kriege ſo vorwärts ſchreiten, um Spanien zum Frieden zu zwingen." — „Seyen die bezeichneten Belagerungen unthunlich; ſo dürfte er die ſchon bewirkten Eroberungen keineswegs aufgeben, und nicht nur ſeine gegenwärtige Armee, ſondern auch die nachkommenden Verſtärkungen — ſollten im Feindeslande überwintern." — Im entſcheidenden Tone, der keine Meinung übrig ließ, fragte man doch übrigens den Marſchall um die ſeinige. —

Mit ehrerbietiger Freimüthigkeit eines wahren Bürgers, gab er ſie ab. Er bewieß die Unmöglichkeit, Lerida zu nehmen, ohne Barcellona zu beſitzen. Zwölf Tagmärſche führen aus der Cerdagne dahin, auf äußerſt beſchwerlichen Wegen, wo man kein Geſchütz, noch andere Bedürfniſſe fortbringen kann. — Was Barcellona anbelange, ſo ſey zu einer Belagerung dieſer Feſtung die Armee zu ſchwach, und aus Mangel an Sold, ohne guten Willen. Man bedürfe Unterſtützung an Truppen, Vorräthen aller Art, und Geld. Wird dieſes Alles nicht aufgebracht, und iſt man nicht Herr zur See; ſo ſey die Unternehmung ſchlechterdings nicht zu verſuchen. — Für die Winterquartiere, wiederholte der Marſchall, iſt das Land zu erſchöpft: „Man

zog von dem armen Volke Geld; man nahm ihm das Korn zum Brode, und für die Pferde. — Es bleibt ihm also nichts."

Am 14. September antwortete der König, daß er die dargestellte Unmöglichkeit einer Unternehmung gegen Lerida zugestehe, aber auf jene gegen Barcellona beharre. Er übersendete dem Marschall den Stand von 10 Bataillons, die mit dem ersten Befehl eingeschifft, und von 9 Schwadronen, die nach der Grenze abgesendet würden. Er versprach 10,000 Säcke Haber, und daß die Flotte des Marschalls Tourville im Meere erscheinen werde, wie jene des Feindes abgesegelt sey." — Dagegen unterließ der Marschall noch immer nicht, die Unthunlichkeit einer Belagerung darzustellen.

Indessen stand die Armee, in Erwartung der zugeschickten Verstärkungen, seit dem 2. Oktober im Amourdan in Kantonirungsquartieren; der Marschall in Perelade, nächst Figueras. Hier empfing er des Königs Befehl vom 27. September, auf das Baldigste gegen Barcellona zu rücken: „Die feindliche Flotte scheine nach England zurück zu kehren, oder in Cadix ausruhen zu wollen. Zwar werde hierauf der Marschall Tourville aus Toulon die Segel lüften; aber er könne, in der Ungewißheit, ob man ihn nicht selbst angreifen und nöthigen werde, sich wieder zu entfernen, keine Truppen in Catalonien landen. — Wenn er von Toulon abgesegelt sey, bevor vier, zur Verstärkung der cataloniſchen Armee bestimmte Bataillons dort angekommen wären; so könne diese Verminderung des versprochenen Nachschubes, die Belagerung nicht hindern." — „Ich rechne darauf" — schloß der König — „daß ihr Übelbefinden Sie nicht hindern werde, in einer Gelegen-

heit, von solchem Belange, zu handeln, und daß Sie nichts versäumen, um mir einen so wichtigen Platz zu unterwerfen, nach dessen Wegnahme wir gemeinschaftlich berathen wollen, was zur Herstellung ihrer Gesundheit erforderlich sey."

Aber, als hätte der König, trotz seiner Sehnsucht nach dieser Eroberung, ihre Unausführbarkeit im Stillen gefühlt, schrieb er am 6. Oktober hierüber noch Folgendes: „Der größte Vortheil dieser Welt, für meinen Dienst, und der mich mit dem größten Vergnügen erfüllen würde, ist die Eroberung von Barcellona. Nach dem, was ich Ihnen hierüber befahl, können Sie hieran nicht zweifeln. Wenn sich jedoch unübersteigliche Hindernisse entgegen setzen sollten, verlasse ich mich auf Ihre Entschlüsse."

Mit Gram erfüllt, und körperlich geschwächt, war der Marschall kaum fähig, seinem Monarchen, über so hohe Forderungen, bei so geringen Mitteln, deren Vermehrung man leichtfertig genug, nun auch für überflüssig hielt, Rechenschaft zu geben. Noch einmal erwähnte er der Schwäche der Armee, und ihres Unmuths; des Mangels, und der einstimmigen Meinung seiner Generäle, daß der Zug nach Barcellona, in dem gegenwärtigen Zustande der Truppen vorgenommen, die bisherigen Eroberungen vernichten werde. Er bat in Überlegung zu ziehen, was der Armee bevorstehen würde, wenn die Flotte genöthiget sey, die Anker zu lichten, und das Weite zu suchen. — „Was geschieht dann mit dem Geschütz, und mit den Kriegsvorräthen? Was mit der Armee, wenn sie gezwungen ist, die Belagerung aufzuheben, sobald es der feindlichen Flotte gelingt, den Platz zu verstärken? Mit was ver-

mag sie ihren Bedarf zu decken, wenn derselbe weder zu Meere, noch zu Lande, zugeführt werden kann?" — Marechal de Camp Chev. Genlis wurde vom Marschall erwählt, über dieß Alles dem Könige mündliche Rechenschaft zu geben. —

Vauban, vom Marschall freundschaftlich um seine Meinung befragt, (und sein Urtheil sollte wohl für jenes des Hofes gelten) bestätigte die Besorgnisse über eine Unternehmung gegen Barcellona. Seine Ansicht war sehr einfach: „Wenn Admiral Russel, der noch keineswegs in den Kanal la Manche zurückgegangen ist, die französische Flotte erreicht; so liefert er entweder ein Treffen, und dann ist es sehr gewagt, sich seinen überlegenen Kräften entgegen zu stellen; oder aber er weicht demselben aus, nachdem er früher eine beliebige Verstärkung nach Barcellona geworfen, die eine Eroberung unthunlich macht. — Es ist übrigens dieser Platz groß, und an Hilfsmitteln reich. Die Spanier, die sich den ganzen Feldzug hindurch vorbereitet, haben gewiß 10—12,000 Mann unter den Mauern des Platzes im Lager verschanzt; ohne hierzu eine zahlreiche Besatzung zu rechnen."—

Gegen die allgemeinen Erwartungen zu Versailles, wo man der grundlosen Meinung war, daß Russel durch Mangel an Lebensmitteln in Cadix gefesselt sey, erschien er plötzlich im Mittelmeere wieder. Marschall Tourville wurde hierauf beordert, unverzüglich nach Toulon zurück zu segeln.

Durch den mündlichen Bericht des Ritters Genlis — den Berichten des Marschalls ganz gleich, — wurde endlich dem Hofe der Irrthum seiner Hoffnungen benommen. Ludwig der XIV., der bereits die Un-

ſicherheit menſchlicher Angelegenheiten, und die Schwäche eines Reichs erfahren, das der Krieg und die Verſchwendung des Hofes untergraben, begriff nun auch mit Bedauern, daß die Entwürfe für Barcellona ſeine Kräfte überwogen. „Ich hätte gewünſcht“ — ſagt er in dem Erlaß vom 21. Oktober an den Marſchall — „daß ſie noch vor Endigung des Feldzuges vermocht hätten, Barcellona meiner Macht zu unterwerfen, wie es alle Ihre Briefe hoffen ließen. Nun iſt nichts mehr zu überlegen, als wie meine Truppen in einen Stand zu verſetzen wären, um den folgenden Feldzug wieder zu dienen. — Eheſtens werde ich ihnen meine Befehle überſenden, um die Armee in die Winterquartiere, die ich anweiſen will, abrücken zu machen, und Ihnen zu gleicher Zeit erlauben, zu mir zurückzukehren.“

Der Marſchall antwortete: „Nur der Zufall konnte ein Gelingen verbürgen, deſſen glücklicher Ausgang für mich zwar rühmlich ſeyn mußte, und gegen deſſen üble Folgen auch Ew. Majeſtät beſtimmte Befehle ſicherten. Aber wenn man einem Gebieter dienet, wie der meine, — und ich habe es immer mit Leidenſchaft und Uneigennützigkeit gethan, — dann erlauben das Gewiſſen, die Pflicht, und die Ehre nicht, den Ruhm Ew. Majeſtät dem Wankelmuthe des Glückes anzuvertrauen.“

Anfangs November langten die Befehle an, und die Truppen, welche nicht als Beſatzung der eroberten Plätze in Catalonien verblieben, zogen aus dem Ampourdan über Boulou in die Winterquartiere.

In Flandern, in Deutſchland, und in Italien, errangen Frankreichs Armeen keine weſentlichen Vortheile über ihre Gegner. In Catalonien ſiegte Marſchall Noailles am Ter, eroberte Palamos, Gerona, Oſtal-

rée und Caſtelfolit. Und doch achtete man zu Verſailles ſolche Fortſchritte, ohne der Eroberung Barcellonas, gering, und tadelte den Marſchall. — Die Zeit nur rechtfertigte ihn. Frankreich mußte noch drei Feldzüge unternehmen, als Noailles theils geringen, theils gar keinen Antheil an der Leitung des Krieges hatte, bis Barcellona am Ende des dritten, nach ſieben und fünfzig tägiger Belagerung fiel. —

Der Feldzug im Jahre 1695.

Marſchall Noailles, deſſen Geſundheit während des Winters noch nicht hergeſtellt war, ſuchte nun um einen Nachfolger in der Befehlshaberſtelle über die Armee in Catalonien an. Allein das Zutrauen ſeines Königs forderte nun ſolche Opfer, welche die Natur verſagte. Ludwig XIV. übergab ihm, aller Vorſtellungen ungeachtet, den Oberbefehl über ſeine Armee in Spanien, und begnügte ſich, den Herzog Vendome zu ernennen, um den Marſchall Noailles, im äußerſten Nothfalle zu erſetzen. Er ſchrieb nämlich am 3. Mai an den Letztern: „Sie finden hier die nöthigen Befehle, um ſie Vendome nur dann zuzuſenden, wenn Sie gänzlich außer Stand ſind, mir zu dienen. Ich wünſche indeſſen, daß dieſe Vorſicht überflüſſig iſt, und daß Sie werden fortfahren können, in Catalonien ſo erſprießliche Dienſte, wie die bisherigen zu leiſten.“—

Krank langte Marſchall Noailles am 12. Mai zu Perpignan an, und hier erſt erfuhr er die genaueſten Angaben von der moraliſchen Auflöſung der franzöſiſchen Armee in Catalonien; die übrigens für dieſen Feldzug die Stärke und Eintheilung des vorgegangenen, beibehalten ſollte. —

Schon seit dem Anfange des Krieges, war Noailles von der Nothwendigkeit durchdrungen, die Catalonier durch Schonung zu gewinnen. Dieß Volk, auf seine Freiheiten eifersüchtig, war alle Augenblicke bereit, das Joch Spaniens abzuschütteln; um dagegen die Herrschaft Frankreichs, weniger aus Neigung, als um gegen Unterdrückung gesichert zu seyn, anzunehmen. Bis zu dem letzten Feldzuge mit Nachsicht behandelt, — des Krieges ungeachtet in der Lage, seinen Handel immer ruhig fortzusetzen, war es weit entfernt, die Waffen gegen Frankreich zu ergreifen, und zeigte sich vielmehr, für dessen Unternehmungen günstig gestimmt. Allein seit die aus Mangel an Geld und Lebensvorräthen entstandene Unzufriedenheit der französischen Armee das Band der Mannszucht zerrissen hatte, die Truppen sich den Entweichungen und dem Raube überließen, verwandelte sich der gute Wille des Volkes in Haß gegen Frankreichs Armee. Nach der Abreise des Marschalls hatte die Zügellosigkeit den höchsten Grad gewonnen. Jeder Einzelne erhob für sich, außerordentliche Brandschatzungen, und begleitete sie mit aller Art von Ausschweifungen. Je mehr sich der Unwille des Volkes zeigte, um so muthwilliger wurde er noch gereizt. Insbesondere that es der G.L. St. Silvestre, durch habsüchtige Härte denen Übrigen zuvor.

Nach Ausgang des letzten, für Spanien so unglücklichen Feldzuges, war man dort bemüht, mit den äußersten Kräften die Fortschritte der Franzosen zu hemmen. Neue Truppen wurden ausgehoben, im Auslande fremde geworben, und der Heeresbefehl dem Generalfeldzeugmeister Castanaga übergeben. Man wollte Castelfolit und Ostalric berennen, und die Be-

ſatzungen von allen Hilfsquellen abſchneiden. — Noch vor Ausführung dieſes Planes, rückte Brigadier Juigné, Kommandant in Caſtelfolit am 8. März mit 800 Mann der Beſatzung gegen Vich, um einige rückſtändige Zahlungen gewaltſam einzutreiben. Zwei Dörfer wurden verbrannt, und ſofort der Rückzug angetreten. Aber am 10. griffen 4000 Spanier die ſchwache franzöſiſche Kolonne an, und drängten ſie fechtend bis zur Brücke von St. Roch. Indeſſen war auch dieſe ſchon von den Spaniern beſetzt, und erſt nach einem blutigen Angriff öffnete ſich Juigné den Weg nach Olot, wo er ſeine Truppe eiligſt in ein Kloſter warf. Eine hartnäckige Vertheidigung hinderte vor der Hand den Andrang des Feindes. Als dieſer jedoch in das Kloſter Feuer gelegt, ſtreckte die erſchöpfte Beſatzung die Waffen. Ihr Anführer, Brigadier Juigné, ſchwer verwundet, ſtarb bald darauf zu Olot. — Durch ähnliche Unternehmungen veranlaßt, griffen die Einwohner in vielen Gegenden zu den Waffen, und ſchloſſen ſich den ſpaniſchen Gebirgsſchützen an. Sie ſchlugen ſtets die gegen ſie abgeſendeten franzöſiſchen Truppen-Abtheilungen, und nahmen nach und nach bei 2000 Mann gefangen.

Mehr als die ausführlichſte Beſchreibung, drückt eine bündige Bemerkung des ſpaniſchen Generalen Caſtanaga, die Wirkungen des Geiſtes aus, welcher die franzöſiſche Armee damals beſeelte: „Wenn der König, mein Herr," ſagte er, „mir dreiſſig Millionen zugeſendet hätte, würde ich ihm keinen größeren Dienſt zu leiſten im Stande geweſen ſeyn, als es die franzöſiſchen Offiziere, dieſen Winter thaten."

Von allen dieſem, in Kenntniß geſetzt, theilte der Marſchall noch am Tage der Ankunft in Perpignan,

(am 12. Mai), dem Könige das Verhältniß seiner Lage mit: „Der Zustand der Truppen ist so verderbt, daß man ihn kaum verbessern könnte. Ostalric und Castelfolit sind durch den Mangel an Lebensmitteln bedroht; die Truppen, im Winter so oft, und zwar durch Bauern geschlagen, nun ohne Muth, und überhaupt haben die Spanier die Oberhand über Frankreichs Armee." —

Wirklich konnte die Lage beider Festen nicht trauriger seyn. Sie waren vom Feinde eng eingeschlossen. Vaussai, Kommandant zu Ostalric, berichtete am 15. Mai: „Schon zwei Monate lebt die Besatzung von Wasser und Brod. Nun gesellt sich auch der Mangel an Salz dazu. Das Brod kann höchstens bis zum 22. dauern." — Dasselbe meldete der Kommandant zu Castelfolit, gab jedoch Hoffnung, mit dem Vorräthen bis zum 24. auszureichen.

Durch die fortwährende Krankheit gehindert, konnte der Marschall die Ausführung der dringendsten Unterstützung der beiden Festen nicht persönlich leiten, und sendete sonach hierüber die nöthigen Befehle dem GL. St. Silvestre zu. — Ohne von der Einschließungstruppe gehindert zu werden, die sich vielmehr bei seiner Ankunft zerstreute, zog St. Silvestre mit einer Zufuhr von Lebensmitteln am 20. Mai in Ostalric ein. Erst auf dem Rückwege wurde der Nachtrab der Bedeckungstruppe der Zufuhr, von 4000 Gebirgsschützen, und 5 Schwadronen Reiter angegriffen; aber Oberst Dillon, der denselben führte, schlug sie in die Flucht.

Die durch starken Regen auf dem Rückwege von Ostalric aufgehaltenen, und nun gegen Castelfolit bestimmten Truppen, langten erst am 26. Mai in Bezalu an der Fluvia an, wo sich eine Abtheilung von

Figueras mit ihnen vereinigen ſollte. GL. St. Silveſtre hätte dann unter dem Schutze dieſer 6000 Mann ſtarken Truppe, eine Lebensmittel-Zufuhr nach Caſtelfolit zu leiten gehabt. Allein er theilte mit mehreren anderen Generalen die Anſicht, daß dieſe Feſte, ſo wie Oſtalric, zu zerſtören wären, und von ſeiner Meinung eingenommen, verlangte er erſt einen neuen ſchriftlichen Befehl zur Unterſtützung Caſtelfolits. — Der Marſchall ertheilte ihm dieſen ſogleich.

Indeſſen fand GL. St. Silveſtre doch Vorwände zur Verzögerung. Erſt am 28. Mai ſtand er vor Caſtelfolit, und trieb eine kleine feindliche Abtheilung unter die Kanonen der Feſte. — Der größere Theil der ſpaniſchen Gebirgsſchützen und Bauern, durch 5 Bataillons unterſtützt, ſtand auf dem jenſeitigen, rechten Ufer der Fluvia verſammelt. — Statt alſobald eine Abtheilung über den Fluß zu ſetzen, und den Haufen zu zerſtreuen, unternahm GL. St. Silveſtre Nichts. — Hiervon Nutzen ziehend, verſchanzten ſich die Spanier in der folgenden Nacht mittelſt Verhauen, und ſperrten jeden Zugang. Allein nebſt dem, daß St. Silveſtre vor Caſtelfolit zu ſpät ankam, und nicht in den Platz folgte, als in der Nacht 4 Kompagnien (300 Mann) des Vortrabs, unter Chapuis, der zum Kommandanten der Feſte beſtimmt war, bereits die Verbindung eröffnet hatten, verabſäumte er auch noch, die Höhen des Thales der Fluvia zu beſetzen, längs welchem die Zufuhr der Lebensmittel herankommen ſollte.

Als mit Anbruch des kommenden Tages (29.) die Spanier in ihrem Verhaue die Sorgloſigkeit erblickten, mit welcher man ihnen die gegen die Feſtung ſich bewegende Zufuhr Preis gab, ſtürzten ſie von den Hö-

hen hinab, bemächtigten ſich der Flußübergänge, tödteten die Maulthiere, und brachten die größte Verwirrung in den Zug. — Die zur Unterſtützung hervorgegangenen, ſchlecht aufgeſtellten Truppen, durch die Maulthiere verwirrt, entſchieden wenig. St. Silveſtre ſah ſich genöthiget, den Rückzug nach Bezalu zu befehlen. — Nur fünfzig mit Mehl beladene Maulthiere gelangten in den Platz, der nun wieder von den Spaniern ganz eingeſchloſſen wurde. Die Franzoſen zählten 30 Todte und 90 Verwundete; die Spanier verloren 50 Mann. —

Marſchall Noailles ließ übrigens die Unternehmung gegen die bedrängten Plätze durch eine Bewegung gegen Campredon unterſtützen. — Hervaux führte 4000 franzöſiſche Milizen aus Rouſſillon über Prats de Mollo an die cataloniſche Grenze; zog hierdurch eine 3000 Mann ſtarke ſpaniſche Abtheilung auf ſich, und erleichterte demnach den Marſch gegen Caſtelfolit. Demungeachtet nützte GL. St. Silveſtre dieſen Vortheil nicht.

Obgleich der begonnene Feldzug keine günſtigen Ausſichten darbot, ſo wünſchte und hoffte Marſchall Noailles dennoch, ſich an die Spitze der Truppen begeben zu können. Aber ſeine Krankheit nahm zu. Die Ärzte bezweifelten eine baldige Herſtellung. — In dieſem Augenblicke hielt er ſich berechtiget, von der Vollmacht des Königs Gebrauch zu machen. Am 4. Juni bath er den Marſchall Vendome, den Oberbefehl der Armee zu übernehmen. Am 12. traf dieſer in Perpignan ein. — Marſchall Noailles ſetzte hier ſeinen Nachfolger von allem in die Kenntniß, was auf die Beſchlüſſe des Letzteren von Einfluß ſeyn konnte.

Über die traurige Lage der Armee, über ihre klein-

müthige Stimmung, konnte nichts aufklärender seyn, als der Inhalt eines Kriegsrathes, welchen Marschall Noailles gleich nach der mißlungenen Unternehmung vor Castelfolit, seinen Generalen auftrug, und der am 9. Juni im Lager nächst Gerona abgehalten wurde. Man begann hier die Frage zu erörtern, ob und wie Ostalric zu räumen? — Für die Räumung stimmten Alle. Ein großer Theil war der Meinung, daß man den Rückzug der Besatzung unterstützen müsse. Einige hielten dieß für zu gefährlich, und glaubten, daß der Kommandant eine vortheilhafte Übergabe zu erhalten sich beeilen solle. — „Dem Kommandanten zu Castelfolit sey zu bedeuten," erklärte der Kriegsrath, „daß er den Platz zu übergeben, sobald als möglich abzuziehen, den Mangel an Lebensmitteln aber nicht abzuwarten habe." — Von Palamos, welches bis 15. Oktober verpflegt war, bemerkte man, sey der König zu jeder Stunde Herr, es zu zerstören. — Endlich kamen Alle überein, dem Marschall die große Schwierigkeit darzustellen, sich in Gerona länger zu halten, weil der Platz eine zahlreiche Besatzung, daher große Proviant-Vorräthe bedürfe.

In einem so muthlosen Geiste fand Marschall Vendome am 13. Juni die Armee bei Sarria, nächst Gerona, am Ter-Flusse gelagert. Nichts konnte er unternehmen, bevor nicht Mannszucht im Innern, Zuversicht und Vertrauen nach Außen, hergestellt war. Vorzügliche Sorgfalt widmete er der Bildung der Gebirgsschützen, um von dieser, in Catalonien unentbehrlichen Truppe, den besten Nutzen zu ziehen. Mit gleicher Thätigkeit häufte er in Gerona Vorräthe aller Art. Das eingeschlossene Castelfolit zu entsetzen, dessen Vertheidiger im Anfange des Juli-Monats dem

drückenden Mangel an Lebensmitteln unterlagen, war die erste Unternehmung des Marschalls. Um sie zu unterstützen, erhielt Gl. Aubeterre, Gouverneur zu Collioure, den Auftrag, längs den Pyrenäen im Tech-Thale hinauf zu rücken. In Folge dessen zog er mit 2000 Mann Fußvolk, und eben so viel Reitern, bis Prats de Mollo. Das ganze Gepäck aber, mit 400 Reitern, entsendete er nach Figueras, um sich die Bewegungen im Gebirge zu erleichtern. —

Marschall Vendome brach mit der Armee am 5. Juli aus dem Lager bei Sarria auf, und lagerte bei Bagnolles. — In drei Kolonnen, deren mittlere das Gepäck beihatte, zog am 6. die Armee gerade zur Fluvia hin. — Sie wich dem Engpasse bei Serinia aus, den die Spanier hielten, und lagerte bei Bezalu auf dem linken Ufer des Flusses, nachdem einige feindliche Abtheilungen von den Höhen vertrieben worden. Am 7. wollte der Marschall so weit vorrücken, um die Höhen, welche den Zugang zur Festung deckten, und die der Feind besetzt hielt, angreifen zu können. — Die rechte Kolonne, aus Reiterei bestehend, lagerte bei Montagot; die linke, das Fußvolk, hielt den Eingang bei St. Jaume. — Eine feindliche Abtheilung erschien. Sie wurde mit dem Geschütze empfangen, um hierdurch dem bedrängten Platze die Ankunft der französischen Armee kund zu thun, die nun der Marschall aus ihrer ersten Stellung in die vorliegende Ebene zog, und dort halten ließ. Dem französischen rechten Flügel gegenüber, waren die Spanier auf ihrem linken verschanzt, und hatten auf dem Gipfel der Höhen eine Kapelle besetzt. — Der Dragoner-Oberst Poitiers, dessen Regiment den Vortrab des rechten Flügels bildete, erhielt Be-

fehl, den Feind aus einem Hauſe, am Fuße der Höhen, zu vertreiben, und es zu beſetzen, wenn die Dragoner abgeſeſſen ſeyen. — Der Marſchall ſelbſt leitete auf dem linken Flügel die Vorrückung, und ließ mehrere vorliegende Häuſer nehmen. — Er ſammelte ſofort alle Generale der Armee, und machte ſie mit dem Entwurfe zum Angriff des Feindes für den kommenden Tag (8.) bekannt:

„Die Verſchanzungen werden von drei Seiten angegriffen; rechts durch drei Dragoner-Regimenter; links von den Grenadieren der Armee, durch die Brigade Schellberg unterſtützt, und in der Front von den zwei Brigaden Soult und Touraine, welchen die Karabiniere folgen. In dieſer Ordnung ſind die vorliegenden Höhen, und die Kapelle auf dem Gipfel zu umfaſſen. Die Bewegungen der drei Kolonnen haben vor Anbruch des Tages, bei dem durch die Dragoner angegriffenen Hauſe zu beginnen, nachdem ſich das Fußvolk noch des Nachts von dem linken, auf den rechten Flügel hinaufgezogen. — Die Brigade Alſace macht um Mitternacht einen Scheinangriff gegen ein, auf dem Wege nach Caſtelfolit gelegenes beſetztes Haus, um die Aufmerkſamkeit des Feindes auf dieſen Punkt zu feſſeln.“

Der Entwurf war kaum ausgegeben, als der Oberſt Poitiers, nicht nur mit ſeinen Dragonern das bezeichnete Haus bereits genommen, ſondern auch, durch Hilfe mehrerer Infanterie-Abtheilungen, die ſich an ihn angeſchloſſen, den Feind allenthalben zurückgetrieben hatte. Der Marſchall überzeugte ſich ſelbſt von dem Erfolg des gelungenen Angriffes, und nützte ihn. Er führte unverweilt das Infanterie-Regiment Soult die Höhen hinan;

rechts folgte das Dragoner-Regiment Bretagne zu Fuß, von den Karabinieren unterstützt. — Der Feind floh ohne Widerstand. Mit Anbruch der Nacht waren die Höhen und die Kapelle besetzt. Auf dem Abhange gegen Castelfolit lagerten nun das Infanterie-Regiment Soult, und die Dragoner-Regimenter Bretagne, Poitiers und Breuil zu Fuße. Des Nachts gingen die Letztern in die Ebene zurück. Statt denselben, besetzte die Brigade Manuel die Kapelle.

Mit Anbruch des 8. Juli, setzte der Marschall die Truppe nach der Tiefe in Bewegung. Noch hielt der Feind auf einem, den Weg nach Castelfolit beherrschenden Punkte eine andere Kapelle besetzt. Sie wurde eben so bald, wie ein auf dem Wege liegendes Haus, von den Grenadieren genommen, und die Dragoner wiesen noch einen Angriff der feindlichen Reiterei zurück. Nach einer Stunde war der Weg zur Festung offen. Die Spanier zogen von den Höhen hinweg, nach Olot zurück. Castelfolit wurde nun mit Lebensmitteln versehen, aber auch eine Mineurs-Abtheilung dahin gesendet, um die Vertheidigungswerke zu zerstören. — Nach vier Tagen, am 12. Juli, war die Feste geschleift.

Während diesen Vorgängen war GL. Aubeterre, welcher beauftragt war, die Unternehmung der Armee, über Campredon her, zu unterstützen, am 5. Juli von Prats de Mollo aufgebrochen. Sechshundert spanische Gebirgsschützen sperrten ihm den Eingang in das Ter-Thal. Aber ein rascher Angriff warf sie bis über das Joch Arres zurück, wo der General-Lieutenant sein Lager aufschlug. Indessen standen bald darauf fünf Schwadronen des Regiments Estremadura,

und eine große, sich immer vergrößernde Zahl von Gebirgsschützen und Bauern, dem französischen Lager gegenüber, zu dessen Schutze der General-Lieutenant die nahe Höhe Valfagna besetzen ließ. Schon des Nachts griffen die Spanier die Vorwachen an, und unterhielten den ganzen folgenden Tag ein erfolgloses Geplänkel. —

Am 7. endlich näherten sich zwar ihre Gebirgsschützen, von Reiterei unterstützt, dem französischen Lager; aber die Hauptstärke blieb zurück. — GL. Aubeterre ließ dagegen den Feind aus zwei leichten Geschützen beschießen, und indem er ihm mit dem Fußvolk näher rückte, entspann sich hier ein lebhaftes Schützenfeuer, das nach einer dreistündigen Dauer, die Spanier zum Rückzug zwang. — Am 8 entnahm GL. Aubeterre von den Höhen herab, deutlich die gelungenen Angriffe des Marschalls gegen die Verschanzungen des Feindes bei Castelfolit. Er trat also seinen Rückzug in das Tech-Thal wieder an. Aber nach zwei Stunden erhielt er den Befehl, in seiner Stellung zu verbleiben, um die Zerstörung von Castelfolit zu unterstützen. In Folge dessen kehrte er in die Stellung auf dem Joche d'Arres zurück.

Nach der vollendeten Schleifung Castelfolits (am 12. Juli) traf Marschall Vendome die Anstalt, nun auch jene von Ostalric zu bewirken. Am 17. Juli war die Truppen-Abtheilung, welche dieses Unternehmen schützen sollte, vor der Feste angelangt. Die Spanier zogen sich eine Stunde weit zurück, und blieben müßige Zuseher während der zehntägigen Zerstörung.

Der Marschall entsendete hierauf aus der Gegend von Ostalric 4000 Mann, um die Schlösser zu Bla-

nes und Tordera zu ſchleifen, beide Städte aber, zur Vergeltung der Feindſeligkeiten, zu plündern, mit denen die Einwohner im Frühjahre den Truppen des Königs begegnet. — In Tordera fand man keinen Widerſtand. Mit 1200 Mann rückte von hier Marechal de Camp Longueval gegen Blanes, obgleich ihm die dort befindlichen 1000 Gebirgsſchützen und eben ſo viele Reiter, den dahin führenden Engweg nehmen konnten. — Kaum war dieſer von den Franzoſen durchſchritten, als die Spanier an die Küſte Fanals (bei dem Schloſſe Lloret) unter das Geſchütz ihrer Galeeren eilten, und von dort ein zweckloſes Feuern unterhielten. Ohne Verluſt kam M. d. C. Longueval in das Lager bei Maſſanes, ohnweit Oſtalric, zurück.

Schon vor den erwähnten, von den Franzoſen unternommenen Bewegungen, hatte Marquis Gaſtanaga, Befehlshaber der ſpaniſchen Armee, dieſelbe drei Stunden von Barcellona geſammelt, wo auch nun die bei Fanals eingeſchiffte Truppen-Abtheilung, unter dem Schutze der verbündeten Flotte, ans Land ſtieg. — Die ſpaniſche war der franzöſiſchen Armee an Zahl bei weitem überlegen; ein Umſtand, welcher den Marſchall Vendome beſtimmte, die entbehrlichen Plätze, wie ſchon geſchehen, zu zerſtören, die Beſatzungen und Vorräthe an ſich zu ziehen, und die Armee bei Maſſanes zu vereinen. Die Spanier rückten dagegen bis Oſtalric vor, und lagerten ruhig zwiſchen der Feſte und Fogas am rechten Ufer des Tordera-Fluſſes.

Marſchall Vendome nützte indeſſen die Unentſchloſſenheit ſeines Gegners, und verlegte im Anfange Auguſts die Armee zwiſchen Palafugel (bei Palamos) und die Mündung des Ter-Fluſſes in Erholungs-

quartiere, weil bei der außerordentlichen Hitze verheerende Krankheiten um sich griffen. — Diesen Zeitpunkt schien Gastanaga abgewartet zu haben: denn seine Absicht war nun offenbar, Palamos zu nehmen. Er setzte am 16. August die Spanier dahin in Bewegung. Die Flotte der Verbündeten von 45 Linienschiffen, 12 Fregatten, 10 Bombardier-Schaluppen und 22 Galeeren, mit vielen andern Fahrzeugen, die spanische Armee zu unterstützen bestimmt, kreuzte am 17. August in der Schußweite des Geschützes vor der Festung. An demselben Tage lagerte die spanische Armee in dem Val d'Aro, zwei Stunden von Palamos; am 19. unmittelbar vor dem Platze.

Marschall Vendome hatte indessen gleichfalls alle Streitkräfte bei Pals (zwischen Toroella de Mongri und Palafugel) gesammelt, und führte sie in eine vortheilhafte Stellung gegen die Übermacht des Feindes. Mit der Rechten nächst der Festung am Meere gestützt, waren die Spanier, ihrer ganzen Stellung entlang, nicht minder vortheilhaft durch Höhen und zahlreiches Geschütz gedeckt. Admiral Russel führte ihnen noch von der Flotte der Verbündeten 3000 Mann zu Hilfe, die das Dorf und den Küstenthurm St. Sebastian vor der Festung, in der linken Flanke der französischen Stellung besetzten.

Einer solchen Macht nicht gewachsen, zog der französische Marschall seine Armee wieder nach Pals zurück, und nichts schien nunmehr die Belagerung von Palamos zu hindern, gegen welches am 21. die Laufgräben von den Spaniern eröffnet wurden. — Eine Kriegslist allein konnte den Platz retten. Vertraute Fischer auf französischen Barken waren mit Briefen an den Kom-

mandanten zu Palamos, den Brigadier Ronclas verſehen. Ihr Inhalt war die Verſicherung, daß die franzöſiſche zahlreiche Flotte bei Toulon, unter Marſchall Tourville, noch vor Anfang des September die Anker lichten wolle, und daß ſomit auf ſichere Unterſtützung zu rechnen ſey. — Abſichtlich ließen ſich dieſe Fiſcher von der verbündeten Flotte auffangen, und Admiral Ruſſel, vollkommen getäuſcht, beeilte ſich, nachdem er Palamos bereits mit Bomben beworfen, die gelandeten Truppen wieder einzuſchiffen, und ging gegen die Provence unter Segel.

Der kaum empfangenen Verſtärkung beraubt, und ohne Ausſicht, daß die Feſte auch von der Meeresſeite beſchoſſen werden könne, entſchloß ſich Gaſtanaga ſchon am 25. Auguſt, die Belagerung aufzuheben, und ging wieder in die Gegend von Oſtalric, hinter den Tordera-Fluß zurück. Die franzöſiſche Armee rückte nun im Ter-Thale aufwärts gegen Gerona, von wo ſie der Marſchall am 4. September in die Umgegend von la Bisbal in Erholungsquartiere verlegte.

Auch die Spanier, welche ſpäter zwiſchen Tordera und Blanes lagerten, bezogen bald darauf die Kantonnirungen. Trotz der, ihnen zu dieſer Zeit aus den Niederlanden zugekommenen Verſtärkungen, unternahmen ſie nichts mehr in dieſem Jahre.

Marſchall Vendome ließ nun auch noch die Befeſtigungen der Stadt und des Schloſſes Palamos ſchleifen; die Waffen und das Geſchütz, dann alle Schieß- und Lebensvorräthe aber nach Roſas überführen. Hierauf bezog die franzöſiſche Armee ihre Winterquartiere.

Einer entſchiedenen Überlegenheit ungeachtet, und

überdieß noch durch die Flotte der Verbündeten begünstigt, konnten die Spanier in diesem Feldzuge keinen Vortheil über ihre Gegner gewinnen. Die Letztern waren vielmehr noch im Stande, im Angesichte der spanischen Armee, drei feste Plätze zu zerstören; von denen diese im Laufe des Winters den Punct Ostalric wieder herzustellen bemüht war.

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Der Kampf zwiſchen dreizehn Italienern und dreizehn Franzoſen im Jahre 1503.

Weltbekannt iſt der Kampf der Horatier und Curiatier; nicht ſo das Ereigniß, von welchem hier die Rede ſeyn ſoll. Verfechtung der Nationalehre war bei Letzterem der Zweck, und dieſe fand Statt im Namen, und im Angeſicht zweier Armeen. Auf die Wahl der Kämpfer hatten weder Zufälligkeiten der Geburt, noch eine romanhafte Verkettung perſönlicher Intreſſen, Einfluß. Nur Tapferkeit und Gewandtheit im Gebrauche der Waffen wurden hier berückſichtiget. Die Heere ſelbſt erwählten, und die Feldherrn beſtätigten ihre Vertreter. —

Dieſer Kampf fiel im Königreiche Neapel, 1503, ſechs Jahre nach Ferdinands II. Tode vor. Sein Oheim Friedrich von Aragonien, verlor den Thron, durch die Anſprüche der Könige von Spanien und Frankreich, welche die Provinzen Neapels unter ſich theilten (Siehe Geſchichte Gaetas im 6. Hefte der milit. Zeitſch., Jahrgang 1823; Seite 274). Die beiden Vicekönige, Herzog von Nemours und Conſalvo Hermandez von Cordova, geriethen über die unſichere Begrenzung in Streit, und griffen im Jahre 1502 zu den Waffen. —

Consalvo, Anfangs zu schwach, konnte sich im offenen Felde nicht halten. Er dachte daher vorläufig nur an Vertheidigung der festen Plätze, die er zu dem Ende mit zahlreichen Besatzungen versah.

Das erste Beispiel von tapferer Gegenwehre gab die feste Stadt Canosa. Die Franzosen boten Alles auf, und versuchten mehrere Stürme; allein sie scheiterten jederzeit an dem Muthe der Besatzung. Erst dann, als der Stadt-Kommandant, Pietro Navarra, von seinem Feldherrn die Weisung erhielt, übergab er den lange und rühmlich behaupteten Punkt, gegen freien Abzug. Mit Ruhm bedeckt verließen die Spanier den Platz, und vereinigten sich mit Consalvo. —

Diesem fehlte es an Geld, Munition und Lebensmitteln. Ein überlegener Feind suchte die Schlacht, die für die Spanier verderblich werden wußte. Unter diesen Umständen hielt es Consalvo fürs Beste, seine Hauptmacht nach Barletta zu ziehen, und diese Stadt bis zur Ankunft einer Verstärkung zu vertheidigen. — Zahlreich waren die Bedürfnisse; das dringendste von allen war Salpeter. Zum Glück gelang es Consalvo, eine beträchtliche Menge dieses Artikels, im Wege des Handels, von Venedig zu beziehen. — Um jede fernere Zufuhr zu verhindern, beschloß der Herzog von Nemours, die Eroberung Apuliens, womit er so eben beschäftiget war, einstweilen aufzugeben, und die Blocade vor Barletta zu verstärken. — Die Vorräthe der Spanier gingen nun schnell zu Ende. Der Hunger nahm täglich zu, und mit ihm mehrten sich die Krankheiten. Aber wie groß auch immer das Elend war, Consalvo blieb ungebeugt; ein Muster für

Alle. Er unterzog sich, ohne alle Berücksichtigung seines Ranges, den Entbehrungen des gemeinen Mannes, und theilte mit diesem jede Gefahr. Als endlich auch dieses Beispiel seine Armee nicht mehr zu ermuthigen vermochte, nahm er seine Zuflucht zu leeren Versprechungen, und erweckte durch diese neues Vertrauen. — An solcher Seelenstärke ermüdete endlich selbst das Unglück. Consalvo hatte seine wahre Größe in allen Widerwärtigkeiten bewährt, und nun öffnete sich ihm, zum Lohne dafür, eine bessere Zukunft. —

Der Herzog von Nemours hatte so eben Verstärkungen herbeigeführt, und befand sich zu Canosa. Consalvo wollte dem üblen Eindruck, den diese Nachricht auf seine Truppen zu machen drohte, durch einen kühnen Streich zuvorkommen. Er sandte zu dem Ende Kundschafter aus; ließ, wo es nöthig schien, die feindliche Stellung beunruhigen, und überzeugte sich so von ihren schwächeren Punkten. Unter dem Schutze der Nacht brach er nun, an der Spitze eines auserlesenen Korps, durch die Feinde, und warf sich, während er die französische Linie durch kleinere Abtheilungen beschäftigen ließ, unbemerkt auf Rubos, das von Barletta bei zwölf Miglien entfernt war. Dieser nächtliche Überfall, auf einen so weit entlegenen Punkt, war eben so unerwartet als kräftig; daher es nur Wenigen von der Besatzung gelang, durch schnelle Flucht sich zu retten. — Der Herzog von Nemours war nun der Meinung, daß sein Gegner mit den meisten Truppen Barletta geräumt habe, und entsandte ein zahlreiches Korps, um den Feind zu verfolgen. Consalvo, der auf diesen Fehler gerechnet, benützte ihn zur ruhigen Rückkehr in seine Festung. —

Ärgerlich über seinen Irrthum, schickte der Herzog von Nemours einen Unterhändler ab, und begehrte die Auswechslung der Gefangenen. Der Parlementär traf die Besatzung in einer allgemeinen Begeisterung, und hörte manches beleidigende Wort, gegen die Ehre und Tapferkeit der Franzosen. Am meisten machten sich, durch dergleichen anzügliche Reden, die italienischen Truppen bemerkbar, welche zu dem Siege bei Rubos wesentlich beigetragen hatten. — Der Parlementär erzählte, was ihm in der Stadt begegnet, bei seiner Rückkehr ins Lager. Wie ein Lauffeuer durchflog diese Nachricht alle Posten der Linie, und nach wenigen Minuten dachte man an nichts, als sich gegenseitig zu beschimpfen. — Alle Versuche, dieser Erbitterung der Gemüther Einhalt zu thun, waren vergebens, und man kam endlich überein, diese Ehrensache durch einen Zweikampf zu entscheiden. Um den Zufall, welcher im Kampfe Einzelner so leicht den Ausschlag geben kann, möglichst zu beseitigen, wurden aus jedem Heere dreizehn der Tapfersten gewählt, und für den Kampfplatz ein Viereck, zwischen Barletta, Andria und Quadrata *), bezeichnet. Einem Hinterhalte vorzubeugen, rückten die beiden Feldherrn mit ihren Heeren aus, und bezogen, in gleicher

*) Offenbar das heutige Corata, zwischen Andria und Ruvo, nach Rizzi Zanonis Karte. Die im Jahre 1689 von Rossi in Rom, nach Cantelli da Vignola, herausgegebene Karte, nennt diesen Ort Quadrato. Eben so wird er in der Karte des Spaniers Cassiano da Silva, vom Jahre 1702, und in einer Aufnahme vom Jahre 1707 genannt. Die Karte von Jaillot gibt Quadrata. A. d. V.

Entfernung von dem Viereck, ein Lager. Um zugleich Zeugen und Richter des Kampfes zu seyn, wurde beiderseits eine zahlreiche Abtheilung bestimmt, die Ihrigen bis zum Kampfplatze zu begleiten.

Spanischer Seits waren sämmtliche Kämpfer Italiener; bei den Franzosen hingegen ward diese Auszeichnung nur einem Italiener zu Theil, und zwar aus besonderer Rücksicht auf seine Tapferkeit, und seinen Eifer für Frankreichs Interesse.

Die beiden Feldherrn bemühten sich durch Reden, den Muth der Ihrigen aufs Höchste zu entflammen. Der Herzog von Nemours führte seiner Partei alle ihre früheren Erfolge in Italien, und die zahllosen Beweise ihrer Tapferkeit zu Gemüthe, und folgerte daraus, daß der Sieg in diesem einzelnen Falle, für die französischen Waffen nicht zweifelhaft seyn könne. — Aber auch Consalvo hatte zu den Seinigen kein geringes Vertrauen; denn auch er durfte hoffen, daß sie auf diesem Schauplatze des Ruhmes, im Angesichte der edelsten und tapfersten Männer, welche sich versammelt hatten, um Zeugen des Sieges der Ihrigen zu seyn, all ihren Muth und ihre Geschicklichkeit aufbiethen würden. — Außer diesen Ermahnungen der Feldherrn hörten die Kämpfer noch manchen Zuspruch von ihren Kameraden, welche ihnen die siegreiche Verfechtung der Ehre ihres Heeres unter Umarmung empfahlen. —

So vorbereitet, ritten nun die Kämpfer in das Viereck ein, und stellten sich, Mann gegen Mann, in zwei Reihen. Tiefe Stille herrschte ringsumher, und die Zuschauer wagten, in ihrer bangen Erwartung, kaum zu athmen. — Auf ein gegebenes Zeichen stürzten die Kampfbegierigen mit ihren Lanzen aus ihrer

Aufstellung, und flogen in stürmischer Eile gegen einander. Doch dieser erste Anfall, so hitzig er auch war, hatte keinen Erfolg; nirgends zeigte sich die Spur eines errungenen Vortheils. Die Reihe kam nun an die Schwerter. Welch ein Schauspiel für die Zeugen! — Man sah in dem Viereche jetzt eben so viele hartnäckige Zweikämpfe, als Fechter auf beiden Seiten vorhanden waren. — Schon war der Kampfplatz hin und wieder mit Blut und gebrochenen Rüstungsstücken bedeckt; allein die Wage des Sieges wollte noch immer auf keine Seite sich neigen. Die Zuschauer, staunend über solche Tapferkeit, vergaßen des Wunsches, die Feinde fallen, die Ihrigen siegen zu sehen. — Endlich schien die Entscheidung zu nahen. Claudio von Asti, der einzige Italiener, welcher für die französische Sache hier kämpfte, warf, durch einen kühnen Anfall, seinen Gegner Guglielmo Albimonte vom Pferde, und war eben im Begriff, mit einem tödtlichen Stiche seinen Sieg zu vollenden. Allein die Hand, welche Albimonte's Brust durchbohren sollte, vermochte es nicht mehr. Francesco Salamone hatte die Gefahr seines Freundes und Landsmannes bemerkt, und durch eine schnelle Wendung dem eigenen Gegner sich entwunden. Ein kräftiger Schlag von seiner Hand streckte den siegestrunkenen Claudio leblos zu Boden *). — Nun raffte Albimonte sich wieder auf, ergriff sei-

*) Wir folgten hier der Erzählung Guiciardini's. Nach Giovio wären zwei Italiener, worunter Albimonte, von ihren Pferden über den Umfassungsgraben des Vierecks getragen worden; nach dem Berichte Anderer hingegen stürzten die Italiener Brancaleone und Tanfulla von ihren Pferden; setz-

nen Speer, und warf ſich vereint mit Miale, der ſo eben verwundet vom Pferde geſtürzt war, gegen die zunächſt kämpfenden Franzoſen. Nachdem ſie dieſen ihre Pferde getödtet, war das Gleichgewicht der Kräfte verrückt, und die Franzoſen wurden nach der Reihe einzeln überwältigt, entwaffnet und gefangen. —

Das ſpaniſch-italieniſche Lager ertönte vom Freudengeſchrei, und umringt von den Ihrigen, begaben ſich die Sieger zu Conſalvo, der ſie auf halbem Wege erwartete. Nachdem der Feldherr einem Jeden insbeſondere das verdiente Lob und ſeinen Dank ertheilt hatte, ſetzte ſich die Armee jubelnd gegen Barletta in Marſch, und hielt daſelbſt unter dem Donner des Geſchützes, ihren triumphirenden Einzug. — Die Ehre, welche jetzt den Siegern, wegen der Demüthigung fremden Hohnes und Stolzes, zu Theil wurde, überſtieg alle Begriffe. —

Die Namen dieſer Tapfern, welche ſo großes Verdienſt um die Ehre ihrer Nation, ſo vielen Einfluß auf die glückliche Wendung der Kriegsereigniſſe hatten, verdienen hier eine Erwähnung. Sie waren nach Guiciardini folgende: Ettore Fieramosca von Capua, Giovanni Capaccio, Giovanni Brancaleone, und Ettore Giovenale von Rom, Marco Carellario von Neapel, Mariano von Sarni, Romanello von Forli, Ludovico Aminale von Termi, Francesco Salamone und Gugliemo Albimonte aus Sici-

---

ten aber zu Fuß mit dem Speere den Kampf fort, und erleichterten ſo ihrer Partei den Sieg.

A. d. V.

lien, Miale von Troja, Riccio und Tanfulla von Parma. —

Alle frühern Unfälle waren jetzt im spanisch-italienischen Heere vergessen; an den Hochmuth des Feindes wurde nur noch mit Verachtung gedacht, und man sah, in dem so eben errungenen Triumphe, das sicherste Vorzeichen einer glücklichen Beendigung des Feldzugs. Diese Hoffnung ging auch wirklich in Erfüllung. Die Klugheit Consalvo's ließ sich, von dem ungestümen Verlangen seines Heeres nach einer entscheidenden Schlacht, nicht beirren. Er verfolgte, ohne den Feind zu verachten, mit aller Vorsicht seinen tief durchdachten Plan. Während er durch glückliche Ausfälle das Einschließungs-Heer immer mehr und mehr schwächte, langte das zu seinem Entsatze bestimmte Korps, aus Sicilien in Kalabrien an. — Der durch Philipp von Östreich, auf dessen Reise nach Spanien, geschlossene Präliminar-Friede wurde von Consalvo nicht anerkannt, und die einstweilige Einstellung der Feindseligkeiten, die in diesem Frieden bedungen worden war, geradezu verweigert. Unmöglich könne sein König, wie er meinte, bei der jetzt gänzlich veränderten Lage der Dinge, Bedingnisse eingehen, welche nicht nur seinem Interesse höchst nachtheilig, sondern überdieß demüthigend für den Ruhm der spanischen Waffen wären. Sein ferneres Benehmen würden ihm die direkten Befehle seines Hofes vorzeichnen; allein er wolle diese, unter so günstigen Umständen, nicht in tadelhafter Unthätigkeit erwarten. —

Die Franzosen sahen sich jetzt im Königreiche Neapel von zwei Seiten gedrängt, und boten vergeblich alle ihre Kräfte auf, um sich mit Ehren aus dieser

Verwicklung zu ziehen. Die spanische Entsatz-Armee siegte bei Seminara, und Consalvo vertrieb, ehe er noch von der gewonnenen Schlacht Nachricht erhielt, seine Gegner von Barletta. Die Hauptstadt wurde nun von den Spaniern besetzt, und nach mehreren rühmlichen Kämpfen, fiel endlich auch der letzte vom Feinde besetzte Punkt, Gaeta, in Consalvos Gewalt, und die Eroberung des Königreichs war beendigt.

H.

IV.

Literatur.

Bemerkungen des östreichischen Ingenieurs M****d, über das Werk des Herrn Eikenmayer, vormals General in französischen Diensten, unter dem Titel: Die Kriegsbaukunst, nach Grundsätzen, welche von jenen verschieden sind, die man bisher verfolget hat, für Offiziere von allen Waffen, die sich zu höheren Befehlshaberstellen geschickt machen wollen.**

Der Herr Verfasser kündiget eine Befestigung nach neuen Grundsätzen an, die, wie die Folge es zeigen soll, er von der Art glaubt, daß darnach erbaute Festungen durch keine Belagerung bezwungen werden können. Hiernach beginnt der Vf. mit der Beschreibung der Befestigung, und des Belagerungskrieges der Alten. — Er rühmt ihre lange Vertheidigung der Festungen, und unter anderen jene von Homer besungene, aber, wie bekannt, von ihm erdichtete von Troja an. Von da gehet der Vf. auf die nach dem Gebrauche der Kanonen erfolgten Veränderungen in der Befestigung über, irret sich aber §. 21, wo er anführt, daß bei Umstaltung der alten Umfassungen in bastionirte, die damaligen Baumeister den Grundsatz annahmen, die Festungswerke, und vorzüglich alles Mauerwerk, den Visirschüssen des Belagerers zu entziehen, da noch zu Vaubans Zeiten, wie auch die Profile Fig. 6, Tab. I, und Fig. 7, Tab. III zeigen, die Escarpemauern so hoch über das Glacis aufgeführet wurden, daß man aus dem Felde Bresche an denselben schießen konnte.

In dem vierten Kapitel gibt der Vf. eine unrichtige Chronologie der Entstehung der Außenwerke. So setzt er z. B. die Tenaille, welche doch aus der Fauffebraye

entstanden ist, vor diese; hingegen die vor Vauban bestandenen Horn- und Kronenwerke nach dessen Umrissen. Ferner beschränkt er die Anwendung dieser Werke unrichtiger Weise auf Brückenköpfe. Von den Eigenschaften besagter Außenwerke, welche Eigenschaften doch so nöthig zu kennen sind, macht er fast keine Erwähnung.

§. 31. Der Vf. zeigt hier, daß er nicht weiß, warum man Orillons an den Bastionen angebracht, und ihre Flanken zurückgezogen hat; da er als Ursache hiervon angibt, daß sie bestimmt waren, den Feind zu verhindern, den Theil der Bastionsfaçen, welcher in der Richtung des Walles der Flanken liegt, in Bresche zu legen, wornach dieser Wall der Länge nach beschossen werden konnte.

Dieß können aber die Orillons nicht verwehren, und es ist allgemein bekannt, daß sie vor den Ravelinen entstanden sind, um einen Theil der Flanken gegen die an der Stelle jener Außenwerke errichteten feindlichen Batterien zu decken, und daß sie dann selbst nach Entstehung der Raveline beibehalten wurden, weil sie eine, und bei Flanken von mehreren Stockwerken, auch 2 oder 3 Kanonen, sogar gegen die, den Flanken gegenüber errichteten feindlichen Contre-Batterien deckten, welche Kanonen die Bresche an der Nebenbastion etwas im Rücken (en revers) beschießen konnten, ohne von dem Feinde entdeckt zu werden. Auch ist es bewußt, daß diese Kanonen deßwegen Verräther genannt wurden.

§. 33. Der Vf. führt hier die Vortheile der Faussebraye an, schweigt aber über ihre Nachtheile. Eine so einseitige Beurtheilung ziemt sich um so weniger in einem Lehrbuche, als diese Nachtheile Ursache waren, daß man die Theile der Faussebraye vor den Façen der Bastionen weggelassen, und nur jene vor den Flanken und der Courtine beibehalten, und zweckmäßiger angeordnet hat.

Verschiedenheit der Festungs-Systeme.

§. 39. Der Vf. liefert hier unvollständige Betrachtungen über die Richtung der Flanken, wie auch über ihre Länge, und jene der Façen der Bastionen, da er dabei weder

auf die Beschaffenheit des Angriffs, sowohl vor, als nach der Vervollkommnung desselben, noch auf die Eigenschaften des Ravelins, welches doch auf die Richtung der Flanken, und die Länge der Façen jener Werke einen bedeutenden Einfluß hat, Rücksicht nimmt. Noch unstatthafter ist das, was er über die Nachtheile stumpfer Bastionen sagt; denn seine Ansichten darüber sind, so wie jene von Rimpler, und vielen anderen, seit der Vervollkommnung des Angriffes, den wahren gerade entgegengesetzt.

Irreguläre Befestigung.

Der hier von dem Vf. aufgestellte Satz, daß der Fuß der Courtine in der ganzen Länge derselben soll bestrichen werden können, kann nur bei sehr langen Courtinen, oder einer sehr niedrigen Umfassung, also nur mit Aufopferung anderer, weit wichtigerer Vertheidigungsrücksichten anwendbar seyn.

Von dem Mittel, die Werke zu defiliren, gibt der Vf. nur sehr oberflächliche Begriffe, da er nicht einmal Meldung von dem Gebrauche des Lageplans macht.

§. 90. Sehr oberflächlich und kurz ist dieser Paragraph über die Belagerungen gleich nach Einführung der Kanonen, wozu doch die Kriegsgeschichte Stoff genug liefert. Auch ist der Inhalt des §. 92, über die aproximative Berechnung der Dauer der Belagerungen unvollkommen.

§. 108. Unstatthaft ist der Satz, daß die Ricochet-Batterien der ersten Parallele zum Theile mit Haubitzen zu bewaffnen seyen; da wegen der Kürze dieser Geschütze, die Granaten, auf die Entfernung jener Parallele von den Festungswerken und dem bedeckten Wege, zu großen Abweichungen unterliegen, daher man gewöhnlich erst aus der zweiten Parallele mit Haubitzen ricochetirt.

§. 110. bis §. 115. Der Vf. rathet, das Pflaster der gangbarsten Straßen einer Festung aufzureißen, um die auf dieselben fallenden Bomben unschädlich zu machen, und sich Munition für die Stein-Böller zu verschaffen. Aber die besten Steine sind, nach der Erfahrung, sehr unausgiebige Wurfkörper, und der Schaden, welchen die Bomben durch

ihren Fall auf das Pflaster verursachen, ist ebenfalls, zu Folge der Erfahrung, viel geringer, als man sich ihn gewöhnlich vorstellt. Denn bei mehreren wirft der Gegenschlag das Zündrohr aus der Bombe heraus, wodurch sie nicht zerplatzet. Nebstdem werden die Straßen, diese innern Kommunikationen, durch das Aufreißen des Pflasters, besonders bei nasser Witterung, unfahrbar, was hindern wird, die Geschütze, die etwa nöthigen Ersatzlaffeten, und die grobe Munition, aus dem Zeughause, nach den Festungswerken zu bringen, wie auch bei entstandenem Brande die Feuerspritzen und Wasserwagen zu Hilfe zu führen.

Dieserwegen wäre es um so zweckmäßiger, die Steinböller mit Wachteln, oder einpfündigen eisernen Schrotten zu laden, da diese weiter als Steine fliegen können, mehr beisammen bleiben, und sich nicht wie die Steine zertrümmern, was die Wirkung der letzteren so schwächet, daß sie unbedeutend wird. Die Einwendung, daß eine solche Munition kostspielig ist, kann bei der Vertheidigung der so kostspieligen Festungen, wozu Alles, was zu ihrer Rettung beitragen kann, angewendet werden soll, nicht angenommen werden; und wird die Festung gerettet, so wird das kostspielige Wiederpflastern der Gässen erspart.

Wir übergehen andere, eine Berichtigung erfordernde Sätze des Verf., um früher zu dem Hauptgegenstande, nämlich seiner Befestigungsart, zu kommen.

Mängel der bestehenden Art zu befestigen.

§. 154. Hier wirft der Verf. den neueren Ingenieurs vor, daß sie, um die Festungswerke den Visirschüssen des Belagerers zu entziehen, die Mauern niedriger als vorher halten, und in noch tiefere Gräben einsenken, wodurch man sich der Möglichkeit beraubs, den Belagerer mittelst Casematten, aus mehr als einer Reihe Geschütz zu beschießen.

Dieser Vorwurf ist um so sonderbarer, als der Vf., wie Tab. 14, Fig. 4 und 5 es zeigen, doch mehrere Reihen Geschütze, bei noch niedrigern Mauern als jene, anbringt.

§. 155. Der Vf. verwirft, eben so wie Montalembert

und Carnot, die Verkleidungsmauern, als wehrlose und zu kostspielige Mauerwerksmassen; auch weil nach geschossener Bresche ihre Trümmer, und die damit herabstürzende Erde, eine ungleich leichter zu ersteigende Bresche, als die Zerstörung einer freistehenden Mauer verschaffen. Er erwägt also nicht: erstens, daß bei Erdwällen, die sich vom Grunde des Grabens bis auf die gehörige Beherrschungshöhe über das Glacis erheben, die Instandhaltung ihrer hohen äußeren Böschung meistens sehr schwer und kostspielig, auch im sandigen Boden unmöglich ist.

Zweitens, daß durch die beträchtlich breite Anlage der äußeren Böschung des Hauptwalles, dann durch die Breite des Rondenweges am Fuße desselben, ferner durch die Dicke der davor stehenden Mauer, endlich durch die Breite des Grabens und die Anlage der Böschung der Contrescarpe, das Glacis so weit vorgeschoben werden muß, daß es von der Hauptumfassung nicht anders als mittelst einer großen Beherrschung über dasselbe, oder gar nicht bestrichen werden kann. Auch würde die Öffnung zwischen dem Hauptwalle, und einem so weit vorgeschobenen Glacis so groß, daß man aus der Krönung desselben in das Innere der Außenwerke von rückwärts sehen, und feuern könnte.

Drittens erwägt der Vf. nicht, daß der Rondenweg einen der Wirkung der feindlichen Rikochetschüsse so günstigen Raum darbietet, daß dieser Weg zu einer Kommunikation unbrauchbar wird.

Viertens endlich, stehet eine solche freistehende Mauer, einer Verkleidungsmauer darin weit nach, daß bei letzterer, nach einer daran gelegten Bresche, der Feind außer Stand ist, irgend wo anders, als durch diese Bresche in das Werk einzudringen, der Belagerte also seine Kräfte zur Vertheidigung dieser Bresche vereinigen, und Abschnitte anlegen kann, welche nicht umgangen werden können; dagegen eine Bresche an einer freistehenden Mauer dem Feinde den Rondenweg eröffnet, und ihm dadurch die Möglichkeit verschaffet, die Vertheidiger dieser Mauer im Rücken anzufallen, und das Werk auf allen Seiten zu ersteigen. Hätte

Carnot sich darauf beschränkt, solche Mauern bloß bei jenen Fronten einer Festung anzuwenden, welche wegen ihrer Lage, entweder an einem Flusse, oder einem Moraste, nicht förmlich belagert werden könnten, so hätte sein Vorschlag Beifall verdient; indem gedachte Mauern zwar mit Leitern erstiegen werden können, nachher aber es unmöglich ist, von denselben auf der andern Seite hinab zu kommen.

§. 156. Der Vf. hat §. 23 die Eigenschaft des bastionirten Umrisses anerkannt, den Feind in die Unmöglichkeit zu versetzen, bis zu irgend einer Linie dieses Umrisses vorzurücken, ohne von einer andern entweder in der Flanke oder im Rücken beschossen zu werden. Eine Eigenschaft, welche dieser Umriß ausschließlich besitzt. Nun aber findet der Verfasser diesen Umriß mangelhaft, und dem kreisförmigen nachstehend. Dann führt er Seite 170 den von Dürer aufgestellten Satz an:

„Wenn das Feuer einer Festung im Stande ist, den „Belagerer in solcher Entfernung zu halten, daß er weder „die Brustwehren der Wälle zerstören, noch ihr Feuer zum „Schweigen bringen kann, so ist es gleichviel, nach wel„chen Grundsätzen die Umfassung angelegt ist."

Man sieht nicht ein, warum der Vf. diesen, auf eine unwahrscheinliche Voraussetzung gestützten Satz anführt, da er ferner dagegen sagt:

„Ist das Feuer des Angreifers überwiegend, und das „muß es seyn, da er sich mehr in die Breite als der auf „den Umfang der Werke beschränkte Vertheidiger ausdeh„nen, folglich den daselbst aufgestellten Kanonen eine grö„ßere Anzahl entgegen setzen kann, dann wird ihn nichts „hindern, das Geschütz der Festung theils schon aus der „Ferne, theils nach seiner Ankunft auf der Contrescarpe, „zu zerstören, und weiter vorzurücken." Den Bastionsflanken wirft der Verf. Seite 171 vor, daß sie nie dem auf der Contrescarpe angekommenen Feinde die Ausführung der Grabensübergänge vereitelt hätten. Er erwägt also nicht, daß, wenn die Flanken dieses bewirken könnten, jede damit versehene Fe-

stung uneinnehmbar wäre, und daß dieselben diese Übergänge erst dann nicht hindern können, wenn sie der Feind durch Gegenbatterien auf der Contrescarpe, und nöthigen Falls durch Böllerbatterien in ihrer Verlängerung, zum Schweigen gebracht hat; was also den Feind zur Erbauung dieser Batterien zwingt, und ihn in größere Arbeiten verwickelt. Ferner: daß die Flanken die wichtigen Vortheile verschaffen, einen großen Theil der Fronte (die Courtine) so weit zurückhalten zu können, daß vor diesem Theile, und den Flanken, ein Werk (die Tenaille) angebracht werden kann, welches ihre Escarpemauer decket, also die Courtine und Flanken dem Angriffe entzieht, ohne das Feuer der letzteren im mindesten zu blenden, und den Angriff auf die Bastionen beschränkt, worin der Vertheidiger nicht zu umgehende Abschnitte anlegen kann.

Ferner wirft der Vf. dem bastionirten Umrisse vor, daß er beinahe das Doppelte der Länge des kreisförmigen habe, folglich beinahe das Doppelte zu bauen koste.

Hier irrt sich der Vf. nicht wenig; denn die Länge des Umrisses einer bastionirten Fronte nach Vauban, von 180 Klafter Polygonslinie, beträgt 209 Klafter, und die Länge des dazu gehörigen Kreisbogens beträgt bei dem Sechsecke 188.5 Klafter, bei dem Achtecke aber 184.7; mithin ist die erstere Länge von 209 Klaftern bei weitem nicht das Doppelte der letzteren.

Um den bastionirten Umriß noch mehr herabzusetzen, und den Leser zur Annahme des kreisförmigen Umrisses vorzubereiten, fügt der Vf. noch hinzu: „Die nach so ver„schiedenen Richtungen ausgehenden Linien des bastionirten „Umrisses verschaffen ein sehr zerstreutes Feuer, da im Ge„gentheile die allereinfachste kreisförmige Gestalt das Feuer „von ungleich mehr Kanonen gegen jeden entfernten Punkt „des Angriffes vereiniget."

Auch hier muß man sich wundern, wie der letztere Umriß, (in Ansehung eines gekreuzten Feuers von jeher für den nachtheiligsten gehalten, und nach Angabe des Verf. um die Hälfte kürzer als der bastionirte) dennoch ungleich

mehr Kanonen gegen jeden entfernten Punkt vereinigen könne.

Dann führt der Verf. §. 212 zu Gunsten Montalemberts Befestigung an: „Die von Neubreisach gestatte höchstens die Vereinigung von 20 Kanonen gegen jeden Punkt „der zweiten Parallele, oder auf eine Entfernung von 200 „Klafter. Montalemberts Befestigung aber gestatte 623, „also bei 31 Mal mehr Kanonen dahin zu vereinigen."

Hier fragt es sich, erstens: wozu 631 Kanonen gegen eine vereinigen, wenn bei gleichen Nebenumständen es nicht bezweifelt werden kann, daß eine weit geringere Mehrzahl der Kanonen, als z. B. 3 gegen 2, oder höchstens 2 gegen 1, eine entscheidende, schnell wirkende Überlegenheit verschaffet? — Ist nicht der Antrag, 631 Kanonen gegen eine zu vereinigen, eben so übertrieben, als jener, 631 Mann gegen einen aufzustellen? — Beweiset nicht Montalembert dadurch, daß er dem Kanonenfeuer aus Casematten wenig trauet, da er deren so viele dem Feinde entgegen stellet, als seine Festung ihm Raum dazu verschaffet?

Dieses Mißtrauen ist aber nicht ungegründet; denn erstens können die Batterien des Angreifers bis auf die Schießscharten in den Boden eingesenkt werden, und diese Scharten, die dann den einzigen, einer Zerstörung ausgesetzten Theil der Brustwehre gedachter Batterien ausmachen, können mittelst hochwändiger Laffeten so seicht seyn, daß sie nur ein Ziel von 18 Zoll Höhe darbieten; da hingegen die Casematten, besonders jene von mehreren Stockwerken, dem Belagerer ein so großes Ziel darstellen, daß selbes sogar Nachts nicht verfehlt werden kann.

Zweitens kann der Belagerer die etwa bei Tags beschädigten Batterien des Nachts wieder ausbessern; da hingegen der Schaden an den Casematten sich nicht wieder gut machen läßt, also von Tag zu Tag zunimmt.

Drittens endlich, gibt es Fälle, wo der Belagerer die Batterien so sehr seitwärts der Flankirung der Casematten, das ist: des Feldes ihrer Schießscharten, errichten kann, daß

jene die Casematten beschießen, und aus denselben nicht getroffen werden können.

§. 158. Nachdem der Verf. am Ende des §. 157 sich mehr für den kreisförmigen Umriß als für den bastionirten geneigt gezeigt hat, widerspricht er sich beim Entwurfe Tab. 8 dadurch, daß er sagt: „Ohne Abschnitte könne keine „standhafte Vertheidigung eintreten;" — da der kreisförmige Umriß, noch weit weniger als der bastionsförmige, die Anbringung von Abschnitten gestattet.

§. 159. Um den Bastionen den letzten Stoß zu geben, wirft ihnen der Verf. vor, daß sie in einem engen Raume nicht anwendbar seyen. Durch diesen unbestimmten Ausdruck versteht der Vf. vermuthlich einen engeren Raum als jenen eines Vierecks von 180 Klafter langen Polygonslinien; aber die Befestigungsarten Tab. 13 und 16, deren Polygonslinien 250 bis 260 Klafter lang sind, wären um so weniger bei einem solchen Raume anwendbar. — Wie kommt es endlich, daß der Verfasser, welcher sein Möglichstes gethan hat, um den bastionirten Umriß als untauglich darzustellen, denselben dennoch in dem Befestigungsentwurfe Tab. 13 anwendet?

Mängel der Außenwerke der bestehenden Festungen.

§. 162 bis 168. Da der Verf. nur einen Theil der Mängel der Außenwerke (der bestehenden Festungen) anführt, so muß man glauben, daß er die Eigenschaften jener Werke nur zum Theile kenne. Wäre aber dieses nicht, so hätte er, bevor er sich herbei ließ vorzuschlagen, die bestehenden Festungswerke zu schleifen, und statt ihrer andere zu erbauen, (was, ausgenommen auf dem Papier, keine Kleinigkeit wäre) untersuchen sollen, ob es nicht Mittel gäbe, die Mängel der bestehenden Festungen in kurzer Zeit, und mit mäßigen Kosten zu heben; denn nur in Ermanglung solcher Mittel darf man neue Umrisse vorschlagen.

Der erste Vorwurf des Verf. ist gegen die Tenaillen gerichtet, wovon jene ohne Flanken, um das Feuer der Flanken der Bastionen nicht zu maskiren, bedeuten-

niedriger an der Courtine als an den Schultern, und zwar so niedrig gehalten werden müssen, daß ein bedeutender Theil der Escarpemauer der Hauptcourtine, von den Batterien auf dem Kamme des Glaçis der Bastionen herabgeschossen werden kann; was das Debouchiren aus dem Innern des Platzes hindert, indem dadurch die Kommunikation hinter der Tenaille verschüttet wird.

Dieser Mangel aber kann nur die angeführte Art von Tenaillen, und nicht diese Werke überhaupt treffen, wie z. B. nicht jene mit Flanken.

Den Ravelinen und Hornwerken wirft der Verf. vor, daß man durch die Öffnung ihrer Gräben, von der Höhe des Glaçis, Bresche an den Bastionen schießen könne; allein durch Erhöhung der in jenen Gräben befindlichen Halb-Caponnieren, kann dieser Nachtheil vermindert, und durch Abschnitte in den Bastionen können dessen Folgen abgewendet werden.

Der Verf. hat um so mehr Unrecht diese Mängel so vorzutragen, als wenn sie in der Natur gedachter Werke lägen, da ihm bekannt seyn sollte, daß Vauban zu Befort das Hornwerk, la Miotte genannt, und Cormontaigne zu Metz das Kronenwerk, belle croix genannt, detaschirt, und vor dem Fuße des Hauptglaçis angelegt haben. Er könnte auch wissen, daß Chasseloup 1812, bei der Befestigung von Alexandria in Piemont, nicht nur solche Werke auch detaschirte, sondern überdieß die Ravelins dieser Werke vor ihrem Glaçis anlegte.

Was die übrigen Mängel betrifft, die noch bei den bestehenden Festungen anzutreffen sind, und der Verf. doch nicht angibt, so sind diese:

Erstens: der Mangel an sicheren Kommunikationen mit, und zwischen den Außenwerken, besonders bei Wassergräben. Dieser Mangel läßt sich aber auch im letzteren Falle durch Caponniere heben, deren Brustwehren so hoch über das Wasser aufgeführt sind, als es zur Deckung der durchziehenden Fahrzeuge nöthig ist.

Zweitens: bei dem Reduit des Ravelins trifft die Ver-

längerung seines Grabens viel zu schief auf die Flanken der Bastionen, also auf die Hauptumfassung, um von daher vertheidiget werden zu können. Auch hindert der Aufzug des Reduits, das Feuer der Courtine gegen den vordern, und jenen Theil des Ravelins, wo die Breschen an demselben, und deren Krönung Statt finden, und welcher Theil von dem Reduit gar nicht, oder nur schwach vertheidiget werden kann. Dieser Mangel läßt sich wohl durch eine andere Gestalt und Einrichtung des Reduits, jedoch nur bei neu anzulegenden Festungen vermeiden.

Drittens: der Belagerer kann aus Batterien auf dem Glacis der eingehenden Waffenplätze, oder in diesen selbst, Bresche an der Courtine, durch die Öffnungen zwischen der Tenaille und den Flanken der Bastionen legen; was bei trockenen Gräben, und besonders bei Bastionen mit Abschnitten, höchst nachtheilig ist, weil diese Bastionen durch gedachte Breschen umgangen werden können; ein Mangel, den Vauban selbst in seinem letzten Umrisse mit bastionirten Thürmen begangen, und erst später erkannt hat.

Dieser Mangel läßt sich bei den bestehenden Festungen durch Erbauung von Orillons, und Herumziehung der Flügel der Tenaillen bis hinter diese Orillons, oder, wo schon Orillons bestehen, bloß durch Letzteres heben.

Aus dem Angeführten ist also zu ersehen, daß man die meisten Mängel der bestehenden Festungen ohne besondere Umstände heben kann.

Vorschläge einiger der früheren Kriegs-Baumeister zu besseren Befestigungsmethoden.

Seite 180. Der Verf. führt unter den unzählbaren Schriftstellern über die Befestigungskunst ganz natürlich jene an, deren Vorschläge mit seinen Ideen am meisten übereinstimmen.

Der erste davon ist Dürer, der zugleich Maler, Kupferstecher und Baumeister, aber kein Kriegsmann war, und im Jahre 1525, also zu einer Zeit schrieb, wo sich die Angriffskunst noch in der Kindheit befand.

Dieſer ſchlägt zur Befeſtigung eines Orts eine kreisförmige, freiſtehende Mauer, mit gewölbten Stockwerken übereinander, für Kanonen vor, um ein ſo vervielfältigtes Feuer zu erhalten, daß es jenes des Feindes überwiege; indem, ſagt er, wenn man den Feind immer in der Ferne halten kann, die Feſtung unbezwingbar iſt, ausgenommen durch Blokade. Dürer ſetzt aber hier ſehr ungegründet voraus, daß es dem Feinde unmöglich ſey, ſich trotz jenes Übergewichtes des Feuers der Feſtung, dieſer anzunähern.

Nach Dürer führt der Verf. den bei der Vertheidigung von Wien 1683 an ſeinen Wunden geſtorbenen Ingenieur-Oberſtlieutenant Rimpler an, der von dem Tode überraſcht, Schriften über die Befeſtigungskunſt hinterließ, die ohne Ordnung waren, und wozu keine Zeichnungen gefunden wurden. Dieſer Ingenieur, der vor 1683, alſo auch noch zu einer Zeit ſchrieb, wo die Angriffskunſt weit zurück war, ſchlägt mehrere Befeſtigungsmittel vor, die jetzt nichts taugen würden. Er legt die Baſtionen, ſtatt an den Enden der Polygonslinien, in ihrer Mitte an, um die Vertheidigungslinien zu verkürzen, und die Polygonslinien nach Gutdünken verlängern zu können, was ſeitdem die Vertheidigung aus der Mitte genannt, und von Montalembert und dem Verf. ſehr angerühmt wird.

Wir übergehen die vierzehn Seiten, welche der Vf. anwendet, um die erwähnte Befeſtigungsart zu beſchreiben, und bemerken nur, daß die am Ende dieſer Seiten angeſetzte Länge jeder Linie dieſes Umriſſes, als ein Beweis ſeiner größeren Stärke in Vergleich des Vaubanſchen, nicht als Maßſtab ſeiner Stärke annehmbar iſt. Denn dieſe hängt eben ſo viel von den Winkeln, nämlich von der gegenſeitigen Richtung der verſchiedenen Linien eines Umriſſes, und von anderen Dingen ab.

Montalemberts Befeſtigung.

Der General Montalembert, ein leidenſchaftlicher Liebhaber der Befeſtigungskunſt, hatte im öſtreichiſchen Succeſſionskriege einigen Belagerungen beigewohnt, und aus

der sehr kurzen Dauer derselben wähnte er, ohne zu untersuchen, ob die Festungen mit dem Nöthigen versehen waren, die bestehende Befestigungsart tauge nichts. Darauf sann er auf stärkere Umrisse, und gab seine Entwürfe von 1776 bis 1794 in vielen Bänden heraus.

Zuerst wirft er den bestehenden Festungen einige Mängel vor, und statt die übrigen anzuführen, dichtete er denselben, aus Unkenntniß solche an, die sie nicht haben. Oft vergaß er, was er in einem Bande geschrieben hatte, und behauptete in dem folgenden, aus Mangel an Grundsätzen, das Entgegengesetzte.

Obgleich Montalembert, der Abgott des Vf., nichts von bastionirten Umrissen, deren Eigenschaften er nur zum Theile kennt, wissen will, so fühlt er doch die Nothwendigkeit, zuerst die bestehenden Festungen zu verbessern, und fängt damit auf eine Art an, die nach seiner und des Vf. Behauptung, keine großen Kosten erfordert, der Besatzung sichere Unterkunft verschaffet, und der Festung eine Stärke gibt, die jene Mittel überwiegt, welche die Belagerungskunst darbietet.

Tab. 8, Fig. 1, 2, 3, 4. Diese angeblichen Verbesserungen sind:

1. Die Contrescarpe-Mauern bei Wassergräben bis auf den Wasserspiegel abzutragen, dann die rückwärtige Erde abzuböschen, und das Glacis, nach Verhältniß der dadurch verlornen Breite an dem bedeckten Wege, vorzuschieben.

2. Die Tenaillen zu schleifen.

3. Die Verkleidungsmauern der Ravelins und Bastionen um 5 bis 6 Fuß abzutragen (warum nicht mehr oder weniger?); den Wall auf 8 bis 9 Klafter von dieser Mauer zurück zu setzen; die Strebepfeiler um 12 bis 16 Fuß zu verlängern, und darauf bombenfeste Gewölbe zu spannen; dann jedes Gewölbe voran in zwei Stockwerke, das untere für Kanonen, und das obere für Musketten, mittels eines hölzernen Ganges abzutheilen; endlich in gedachter, oben

bis 6, und unten 11 Fuß dicken Bekleidungsmauer, oben Schießlöcher, und unten Schießscharten durchzubrechen.

4. Hinter der Courtine auch eine Reihe solcher Casematten, aber unmittelbar unter der Brustwehre zu bauen (hierzu müßte aber mehr als die Hälfte des Walles sammt der Brustwehre, auf 7 bis 8 Klafter zurück abgetragen, und nach dem Baue gedachter Casematten wieder aufgeführt werden).

5. An der Kehle der Bastionen einen, eben so wie die Haupt-Courtine verkleideten, und mit Casematten versehenen Abschnitt aufzuführen.

6. Endlich: In dem Raveline und den Bastionen crenelirte Traversen und Wachthäuser, mit einer ebenfalls crenelirten Mauer verbunden, zu erbauen.

Wer echte Begriffe von dem Bauwesen hat, wird bloß aus dieser Darstellung einsehen: daß so große Arbeiten und eine so große Umwälzung, eben so viel als eine Festung neu zu erbauen kosten dürften, und doch sagt der Vf. eben so wie Montalembert, sein Lehrer, daß ein solcher Bau ohne große Kosten geschehen könnte. Die Casematten der Courtine, und Abschnitte an der Kehle der Bastionen, würden der Besatzung freilich eine sichere, hingegen eine ungesunde, gefängnißartige Unterkunft gewähren, die ihr wahrscheinlich mehr als die Bomben schaden dürfte, gegen welche sie darin geschützt wäre, und daß man in solchen Casematten ohne Luftzug, mehr als einige Schüße, des Rauches wegen machen könnte, ist nicht zu erwarten.

Die Maßstäbe der Tab. 8. sind nicht beschrieben, und die Profile nicht cotirt; daher diese bloß als Bilder betrachtet werden können. Nur ersieht man aus der Lage jeder Casematte zwischen zwei Strebepfeilern, deren Hauptdicke 5 bis 6 Fuß, und deren Abstand von Mitte zu Mitte gewöhnlich 15 Fuß beträgt, daß die Casematten nur 10 Fuß Breite, und wenig Flankirung hätten, (das heißt: daß die darin aufgeführten Geschüße nur wenig rechts und links gewendet werden könnten).

Was die Stärke einer so umgestalteten Festung betrifft,

deren Vertheidigungs-Casematten erst von dem Kamme des Glacis entdeckt und beschossen werden können, welche Stärke nach dem Vf. wegen der Menge der auf diesen Kamm sehenden Geschütze, so groß angekündigt wird, daß sie die Mittel der Belagerungskunst überwiegt, so ist zu untersuchen, ob dieses non plus ultra der Befestigung gewiß durch solche Casemattenreihen erreicht wird, in welchem Falle jede andere rückwärts angetragene Befestigung, außer einem Erdwalle zur Deckung der Gebäude, überflüssig wäre.

Um eine solche Befestigung anzugreifen, deren Stärke, wie gesagt, aus Casematten für Musketten und Geschütze bestände, die erst von dem Kamme des Glacis entdeckt werden könnten, würde man in den ersten Tagen der Belagerung, nebst den gewöhnlichen Ricochet-Batterien gegen den bedeckten Weg und Wall der Festungswerke, noch eben solche, aber stärkere Batterien, in der Verlängerung der Gräben dieser Werke, nämlich des Ravelins und der beiden Bastionen der Angriffsfronte, anlegen, um die Stirnmauern der Casematten, welche diese Gräben flankiren, durch Bogen- oder Gellschüsse so zu zerstören, daß diese Casematten undienstbar würden. Auch könnten aus den letzteren Batterien die Casematten vor den Façen des Ravelins und der beiden Bastionen, im Rücken beschossen, und der Rondenweg hinter denselben ricochetiret werden.

Nach Anlegung der zweiten Parallele, würden die Ricoche-Batterien in der Verlängerung der Gräben, mit eben so vielen solcher Batterien in dieser Parallele vermehrt, und mit achtzölligen Karonaden bewaffnet werden, da die vollen Kugeln, womit diese Geschütze zu laden wären, wegen ihrer Größe, einen desto wirksameren Stoß gegen das Gemäuer äußern würden. Ferner müßten in den Halbparallelen ebensolche Batterien in der Verlängerung der Rondenwege der Bastionsflanken errichtet werden, um deren Casematten im Rücken zu beschießen, gedachten Weg zu ricochetiren, und die in der Verlängerung dieses Weges liegenden Casematten des Abschnittes an der Kehle der Bastionen zu zerstören.

Da nun erwähntes Feuer gegen die flankirenden Theile

der Gräben, nämlich gegen die Caſematten der Flanken der Baſtionen, und einen bedeutenden Theil der Caſematten der Façen dieſer Werke, von dem dritten Tage der Belagerung an, bis zu jenem, wo man ſich anſchickte, den bedeckten Weg zu krönen, mithin wenigſtens während zehn Tagen fortgeſetzt werden könnte, ſo iſt es kaum zu zweifeln, daß von den vielen tauſenden theils 24pfündigen, theils noch weit ſchwereren Kugeln, die während jener Zeit gegen die Stirnmauern der erwähnten Caſematten abgeſchoſſen würden, ein großer Theil dieſer Geſchoße jene Mauern treffen, und ſie ſo übel zurichten möchte, daß die Caſematten undienſtbar würden. Ja, dieß wäre um ſo mehr zu erwarten, da die Erfahrung bei Belagerungen, und unter andern bei jener von Ollmütz durch die Preußen, und der von Valenciennes 1793, zeigte, daß ſogar verlorne Kugeln eine Breſche an den Verkleidungsmauern von dem Angriffe abgewendeter Werke bewirken können.

Wäre nun auf dieſe Art das Feuer der meiſten Caſematten, beſonders jenes, welche auf den Vorſprung der Angriffswerke ſehen, gelähmt, ſo würde zur Krönung der Vorſprünge des Glaçis geſchritten.

Dieſe Krönungen würden mit deſto weniger Schwierigkeiten verbunden ſeyn, als die des Vorſprungs des Ravelins ſeitwärts der Flankirung ſeiner Caſematten, und die des Vorſprungs der Baſtionen auf eine ähnliche Art zu liegen käme; und würde auch das Geſchütz einiger Caſematten dieſer Werke auf ihren Vorſprung gerichtet werden können, ſo würde doch dieſes Geſchütz, wegen ſeiner, 18 Schuh unter den Kamm des Glaçis verſenkten Stellung, jene Krönungen nicht zu verhindern vermögen. Eben ſo würde auch die Krönung der Zweige des bedeckten Weges ohne beſondere Hinderniſſe vor ſich gehen, obgleich dieſe Krönung gegenüber der Caſematten vor den Façen des Ravelins und der Baſtionen zu liegen käme; denn bei dem 25 Klafter weiten Abſtande des Glaçis von den Caſematten der Baſtionen, und bei der erwähnten tiefen Stellung des Geſchützes dieſer Caſematten, müßte daſſelbe, um über den

Kamm des Glaçis weg zu feuern, eine Elevation von 9 Zoll auf die Klafter erhalten, wodurch, wegen des Abhanges des Glaçis, bis zur Stelle, wo die Schanzkörbe der Krönung ſtänden, die Kugeln mehr als 3 Schuh hoch über dieſe Stelle wegfliegen, und folglich dieſe Körbe, ſowohl als die hinter denſelben arbeitenden Sappeurs überſchoſſen würden; was um ſo mehr bei der Krönung der Zweige des bedeckten Weges des Ravelins, wegen ſeines viel ſchmäleren Grabens geſchehen möchte. Zwar könnte das bedeutend höher als das Geſchütz liegende Flintenfeuer der Caſematten, den oberen Theil der Schanzkörbe treffen; aber es iſt bekannt, daß ein ſolches Feuer den Fortgang der Sappen nicht zu hindern vermag.

Gleich nach der Krönung der Vorſprünge, würden dieſe, Krönungen in Batterien umgeſtaltet; dann von dem Vorſprunge des Ravelins die ſchon aus den Ricochet-Batterien beſchoſſenen Caſematten an den Façen der Baſtionen zerſtört; von den Vorſprüngen dieſer Werke aber, jene Caſematten der Flanken, die etwa durch die Ricochet-Batterien nicht undienſtbar gemacht worden wären, beſchoſſen, und in dieſen Zuſtand verſetzt. Beſonders aber würden jene Caſematten der Flanken, die an die Courtine ſtoßen, zerſtört werden, um die Kommunication der Caſematten der Baſtionen mit dem Corps de place zu unterbrechen, und den Raum vor dem Abſchnitte an der Kehle der Baſtionen zu beſtreichen. Zugleich könnten von den Vorſprüngen dieſer Werke jene Caſematten der Courtine, die durch die Schultern der Baſtionen nicht masquirt wären, in dem Falle beſchoſſen werden, als das Feuer dieſer Caſematten läſtig fallen dürfte. Dieß aber wäre nicht wahrſcheinlich, weil dieſe Caſematten, wie ſchon bemerkt, aus Mangel an Luftzug, nach den erſten Schüßen undienſtbar würden; auch bei ihrer eingezwängten Lage zwiſchen zwei Strebepfeilern der zum Theile abgetragenen Escarpemauer, nicht Breite genug hätten, um einer bedeutenden Flankirung fähig zu ſeyn.

Auf den Bau der Batterien auf den Vorſprügen, wür-

de jener der Breſchbatterien folgen; dieſe Batterien aber, würden nur gegen die Façen der Baſtionen nöthig werden, indem das Feuer von den Vorſprüngen dieſer Werke ſich hinter der Kehle des Ravelins, alſo auch vor der Courtine kreuzen, daher die Kommunication des Hauptplatzes mit dem Raveline unterbrechen, ja ſogar die Poterne in der Mitte der Courtine zerſtören würde; denn wenn auch die Caſematten an den Schultern der Baſtionen, die Ausſicht der Vorſprünge dieſer Werke auf die durch Abtragung der Tenaille ganz entblößte Poterne hemmen ſollten, ſo geſtattet doch der hohle Bau jener Schultern, das Eck derſelben von den erwähnten Vorſprüngen, wie auch von jenem des Ravelins, nieder zu ſchießen.

Bei dieſen Umſtänden würde alſo der Belagerte gezwungen ſeyn, das Ravelin noch eher zu verlaſſen, als die Batterien auf den Vorſprüngen ſpielten, da ſonſt die abgeſchnittene Beſatzung dieſes Werkes, wie es bei der Belagerung von Ath 1697 durch Vauban geſchah, den Feind bitten müßte, ſie aufzunehmen. Weil nun gedachtes Werk von ſelbſt fallen müßte, ſo wären ſeine Umgebungs-Caſematten unnütz, und der Angriff desſelben unnöthig.

Die Breſchbatterien werden die ganze Länge der Zweige des bedeckten Weges der Baſtionen beſetzen, um theils die Caſematten zunächſt der Spitzen dieſer Werke in Breſche zu legen, und dann die Grabens-Übergänge gegen dieſe Breſchen auszuführen; theils aber, um die Caſematten der Façen, auf der Verlängerung des Rondenweges der Flanken, ſo nieder zu ſchießen, daß man durch die entſtehenden Öffnungen, die Abſchnitte an der Kehle der Baſtionen in Breſche legen kann; wodurch auch die Caſematten der Flanken im Rücken gefaßt, und um ſo mehr undienſtbar gemacht werden können; alſo dieſe Haupt-Vertheidigung des Grabens vernichtet werden wird. Daß zur Erzeugung der letzteren Breſchen die Batterien auf dem Vorſprunge des Ravelins viel beitragen werden, beweiſet der Plan des Vf. Obgleich dieſer das Niederſchießen der Caſematten für ſehr ſchwer hält, ſo iſt es doch nicht ſo, weil

das Geschütz der Bresch-Batterien, nach Zerstörung der Stirnmauern, schräg gegen die dadurch entblößten Zwischenpfeiler gerichtet werden, und sie in der Flanke fassen kann, deren Einsturz aber, jenen der Gewölbe nach sich ziehen muß; wozu die Geschütze auf den Vorsprüngen der Bastionen viel beitragen können.

In der Zwischenzeit werden die Abfahrten in den Graben ausgeführt, und die Übergänge desselben begonnen. Sind nun diese vollendet; und die Breschen an den Abschnitten der Bastionen, welche einen Theil der Hauptumfassung bilden, gangbar, so kann der Angreifer den Rondenweg der Bastionsfaçen, und die Casematten der Flanken, mittelst der Kommunikations-Öffnungen in den Zwischenpfeilern, mit Macht besetzen, dadurch die Besatzung der ersteigbaren, von vorne und im Rücken bedrohten Bastionen zum eiligsten Rückzug zwingen, und die Breschen an den Abschnitten bestürmen. Ja, zu gedachter Epoche wird die Festung, wenn sie eine Kapitulation erhalten will, diese antragen müßen; sonst läuft sie Gefahr, sich auf Gnade und Ungnade ergeben zu müssen, mithin wird eine solche Befestigung, wovon der Angreifer die Raveline und Bastionen beseitigen, und die Abschnitte an der Kehle dieser Werke von dem Glaçis aus in Bresche legen kann, in sehr kurzer Zeit, ja in weniger als drei Wochen, bezwungen werden; was von der durch den Vf. und Montalembert angekündigten Unbezwingbarkeit derselben, himmelweit entfernt ist, und beweiset: daß diese Schriftsteller nicht hinlängliche Kenntnisse der Angriffskunst besitzen, um von dem Grade der Stärke einer Befestigung gehörig urtheilen zu können.

Der Vf. wird ohne Zweifel gegen den beschriebenen Angriff einwenden: daß dabei die Möglichkeit angenommen wird, Batterien auf der Höhe des Glaçis zu errichten, und zu erhalten, was er für unausführbar erachtet, weil bei 116

Casematten auf einer Fronte stehen, und die vorangezeigten sechs Batterien auf der Höhe des Glacis höchstens 34 Geschütze enthalten können, mithin die Festungsfronte mehr als drei Kanonen gegen eine des Belagerers fassen kann; „und so lange, sagt der Vf., man ihm nicht beweisen kann, „daß drei, und auch mehr Kanonen gegen eine, diese nicht „zum Schweigen bringen können, so lange wird er auch „seine Befestigung für unbezwingbar halten."

Der Vf. erwägt aber nicht, daß dieser Satz nur anwendbar ist, wo die Umstände beiderseits gleich sind, was hier nicht der Fall ist; denn man kann z. B. aus Ricochet-Batterien in der Verlängerung des Grabens der Bastionen, wie wir gesehen, die Stirnmauer der Casematten der Flanken beschießen, und dadurch das Geschütz derselben, wenn es auch viel zahlreicher als jenes gedachter Batterien ist, außer dienstbaren Stand setzen, und ebenso können die Casematten der Bastionen in der Verlängerung des Ravelinsgraben undienstbar gemacht werden. Ist dieses geschehen, so gibt es keine Casematten mehr, die auf die Vorsprünge des Ravelins und der Bastionen hinsehen, mithin gibt es auch von Seite der Casematten kein Hinderniß mehr, Batterien auf diesen Vorsprüngen zu erbauen.

Von den Casematten der Courtine hätte man bei Erbauung dieser, und sogar der Breschbatterien gegen die Bastionsfacen, nichts zu befürchten, da diese Casematten selbst gegen die letzteren dieser Batterien viel zu schief lägen, um sie treffen, oder wenigstens wirksam beschießen zu können; ein Beweis, daß die Mehrzahl der Geschütze der Festungswerke kein hinreichender Grund ist, um von deren Stärke zu urtheilen. Zur Bestätigung dieses Satzes könnte man noch anführen, daß die Flanken der bestehenden Bastionen, obgleich sie beinahe noch ein Mal soviel Geschütze aufnehmen können, als die Breschbatterien gewöhnlich enthalten, diesen Batterien, wegen der zu schiefen Richtung der Schüsse gegen dieselben, dennoch nichts anzuhaben vermögen.

Nun bleibt dem V. noch die Einwendung übrig, daß

die Bresch-Batterien auf dem Kamme der Zweige des bedeckten Weges der Bastionen, gerade gegenüber der Casematten dieser Werke, welche noch nicht hätten beschossen werden können, zu erbauen kämen; was der V. wegen des zahlreicheren Geschützes dieser Casematten als jenes gedachter Bresch-Batterien, für unausführbar hält. Es sind aber vor jeder Bastionsface nur 17 Casematten, und von diesen wären 9 durch die Batterien auf dem Vorsprunge des Ravelins undienstbar gemacht worden; mithin verblieben nur 8 Casematten, die sich dem Baue einer jener Bresch-Batterien widersetzen könnten. Eine solche Batterie würde zwar, vermöge der Länge der Zweige zwischen den Waffenplätzen, nur bis 6 Geschütze fassen; aber es könnte mit ihrem Feuer noch jenes der 2 nächsten Geschütze auf dem Vorsprunge der Bastionen vereiniget werden; indem man deren Scharten die dazu nöthige Wendung gäbe. Daß die letzteren Geschütze nicht von gedachten Casematten beschossen werden, diese aber, noch bevor die Bresch-Batterie zu Stande käme, beschießen könnten, ist aus dem Plane zu ersehen.

Es ist erwiesen worden, daß das Feuer der erwähnten Casematten, die Krönung des Glacis nicht hindern könne, und es ist bewußt, daß bei Umstaltung dieser Krönung in eine Batterie, das Einschneiden der Schießscharten in die Brustwehre, die einzige, dem feindlichen Feuer ausgesetzte Arbeit ist, daher des Nachts und mit der Sappe ausgeführt wird. Da nun die Scharten desto geschwinder fertig werden, und desto weniger vom feindlichen Feuer leiden, je seichter sie sind; ferner das Geschütz auf Gribeauval'schen Laffeten nur 18 Zoll tiefer Scharten bedarf, also diese Vortheile gewährt, und es endlich hinlänglich ist, um die Casematten undienstbar zu machen, den oberen mit Schießlöchern versehenen Theil der Stirnmauer einzuschießen, welches nicht mit der mindesten Gefahr von Seiten des Casematten-Geschützes bewirket wird, wenn man die Sohle der Schießscharten, unterhalb der Schießlöcher, auf 5 bis 6 Fuß über die Schießscharten der Casematten richtet, so wird gedachte Sohle nach dem dazu hinläng-

lichen Falle von 3, höchstens 3½ Zoll auf die Klafter angelegt.

Sobald dieses geschehen ist, wozu nicht über eine Stunde nöthig seyn dürfte, wird das Geschütz in die Scharten eingeführt, und damit die übrige Nachtzeit, und wenigstens noch einmal so geschwind als sonst, nähmlich 8 bis 10 mal in einer Stunde gefeuert; wobei nicht zu befürchten seyn wird, ein so nahes und großes Ziel, wie die Stirnmauern, zu verfehlen. Hierdurch aber wird der obere Theil dieser Mauern, und der Gang hinter denselben, besonders bei etwas langer Nacht, bis Anbruch des Tages so zerschossen werden, daß die auf die Casematten-Geschütze herabfallenden Mauertrümmer deren Bedienung unmöglich machen, welches um so mehr zu erwarten ist, als bei Beschießung solcher freistehender Mauern, diese, wie aus der Erfahrung bekannt, durch die Kugeln so erschüttert werden, daß selbst Steine der inneren Mauerseite sich loslösen und herabfallen, bevor noch Kugeln durch die Mauer fahren.

Der Verfasser dürfte gegen gedachte Wirkung einwenden, daß, so wie das Feuer der Bresch-Batterien beginnt, es durch jenes der Casematten zum Schweigen gebracht werden wird. Dieses wäre aber nicht möglich, da die Geschütze der Casematten wegen ihrer tieferen Lage, weder den hinteren Theil der Brustwehre, noch die Geschütze der Bresch-Batterien treffen könnten; und das Feuer der Casematten würde im Gegentheile nur ihre eigene Zerstörung beschleunigen, indem es die durch die Kugeln der Bresch-Batterien bewirkte Erschütterung des Gemäuers noch vermehrt. Sind also die obern Theile der Stirnmauern der Casematten eingeschossen, so wird der Sohle der Scharten der Bresch-Batterien ein größerer und hinlänglicher Fall gegeben, um den noch stehenden Theil jener Mauern nahe an ihrem Fuße zu beschießen, nach dessen Einsturze die Zwischenpfeiler der Casematten bloß stehen. Dann werden diese Pfeiler noch von der Seite beschossen, bis sie, sammt den darauf gespannten Gewölben, ebenfalls einstürzen.

Wir wissen wohl, daß noch keine Erfahrung über die

Nachtheile caſematirter Batterien und über die Vortheile dagegen errichteter Breſch-Batterien beſteht. Aber es iſt doch nicht zu verkennen, daß Batterien von Erde, deren Beſchädigungen wieder hergeſtellt werden können, endlich die Oberhand über ſolche gewinnen müſſen, die, wie die Caſematten, einmal beſchädiget, nicht wieder ausgebeſſert werden können.

(Die Fortſetzung folgt.)

V.

Neueſte Militärveränderungen.

Beförderungen und Überſetzungen.

Taborovich, Maj. v. Oguliner Grenz J. R. z. Obſtl. beim Szluiner Grenz J. R. bef.

Martini. Maj. v. 1. Szekler Grenz J. R. z. Obſtl. beim 2. Szekler J. R. detto.

Abramovich, Hptm. v. Deutſchbanater Grenz J. R. z. Maj. im R. detto.

Sonnemanns, Hptm. v. Ottochaner Grenz J. R. z. Maj. beim Kreuzer Grenz J. R. detto.

Hofmann, Hptm. v. Oguliner Grenz J. R. z. Maj. im R. detto.

Khuenberg, Obl. v. Penſionsſtand zum ſteiriſchen Grenz-Kordon eingetheilt.

Cornelli, Kapl. v. 1. wall. Grenz J. R. z. wirkl. Hptm. im R. bef.

Dobay, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Urszy, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Weſſely, Kapl. v. Wellington J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Eiſenbarth, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Taubenberg, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Ritſch, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Strikich, F. v. Gradiskaner Grenz J. R. z. Ul. im R. detto.

Serdienovich. k. k. Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Horetzky, Kapl. v. Kaiſer J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Neu, Var., Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Männer, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Neumann, F. v. Kaiser J. R. z. Ul. im R. bef.
Hirsch, Rgmtskad. v. detto z. F. im R. detto.
Ueberdorf, Ul. u. Rgmtsadj. v. E. H. Ludwig J. R. z. Obl. im R. detto.
Sedlatzek, F. u. Bataillonsadj. v. detto z. Ul. im R. detto.
La Croix, Kapl. v. detto z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Lodeck, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto. v.
Waaner, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Sharrich, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Slaby, Ul. v. Mazzuchelli J. R. z. Obl. im R. detto.
Schilleny, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Harnach, Rgmtskad. v. detto z. F. im R. detto.
Kirchner, Kapl. v. E. H. Rainer J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Zangen, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Steiskal, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Marx, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Ditz, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Frauenberg, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Neudeck, Rgmtskad. v. Lilienberg J. R. z. F. bei E. H Rainer J. R. detto.
Stecker, Ul. v. Lusignan J. R. z. Obl. im R. detto.
Friedrichsberg, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Dratschmidt, Ul. v. Kaunitz J. R. z. Obl. im R. detto.
Berger, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Gumberz, Feldw. v. detto z. F. im R. detto.
Kümmerlin, F. v. Prinz Leopold v. Sizilien J. R. z. Ul. im R. detto.
Lang, k. k. Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Laucharevich, Kapl. v. Greth J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Driguett, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Pistrich, Kapl. v. Trapp J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Weidenfeld, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Hauschild, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Schönau, Bar., Ul. v. Trapp J. R. z. Obl. im R. bef.
Stoikovich, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Trunkenpolz, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Miorini, F. u. Bataillonsadj. v. detto z. Ul. im R. detto.
Rauber, Bar., F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Wüſt, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Waßlawick, k. k. Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Merode, Rgmtskad. v. detto z. F. im R. detto.
Hoffaß, expr. Gem. v. detto z. F. im R. detto.
Petzold, F. v. Kutſchera J. R. z. Ul. im R. detto.
Reisky, F. v detto z. Ul. im R. detto.
Kiegler, k. k. Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Troyer, Rgmtskad. v. detto z. F. im R. detto.
Palffy, Niklas Graf, Kapl. v. Waquant J. R. z. wirkl. Hptm. bei Bakonyi J. R. bef.
Kruch, Ul. v. Bakonyi J. R. z. Obl. im R. detto.
Walter, Obl. v. Wiedrunkel J. R. z. Kapl. im R. detto.
Zinn, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Flößl, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Csaky, Graf, F. v. St. Julien J. R. z. Ul. bei Wiedrunkel J. R. detto.
Zoufal, Joh., Ul. v. Herzogenberg J. R. z. Obl. im R. detto.
Hopf, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Groller, Rgmtskad. v. detto z. F. im R. detto.
Beck, F. v. Mariaßy J. R. z. Ul. im R. detto.
Mökeln, k. k. Kad. v. Würtemberg J. R. z. F. im R detto.
Sallaba, F v Wiedrunkel J. R. z. Geppert J. R. überſ.
Soardi, Führer v. Geppert J. R. z. F. im R. bef.
Scharinger, F. v. E. H. Franz Karl J. R. z. Ul. im R. detto.
Matorp, Bar., F. v. detto mittelſt Tauſch zu G. H. Baden J. R. überſetzt.
Weißel, Georg, F. v. G. H. Baaden J. R. mittelſt Tauſch zu G. H. Franz Karl J. R. detto.
Benedek, Kapl. v. vak. Hiller J. R. z. wirkl. Hptm. im R. bef.

Reſſich, Obl. v. vak. Hiller J. R. z. Kapl. im R. bef.
Slama, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Bernad, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Buda, F. v. detto z. Ul. im R detto.
Zadory, k. k. Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Kaminsky, F. v. Minutillo J. R. z. Ul. im R. detto.
Liebler, k. k. Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Kfeller, Bar., F. u. Bataillonsadj. v. L'Eſpine J. R. z. Ul. im R. detto.
Späth, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Wieſer, Feldw. v. detto z. F. im R. detto.
Schiwanowicz, k. k. Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Claudius, Chev., Ul. v. Prinz Friedr. v. Sachſen Kür. z. Obl. bei Ignaz Giulay J. R. detto.
Kemenyi, Bar., Rgmtskad. v. Ignaz Giulay J. R. z. F. im R. detto.
Eibgll, Obl. v. Waquant J. R. z. Kapl. im R. detto.
Arnold, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Wuinovich, Kapl. v. 1. Banal Grenz J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Raßlich, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Roknich, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Bobera, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Jaszich, k. k. Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Ingram, Kapl. v. Kaiſer Jäg. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Teutſchenbach, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Martinich, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Petratſcher, Rgmtskad. v. detto z. Ul. im R detto.
Czernecki, Rgmtskad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Mariantſchick, Ul. v. Prinz Friedrich v. Sachſen Kür. z. Obl. im R. detto.
Lobkowitz, Fürſt, F. v. Ignaz Giulay J. R. z. Ul. bei Friedrich v. Sachſen Kür. detto.
Suſchitzky, Wachtm. v. Prinz Friedrich v. Sachſen Kür. z. Ul. im R. detto.
Kropf, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.

Kemnitzer, Kad. v. Palatinal Huf. z. Ul. bei Kronprinz v. Baiern Drag. bef.
Wildburg, Bar., Kad. v. Rosenberg Chev. Leg. z. Ul. im R. detto.
Lazar, Obl. v. Kaiser Huf. z. 2. Rittm. im R. detto.
Friedrich, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Berzauter, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Pilisy, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Karacson, Kad. v detto z. Ul. im R. detto.
Bauer, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Liptay, Ul. v. Hessen-Homburg Huf. z. Obl. im R. detto.
Conrad, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Ratkay, Kadetwachtm. v. detto z. Ul. im R. detto.
Erös, Kadetkorp. v. detto z. Ul. im R. detto.
Dombrowski, 2. Rittm. v. Koburg Uhl. z. 1. Rittm. im R. detto.
Gorcy, Graf, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.
Galler, Graf, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Allmasy, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Horvath, Kad. v. Prinz Friedrich v. Sachsen Kür. z. Ul. bei Koburg Uhl. detto.
Borovsky, Kad. v. Friedrich Wilhelm Huf. z. Ul. bei Koburg Uhl. detto.
Körber, Ul. v. Sappeurk. z. Obl. beim Ingenieurk. detto.
Simunich, Kapl. v. Bianchi J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Grupp, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Herzan, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Olbrich, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Ceschi, Bar., z. F. bei Bianchi J. R. ernannt.

Pensionirungen.

D'Albini, Maj. v. Mazzuchelli J. R.
Schenk, Obl. v. detto.
Golliasch, Obl. v. E. H. Ludwig J. R.
Würtenberger, Hptm. v. E. H. Rainer J. R.
Budischovsky, Obl. v. Luslignan J. R.
Pirnbaum, Ul. v. Kaunitz J. R.

Pavinaty, Hptm. v. Trapp J. R.
Dipolter, Kapl. v. detto.
Kollovrath, Graf, Ul. v. detto.
Ballarini, Joſ., Hptm. v. Kaiſer Jäg. R.
Riedmatten, Ul. v. detto.
Hoffmann, Ul. v. detto.
Eigner, Ul v. detto.
Huiville, Obl. v. Heſſen-Homburg J. R. mit Kapl. Kar.
Uttenweiller, Hptm. v. Bakony J. R.
Retſey, Obl. v. detto.
Centner, Kapl. v. Wiedrunkel J. R.
Toth, Ul. v. detto.
Keſtler, Obl. v. Herzogenberg J. R.
Zaboysky, Ul. v. Mariaßy J. R.
Schimmelpfeng, Hptm. v. vak. Marſchall J. R.
Nadler, Kapl. v. detto.
Bär, Hptm. v. vak. Hiller J. R.
Dresler, Ul. v. Minutillo J. R.
Kunze, Ul. v. L'Eſpine J. R.
Scala, F. v. detto.
Teppner, Obl. v. Ignaz Giulay J. R.
Querini, F. v. detto.
Binder, Hptm. v. 5. Jägerbat.
Guiciardi, Graf, Ul. v. Kinsky Drag.
Radſchitzky, Obl. v. Vincent Chev. Leg.
Herdlitzka, Ul. v. Roſenberg Chev. Leg.
Szöllöſy, 2. Rittm. v. Kaiſer Huſ.
Scherffer, Obl. v. detto.
Pechy, Obl. v. Heſſen-Homburg Huſ.
Brozſeck, 2. Rittm. v. Kienmayer Huſ.
Berger, Ul. v. Kutſchera J. R.
Glaiſe, Ul. v. detto.

Quittirungen.

Zakoſtelski, Obl. v. E. H. Rainer J. R.
Warmuth, Obl. v. Prinz Friedrich v. Sachſen Küraſ.
Klapka, Ul. v. Kaiſer Huſ.

Verſtorbene.

Mertens, Ritter, Obſt. v. vak. Kerpen J. R. und Militär-Referent beim Hofkriegsrath.
Malowetz, Maj. v. Herzogenberg J. R.
Ogumann, Maj. v. Ottochaner Grenz J. R.
Tonazzi, Obl. v. Penſionsſtand.
Kallinich, Ul. v. Gradiskaner Grenz J. R.
Ehrmann, Hptm. v. Kaiſer J. R.
Dovara, Hptm. v. Prinz Leopold J. R.
Szonner, Obl. v. Eſterhazy J. R.
Jowanovich, Obl. v. wallach. illyr. Grenz J. R.
Jirſchick, Hptm. v. der 4. galliz. Grenz Kordonsabtheil.
Bourbon, Obl. v. detto.
Pillmann, Ul. v. der 2. detto detto.
Manna, Obl. v. 11. Jägerbat.

Inhalt des ersten Bandes.

Erstes Heft.

	Seite
I. Die Schlacht bei Kolin am 18., und der Entsatz von Prag am 20. Juni 1757. Mit dem Plane der Schlacht.	3
II. Der Krieg zwischen Spanien und Frankreich in den Jahren 1689 bis 1697	43
III. Über die orientalischen damaszirten Säbelklingen, und die neuern Versuche des europäischen Kunstfleißes sie nachzuahmen	79
IV. Literatur	97
V. Neueste Militärveränderungen.	125

Zweites Heft.

I. Geschichte des zweiten schlesischen Krieges. — Erster Theil. Feldzug des Jahres 1744. Erster Abschnitt. Ursachen des Krieges. — Einfall der Preußen. — Gefecht bei Beraun. — Belagerung und Eroberung von Prag. — Der König rückt gegen Tabor; — nimmt Tabor, Budweis und Frauenberg; — rückt nach Teyn an die Moldau. — Das östreichische Hauptheer unter Prinz Karl, vereinigt sich zu Mirotitz mit dem Bathyanischen Korps (am 2. Oktober) . .	133
II. Die Schlacht bei Kolin am 18., und der Entsatz von Prag am 20. Juni 1757. (Schluß.)	159
III. Der Krieg zwischen Spanien und Frankreich, vom Jahre 1689 bis 1697. (Fortsetzung)	196
IV. Nekrolog des k. k. Feldmarschall-Lieutenants und Hofkriegsrathes Johann Freiherrn von Prochaska .	234
IV. Neueste Militärveränderungen	241

Drittes Heft.

Seite

I. Geſchichte des zweiten ſchleſiſchen Krieges. Feldzug des Jahres 1744. Zeitraum vom 2. Oktober bis 9. November. — Zweiter Abſchnitt. Der König geht aus rechte Ufer der Moldau. — Prinz Karl beginnt ſeine Unternehmungen. — Der König zieht ſich nach Tabor, dann auf Beneſchau zurück. — Prinz Karl geht über die Moldau. — Die Öſtreicher erobern Budweis, Frauenberg und Tabor. — Der König bietet dem Prinzen Karl die Schlacht, — zieht ſich über die Sazawa. — Gefecht bei Kammerburg. — Kolin wird von Naſſau beſetzt. — Der König marſchirt dahin. — Das öſtreichiſche Heer rückt nach Kuttenberg. — Plan des Prinzen Karl. — Der König geht bei Kolin über die Elbe 253

II. Der Krieg zwiſchen Spanien und Frankreich vom Jahre 1689 bis 1697. (Fortſetzung.) 283

III. Der Kampf zwiſchen dreizehn Italienern und dreizehn Franzoſen im Jahre 1503 326

IV. Literatur 335

V. Neueſte Militärveränderungen 358

Von der östreichischen militärischen Zeitschrift sind folgende ältere Jahrgänge um die beigesetzten Preise zu erhalten:

Neue Auflage der vergriffenen Jahrgänge der militärischen Zeitschrift 1811 und 1812.

Zwei Bände, 83 Bogen; mit dem Plane der Gegend an der Etsch und am Mincio.

Preis: Zwanzig Gulden Einl. Sch.; — für k. k. Herrn Militärs vierzehn Gulden Einl. Sch.

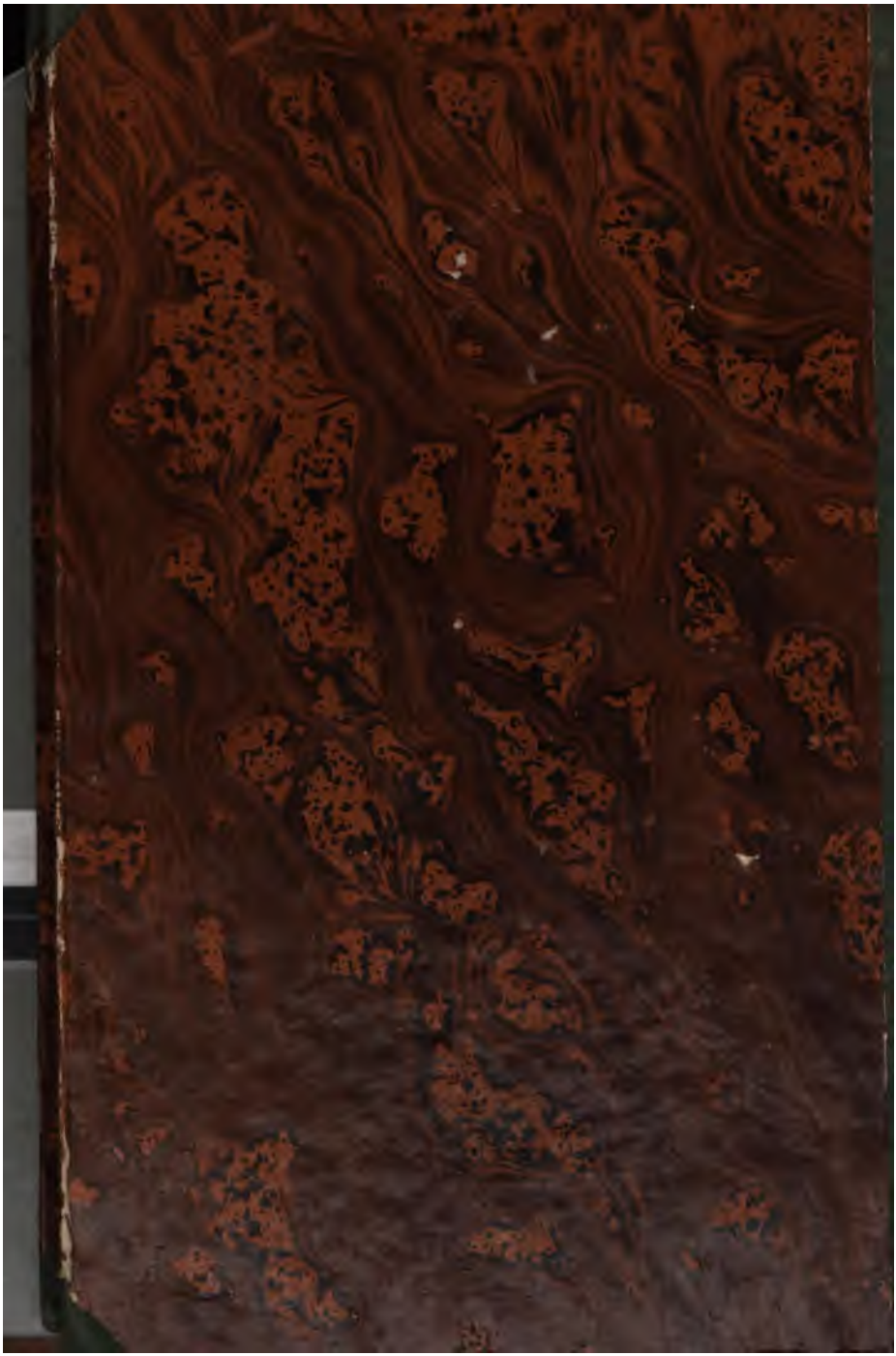
Inhalt:

Der erste Band unter dem besonderen Titel: „Beiträge zur Kriegsgeschichte Östreichs" enthält: I. Eugens Feldzüge gegen die Türken 1716—1718. — II. Den Krieg in Sizilien 1718—1720. — III. Den Krieg gegen Preußen 1778—1779. — IV. Den Feldzug in den Niederlanden 1792. — V. Den Feldzug 1799 in Italien bis zum Abmarsch der Russen in die Schweiz.

Der zweite Band führt den Titel: „Miszellen aus dem Gebiete der militärischen Wissenschaften," und enthält folgende Aufsätze: I. Über Gefechte. — II. Angriff und Vertheidigung der Gebirgspässe. — III. Taktik, Strategie, Kriegswissenschaft, Kriegskunst. — IV. Über Militärverfassung und stehende Heere. — V. Von Umgehungen. — VI. Über Waldgefechte. — VII. Über die Fechtart in offener Ordnung. — VIII. Wie soll man Kriegsgeschichte schreiben? — IX. Über Verpflegung der Heere. — X. Von Operationsplanen. — XI. Militärverfassung des türkischen Reiches. — XII. Papiere aus Wallensteins Nachlasse und sonstige Originalien aus dem dreißigjährigen Kriege. — XIII. Die Schlacht von Breitenfeld 1631. — XIV. Die Schlacht von Senta 1697. — XV. Die Belagerung von Freiburg 1713. — XVI. Korrespondenz über den Zug nach Berlin 1760. — XVII. Die Russen in der Türkei 1773. — XVIII. Angriff des Mont Cenis 1800. — XIX. Zwei Instruktionen Friedrichs II. für seine General-Majors. —

Jahrgang 1818.

Zwölf Hefte mit 1) einer Karte der pyrenäischen Halbinsel; 2) einem Plane Valencia's.

Preis: Vier und zwanzig Gulden Einl. Sch.; — für k. k. Herrn Militärs vierzehn Gulden Einl. Sch.

Inhalt: Der Entsatz von Pavia 1566. — Die Schlacht bei Lewenz am 20. Juli 1664. — Die Schlacht bei St. Gotthard am 1. August 1664. (Montecuccolis Original-Berichte.) — Des Prinzen Eugen von Savoyen militärische Original-Korrespondenz, oder der Sieg bei Turin und die Eroberung Italiens 1706. — Der Feldzug in den Niederlanden 1794. — Der Krieg in der Vendee. — Des Krieges in Spanien und Portugal erster Feldzug 1807—1808. Mit einer Karte der pyrenäischen Halbinsel. — Der Krieg in Finnland im Jahre 1808. — Marsch eines französischen Armeekorps nach Lissabon im Spätjahre 1807. — Der Feldzug des spanischen Generals Blacke im Jahre 1811. Mit einem Plane Valencia's. — Geschichte der Feldzüge in Italien in den Jahren 1813 und 1814. — Konrad Frei-